NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07495353 4

Aus Tagebüchern

1850—1869

von

Adolf Pichler

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Adolf Pichler

Aus Tagebüchern

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
533495A
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1931 L

NFG
(Pichler)

Digitized by Google

Adolf Pichler

Gesammelte Werke

Vom Verfasser für den Druck vorbereitet

Band III

Aus Tagebüchern

München und Leipzig
bei Georg Müller
1905

Digitized by Google

Adolf Pichler

Born Sept 4, 1819

Aus Tagebüchern

1850—1899

Der autobiographischen Werke

Bd. III

München und Leipzig
bei Georg Müller
1905

NEW YORK PUBLIC LIBRARY
Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
573495 A
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1931 L

Vorwort.

Meine Aufzeichnungen habe ich in alter Weise noch mehrere Jahre fortgeführt. Bei reiferer Einsicht kam ich jedoch zur Überzeugung, daß diese kleinen Schicksale im Sturm, der jetzt die Welt erschüttert, keine Teilnahme erwarten dürfen, und ich zerriß daher die Handschriften bis auf die Einleitung, die mein Verhältnis zum öffentlichen Leben, zu Gesellschaft und Schule kurz schildert.

In Tagebüchern späterer Zeit sind wohl kleine Begebenheiten, Einfälle und Skizzen von Land und Leuten niedergelegt; manches gedachte ich später ausführlich zu behandeln. Auch das unterblieb, weil ich es für verlorene Arbeit hielt. Vieles fiel in den Papierkorb; nur einiges, was mir Beachtung zu verdienen schien, wurde ausgewählt. Vielleicht verträgt der Wind diese Körner oder wirft sie auf die Straße, vielleicht wurzelt eines oder das andere in fruchtbarer Erde, für mich ist Alles Vergangenheit, und ruhig lasse ich die Wasser laufen, wohin sie ihre Schwere führt.

Innsbruck, 16./4. 96.

Adolf Pichler.

Digitized by Google

Meine Jugend zu ſchildern war für mich ein wehmütiger Genuß: die Zeit unbegrenzten Ahnens und Wachſens, der Arbeit an ſich ſelber; und wenn mein Schiff ſpäter nicht ſtrandend auf den Sand lief, verdank' ich es den herrlichen Tagen, wo ich Mut und Kraft gewann und trotz mancher Verirrung den ſtarken Glauben an die ſittlichen Mächte, die über dem Einzelnen wie über der ganzen Menſchheit walten, in mir feſt gründete.

Sieben Jahre ſind verfloſſen, ſeit ich das letzte Wort geſchrieben; wenn ich jetzt wieder die Feder ergreife, ſo will ich auf wenigen Bogen abtun, was den Raum von Dezennien umfaßt. Die Ereigniſſe, die mein Land betrafen, im Zuſammenhang darzuſtellen fühle ich mich kaum berufen. Zwar habe ich den Gang derſelben beobachtet wie der Meteorolog das Wetterglas, jedoch in meiner Stellung ohne Einfluß nirgends mitgewirkt und bei der eigentümlichen Lage der Dinge nie gewünſcht, Hand anzulegen. Zur Ohnmacht verurteilt ſein, wo ſich Kraft und Fähigkeit des Wirkens regt, iſt bitter genug; noch höher als die Tat ſteht aber das Gewiſſen, wenn ſich der Weg zu jener nur auf Koſten von dieſem öffnet.

81 y 62 3

Digitized by Google

Nun muß ich meine Stellung am Gymnasium und die daraus entspringenden Verhältnisse kurz berühren. Ich erhielt im November 1848 als Supplent die Kanzel der Naturgeschichte an der philosophischen Fakultät. Nach der Reform des Studienwesens ward diese als 7. und 8. Kurs zum Gymnasium geschlagen. Mein Gesuch um feste Anstellung wurde abgewiesen; an meinen Platz kam ein Wiener, der nicht mehr oder eigentlich eben so wenig wissenschaftliche Verdienste besaß als ich und bald an das Polytechnikum abging, wo er seitdem verschollen ist. Als er fort war, übernahm ich wieder seine Kanzel, mußte jedoch auch dieses Mal weichen und zwar dem ehemaligen Kreisarzt in Pilsen, Johann Köhler.

So machte ich denn 1850 meine Lehramtsprüfung; man bezeugte mir ausdrücklich, daß mich meine Kenntnisse für eine Universität befähigten; die Anstellung am Gymnasium verzögerte sich aber dennoch, weil ich mich nicht bückte und stets mit mehr Ehrlichkeit als Klugheit schwarz schwarz und weiß weiß nannte. Der treffliche Schulrat Mayr hatte Mühe genug, meine Ernennung durchzusetzen, die endlich mit Dekret vom 18. Juni 1851 erfolgte.

Köhler wurde 1859 wegen verschiedener Mißgriffe an die Realschule zu Olmütz verbannt. Man berief mich statt seiner — das dritte Mal! an die Universität. Ich trug dort zu allgemeiner Zufriedenheit ein Jahr über Naturgeschichte vor, wie dieses ein Zeugnis des philosophischen Dekanates beweist, das ich erhielt, ohne es zu verlangen, und glaubte nun, weil ich mittlerweile doch auch etwas geleistet, um so mehr Anspruch auf die Lehr-

Digitized by Google

kanzel zu haben, da ich von der Fakultät an erster Stelle vorgeschlagen war. Es wurde jedoch Dr. Anton Kerner aus Pest angestellt, der als systematischer Botaniker viele neue Pflanzenarten einführte und sich dadurch einen Namen machte, während er als Physiologe mit lathraea squamaria durch Professor Heinricher eine schmähliche Niederlage erlitt. Ich lehrte nun wieder am Gymnasium vom Februar 1861 bis Juni 1867, wo ich mit Dekret vom 23. April, nachdem man die naturwissenschaftlichen Fächer geteilt, als Professor der Mineralogie und Geognosie an die Universität versetzt wurde.

Zur Zeit von Bach war ich unter strenger Aufsicht; es kam vor, daß mich, wenn ich auf der Eisenbahn in den Waggon steigen wollte, ein Polizeikommissär anhielt und fragte: wohin ich reise? Auch schwarze Spione belauschten jeden Atemzug von mir; ich verdanke es nur dem edlen Direktor Sibinger, wenn ich nicht entlassen wurde, wie das Gerücht öfters verkündete. Er stand für mich ein, ohne daß ich es wußte; zu Wien hatte er mich vor dem Minister Thun zu verteidigen, weil ich die Messe nicht besuche. Er sagte, man könne das nicht beweisen, und mich wie einen Schulbuben unter Kontrole zu stellen gehe doch nicht an.

Ich hielt meine Ehre zu hoch, um mit dem Strome zu schwimmen, dawider vermochte ich es nicht, deswegen zog ich mich voll grimmigen Hasses ganz auf mich zurück. Bald lernte ich die Denunzianten schon aus der Ferne wittern; nahte mir ein solcher Schuft, so fertigte ich ihn mit Hohn oder Grobheit ab, daß

Digitized by Google

ich wenigstens für einige Zeit Ruhe hatte. Weil man Briefen von mir und an mich auflauerte, wurden sie auf Umwegen meistens durch Kaufleute befördert und entgingen so den Diebsgriffen des k. k. Gesindels. Der Statthalterei unter dem Erzherzog Karl Ludwig waren insbesonders die Korrespondenzen in auswärtigen Blättern unlieb. Nach Augsburg schickte man, um den Verfasser mancher Berichte in der Allgemeinen Zeitung zu ermitteln, eigens einen Beamten. Dieser ward jedoch schimpflich abgewiesen.

Das wirkte auch auf mein Verhältnis zu den Schülern. Von Kunst und Wissenschaft begeistert, hätte ich mich gern mit den talentvolleren in Verkehr gesetzt, mußte das jedoch bald aufgeben, wollte ich nicht mir und ihnen schaden. Ein Kollege verhörte die Knaben über das, was ich vortrug, so daß ich mich streng auf den Inhalt der Lehrbücher beschränkte. Schweigend glitt ich über alles, was der herrschenden Richtung entsprach, weg oder warf ein scheinbar unverfängliches Wort, das zum Nachdenken anregte, hin; ich weiß, daß ich auf diesem einzigen mir offenen Wege manches weckte und freue mich dessen noch.

Die schönen Träume einer idealen Wirksamkeit zerrannen bald, doch verzagte ich deswegen nicht: ich lernte einsehen, daß es unendlich wichtiger sei, allgemeine Bildung zu verbreiten, als vielleicht in einem Jahrzehnt immer Einen genialen Jüngling zum Flug anzuleiten. Ich behaupte sogar, strenge Zucht und Disziplin, wo man sich als Glied einem Ganzen fügen muß, sei auch dem Genius förderlich, indem sie ihn zwingt, Maß zu halten: manchmal die beste Probe für

Digitized by Google

seine Echtheit. Zudem hätte ja das eine das andere nicht ausgeschlossen, ich befand mich aber stets der goldenen Mittelmäßigkeit gegenüber.

Naturgeschichte hatte ich in fünf, deutsche Grammatik und Stilistik gewöhnlich in zwei Klassen vorzutragen. Allmählich erkannte ich es als die wichtigste Aufgabe des Unterrichtes, die jungen Leute ihre Sinne gebrauchen und ein vorgelegtes Objekt sicher auffassen zu lehren. Dabei erschließt sich auch die Schönheit und die Bedeutung der Form, und der Verstand gewinnt durch die Beziehung des Besonderen auf das Allgemeine. Die Fülle des Stoffes in den Alpen habe ich fleißig benutzt und ausgebeutet. Auch hier soll der Lehrer vor allem das nächstliegende verwerten; die Schule hat nicht die Grenze der Wissenschaft nachzumessen, sondern durch wissenschaftliche Gymnastik für die Wissenschaft selbst vorzubereiten.

Am leichtesten gerät der Unterricht beim deutschen Sprachfach auf Abwege.

Ein Pedant führt seine Schüler in das Dorngestrüpp der Wortklauberei, daß sie weder lesen noch schreiben lernen, und verleidet ihnen sogar Meisterwerke, die er vor ihnen zerfasert, für immer. Ein anderer mißbraucht die Aufgaben für eine langweilige Moral, von jenen nicht zu reden, die höchstens heuchlerisch ihre Achseln zucken, daß Goethe, Schiller und Lessing nicht bei der Inderkongregation anfragten oder die Encyklika nicht mehr erlebten, um sich ihr zu beugen. Ein dritter fordert bombastische Aufsätze über Medea vor dem Kindesmord oder Curtius am Abgrund, ein

Digitized by Google

vierter läßt seine Buben den Mond anflennen, wie die Großmütter vor hundert Jahren usw.!

Die Phantasie der Jugend ist ohnedem übermächtig; es bedarf wenig, sie leidenschaftlich aufzuregen und manchmal in Flammen zu setzen, die, wenn sie auch wie Brillanten funkeln, jede gesunde Kraft aufzehren und die Brust ausbrennen. Schwerlich trifft mich der Vorwurf, den Schwarm ohnmächtiger Dichterlinge durch mein Zureden vermehrt oder ermuntert zu haben. Im Gegenteil! Ich warnte stets vor dem Tändeln mit Versen und behandelte jeden, der sich meldete, mit strenger Kritik. Daß mein Verfahren richtig gewesen, zeigen mir jene ästhetischen Gourmands, die, für jede männliche Tätigkeit zu schwach, nach einander geistig und sittlich in's Nichts zerflatterten; das beweist mir auch der Umstand, daß die wenigen, welche den Ernst ertrugen, was tüchtiges wurden, wenn auch nicht gerade Poeten.

Bei den schriftlichen Aufgaben suchte ich den Stoff zuerst nach allen Seiten klar zu machen; daraus ergab sich die Gliederung von selbst, und leicht fand sich dann der angemessene Ausdruck, wenn der Schüler nur die Technik der Sprache und des Satzbaues besaß. Oft brachten jedoch die Knaben aus den Landschulen nur geringe Kenntnisse mit, und so mußte ich manchmal zu den Grundlehren der Grammatik und Orthographie zurückgreifen, wollte ich nicht auf Sand weiter bauen. Die Themata wählte ich aus dem Gesichtskreise der Knaben; Land und Leute lieferten sie nicht selten, bisweilen auch ein Kunstwerk, das auf dem Friedhof oder in einer Kirche aufgestellt wurde. Auch auf den Vor-

Digitized by Google

trag von Leſeſtücken wurde Zeit verwendet. Während ſich der Romane im öffentlichen Leben leicht und frei bewegt, gerät der Deutſche häufig in Verlegenheit, ſtockt unbeholfen und ringt mit dem Ausdruck oder verſteigt ſich in ein hohles Pathos. Ich ließ nun meine Schüler Vers und Proſa einfach, natürlich und dem Inhalt angemeſſen vortragen und habe das nicht ohne Erfolg gethan. Zu wenig Beachtung widmet man in deutſchen Schulen der Metrik. Man entſchuldige ſich nicht mit dem Schwanken deutſcher Proſodie; einen richtigen Reim kann jeder merken, und Verſe gut zu leſen braucht man nicht die Finger. Mag man auch manches von Platen als Übertreibung erklären, ſo ſollte er doch nicht bloß für die Poeten, ſondern auch für die Schule einen Wendepunkt bezeichnen. Oder ſind die Ohren der Deutſchen, angeblich ſo fein für den muſikaliſchen Wohllaut, ſeit dem Mittelalter, das die Reime genau ſichtete und den Rhythmus dreigliederigen Strophenbaues zu pflegen verſtand, dicker geworden?

Viel Not bereiteten mir die vorgeſchriebenen Lehrbücher. Zuerſt das von Mozart. Es war mit der Scheere gemacht, entſtellte und fälſchte jedoch nicht. Das vom ultramontanen Bone paßte für den Unterricht noch weniger.

Warum ich es dennoch benutzte?

Das hat ſeine eigene Geſchichte, die erzählt zu werden verdient. Beim Beginn eines neuen Schuljahres trat ich in die fünfte Klaſſe, ſchlug auf dem Katheder Mozart auf und bezeichnete die Seite, wo begonnen werden ſollte. Die Schüler begannen laut zu lachen; endlich reichte mir einer den Bone, der ſei

Digitized by Google

heuer vorgeschrieben. Direktor Gaßner, ein Geistlicher, hatte am Schluß des vorigen Schuljahres, ohne mir ein Wörtlein zu sagen, einfach die Einführung Bones, der bereits am Jesuitengymnasium zu Feldkirch im Gebrauch war, — und vielleicht gerade deswegen — verfügt. Ich erklärte nachträglich — freilich vergebens — meinen Protest und fertigte in der Schule die schiefen Urteile des Buches mit schneidender Schärfe ab. An mich getraute man sich deswegen doch nicht, wohl aber an einen Supplenten, dem es verwiesen wurde, daß er Lessing zu loben gewagt.

1849.

Die ersten Jahre meines Aufenthaltes in Innsbruck drängten mich vom öffentlichen Leben fast ganz ab, kaum mochte ich eine Zeitung lesen, und nur der innige Verkehr mit der Natur bewahrte mich davor, daß ich nicht in Haß und Groll verstockte.

Die Sammlungen des Gymnasiums waren sehr mangelhaft, insbesondere die botanischen und entomologischen; ich verwandte viel Zeit für Herstellung und Ergänzung derselben, obwohl die Regierung fast nichts beisteuerte. Der Statthaltereirat Probst versicherte mir nur gnädigst, man wolle allenfalls die Frachtkosten übernehmen.

In freundlichen Verkehr trat ich mit Friedrich Hebbel, dem mich Sigmund Engländer vorgestellt hatte. (Unser Briefwechsel ist gedruckt.) Anlaß gab die Gründung der belletristischen Wochenschrift „Phönix", wie sie Johannes Schuler benannte. Der Buch-

Digitized by Google

händler J. Witting wagte aus eigenem Antrieb sein Geld daran. Er wollte zuerst Flir, dann mich bewegen, die Redaktion zu übernehmen; wir lehnten ab und verwiesen auf Ignaz Zingerle, der sich der Aufgabe, von welcher er verschiedene Vorteile erhoffte, gern unterzog. Der Absatz war anfangs ganz gut; wir erhielten, obschon kein Honorar bezahlt wurde, Beiträge hervorragender Schriftsteller; als sich jedoch Tobias Wildauer zur Redaktion gesellte und sich dabei dem Ministerium Thun empfehlen wollte, verfiel alles, und die Teilnahme des Publikums erkaltete. So erlosch das Blättchen, nachdem es früher in den Verlag der Wagnerschen Buchhandlung übergegangen war, am 26. März 1853 aus Mangel an Beiträgen und Abonnenten.

Die Muse gönnte mir bisweilen einen freundlichen Blick; auch meldeten sich allmählig die Hymnen; sie zeigen, in welch' ernster Gedankenwelt ich mich damals bewegte. Von einer, die ich, wenn ich mich recht erinnere, zu Ostern dichtete, erhielten sich nur Bruchstücke; die andere stellte ich an die Spitze der dreißig aus späterer Zeit.

1850.

Die Ereignisse in Schleswig-Holstein erregten bei uns lebhafte Teilnahme, den kräftigsten Widerhall derselben finden wir in der Innsbrucker Zeitung. Sie brachte am ersten August 1850 den von mir verfaßten Aufruf:

„Die Redaktion der Innsbrucker Zeitung hat bisher

Digitized by Google

immer gezaudert, einen Aufruf zu Sammlungen für Schleswig-Holstein zu erlassen, wie solche bereits durch ganz Deutschland eingeleitet wurden. Sie fürchtete, dies als Parteidemonstration ausgelegt zu sehen, wiewohl sonst überall Blätter jeder Farbe sich auf das eifrigste dabei beteiligten und dadurch bewiesen, daß diese Sache nicht Angelegenheit irgend einer Partei, sondern der ganzen deutschen Nation sei. In diesem letzteren Sinne erläßt nunmehr die Redaktion einen Aufruf für die bedrängten Schleswig-Holsteiner. Es sind unsere Brüder; Deutschlands Grenzhut im Norden, wie wir Tiroler im Süden; so lang es eine Weltgeschichte gibt, wurde nie ein heiligeres Recht verfochten, als das, wofür die Söhne Schleswig-Holsteins jetzt bluten. Wir wollen uns erinnern an jenes große Jahr 1809, wo auch Tirol, preisgegeben von der Diplomatie, im letzten Verzweiflungskampfe alles einsetzte, wie jetzt Schleswig-Holstein. Wir können nicht unsere Stutzen hinauftragen in den fernen Norden; wir wollen aber tun, was in unseren Kräften liegt, wir wollen unsere Brüder nach Maß und Vermögen unterstützen. Nur wenige Worte sind es, welche die Redaktion allen Männern von echt deutscher Gesinnung in Tirol und Vorarlberg zuruft, aber sie weiß, daß sie in den Herzen derselben nicht spurlos verhallen werden."

Diese Zeilen hatten einen überraschenden Erfolg; von allen Seiten kamen Beiträge, ja auch Schützen erboten sich nach Schleswig-Holstein zu ziehen. Da schien es mir geraten, mich vom Stande der Dinge selbst zu überzeugen, und ich begab mich nach Schleswig-Holstein.

Digitized by Google

Mein erster Brief, datiert vom 24. August.

„Diesen Brief erhalten Sie aus Rendsburg, der letzen deutschen Grenzfestung an der Eider, wo Sie mich wohl schwerlich suchen würden. Sie erlassen mir wohl den weitläufigen Bericht über die Herreise und begnügen sich dafür mit einigen Notizen von allgemeinerem Interesse. Ich war zu Hamburg bei einem der ehemaligen Minister des im Jahre 1848 erstandenen, bald jedoch wieder bundestäglich im seligen Frieden entschlafenen heiligen deutschen Reiches gewesen; er nahm mich sehr zuvorkommend auf und empfahl mich auf förderliche Weise in Altona und Rendsburg. Hamburg ist noch immer von preußischem Militär besetzt, so wie denn Preußen de facto im Norden die herrschende Macht ist, wenn man sich auch überall mit Händen und Füßen dagegen stemmt, preußisch zu werden. Das schöne Geschlecht scheint freilich anderer Meinung und unterwirft sich in dieser Hinsicht leichter: nachdem die Preußen 5 Monate in Hamburg waren, befanden sich 300 Mädchen in jenem interessanten Zustande, in welchem sich laut Zeitungsberichten Her most gracious Majesty of England fast immerwährend befindet. Von preußischer Windbeutelei etwas beizusetzen ist mehr als überflüssig, die Preußen tragen die Windlöcher an den Helmen nicht umsonst. Das preußische Militär ist feindlich gegen Österreich gesinnt und setzt ziemlich allgemein das frühere oder spätere Eintreffen von Katastrophen voraus, die den stillen Haß einem gewaltsamen Ausbruch mit Waffen entgegenführen. Es hat großenteils von unserer Armee sehr alberne Vorstellungen; namentlich fiel es mir auf,

Digitized by Google

daß man zum Teil glaubt, es fehle Österreich an tüchtigen Offizieren. Nun! unsere Offiziere studierten freilich nicht Hegel, gehen auch nicht auf die Potsdamer Parade, können sich aber jedenfalls auf dem Felde mit diesen Herren messen. Sehr bezeichnend sind zwei Anekdoten, die ich deswegen, und weil sie aus zuverlässigen Quellen stammen, hier mitteile. Einer der allerhöchsten jungen Herren äußerte: Wenn sich die Österreicher nicht bald fügen, marschieren wir mit 200 000 Mann nach Wien. Da erwiderte ein Fremder: „Gegen Wien marschieren, ist leicht, aber in Wien einmarschieren, dürfte sehr schwer werden." Bei einer anderen Gelegenheit äußerte ein Bürger: „Ich lasse meinen Sohn nicht Musik lehren; Musik verweichlicht, und damit schlägt man nicht die Österreicher."

Diese Tatsachen deuten darauf hin, welche Ansichten in den höchsten und niedersten Schichten der Bevölkerung Preußens weithin herrschen. Besonders übel fällt es hier in Hamburg auf, daß die Preußen überall herum gemächlich garnisonieren, während in unmittelbarer Nähe die Schleswig-Holsteiner, deren Staatsschiff einzig und allein durch die preußischen Winde auf das Meer der Gefahr hinausgeschleudert wurde, den Kampf auf Tod und Leben bestehen. Ein Flüchtling aus Schleswig erzählte mir mit wahrem Ingrimm, daß preußische Offiziere beim Abzug von den Herzogtümern mit dänischen Offizieren Brüderschaft gemacht und ihre Freude darüber geäußert hätten, daß sie nun nicht mehr für „die Revolution und die Insurgenten" einzustehen brauchten. Von Österreich

Digitized by Google

war nirgends die Rede, man hofft von dieſer Seite nichts oder ſehr wenig. Leicht konnte ich aber entnehmen, daß, wenn Öſterreich in dieſer Sache etwas unternähme, im tiefſten Süden und im höchſten Norden tauſendfältiger Jubel eine ſolche Tat begrüßen würde, — daß eine ſolche Tat, anerkannt als die „rettende Tat" nicht nur für Schleswig, ſondern auch für Deutſchland, das Schwert Deutſchlands in die Hände Öſterreichs legen würde. Wahrlich, es ſteht hier mehr zu erringen als ein Lorbeerkranz; es klingt zwar ſehr vornehm: Öſterreich iſt eine Großmacht! Das iſt auch eine unbeſtrittene Wahrheit, jedoch *mit* Deutſchland würde Öſterreich die erſte Großmacht Europas ſein. Von Altona reiſte ich auf der Eiſenbahn nach Rendsburg. Mit demſelben Train fuhren auch einige hundert neu Angeworbene und auch Verwundete, die, kaum hergeſtellt, wieder ihre Fahnen aufſuchten. Von einer Niedergeſchlagenheit, wie man dieſes nach dem Unglück bei Idſtedt befürchten ſollte, nirgends eine Spur; dieſe jungen Leute zeigten eine freudige Entſchloſſenheit, die vollkommen der edlen Sache würdig iſt, für die ſie die Waffen ergriffen. Was befremdend erſcheinen mußte, war der Umſtand, daß in Holſtein, ſo weit meine Beobachtung reicht — und damit ſtimmt alles, was mir andere erzählten, völlig überein —, nichts von dem Enthuſiasmus zu bemerken war, wie dieſer unter ähnlichen Umſtänden bei Volkskriegen zutage tritt. Wollte man jedoch glauben, es ſei, weil die Leute des Krieges und der außerordentlichen Laſten, die er notwendig auflegt, ſatt, gern hinter dem Ofen auf der Bank in der beliebten Weiſe des deutſchen

Digitized by Google

Michels ihr Bier tränken, so wäre das eine sehr verkehrte Ansicht. Man *will* den Krieg, jedoch führt man ihn nicht mit dem begeisterten Enthusiasmus des Jünglings, sondern mit der kalten Entschlossenheit des Mannes, der da weiß, daß es sich hier nicht bloß um Ruhmesglanz, sondern um das Wohl eines ganzen Landes handle. Alles dieses steigert die Hochachtung, die ich für Schleswig-Holstein schon so lang hegte, nur noch mehr; es ist wahrhaft die Perle Deutschlands im Nordmeere.

Die Gegenden, die ich auf der Eisenbahn durchflog, kommen mit diesen Torfmooren und fahlen Heiden dem Auge eines Tirolers freilich nicht absonderlich schön vor, indes eignen sie sich vortrefflich zum Tirailleurgefecht. Die Sümpfe decken überall gegen Kavallerie, die hier so selten in Anwendung kommt, wie im wälschen Kriege; auch die Entwickelung größerer Infanteriemassen ist aus demselben Grunde sehr schwierig, während lange Erddämme, oft mit Gebüsch gekrönt und durch vorgelegte Gräben gesichert, ausgedehnten Plänklerketten einen vortrefflichen Anhalt gewähren. Deswegen ist auch hier die zerstreute Fechtart überwiegend und der Wert guter Schützen in hohem Grade anerkannt.

Rendsburg, gegenwärtig der Stützpunkt der schleswig-holsteinischen Armee, ist ein ganz abscheuliches Nest; hinter den breiten Wällen liegen die sehr niedern Häuser; die schmalen, schmutzigen Gassen sind förmliche Kloaken voll stinkenden Unrates, so daß man sich nicht wundern darf, wenn hier die Cholera ziemlich heftig wütet. Feldärzte erzählten mir, daß ihr

Digitized by Google

namentlich die Verwundeten unterliegen, was um so weniger befremdet, da eben keine weiten Räume zu ihrer Unterbringung vorhanden sind und die bisher herrschende Hitze dem Fortschreiten der Epidemie nur förderlich sein konnte. Auch die Stelle, wo das Laboratorium in die Luft flog, besah ich; das Gebäude ist bis auf die Grundmauern vernichtet, die Explosion soll an Furchtbarkeit alle Schrecknisse des Krieges übertroffen haben. Die Bäume nebenan sind geknickt wie Strohhalme, weithin konnte man zerschmetterte Glieder auflesen, die Hälfte eines Leichnams hing an einem Baume. Offiziere befanden sich bei der Explosion im Saale des Hotels, wo ich gegenwärtig wohne; sie glaubten anfangs, das Haus stürze ein, und sprangen über Tische und Stühle ins Freie. Noch immer liegen Ziegeltrümmer auf den Straßen, und Holzsplitter bedecken die Kanäle. Einige Vermißte hat man bis jetzt noch nicht aufgefunden.

Die Stimmung in der schleswig-holsteinischen Armee ist ausgezeichnet, sowohl bei den Offizieren als auch der Mannschaft, wie ich vielfältig beobachten konnte. Ich war an Offiziere empfohlen; einer vom Generalstabe stellte mich dem Generale Willisen vor. So erfüllte sich mein Wunsch, diesen Mann, dessen Schriften ich schon früher mit Teilnahme gelesen, persönlich kennen zu lernen. Willisen ist von ziemlich großer Statur, hager, das Haar gemischt aus Grau und Braun, sein Gesicht zeigt die Spuren des Soldatenlebens. Er ist eine feste, bestimmt ausgeprägte Persönlichkeit, der man wohl bei der Führung eines Krieges in allen Wechselfällen vertrauen darf. Dieses ist auch

Digitized by Google

in der Armee wirklich der Fall, trotz dem Unſtern von Idſtedt. Gerade dieſes Vertrauen zeugt am beſten für Williſen, um ſo mehr, da die Armee Freiwillige aus allen Gegenden Deutſchlands enthält und eben deswegen die Disziplin immer ſtraff gehandhabt werden muß. Hier will ich auch der Freiſcharen gedenken, die in den letzten Jahren in Schleswig-Holſtein auftraten. Die Anſicht, daß mit Freiſcharen kein Krieg zu führen ſei, wurde mir völlig durch die Mitteilungen hieſiger Offiziere beſtätigt, die zwar der Tapferkeit der Freiſchärler alles Lob zollen, jedoch beiſetzten: dieſe eine gute Eigenſchaft ſei durch ihre Zügelloſigkeit und Widerſpenſtigkeit gegen jede Disziplin, ferner durch die verhältnismäßig übergroße Menge ihrer Bedürfniſſe und den daraus entſpringenden Koſtenaufwand völlig in den Hintergrund gedrängt worden. Man kann es daher nur billigen, daß die ſchleswig-holſteiniſche Regierung die Erfahrungen der letzten Jahre nicht aus den Augen ließ und die deutſchen Brüder, die mit Paukenſchlag und Kling und Klang freiſcharlen wollten, ohne weiteres abwies. Das Excerzitium ſoll in hieſiger Armee noch hie und da mangelhaft erſcheinen, eben aus dieſem Grunde wären tüchtige Unteroffiziere hoch willkommen. Nach einſtimmiger Ausſage der Offiziere ſind dagegen die Dänen ſehr gut eingeſchult und geübt und führen die ſchwierigſten Manöver mit vollkommener Präziſion aus. Sold und Verpflegung der hieſigen Truppen ſind ausgezeichnet; ich will als Beleg dafür die Löhnungen, auf Reichswährung reduziert, und die Naturalbezüge des einzelnen Mannes beiſetzen.

Digitized by Google

Ein Unteroffiz. I. Kl. erhält Sold tägl. 27 Kr.
„ „ II. „ „ „ „ 25 „
„ Jäger II. „ „ „ „ 14 „

An Naturalverpflegung erhält jeder täglich 1½ Pfund Brot, Fleisch oder Speck ½ Pfund, 6 Loth Reis oder Erbsen und 1½ Loth Salz, 1½ Loth Kaffee oder ⅛ Quart Branntwein, statt dessen bei Waffenstillstand oder in Garnison 9½ Kreuzer, dazu freies Quartier, Montierung und Waffen.

Ebenso wird auch verhältnismäßiges Reisegeld bezahlt, zu welchem Zwecke die Beträge der Sammlungen, die aus Orten einfließen, aus denen Freiwillige wegziehen, verwendet werden können und dann nach Verhältnis als quittiert gelten. Invaliden erhalten für ihr Leben einen Sold, der wohl dadurch, daß Holstein selbst im ungünstigsten Falle immer bei Deutschland bleibt, einigermaßen garantiert sein dürfte.

Auch etliche Tirolerschützen befinden sich hier. Offiziere erzählten mir, daß einer derselben bereits zehn Dänen erlegt habe und von diesen einen aus sehr großer Entfernung, wobei er vor dem Schusse genau angab, welchen er auf das Korn nehmen werde. Ich konnte den Namen dieses Schützen, der sich durch seine Tüchtigkeit so auszeichnete, nicht in Erfahrung bringen. Auch eine Anzahl der sechsläufigen Pistolen aus der Innsbrucker Fabrik ist hier zum Verkaufe angelangt; der Überbringer erntet durch die Sicherheit der Schüsse, die er mit dieser schönen Waffe macht, viel Beifall. Dagegen fehlt es auch nicht an Komödianten, die mit Gemsbart und Lodenrock gern den Tiroler Wastel vor-

Digitized by Google

ſtellen, um auf ſolche Art etwas zu fiſchen. So ſoll letzthin ein ſolcher Menſch gekommen ſein, der 74 Kugeln vorzeigte und dabei ſagte: „Mein Vater hat mir aufgetragen, dieſe 74 Kugeln gegen die Dänen zu verſchießen; wenn ich aber mehr als viermal fehle, darf ich nimmer heimkehren.“ Die hieſige Armee hat unter den Holſteiner Jägern viele gewandte Schützen; man kann ſich daher wohl vorſtellen, daß die Rede dieſes Tirolers, und noch obendrein in ſolcher Weiſe vorgebracht, ſehr wenig Beifall fand.

Gute Schützen, die ſich durch Zeugniſſe über ihr ſittliches Wohlverhalten und beſonders darüber, daß ſie irgendwo in einer Schützenkompagnie dienten, ausweiſen können, werden hier gewiß mit offenen Armen empfangen; ſolche Komödianten ſollten aber anderswo ihre „Manderln machen“, ſonſt bringen ſie dem Lande nur Unehre; es wird durch ſie dasjenige, was jedem Tiroler Herzen heilig iſt, nur lächerlich.

Im gegenwärtigen Augenblicke, — eigentlich ſchon ſeit mehreren Tagen — herrſcht hier völlige Stille; ob es die Stille vor dem Sturm iſt, oder das ſchändliche Quos ego unſerer ſauberen Diplomaten, darüber läßt ſich nichts entſcheiden. Aus ſehr verläßlicher Quelle — wenn überhaupt jetzt etwas verläßlich ſein kann — entnehme ich, daß man Ereigniſſen von Wichtigkeit entgegenſieht. Schwerlich dürften dieſe jedoch ſchon heute oder morgen eintreten. Möge dieſer Kampf ſegenvoll enden für Schleswig-Holſtein und rühmlich für Deutſchland.

Kiel, 25. Auguſt. Heute Nachmittag verließ ich Rendsburg und erreichte nach kurzer Fahrt die be-

Digitized by Google

rühmte Universitätsstadt des Nordens. Die Gegend ist wohl die schönste, die ich bisher im nördlichen Deutschland antraf: sanft wellige Hügel, kaum 100 bis 150 Fuß hoch, mit herrlichen Eichen- und Buchenwäldern, dazwischen saftige Triften, wo fette Herden weiden, unter denen Störche mit hohen Stelzfüßen ganz ungeniert herumlaufen. An dem trefflichen Kieler Hafen, der die größte Flotte mit völliger Sicherheit zu bergen im stande ist, verläuft das Düsternbrooker Gehölz gegen das offene Meer. Von einer kleinen Anhöhe überschaute ich die Wasserfläche, auf der bisher so manches Seegefecht stattgefunden. Ein Schiff unter schwarz-rot-goldener Flagge zog langsam dahin, die Matrosen sangen zum Takte des Ruderschlages: „Was ist des Deutschen Vaterland?" Wie lange wird dieses Lied noch hinausklingen über die Wellen? — Da muß man freilich die traurige Antwort geben: „So lange es dem Zaren gefällt." — Und was dann? — Hamlet sagte sterbend: „Der Rest ist Schweigen!" — Eine Überzeugung geht durch ganz Deutschland, ich hörte sie aussprechen im Süden und im Norden, von Männern jeder Partei, jeden Ranges und jeden Bildungsgrades: daß Deutschland noch eine Revolution haben werde, furchtbarer als jene Frankreichs, furchtbarer selbst als der Bauernkrieg. Die Allgemeinheit dieser Überzeugung hat das Gewicht einer Prophetie, die nur jene leugnen, durch deren Schuld eben diese Überzeugung so allgemein geworden.

Vor dem Kieler Hafen liegt unbeweglich das dänische Linienschiff Skiold, und weiter hinaus liegen als Wächter deutscher Ehre die russischen Fahrzeuge mit

Digitized by Google

hochaufragenden Maſten. Ein Mann, der ſoeben der däniſchen Gefangenſchaft entronnen war, erzählte mir, daß dieſe Schiffe keine Landestruppen enthielten. Die däniſche Armee hat ſehr viele ſchwediſche Offiziere, während die Holſteiner noch immer Offiziere benötigen. Namentlich kämen Unteroffiziere, die in irgend einer Weiſe gut geſchult ſind, ſehr erwünſcht, denn die ſchleswig-holſteiniſche Armee iſt zu jung, als daß ſie ſchon zahlreiche und hinlänglich gebildete Kadres haben könnte. Zudem hat Williſen ein Exerzierreglement eingeführt, das von denen aller anderen Armeen in mancher Hinſicht abweicht. Die Infanterie iſt in zwei Gliedern aufgeſtellt, was allerdings nach dem Urteile berühmter Feldherren — ich erinnere an Wallenſtein — vieles für ſich hat. Bei unſerer Schützenkompagnie iſt das nichts neues, denn manche waren bereits in derſelben Weiſe eingeteilt, und wenn das Landesſchützenreglement nach dem Entwurfe Roßbachs in Zukunft volle Geltung erlangen ſollte, ſo wird auch bei uns dieſe Art Aufſtellung allgemein. Zugleich hat Williſen eine weit größere Anzahl berittener Offiziere bei ſeiner Armee angeſtellt, als dies bei irgend einer anderen der Fall iſt. Der Vorteil davon ſpringt gleich in die Augen; jedoch iſt der Offizier dabei mehr Gefahren ausgeſetzt, denn einmal wird er mehr zur Zielſcheibe, und dann fliegen bekanntlich die Kugeln der Infanteriegewehre eher zu hoch als zu tief, was eben für die Reiter verderblicher wird. Der Zufluß von Freiwilligen iſt keineswegs ſo groß, als man ſich das anderswo vorſtellt; einige Offiziere äußerten ſich, daß dem Generalkommando das Zuſtrömen tüchtiger Freiwilliger noch

Digitized by Google

erwünſchter wäre als die Geldbeiträge, ſo erwünſcht auch dieſe immer ſind. Offiziere fragten mich öfters: „Kommen denn nicht bald Tiroler Schützen? Die könnten wir ſo gut brauchen. Man kann ja mittels der Eiſenbahnen von München nach Rendsburg in drei Tagen gelangen, und München liegt nicht gar ſo weit von Innsbruck. Man ſende uns aus Tirol wackere Schützen, als Reiſegeld benutze man die eingegangenen Gelder. Schützen wären uns hochwillkommen, doch ſollten ſie bald kommen.“ Die Stellung beider Armeen iſt ſehr eigentümlich. Eine kann die andere nicht angreifen, ohne ſich der größten Gefahr auszuſetzen, und doch dürfte es für beide ſchwer ſein, ſtets auf dem gleichen Punkte zu bleiben. Die Holſteiner haben das feſte Rendsburg als Pivot; da werden ſich die Dänen wohl hüten, den Stier bei den Hörnern zu packen. Ebenſo haben auch die Dänen große Schanzwerke aufgeführt, die ſie nach den neueſten Nachrichten durch Blockhäuſer zu verſtärken gedenken. Es klingt paradox und iſt dennoch völlig wahr: Eine jede dieſer Armeen iſt gegenüber der anderen zu ſchwach; es bedürfte die eine oder die andere tüchtiger Reſerven. Eben weil aber beide Armeen dieſe Schachpartie nicht lange fortſetzen können und bloßes H a r c e l i e r e n zu nichts führt, dürften in Bälde wichtige Ereigniſſe eintreten. Zudem hat ſeit kurzem die Witterung ganz umgeſchlagen; es iſt Herbſt im wahren Sinne des Wortes: kalte Nebel und Froſtwinde, was man auf Moor und Heide nur ſchwer verträgt.

* *
*

Digitized by Google

Dieſe Briefe ſind kein Beitrag zur Zeitgeſchichte; wohl aber habe ich in manchen Dingen klar geſehen, wobei man ſich nur an Bronzell zu erinnern braucht; anderes hat die Folgezeit berichtigt. Nach Idſtedt verſumpfte alles; den traurigen Anteil, den Öſterreich an der weiteren Entwickelung der Dinge nahm, kennen wir alle: die neuere Geſchichte Öſterreichs iſt eine Geſchichte verſäumter Gelegenheiten.

Ich eilte von Kiel nach Innsbruck zurück in der Abſicht, Schützen zu holen. Da wurde ich zum Statthalter Biſſingen berufen; dieſer erklärte mir, daß die Regierung die Teilnahme von Tirolern am däniſchen Kriege nicht geſtatte — und damit war ich für immer kalt geſtellt und kehrte zu meiner Lehrthätigkeit zurück.

Von meinen Kollegen verdienen einige Erwähnung. Michael Liſch aus Vorarlberg war ein milder, aufgeklärter Prieſter, der ſich von allen politiſchen Kämpfen fernhielt und deswegen von den Klerikalen mit ſchiefen Augen betrachtet wurde. Er beſchäftigte ſich viel mit franzöſiſcher und italieniſcher Literatur; für den „Phönix" ſchrieb er einiges, ſo den „Weiberaufſtand in Vorarlberg".

Dann der ſchneidige und ſatyriſche Joſef Daum aus Pollingen. Er war hochbegabt und ein ſehr tüchtiger Lehrer, deſſen Kenntniſſe, namentlich auch der modernen Sprachen, das Niveau öſterreichiſcher Gymnaſiallehrer weit überragte, brachte es jedoch nicht vorwärts, obwohl er 1859 als Schützenhauptmann einen Orden erhielt. Er ging keine krummen Wege; ſein ſcharfer Spott bereitete Wildauer, Zingerle und all dieſen Herren manchen bittern Verdruß. 1872 ſtarb

Digitized by Google

er in der beſten Manneskraft; obgleich wir uns hier und da ſtritten, von mir tief betrauert. Zum Schluß eine kleine Geſchichte, die jene Tage charakteriſieren mag. Es erſchien — ich weiß nicht mehr wo — ein Aufſatz, der dem Statthalter, Erzherzog Karl Ludwig, mißfiel. Daum galt als der Verfaſſer. Der Polizeidirektor berief ihn; es wurde ihm ein Schriftſtück vorgelegt, worin er erklären ſollte, daß er es bedauere, jenen Aufſatz veröffentlicht zu haben. Daum brauchte nicht zu leugnen; er konnte allſogleich nachweiſen, daß er ihn nicht geſchrieben. Damit glaubte er die Sache abgetan, allein die empörte See brauchte zur Beruhigung noch Öl. Nun mutete man ihm zu, ein Papier zu unterzeichnen: „Es ſei ihm leid, daß man dem Erzherzoge dieſen Verdruß gemacht habe!" — Das ging ihn nun freilich gar nichts an; um Ruhe zu haben, gab er dennoch ſeinen Namen her. Hätt' er es lieber nicht getan!

Der Geiſtliche Moriggl erteilte in Logik und griechiſcher Sprache Unterricht. Der kleine Simmele mit den großen Kanonenſtiefeln, wie man ihn ſcherzweiſe nannte, organiſierte die klerikale Partei in Tirol und leitete ſie auf eine Weiſe, die der damals liberalen Regierung manche Schwierigkeit bereitete. Schlau, wie alle Vinſtgauer, wußte er ſich aber ſo gut zu verſtecken, daß man nur die Fäden des Netzes, aber nie die Spinne fand. Endlich gelang es, ihn zu erwiſchen, und zwar auf eine niederträchtige Weiſe: man ſtahl einen Brief, auf dem er ſich unvorſichtig durch die Handſchrift der Adreſſe verriet. Nun war er unrettbar kompromittiert; bei den Verhören ſoll er ſich nicht

Digitized by Google

sehr fest benommen haben, konnte jedoch der Falle nicht mehr entrinnen. Er wurde des Dienstes enthoben und in seinen alten Tagen der Armut preisgegeben. Es konnte genügen, ihn zu pensionieren; die Durchführung dieses Prozesses und der Schluß desselben machte der Regierung keine große Ehre.

Selbstverständlich trieb Moriggl für seine Partei geheime Polizei: er verzeichnete in sein Tagebuch alles, um es gelegentlich zu benutzen. Mir wiederholte er einmal bei einem Glase Wein, was ich in einem Wirtshause zu Matsch dem Lehrer gesagt hatte: harmlose Scherze, Fragen über die Zustände der Schule und das Volksleben, die mir überhaupt nicht schaden konnten. Da ich mit ihm auf gutem Fuße stand, tat er es wohl, um mich zu warnen.

Noch schlimmer erging es Tobias Wildauer, obwohl er an Schlauheit als geborener Zillertaler ein Gegenstück zu dem Vinstgauer liefern konnte. Er bewarb sich um einen Sitz im Landtage. Zuerst versuchte er sein Glück bei den Klerikalen, denen er versprach, für die Glaubenseinheit einzutreten. Sie ließen ihn fallen. Nun schrieb er die Aufsätze: „Zur Verständigung über die Protestantenfrage in Tirol" und wendete sich an die Liberalen. Um den Sachverhalt richtig zu stellen, wurde von beiden Parteien 1862 am 26. Dezember abends eine Versammlung in den großen Saal des „Österreichischen Hofes" einberufen und er vorgeladen, sich zu rechtfertigen. Es war nun geradezu unheimlich, wie Greuter, Vorhauser, Moriggl aus dem Dunkel hervortraten und ihm die Lappen Stück für Stück mit seinen eigenen Worten

Digitized by Google

vom Leibe riſſen. Er floh vernichtet. Dieſes Gottesgericht iſt ausführlich in den Zeitungen beſchrieben; ich dachte an Salluſt: ambitio multos falsos fieri coegit. Bei dem Mangel an Kandidaten gelang es ihm ſpäter, nachdem er bindende Reverſe ausgeſtellt, von den Liberalen zuerſt ein Mandat für den Landtag und dann für den Reichsrat zu erhalten. Große Erfolge errang er hier nicht, er blieb ſtets in der zweiten Linie, und ſelbſt die berufenen „Wildauerſchen Anträge" ſind nicht von ihm; er erhielt ſie vom Landesſchulrat und brachte ſie in abgeſchwächter Form beim Reichsrat ein. Seine Gewandtheit erſetzte ihm nicht die politiſchen Kenntniſſe oder den Dämon des Redners, der auch dort fortreißt, wo er nicht überzeugt. Kein urſprüngliches Talent, verſtand er das Materielle zu ſammeln, zu ſichten, zu ſcheiden und gruppieren, und dadurch konnte er einer Partei von Nutzen ſein. Das begriff die Regierung. In meinen Aufzeichnungen zur „Geſchichte" findet ſich Oktober 1868 folgende Erzählung aus dem Munde eines Freundes: „Laſſer kam zu ihm und erſuchte ihn, daß er Wildauer für die Redaktion des Tiroler Boten gewinne. Dieſer lehnte ab, erbot ſich aber zur Mitarbeiterſchaft. Es handelte ſich um das Honorar; Wildauer wollte nicht auf den Dispoſitionsfonds erſcheinen und ſchlug vor, man möge ihn Vorträge über Rhetorik halten laſſen und dieſe zahlen. Der Unterrichtsminiſter erklärte: Vorträge über Kunſtgeſchichte ſeien nötiger. Obwohl Wildauer bisher nie Kunſtſtudien gemacht hatte und zu Innsbruck wohl auch nicht machen konnte, nahm er an. Dafür wurde ihm das Gehalt

Digitized by Google

ausgezahlt, auch wenn er die Vorlesungen nicht hielt und die Bestätigung des Dekans, daß er sie gehalten habe, fehlte. Die Sache war vor der Erledigung der Fakultät vorzulegen, man überging sie jedoch und traf während der Ferien die nötigen Verfügungen. Wildauer bezog diesen Sold auch noch unter dem Ministerium Taafe. Darüber äußerte sich J. Greuter, der alles das genau wußte, so derb, daß ich es nicht mitteilen kann. Er diente der Regierung unter anderem dadurch, daß er entschiedene Beschlüsse seiner Partei milderte oder lähmte; man nannte ihn deswegen den „Resolutionsschwächer" und traute ihm, wie mir Mitglieder des Reichsrates versicherten, nicht mehr über den Weg. Als ich bei der Gründung des konstitutionellen Vereins in das Programm gesetzt hatte: „Förderung des deutschen Bewußtseins", suchte er dieses, wenn auch damals vergebens, zu beseitigen, wie er überhaupt nirgends eine ernsthafte Opposition wagte. Von Kufstein drohte ihm gelegentlich ein Mißtrauensvotum, man wählte ihn aber wieder — weil sich niemand zum Kandidaten hergeben wollte, wie das die Geschichte des modernen Konstitutionalismus auch sonst bestätigt. Dem Hofe hatte er sich durch die Scene beim Schützenfeste zu Frankfurt empfohlen. Dort gab ihm Metz durch seine Phrase von den Schmerzenskindern ex abrupto die Einleitung zu einer Rede und verschaffte ihm dadurch den Orden der eisernen Krone. Er war übrigens den Schützen, die selbstverständlich unter polizeilicher Aufsicht reisten, ex offo als Redner beigegeben. Seine politische Laufbahn ist damit abgeschlossen. Er half der Regierung das für die Kleri-

Digitized by Google

kalen günstige Schulgesetz durchzudrücken, erhielt den Hofrattitel und die Fakultät wurde verständigt, daß der Betrag für die kunstgeschichtlichen Vorlesungen in die Pension einzubeziehen seien.

Er war 1848 als Lehrer an das Gymnasium zu Innsbruck gekommen, wo er sich als ein Muster von Pünktlichkeit auszeichnete. Als die Wochenschrift „Phönix" wegen ihrer Richtung vom Minister Thun günstig aufgenommen wurde, trat er in die Redaktion und schrieb zum Lobe des Dichters Redwitz, von dem man damals in Wien die Umkehr der Wissenschaft erwartete. Vor allem hängte er sich als Schildknappe an den einflußreichen Professor der Philosophie Georg Schönach. Dieser war im Vormärz Kurat in Pill, ließ dort ein Mädchen vom Küster peitschen, weil es mit einem Liebhaber zu tun hatte, war dann kurze Zeit Direktor des Gymnasiums und endlich Professor der Philosophie. Hier veröffentlichte er sein Werk: „Der konkrete Monismus", welches ihm die nicht unbedingte Anerkennung Pius IX. eintrug, während S. Ruf es als „absoluten Cretinismus" bezeichnete. Graf Thun und sein Adlatus V. v. Ehrhart schwärmten dafür; der Verfasser wurde als auserwähltes Rüstzeug zur Bekehrung der Ungläubigen nach Wien berufen. Sein Buch wurde in Fachblättern mit Achselzucken aufgenommen; ein Tiroler, J. Perkmann, schrieb in einem norddeutschen Blatt eine dem Sachverhalt gemäß nicht sehr anerkennende Besprechung. Dagegen trat nun Wildauer anonym in der Schützenzeitung mit einem rohen Schmähartikel auf. Perkmann erwiderte allsogleich ruhig und gemessen

Digitized by Google

mit Unterſchrift ſeines Namens und forderte den Gegner auf, das gleiche zu tun. Wildauer ließ einen zweiten Artikel folgen und nannte ſich auch dieſes Mal nicht. Für ſolche Verdienſte erwarb er ſich den gebührenden Lohn: er wurde, wie in den Briefen von Flir g e d r u c k t zu leſen iſt, durch die Verwendung des Biſchofs von Briren Profeſſor der Philoſophie. Er folgte der Strömung im ultramontanen Fahrwaſſer, wie das ein Artikel des Tiroler Boten vom 31. März 1858 beweiſt. Graf Thun hatte auf ihn ſein größtes Vertrauen, wollte mit ihm bei der Philologenverſammlung vor den Ausländern prunken und ließ ihn auf Koſten des Staates nach Wien berufen. Fachmännern gegenüber reichte ſein hohles, leeres Pathos nicht aus; bei der ſchwülſtigen Rede „über die deutſche Sprache an den Gymnaſien" mußte ihn Bonitz als Vorſitzender mehrmals zur Sache weiſen, während ihm die Anweſenden zuriefen: „Das wiſſen wir ſchon längſt!" Der Mißerfolg wurde dann ſo gedeutet: die fremden Philologen und Bonitz hätten ſich aus Neid zu einer Intrigue verſchworen! — Dieſe Mitteilungen verdanke ich Franz Hochegger, der als Augenzeuge gegenwärtig und völlig unbefangen war. Als Hoftiroler ſpielte ſich Wildauer in ſeinem Buche „Das Kaiſerſchießen in Tirol" auf. Zu ausgiebigen wiſſenſchaftlichen Leiſtungen hatte er keine Zeit. Eine Studie über die Pſychologie des Sokrates, dem ſpäter Platon und Ariſtoteles folgen ſollten, beſpricht Jodl in ſeinem Buche; das Lob wird durch Rügen mehr als aufgehoben. Aus Ehrgeiz ließ er dieſes Feld brach liegen; ſein ſcharfer, kombinierender Verſtand hätte ihm hier gewiß dauernde Erfolge ver-

Digitized by Google

ſchafft; zum ſelbſtändigen Philoſophen fehlten ihm die Ideen. Er war ein tüchtiger Schulmann, ein braver Familienvater, jedoch nur ein gewöhnlicher Charakter, indem er faſt ausſchließlich perſönliche Intereſſen verfolgte und ſich dabei auch auf Koſten von Rivalen Platz zu verſchaffen ſuchte. So iſt er alt geworden; er hat einige äußere Vorteile errungen — befriedigt haben ſie ihn kaum, denn ſein Flug ging höher, und ſo konnte er am Abend des Lebens nicht mit ſtolzem Selbſtbewußtſein auf die zurückgelegte Bahn blicken, vielleicht mit ſtiller Ergebung.

Sehr klug wußte Ignaz Zingerle den Weg zu wählen, der ihn aus der Theologie auf eine Lehrkanzel der Univerſität führte. Er begann ſeine Laufbahn am Gymnaſium, den Doktortitel verſchaffte er ſich in Deutſchland. Darauf wurde er plötzlich an die Univerſität als Bibliothekar verſetzt, obwohl er in dieſem Fache nie und nirgends praktiziert hatte. Nun ſchuf man eine neue Lehrkanzel für deutſche Sprache und Literatur und übertrug ſie ihm. Er war damals bei den Klerikalen gut angeſchrieben; Daum und ich ſchauten ihm vom Fenſter des Bognerwirtshauſes in Abſam zu, wie er bei der Fronleichnamsprozeſſion neben ſeinem Schwager Hans von Kripp eine Stange des Baldachins trug, unter dem der Geiſtliche mit der Monſtranz einherſchritt. Mir ſagte er gelegentlich, ich ſolle mich, wenn ich an die Univerſität kommen wolle, an den Biſchof von Briren halten.

Er widmete mir — trotz meiner Ablehnung — ſeine „Schildereien aus Tirol"; die Abſicht war mir leicht

Digitized by Google

erkennbar: ich ſollte für ſeinen Sohn bei der Bewerbung um die Profeſſur für deutſche Sprache und Literatur wirken; ich trat jedoch für J. Wackernell ein um ſo mehr, als Zingerle gegen dieſen in wenig nobler Weiſe intrigierte; wagte er doch unter anderem in einer Eingabe zu behaupten: ſein Sohn habe mehr geleiſtet als jener; erſt als dagegen Einſprache erhoben wurde, ſtrich er die Stelle, jedoch ſo, daß man ſie im Miniſterium noch leſen konnte. Dieſe Tatſachen, die ich noch beträchtlich vermehren könnte, genügen, wenn ſich jemand ein Urteil bilden will. Seine matten geiſtloſen Vorträge regten niemand an; ſo mancher zog an eine fremde Univerſität, weil er ihm nichts bieten konnte. Er ſchritt nicht mit der Wiſſenſchaft vorwärts und ſagte ſelbſt, daß er über den Standpunkt der Romantiker nicht hinausgegangen ſei.

Als ſein beſtes Werk bezeichnete Müllenhoff die Sagen aus Tirol. Aber auch dieſe ſind nur mit Vorſicht zu gebrauchen. Ein Student erdichtete wichtige Beiträge vom Zireinerſee und dem Sonnwendjoch. Er rühmte ſich nachträglich mir gegenüber, „daß er den Natz habe aufſitzen laſſen". Den vielen Ausgaben und Neudrucken, die er machte, werfen Fachmänner Mangel an Kritik vor. Mußte er doch an Scherer ſchreiben, er kenne ſich im Metrum Vintlers nicht aus, und ihn um Hilfe bitten. Die Gedichte, die er bei Wagner herausgab, werden ſeinen Namen nicht in die Zukunft tragen.

Zingerle wurde 1887 zum Regierungsrat ernannt. Beim Übertritt in den Ruheſtand erhielt er den Adel; er ſtarb am 16. September 1892. In's Grab folgte ihm eine Salve erlogener Nekrologe.

Digitized by Google

Auf das Grab des unglücklichen Georg Vonbank aus Schruns im Alpental Montavon will ich hier den Zweig einer Trauerweide legen.

Ein Bauernsohn, trug er das Gepräge des echten Romanen: stark gebaut, muskelkräftig, schwarzhaarig, braun, im Gesicht glühten zwei dunkle Augen.

Ob ihn der Zwang äußerer Verhältnisse, mit welchen Eltern und Verwandte leider manchmal auf unerfahrene Jünglinge drücken, indem sie ihnen, wenn sie nicht nach Briren gehen, jede Unterstützung entziehen, in die Theologie trieb oder auch jugendliche Schwärmerei, die über sich selbst und die Welt im Unklaren ist, kann ich nicht angeben.

Zum Seelsorger scheint er weniger Beruf gehabt zu haben; wir treffen ihn daher in verschiedenen Gymnasien als Professor, so in Dalmatien, wo er zumeist italienische Studien betrieb und sich mit Dante beschäftigte. Dann wurde er nach Innsbruck versetzt und ließ sich hier — ich weiß nicht warum — vorzeitig pensionieren. Dann übernahm er eine zeitlang die Redaktion der Tiroler Stimmen. Seit er sie niedergelegt hatte, führte er ein unstätes Leben und tauchte bald da bald dort auf, überall begleitet und verfolgt von übler Nachrede. Unbezähmbare Sinnlichkeit brachte ihn mit dem Strafgesetze in Berührung.

Nachdem er aus dem Gefängnis entlassen war, ging er nach Südafrika als Missionär. Bald kehrte er wieder zurück; mit dem langen Barte, dem dunklen Talar und schwarzen Hute erkannte ich ihn im ersten Augenblick gar nicht, als er mich zu Innsbruck auf der Straße anredete.

Digitized by Google

Dann erhielt er eine Stelle in Niederösterreich, wo am 1. Februar 1894 der Tod sein vielbewegtes Leben schloß. Er hatte ein Alter von 70 Jahren erreicht.

Der Mann war hochbegabt. Es liegt von ihm ein Band Gedichte vor, meist Sonette; sie sind gedankenvoll und inhaltreich, in der Form oft schwerfällig, aus mancher Strophe klingt die Zerknirschung eines leidenschaftlichen Gemütes, der Widerhall schweren Kampfes. Verurteilt ihn nicht, sondern urteilt mild, denn mancher vielleicht mit einer Bischofsmütze oder Tiara müßte ihm gegenüber sich beschämt an die Brust klopfen, wenn er der eigenen Sünden gedenkt. Friede seiner Asche!

Mit vollen Ehren und aufrichtiger Dankbarkeit nenne ich noch den Piaristen Josef Sibinger aus Wien, der als Direktor das Gymnasium viele Jahre mit großer Umsicht leitete, Gegensätze auszugleichen und zu vermitteln wußte, die Kräfte in angemessener Weise zu verwerten und der Anstalt in jeder Beziehung einen hervorragenden Platz zu sichern verstand. Er wurde 1861 pensioniert, die Lehrer sahen ihn ebenso ungern scheiden als die Schüler.

Sein Nachfolger, der Benediktiner Theodor Gaßner aus Admont, war ein etwas zaghafter Mann, der nirgends anstoßen wollte, am wenigsten beim fürstbischöflichen Ordinariat, und sich bei den Schülern keiner großen Beliebtheit erfreute. Unter solchen Verhältnissen wird man begreifen, daß ich das Dekret, welches mich vom Gymnasium abrief, als ein Wort der Erlösung begrüßte. Dennoch schied ich mit Weh-

Digitized by Google

mut von einer Anſtalt, wo ich ſo lange gewirkt, ſo bitter gekämpft, ſo vieles erduldet!

Der Unterricht erſchöpfte meine Tätigkeit nicht; Erholung boten mir Wiſſenſchaft und Kunſt. Von meinen Studien will ich nur inſoweit reden, als ſie mir Stoff zu Aufſätzen und Büchern lieferten, und auf manchen Bauſtein hinwieſen, den ich für die Hallen der Wiſſenſchaft gebrochen. Handſchriften alter Paſſionsſpiele im Sterzinger Archiv gaben die Anregung zu dem Büchlein: „Das Drama des Mittelalters in Tirol. Innsbruck bei Wagner 1850.“ Schüler brachten mir auf meinen Wunſch die Bauernkomödien aus ihrer Heimat; ich übergab ſie dem Muſeum, und ſo ward dort der Grund zu einer Sammlung gelegt, die ſeitdem in erfreulicher Weiſe anwuchs. Dazu geſellten ſich Programme von Feſtſpielen der Jeſuiten zu Innsbruck und Hall. Die Bauernkomödien, welche man nicht mit der Paſſion verwechſeln darf, haben hier ihre Wurzel, aus der ſie ſich dann volkstümlich entwickelten bis auf unſere Tage, wo ſie der Verderbnis durch die ſtädiſche Bühne zu erliegen ſcheinen. Ich behandelte den Gegenſtand 1854 in den öſterreichiſchen Blättern für Literatur und Kunſt, der Beilage zur Wiener Zeitung; neue Geſichtspunkte dürften wohl ſchwerlich mehr zu entdecken ſein, und ſo war für mich die Sache abgetan. Auf das Drama des Mittelalters griff ich noch einmal zurück; nachträgliche Funde in Sterzing, wo ich auch die ſpäter von Zingerle benutzte Miszellaneen-Handſchrift entdeckte, und dann manches, was ich von Sebaſtian Ruf aus den Raitbüchern des Haller Archives erhielt, veranlaßten mich zu zwei neuen

Digitized by Google

Aufsätzen: „Das Drama des Mittelalters in Tirol" 1866 und „Ein Passionsspiel in Tirol" 1867, beide in der österreichischen Revue. Diese Arbeiten sind jetzt überholt und veraltet; ich veranlaßte daher unseren Germanisten Dr. J. Wackernell sich damit zu beschäftigen, der bereits auf diesem Acker reiche Ernte einheimste.

Die tirolische Kunst begleitete ich mit Aufmerksamkeit. Gern zeigten mir Künstler ihre neuen Werke; wurde was altes aufgefunden, sah ich es meistens im Museum. So ward ich für die „Zeitschrift für bildende Kunst" Berichterstatter, bis ich es 1881 einstellte, weil der neu ernannte Professor der Kunstgeschichte, Hans Semper, jedenfalls für diese Aufgabe berufener war als ich.

Zunächst erregte die Pflanzenwelt in ihrer reichen und schönen Entwickelung meine Aufmerksamkeit. Wenige Gegenden fördern die Liebe zur Botanik so sehr, wie das Inntal. Südlich ragt das Schiefergebirge, nördlich die Zone der Kalkalpen und bedingt durch die Verschiedenheit der Unterlage die Verschiedenheit der Gewächse. Ebenso wechseln die Pflanzenarten senkrecht aufsteigend von Stufe zu Stufe, wenn man an den milden Hügeln, wo noch die Rebe reift, emporklimmt bis zu den unwirtlichen Gletschern, deren Moränen nördliche Weiden und Moose überkleiden. Was ich hier und in anderen Fächern gesammelt, erhielt das Museum, wo ich lange Fachdirektor der botanischen Abteilung war und das Naturalienkabinett des Gymnasiums; über meine Funde habe ich jedoch nichts veröffentlicht, sondern das Verzeichnis dem Baron Haus-

Digitized by Google

mann zu Bozen eingesandt, der es für seine Flora Tirols, insoweit sie noch nicht gedruckt war, verwerten konnte.

Auf das Studium der Zoologie ging ich nicht tiefer ein, doch lohnte mich auch hier die Entdeckung einiger Seltenheiten, welche — wie eine schöne Spinne: Eressus sanguinolentus — zeigen, daß das Klima Innsbrucks wärmer ist, als es nach dem Breitengrad beanspruchen darf. Das bewirken die Ströme des Scirocco, den die nördliche Bergkette ins Tal zurückstaut.

Die Pflanzen lenkten mich bald auf den Boden, aus dem sie Nahrung sogen. Ich begann 1859 mit dem Studium der Geognosie, das ich, — anfangs in mannigfachen Beziehungen zur geologischen Reichsanstalt — unverdrossen fortsetzte. Fast jedes Jahr schenkte mir eine wichtige Entdeckung; ich erinnere hierbei an die Steinkohlenformation bei Trins und den Glimmerdiabas bei Nößlach; an Bellerophon zu hinterst in Villnös, den ich bereits am 23. Mai 1870 dort fand. Weil ich jedoch die Sache weiter verfolgen wollte und daher vorläufig nicht veröffentlichte, so kamen nachträglich die Wiener Geognosten und entdeckten die Bellerophonschichten ebenfalls. Ferner an das Röt und die Schichten der natica Stanensis auf dem Stanerjoch, die Gliederung des Muschelkalkes und Keupers, die Keuperpflanzen von Zirl, Telfs und Achenkirch, die Planorbisschichten der Pertisau, die Kreidepflanzen von Brandenberg und die Porphyre ebendaher, die Stellung der Schwazerkalke und Wildschönauerschiefer mit dem Gabbro, die Basalte des Baldo, die Porphyrite bei Ehrwald, Vintl und der

Digitized by Google

Töll; an die Unterſuchung des Granits und der Oligoklasſchiefer von Mauls, den Verrucano und die Trias bei Welfenſtein, die gekritzten Geſchiebe bei Innsbruck, an den Aufbau des Sonnwendjoches mit den Gſchöllerſchichten, an die mikroſkopiſche Analyſe der Phyllite, an ſo manche von mir beſchriebene Petrefakte, etliche foſſile Harze aus Brandenberg, von der Breitlahn und aus dem Kochentale; an neue Fundorte bereits bekannter Mineralien; den Jameſonit, den Gibbſit, an die zahlreichen von mir beſchriebenen Pſeudomorphoſen, an die Carditaſchichten bei Mieming; ein kleiner Aufſatz über Diluvialkohle bei Obſteig war meine letzte Arbeit; den geognoſtiſchen Hammer überließ ich als Andenken der Univerſität. Das iſt nur einiges; Naturforſcher verweiſe ich auf die „Beiträge zur Geognoſie Tirols" in der Zeitſchrift des Ferdinandeums, den Jahrbüchern der geologiſchen Reichsanſtalt, die mich zu ihrem korreſpondierenden Mitglied ernannte, den Jahrbüchern für Mineralogie und Geologie von Leonhard und Bronn und den mineralogiſch-petrographiſchen Mitteilungen in Wien. Erwähnen darf ich wohl auch, daß Forſcher von Rang überall auf meine Arbeiten zurückkommen und zahlreiche Verſteinerungen nach mir tauften.

Nebenbei liefen ſeit 1857 die phänologiſchen Aufzeichnungen für die meteorologiſche Centralanſtalt in Wien, zu welchen auch eine Zeitlang Schüler von mir beitrugen. Man wird meinen Namen in den Schriften jenes Inſtituts mehrfach erwähnt finden.

Die Ausflüge behufs meiner Studien gaben Anlaß zu vielen Beobachtungen von Land und Leuten. Ich

Digitized by Google

verwob ſie gewöhnlich zu Skizzen, welche, um die Koſten für meine Reiſen zu decken, in Wochenſchriften erſchienen: im Heimgarten, im Morgenblatt, im Daheim, im deutſchen Muſeum und anderen, bis ſpäter ein Teil derſelben zu dem Buch: „Aus den Tirolerbergen" vereinigt wurde, das 1862 aus Rohſolds Verlag in München hervorging. Der wirtſchaftete ſchlecht, brannte ſchließlich durch und ſein Verlag wurde nebſt allen Büchern unter gerichtliche Sperre gelegt, wobei natürlich die Schriftſteller, die ſich mit ihm eingelaſſen, zu kurz kamen. Ich war noch überdies um die Hälfte des geringen ausbedungenen Honorars geprellt.

Hundert Gulden empfing ich nach dem Abdruck, hundert Gulden ſollte ich erhalten, wenn ſechshundert Exemplare verkauft wären. Als der Bankrott ausbrach, waren bereits über ſiebenhundert abgeſetzt. Ein großer Sold, nicht wahr? — Jetzt iſt das Werk endlich vergriffen.

Daß mein Buch nebenbei fleißig ausgeraubt und beſtohlen wurde, iſt ſelbſtverſtändlich. Wie ſollte ſich auch der Verfaſſer in ſeinem abgelegenen Bergwinkel dagegen wehren? Ging es doch ſeinen geologiſchen Arbeiten nicht beſſer!

Die politiſchen Zuſtände Öſterreichs ſeit 1848 brauche ich nicht näher zu ſchildern; der Erfolg, dieſes Mal ein wahres Gottesgericht, hat die Schuldigen in einer Weiſe verurteilt, daß kaum je die Nemeſis ſo ſichtbar aus den Wolken griff. In dieſen traurigen Tagen habe ich mich nie und nirgends zum Anbeter brutaler Gewalt erniedrigt oder Unrecht Recht ge-

Digitized by Google

heißen, obſchon mir manche Zurückſetzung erſpart geblieben wäre, hätte ich den ſchamloſen Cancan der Reaktion mitgetanzt. Wenn mehr Männer dieſe Art des Widerſtandes verſucht hätten, anſtatt ſervil zu heucheln, ſo würde Öſterreich ſchwerlich ſeine vorragende Stellung eingebüßt haben. In ſolchen Tagen iſt ein echter Adel berufen, das geknebelte Volk zu vertreten; allein unter den Ariſtokraten diesſeits der Leitha war kein Broughton und Gray, ſie gingen Hand in Hand mit Klerus und Bureaukraten, ſie hatten meiſtens als große Herren nie denken und arbeiten gelernt. Man nenne mir nicht Anaſtaſius Grün: Ausnahmen beſtätigen die Regel.

Mir blieb die Feder; daß ich ſie redlich benutzt, dürfte wenigſtens in Tirol bekannt ſein. Ich habe oft genug meine Stellung gewagt; niemand wird es mir verdenken, wenn ich mich gegen Niederträchtigkeit mit Liſt wehrte und es ſo den Vipern und Spitzeln trotz aller verſchmitzten Kniffe nicht gelang, mich zu ertappen. Man fürchtete den Lärm, wenn man mich kurzweg gemaßregelt hätte, zu ſehr, um mich auf Vermutungen hin, mochte man auch für ſich davon überzeugt ſein, anzutaſten. Der Statthalter Graf Biſſingen bezeichnete mich als einen der gefährlichſten Menſchen, die ihm je vorgekommen. Mir ſagte er einmal höhniſch, nun ſei der Schlund der Revolution für immer geſchloſſen. Und es brauchte nicht einmal eine ſolche, um nach wenigen Jahren ihn und ſeinen Meiſter Bach mit ihren Syſtemen ſpurlos wegzuſchwemmen.

Die Beſchäftigung mit Publiziſtik führte mich auf das Gebiet der Geſchichte, insbeſondere der neuen, und

Digitized by Google

ich darf wohl sagen: es ist mir kein bedeutendes Werk entgangen; manches las ich zwei- bis dreimal. Auch militärischen Schriften widmete ich manche Stunde; die Kriegsgeschichte Tirols wurde mir durch die genaueste Kenntnis der Pässe und Schlachtfelder zu frischer Anschauung, doch bin ich nicht mehr ins Feld gezogen. Im Jahre 1859 erwiderte ich auf die Anfrage, ob ich eine Kompagnie übernehmen wolle, daß ich zwar nichts zurückweisen werde, was mir die Ehre anzunehmen geböte, aber, gewitzigt durch meine und die Erfahrung anderer, mich auch nicht um eine Stellung bewerbe.

Man fragt mich vielleicht, warum ich nicht nach dem Umschwung der Dinge im Gemeindeausschuß oder Landtag einen Sitz gesucht? Ich hatte in der Zeit der Reaktion die Kelter getreten, man konnte das wissen, und ich fand es daher unter meiner Würde, demütig zu kandidieren, um so weniger, da ich nichts für meine Person anstrebte. Wie die Würmer nach einem Frühlingsregen brachen plötzlich aus allen Winkeln, wo sie sich bisher sicher geborgen, Liberale hervor; bald hieß es: ich sei zu weit links, ein Freimaurer und Atheist, ein Republikaner und Demokrat, meine Wahl würde daher nur der Sache des Fortschrittes schaden. Doch hat später wohl ein oder der andere dieser Herren, wenn ihm die Phrasen nicht mehr über den Zaun halfen, bei meinem Kapital ein kleines Anlehen gemacht und meine Ideen für sich verwertet. Anfangs grollte ich im Stillen, jetzt bin ich froh, daß ich mich nie auf die unfruchtbare parlamentarische Tätigkeit in Österreich eingelassen — dazu genügte die Maultrommel von Leuten, die mich

Digitized by Google

auf den Gebieten, wo ich arbeitete, wohl nie ersetzt hätten.

* *
*

Im Wirtshause hatte ich nach und nach einige junge Leute kennen gelernt, die sich nicht bloß für den Krug und die Kellnerinnen, sondern auch für Kunst und Literatur interessierten. Wir vereinigten uns zu einer kleinen Gesellschaft, dem Synedrium, wie wir sie scherzweise nannten. Es war ein freies heiteres Treiben, frei, aber nicht schrankenlos, doch angeweht vom Geiste des Idealen. Abends trafen wir uns gewöhnlich um acht Uhr, schwärmten wohl auch tief in die Nacht hinein, besonders wenn der Mond das Schneegebirge mit seinem zaubervollen Lichte übergoß; altes und neues in Kunst und Litteratur wurde besprochen und manche kleine Neckerei in Scene gesetzt. War so was gelungen, so intonierten wir das Lied:

Schier dreißig Jahre bist du alt,
Hast manchen Sturm erfahren!

Da wußte dann der Betroffene sogleich, daß er aufgesessen, und manchmal nach kurzem Schmollen endete die Komödie zu allgemeiner Zufriedenheit mit Scherz und Gelächter.

Endlich wurde man auf unsere Gesellschaft aufmerksam; die ultramontane Augsburger Postzeitung brachte, angeblich aus der Feder meines hochwürdigen Kollegen Simon Moriggl, einen Aufsatz, der uns als einen Klub von Gottesleugnern und Kirchenfeinden denunzierte. Die meisten, und zwar gerade die Armen,

Digitized by Google

lachten darüber; nur Anton v. Schullern, ſonſt einer der lauteſten, den ſein Vermögen unabhängig ſtellte, fuhr der Schreck ſo in die Glieder, daß er mir, als ich ihm ſpäter begegnete, ſcheu umherblickend zuflüſterte: „Ich ſolle ihn nicht mehr anreden, denn es könnte ihm ſchaden!“ —

Es liegt in der Natur ſolcher Geſellſchaften, daß ſie ſich auflöſen müſſen: man geht eine Zeitlang zuſammen, die Wege ſcheiden ſich, man reicht ſich die Hand und trennt ſich, meiſt auf Nimmerwiederſehen. So rufe ich denn hier allen echten luſtigen Brüdern des Synedrii, mögen ſie in der Welt zerſtreut ſein, wo immer, einen herzlichen Gruß zu.

Brüderlein fein, Brüderlein fein
Heute muß geſchieden ſein!

Ja, es muß geſchieden ſein! Dieſes Lied ſingt die heitere Jugend jedesmal. Im Synedrio nahm die Jugend Abſchied von mir; es war ihr letztes helles, freudiges Aufflackern!

Meine Freunde hatten Verbindungen in der Stadt; ſie beſuchten Kränzchen, Kaſino und Bälle, was ich ſchon längſt aufgegeben. Der Geſellſchaft zulieb löſte ich ebenfalls Karten. Bald trat ich aus meiner Zurückhaltung hervor, und wenn ich auch nicht tanzte, worin ich nie viel geleiſtet, ſo plauderte ich doch gern mit Mädchen. Keine dieſer Damen weckte jedoch die Sehnſucht, ſie für immer zu beſitzen, das wäre mir manchmal nicht ſchwer geworden. Schon begann ich darüber nachzudenken, ob es nicht am beſten ſei, als alter Junggeſell zu vertrocknen. Da lernte ich zu

Digitized by Google

Weihnachten 1856 im Handelskasino die Tochter des Kunsthändlers Johann Groß kennen, ein Verhältnis entspann sich, an ihrem Namenstage zu Josephi 1857 fand die Verlobung statt.

Sie hatte meinen Namen das erstemal im Erziehungsinstitut zu Bruneck gelesen. Damals erschien zu Innsbruck die belletristische Zeitschrift „Der Phönix". Durch ihre Eltern erhielt sie ein Blatt, voran ein Gedicht von mir, das sie, weil es ihr so gut gefiel, auswendig lernte. Nach Innsbruck heimgekehrt war sie nicht wenig überrascht, als man ihr bei einem sommerlichen Ausflug den Dichter zeigte. Ich war mit Botanisierbüchse und Bergstock abends auf dem Weg nach Innsbruck. Außerhalb des Dorfes Rum fand ich einen Schleier und hob ihn auf. Bald holte ich die Familie des Kunsthändlers Groß ein, eine Tochter desselben mußte ihn verloren haben. — „Wem gehört er?" — rief ich, ihn hoch emporhaltend. Josephine nahm ihn dankend aus meiner Hand zurück. Es war die Symbolik des Zufalls.

Im Herbst ging sie auf etliche Tage nach Steinach zu ihrem Onkel, dem Bezirksrichter. Einmal setzte sie sich auf die Bank vor der Post. Da schien es ihr plötzlich, als führe der Stellwagen, der hier zu halten pflegt, auf der Straße daher und im Wagen säßen wir beide. Dann zerfloß die Erscheinung. Genau so trafen wir ein Jahr später in Steinach als Brautleute ein, um die Verwandten zu besuchen. Die Vermählung erfolgte am 9. September 1857.

Schwerlich wird jemand in die Töpfe meiner Hauswirtschaft gucken wollen. Das Gehalt betrug

Digitized by Google

1050 fl.; was man ſich in Deutſchland nebenbei als Schriftſteller verdient, iſt bald gezählt; meine Frau erhielt vom Vater eine kleine Zulage. Ich ſann aber nicht bloß auf das Sparen, ſondern fort und fort auf das Erſparen. Nicht aus Habſucht oder Geiz, wohl aber beſtimmten mich zwei wichtige Gründe. Konnte ich auch nicht hoffen, meinen Kindern viel zu vererben, ſo ſollten ſie doch nicht den Pfad der Not und des Elendes, den ich über Dornen gewandert, betreten; dann war auch in den Tagen der Reaktion meine Stellung durchaus unſicher. Ich bedurfte eines Notpfenniges für alle Fälle, umſomehr da man mich gelegentlich durch Drohungen einzuſchüchtern ſuchte, ſo daß ich bereits meine mediziniſchen Bücher ausklopfte, um allenfalls vom Lehrſtuhl in die ärztliche Praxis ſpringen zu können. Ich habe als ehrlicher Mann, als treuer Vater meine Pflichten erfüllt; wenn es anders gekommen iſt, als ich erwartete und wollte, ſo liegt die Schuld nicht, oder vielleicht nur zum kleinſten Teile, an mir.

An die Schriftſtellerei dachte ich nie; lieber der Sklave eines abſoluten Herrn, als der Nigger eines deutſchen Buchhändlers oder gar des Publikums.

Die Poeſie begleitete mich auf meinem harten Lebenspfade; was ich nach und nach geſchaffen, wurde in Zeitſchriften oder in Buchform gedruckt und mag der Zukunft von mir Zeugnis geben; ich wiederhole ruhig die Worte des Römers: Non omnis moriar!

* *
*

Digitized by Google

Wenn Aphorismen sind, was sie sein sollen: Resultate und nicht Einfälle, so können sie nur aus einem Geiste stammen, der die Ergebnisse seines Lebens, seiner Anschauung als Denker zusammenzufassen versteht und dadurch demjenigen, was aus dem Individuum und seinen beschränkten Verhältnissen entspringt, den Charakter der Allgemeinheit verleiht. Aphorismen werden deswegen auch wenige Leser finden, denn wer Resultate nicht selbst zu gewinnen weiß, dem können sie auch nicht von außen verliehen werden. Aphorismen gleichen den Punkten auf einer Sternkarte; nur das kundige Auge kann sie zu Gestalten verbinden und aus ihnen die Sternbilder des Himmels zusammenlesen. Wem es nur um Stoff und wieder nur um Stoff der Unterhaltung zu thun ist, der wird sie als überflüssige Lückenbüßer betrachten und sich unbefriedigt von ihnen abwenden; denn wie schon angedeutet wurde: Resultate des Lebens begreift nur derjenige, der sie selbst bereits erreicht hat; ein solcher freut sich, scharf und klar ausgesprochen zu finden, was sich ihm nach und nach bewährte.

Aphorismen haben mit dem Sprichworte das gemein, daß es oft eines eigentümlichen Augenblickes bedarf, der ihren Sinn völlig erschließe; sie unterscheiden sich vom Sprichwort, wie sich in gewisser Beziehung Volksdichtung und Kunstdichtung unterscheiden: das Sprichwort ist plastisch, der Aphorismus abstrakt. Das Sprichwort leitet seinen Ursprung aus der Jugendzeit der Völker oder doch meistens von jenen Ständen her, bei welchen eine gewisse derbe Unmittelbarkeit nicht verkümmerte. Es ist daher sehr bezeichnend,

Digitized by Google

wenn Goethe in „Wahrheit und Dichtung“ erzählt, wie sehr es ihm die feine Leipziger Gesellschaft verargt habe, daß er immer Sprichwörter anzog, welche ihm doch den Nagel mit einem Schlag auf den Kopf zu treffen schienen. Der Aphorismus hat seine Quelle in Zeiten und Individuen, bei welchen die Reflexion bereits vorzuherrschen anfängt. Daher tritt auch bei Aphorismen die Form gegen den Inhalt zurück: wenn es schon Aphorismen giebt, wie die maximes des de La Rochefoucauld, welche stylistische Vollendung zeigen, so ist die Form deswegen doch keine künstlerische. Das beeinträchtigt aber den Wert der Aphorismen nicht im mindesten; sie haben ihre Bedeutung ebenso wenig im Rhythmus, welchen das Sinngedicht verwendet, zu suchen.

Was Radowitz vom Sprichworte sagt, daß es oft unbewußt den größten Einfluß auf unsere Entschlüsse und Handlungen übe, gilt auch von den Aphorismen. Ein solcher Spruch erhellt oft wie ein Blitz, was dunkel in uns gelegen; er öffnet wie ein Schlüssel reiche Schatzkammern der Weisheit und Erkenntnis; nur muß hier vor allem nicht das Auge, sondern auch der Sinn offen sein. Sammelten verständige Männer die Sprichwörter des Volkes, anerkennend, welche Weisheit in denselben liege, so müssen wir auch jenen ernsten Denkern dankbar sein, welche das edle Erz ihrer Erfahrungen in Sprüchen von echtem Schrot und Korn kurz und deutlich ausprägen. Sie führen eine Menge einzelner Fälle auf eine Regel, einen allgemeinen Satz zurück. Es fühlen sich aber manchmal Leute berufen, eine zufällige Erfahrung zu verallgemeinern; das mag

Digitized by Google

mitunter pikant sein; ein Posten giebt jedoch keine Summe. Gerade liefern Hinz und Kunz überall seichte Gemeinplätze in Vers und Prosa. Wir nennen niemand, wohl aber sprechen wir den Wunsch aus, daß endlich die tiefsinnigen Sprüche des Irrenkaplans Sebastian Ruf, der 1877 im hohen Greisenalter zu Hall starb, gesammelt werden mögen; sie verdienen es!

1851.

Wie ein stinkender Nebel, der den Atem beklemmt und die Aussicht verschließt, lastete die Reaktion schwerer und schwerer auf dem unglücklichen Österreich. Wie so mancher andere wollte ich mich aus der traurigen Außenwelt an den häuslichen Herd flüchten. Ein Verhältnis, das ich mit der Tochter eines Beamten angeknüpft hatte, löste sich jedoch bald wieder, weil sich ihr etwas besseres zu bieten schien als die Hand eines Gymnasiallehrers.

Hierher gehört der kleine Cyklus: „Im Walde" bis zu den „Herbstliedern". Nun ergab ich mich den Naturwissenschaften, nebenbei beschäftigten mich Homer und Pindar.

Das Gefühl der Ohnmacht drückt am besten „Der Riese" aus. Die Geschichte jener schmachvollen Tage kann jedoch nur in Wien geschrieben und dann jenseits der schwarzgelben Grenzpfähle veröffentlicht werden.

* *
*

August. Nach Prag. Dort besah ich mir im Museum die Waffen. Ein frecher Tscheche traf mich

Digitized by Google

an und zeigte auf die Streitkolben: „Mit dieſen hat man den Deutſchen die Köpfe eingeſchlagen.“ — Ich tat die Gegenfrage: „Sind vielleicht auch die Waffen da, welche die Tſchechen auf dem weißen Berge verloren?“

*

Unter dem Volke Mißbehagen über die Regierung, die ohne Rückſicht auf das Land und deſſen alte Rechte vorgehe. Der Statthalter Graf Biſſingen erwiderte auf ſeiner Rundreiſe einem Bauern, der ſich bitter beklagte, hochfahrend: Die Regierung kann nichts mehr ändern!“ — Der Bauer ſagte: „Nun, das gefällt mir, dieſer Herr lügt doch wenigſtens nicht wie der * * Einem Gemeindevorſteher in Vinſtgau, der ſich über das Wachſen der öffentlichen Laſten beſchwerte, ſo daß man kaum mehr ein Seidel Wein zu kaufen vermöge, antwortete der Herr Graf: „So trinkt Waſſer!“

*

Das Leben macht uns oft weniger für unſere Taten als für unſer Weſen verantwortlich.

*

„Ein Eheſtand ohne Sorgen iſt kein Eheſtand!“ — hörte ich heut ein altes Mütterchen ſagen.

*

Der ethiſche Gehalt unterſcheidet den Dichter vom Virtuoſen.

1852.

Das konkrete Leben der Geſchichte liegt oft weit jenſeits jeder Aufzeichnung; es läßt ſich nur dichten.

Digitized by Google

Die Betrachtung desſelben iſt für den reifen Poeten von eben ſo hohem Belang als für den Mann, dem darin ſittliche Probleme zur Anſchauung kommen, wenn er ſich vielleicht auch nie zur vollen Klarheit über das gegenſeitige Verhältnis von Tatſache und Kritik durcharbeitet.

*

Carteſius ſagte: „Ich denke, alſo bin ich!“ — Meyran de Biron ſtellte das Axiom auf: „Ich will, alſo bin ich!“ Warum nicht: „Ich bin, alſo bin ich“?

*

Manche Rezenſenten treten mit dem Tintentopf an den klaren Strom einer Dichtung. Nachdem ſie ihn hineingegoſſen, rufen ſie: „Ei ſeht doch, wie trüb er iſt!“

*

Das Schelten auf das Schickſal iſt wie das Benehmen der Kinder, welche die Tiſchecke ſchlagen, wo ſie angeſtoßen ſind.

*

8. März. Scharfer Oſtwind. Alpenglühen, als wollten ſich die Bergſpitzen im reinen Äther zu Flammen auflöſen, um in den Himmel emporzuſchweben.

*

Auf die Oſterferien hatte ich mir einiges Geld zuſammengeſpart, um einen Ausflug nach Venedig zu unternehmen. J. Greuter wollte mich begleiten, war aber durch die Predigten der Charwoche verhindert, ſich mir ſogleich anzuſchließen. Am 5. April reiſte ich mit

Digitized by Google

dem Stellwagen über den Brenner bis Verona. Ich erinnere mich noch des herrlichen Sonnenunterganges, den ich von der Zinne der Arena betrachtete. Am 8. führte mich die Eisenbahn nach Venedig; ein Postbeamter hatte mich in die calle Lubina empfohlen, wo eine alte Frau etliche Zimmer vermietete und den Gästen, wenn sie es wünschten, auch kochte.

Am 19. April schrieb ich einen Brief über den Eindruck, den ich von der Stadt empfangen hatte, den ich, obwohl er wenig Stoff enthält, hier mitteile.

* *
*

Das Schönste, was die Poesie je über Venedig gesagt, bieten wohl die Sonette Platens, dessen leitendem Genius ich durch dieses „Labyrinth von Gassen und Kanälen" gern folge.

Ich bin am Donnerstag angekommen und bestieg, um mich zu orientieren, sogleich den Markusturm, von wo man aus der Vogelperspektive Stadt und Inseln nach jeder Richtung übersieht. Von ferne das adriatische Meer, „dem fürder keine Dogen sich vermählen", im weiten Bogen die schneeigen Alpen, und über der Tiefebene von Padua die vulkanischen Hügel der Euganeen! Gerade über mir hingen die großen Glocken, sie begannen im vollen Chore das Ostergeläute. Dann stieg ich auf den Markusplatz herab.

Gestern besuchte ich den Lido, jene schmale Dünenkette, die Venedig und die Lagune vor dem Untergang durch die Fluten schützt. Am Strande des Meeres dachte ich an jenen Dichter, der hier oft gewandelt und

Digitized by Google

den ein Krämervolk mit ſeinem blöden Haſſe durch die Welt verfolgte. Ich meine Byron. An ihn hat Shelley jene Verſe gerichtet, wo er den Lido ſchildert (Julian and Maddalo):

I rode one evening with Count Maddalo.

Auf der Rückfahrt fragte ich den Gondolier: ob er ein Caſtellano oder Nicolot ſei? Bekanntlich teilten ſich die Gondoliere zu Nutz und Frommen der argwöhniſchen Republik ſeit Jahrhunderten in dieſe zwei einander feindlichen Gruppen, deren Urſprung übrigens bisher die Geſchichte, wie ſo manches andere, nicht aufzuhellen vermochte. Er antwortete: „In der Revolution haben wir uns verſöhnt, und ſeitdem ſind wir alle Brüder!“ Ich will glauben, daß dieſe Allianz aufrichtiger ſei als manche politiſche; wenn man jedoch meinen ſollte, die Venetianer hätten ſich auch mit Öſterreich völlig verſöhnt, ſo iſt das nach dem einſtimmigen Urteil ſolcher, die Land und Leute kennen, keineswegs der Fall: der Groll verbirgt ſich nur unter einer gefälligeren Außenſeite als bei den Lombarden, er ſchläft jedoch nicht, und es wäre niederträchtig, wenn er ſchliefe. Mögen die Auſtriaci auf der Hut ſein, denn es iſt zwar:

„Der Leu der Republik erſchlagen“,

meuchleriſch erſchlagen, doch ſind die Katzen zurückgeblieben, und die können wenigſtens kratzen, wenn ihnen auch die Löwentatze fehlt. Im Jahre 1848 waren die Venetianer ebenſo grauſam als die Brescianer, die in die Wunden der Erſchlagenen, den Öſterreichern zum Hohn, Blumen ſteckten. Man erzählt, die Arſena-

Digitized by Google

loten hätten einen Deutſchen bis zur Lähmung gefoltert und ihm dann glühendes Blei in die Ohren gegoſſen.

Hier will ich noch der berüchtigten Pozzi gedenken, wo der Rat der Zehn die Inquiſiten aufbewahren ließ. Sie ſind ſchauerlich genug, die mittelalterlichen Kerker zu Regensburg und manche Burgverließe ſind aber ebenſo, und erſt die neuere Zeit behandelt Gefangene humaner, wobei man jedoch die Öſterreicher nicht vergeſſen darf, die Silvio Pellico in die furchtbaren Bleikammern ſteckten.

Die Venetianer ſind gegenwärtig ſehr aufgeregt. Kaiſer Franz Joſef fuhr, obwohl erfahrene Lotſen abrieten, mit dem Geleitſchiff Marianne in den Sturm hinaus. Dieſes verſchwand mit der ganzen Bemannung in den Wellen. Aus verſchiedenen Quellen vernahm ich über ihr Los folgendes. Ein Kauffahrer, der auf dem Meere umtrieb, ſah das unglückliche Schiff von weitem ohne Schlot, dieſen mußte alſo der Sturm weggeriſſen haben. Infolgedeſſen drang wohl der Giſcht des Waſſers auf das Feuer der Heizung und verſtärkte dieſes ſo, wie man es in den Schmieden ſieht, wenn man die glühenden Kohlen beſpritzt; die eindringende Luft wirkte mit, und es entſtand ein Brand, den man nicht zu bewältigen vermochte, ſo daß er endlich die Pulverkammer ergriff, wo dann freilich alles aus war. Man hat Bretter derſelben bereits angebrannt aufgefunden, das Vorderteil des Schiffes liegt bei Chioggia noch unter dem Waſſerſpiegel. Ein Fiſcher tauchte um den Lohn von 10 Talern mehrmals unter und befeſtigte endlich den Blitzableiter des Schiffes an einem Seile, an dem man ihn dann herauf-

Digitized by Google

zog. So wenigſtens wurde das Ereignis mir dargeſtellt und erläutert; wie es ſich im einzelnen verhielt, wird wohl ſchwerlich zu ermitteln ſein.

Die Äußerungen der Venetianer darf ich einem Briefe nicht anvertrauen, der durch die Hände öſterreichiſcher Poſtbeamten geht.

* * *

Die Nachwirkung des Schiffbruches reichte jedoch bis Innsbruck. Vinko Klun, der ſich ſpäter als Agitator unter den Slowenen zu tun machte, war zu Innsbruck um Lehramtsprüfung abzulegen. Da wurde er plötzlich verhaftet und zwar auf Grund eines Briefes ſeiner Frau. Wollte man damals einen Brief kapern, ſo tat man, als ob die Adreſſe undeutlich ſei oder eine Verwechſelung der Namen ſtattgefunden habe, ſo daß ein Spitzel mit dieſer Ausrede das Kuvert öffnen konnte. Das geſchah auch hier. Die Frau hatte dem Gatten die beleidigenden Äußerungen geſchrieben, die wegen des Unterganges der „Marianne“ fielen, und man ſchämte ſich nicht, ihn deswegen zu verhaften. Er wies darauf hin, daß, was ſich Eheleute mitteilten, denn doch nicht einen Anlaß zu gerichtlicher Unterſuchung biete. Da ſagte ein berüchtigter Poliziſt: „Wenn es ſeine Majeſtät betrifft, ſo ſind ſie zur Anzeige verpflichtet, und hätten ſie im Ehebett etwas ungünſtiges geſagt!“ Zum Glück erfuhr Profeſſor Liſch die Verhaftung und die Urſache derſelben noch zeitig genug; ein Brief an Kluns Frau warnte dieſe, daß ſie alle bedenklichen Schriften beſeitige. Um jeden Verdacht abzuleiten, ſchrieb die grobe Hand einer Magd die Adreſſe und nähte ihn mit Zwirn zu. Er kam gerade

Digitized by Google

recht in Laibach an; zwei Stunden darauf erſchien die Polizei und ſuchte jeden Winkel aus, mußte jedoch mit einer langen Naſe abziehen. Klun ſchloß ſpäter mit der Regierung als Slave ſeinen Frieden und wurde Hofrat.

Nun zu Greuter. Wie geſagt, wollte er mir nachreiſen und ich hatte ihm meine Adreſſe geſchickt, damit er gleich die Wohnung finde. Am Charſamstag traf ich ihn nun auf dem Markusplatz, wie eine Vogelſcheuche mit dem Klapphut und den Kanonenſtiefeln, rings ein Rudel von Gaſſenbuben, die ihn verſpotteten und auslachten. Als er meiner anſichtig wurde rief er: „Jaz bin i froh, daß i di endlich hab, ſchau nur die welſchen Teufel an.“ — Ich verjagte die Buben, ſein Koffer war bereits in meiner Stube und ſo veranlaßte ich ihn, ſich weniger auffällig zu kleiden. Die Weine in den Speiſehäuſern wollten ihm nicht recht munden, er ſehnte ſich nach einem beſſeren Tropfen. Ich führte ihn zu Giacomuzzi. Zuerſt ließ ich Conegliano bringen, da meinte er, das ſei ungefähr ein Bozner Leitenwein, wenn die Wälſchen nichts Beſſeres hätten, ſollten ſie nur ſtill ſein. — Ich beſtellte Cipro; er kam, wie auch jetzt noch, in irdenem Krüglein, nun brummte er: „Jaz beſtellſt gar 'n Wein in einem Hafen!“ — Ich ſchenkte ihm ein Glas voll und deutete mit dem Finger darauf. Er koſtete, ſetzte ab und rief mit der Zunge ſchnalzend: „Est, est, est! Du, das war a Weindl!“ — Ich: „Greuter trink nit z'viel, der tückt dich, das iſt Cipro!“ — Wir gingen in der heiterſten Laune zu Bett. — Am nächſten Morgen fuhren wir auf den Lido. Als nun Greuter eine Weile auf das

Digitized by Google

Meer hinausgeſchaut hatte, wandte er ſich zu mir: „Sigſt's da haſt die Unermeßlichkeit, jatz wearſt wohl an an Gott glaben!" Ich ſchwieg; er ſtand eine Weile, das Funkeln der zitternden Wellen weckte ſeinen Kater, er wurde leichenblaß und ſtotterte: „Kehr di um, i kann nit anders . . ." Dann begann er wie Atta Troll vorn und hinten zu nießen. Als er fertig war, ſagte ich lachend: „Nun Greuter, da haſt du die Allmacht Gottes!" Er ſtöhnte: „Der Cipro, der Cipro!" Ich führte ihn zur Gondel; er legte ſich der Länge nach auf den Boden. Da begann bei der Rückfahrt eine heftige Böe zu wehen, der Schiffer jammerte, wohl um ein Trinkgeld zu erhaſchen. Ich ſagte zu Greuter: „Die Sache iſt ein bischen bedenklich!" — Wenn man liegend über den Bord ſchaut, ſo ſcheinen die Wellen, welche herandringen, höher. Er erſchrak daher: „Jeſus Maria und Joſef! ſoll i in ar ſöll'n wälſch'n Drecklack'n verſaufen!" Er riß die Weſte auf, daß die Knöpfe ausbrachen, um ſich zum Schwimmen bereit zu halten; endlich beruhigten wir ihn und gelangten wohlbehalten an die Piazetta. Dieſe Meerfahrt trug ihm manchen ſchlechten Witz ein.

Abends führte ich ihn in einige weniger beſuchte Gaſſen neben der Frezzerie. Es war eben Schnepfenſtrich. Da gefiel ihm ein Mädchen, er ſagte — ohne natürlich in ſeiner damaligen Weltunerfahrenheit zu wiſſen um was es ſich handle — „Schau die iſt a ſaubers Diendl!" — In ſeiner gutmütigen Tiroler Art hätte er ſie am Ende gar noch angeredet. Ich gab ihm einen Puff: „Mach' weiter, das iſt eine —" Wieder kam eine, die ihm gefiel. Die gleiche Szene.

Digitized by Google

Da blieb er ſtehen, ſah mich von oben bis unten an und ſagte: „Du haſt a ſo a Goſchn! Du muaßt wirklich a ſchlechter Kerl ſein, weil d' überall nur ſchlechtes ſiagſt." — „Weißt ich bin Doktor der Medizin!" erwiderte ich, „und da kenn' ich mich beſſer aus als du." — Als Reichsrat hielt er ſich ſpäter in Wien und Ofen auf, da raſteten die böſen Zungen nicht und ich warnte ihn gelegentlich: „Wart' nur, ich ſag's dem Biſchof, daß er dich mit gebundener Route auf die Reiſe ſchickt!"

Die italieniſche Koſt bekam ihm nicht gut, da mußte er auf meine Verordnung hin am Freitag Fleiſch eſſen. Wieder eine Sünde. Er ſoll ſpäter an Faſttagen kein Koſtverächter geweſen ſein, — was nutzte es ihm auch? — Warum denn?

Zu Trient hielt der Stellwagen vor einem Hauſe, zwei Fräulein guckten herab und winkten uns, wir ſollten hier einkehren. Greuter ſchaute empor und ſagte vergnügt: „Da redet man deutſch, da kehren wir ein!" — Ich befahl einem Facchin, unſere Sachen in ein Gaſthaus zu tragen, das ich ihm bezeichnete. Mein hochwürdiger Freund ſchalt mich wieder und wäre ich nicht von ſeiner felſenfeſten Tugend überzeugt, ſo möchte ich glauben, es wäre ihm vielleicht lieber geweſen, wenn ich meinen Argwohn unterdrückt hätte.

Zu Briren lud ich ihn ab; er ging zum Biſchof und wird wohl dort ſeine und meine Sünden gebeichtet haben.

*

20. April. Wieder zu Innsbruck. Ich ſage mit Albrecht Dürer: „Wie wird mich nach dieſer Sonne frieren!"

Digitized by Google

Ausflüge im Mittelgebirge. Viel Kryptogamen gesammelt.

6. Juni. Im Halltale bei S. Magdalena. Das Gedicht: „Auf den Klosterruinen." Es schildert, wie die Nonnen in den Tagen der Reformation mit den Knappen entflohen. Wie ich nachträglich erfuhr, ließ Bischof Gaßner nachforschen, ob das wirklich geschehen sei. Zu meinem Glücke fand es sich in den Urkunden so, sonst hätte man mich wohl zu einem Widerruf aufgefordert oder gar des Ärgernisses wegen vom Gymnasium entfernt.

17. Juni. Über die Frauhitt in das öde Gleirschtal. Dann stieg ich zum Stempeljoch empor. Dort wollte ich über die Lahn in das Halltal abfahren; der Bergstock, auf den ich mich stützte, zerbrach jedoch unter der Last meines Körpers; ich schoß eine Strecke über den Firn hinab und konnte von Glück reden, daß ich nicht an das zackige Gestein geworfen und zerschmettert wurde.

*

23. Juni. Auf dem heiligen Wasser. Im Freien bei einem Glase Terlaner. Über die Föhrenwipfel strichen Glühkäfer, aus einer Wolke, die sich auf den Gipfel der Telfermunde schob, flammten Blitze und erhellten die steilen Wände gegen das Inntal. Allmählich wurde es ganz dunkel, Johannisfeuer loderten auf und drüber die Sterne. Am nächsten Morgen durch trüben Nebel zum Patscherkofel.

*

Auch alte Kindsköpfe halten sich für ewig jung.

*

Digitized by Google

Manche Leute tragen das Unglück wie der Müllereſel den Sack.

*

Quintilian ſagt: „Historia est proxima poetis et quodammodo carmen solutum.“ Er weiß, daß in der Geſchichte dichteriſcher Stoff gelöſt iſt, der dann kryſtalliſiert wie etwa Plutarch's „Julius Cäſar“ unter dem Zauberſtabe Shakeſpeares. Vor allen Denkmälern ertönte jedoch die Tat im Liede, bis ſich die Proſa abſchied, die Macaulay wieder in Romanzen umſetzen wollte.

Die Poeſie der römiſchen Geſchichte iſt vor dem ſcharfen Auge der Kritik längſt zu einer Wolke am Gipfel des Parnaſſes verflüchtigt, aber gerade ſo wirkt ſie immer und überall auf die Einbildung der Jugend aller Zeiten und Völker. Sie verkündet uns erhabene Geſinnungen, erzählt Kraftworte und ſchildert große Taten — nicht ſchlicht und einfach, ſondern mit rhetoriſchem Pomp. Sie ſingt von Freiheit, während der größte Teil des Volkes kein gleiches Recht beſaß oder unter dem Joche roher Sklaverei ſchmachtete; ſie preiſt das Vaterland, das eigentlich nur die Gemeinde und ihre Angehörigen umfaßte. Zwiſchen dem abſterbenden Rom und dem Beginn eines neuen Weltalters fließt der blutige Strom der Völkerwanderung, wo jedes Bewußtſein einer Heimat erloſch. Dann gebrauchte man all die auf dem Pergament überlieferten Worte in einem idealeren Sinne: ein Mißverſtändnis, das viel Unheil ſtiftete — von der Zeit der Renaiſſance bis zur franzöſiſchen Revolution mit ihren Liktoren, Tribunen, Konſuln und der Tunica der Madame Tallien. Wenn

Digitized by Google

die Italiener noch von diesen Dingen schwärmen und Barbiere, auf klassische Namen getauft, herumlaufen, so gönnt ihnen diese patriotische Freude; aber unsere Lehrer tun leider noch zu wenig, ihren Schülern das richtige Verhältnis klar zu machen. Die Ergänzung und Korrektur des Livius findet man im römischen Recht, dieser stahlgeschliffenen Logik eines unerbittlichen Egoismus. Die Römer waren stets die eigentlichen Jesuiten, sie strebten im großen und kleinen immer und überall nach dem Zweck, ohne Rücksicht auf die Mittel, und darum war die Einführung des römischen Rechtes ein großes Unglück für uns Deutsche.

Die psychologische Geschichtsschreibung beginnt erst mit Tacitus: ein scharfer Beobachter im Schatten der Vergangenheit, die für immer entschwand; darum ist sein Urteil furchtbar wahr, aber nicht immer gerecht. Deswegen gehört er aber auch nicht in die Gymnasien, weil er Jahrhunderte zur Voraussetzung hat und sich die Jugend nur am abstrakt Voraussetzungslosen begeistert. Quintilian kannte übrigens auch die Klassiker der Tendenz. Seine Worte sind ihnen heute noch wie damals auf den Leib geschrieben: „Totum opus non ad actum rei pugnamque praesentem, sed ad memoriam posteritatis et ingenii famam componitur.“

*

Unsere Zeit will keine schönen Seelen mehr, sondern starke. Wir müssen abrechnen mit der Vergangenheit und uns auf die Zukunft vorbereiten.

*

Digitized by Google

Ihr möchtet uns verurteilen, als unſere eigenen Schatten umzugehen, und ſeid doch ſelbſt keine Wirklichkeiten.

*

20. Dezember. Nach Schloß Thauer. Ich beſuchte den Einſiedler im Walde neben der Rumermuhre und fand einen armen Menſchen an ihm, um ſo ärmer, da er keine Anlage zur Heuchelei zu haben ſcheint. In der Begegnung mit ihm liegt der Keim zum „Hexenmeiſter", den ich zwanzig Jahre ſpäter dichtete.

*

24. Dezember. Die heilige Nacht klar. Die beſchneiten Berge hell vom Mond beleuchtet, hie und da grauer Nebel hinflatternd. Nachts Lukas geleſen. Gloria in excelsis deo et pax hominibus bonae voluntatis.

1853.

26. Februar. Es gibt zwei Arten von Symbol. Bei der einen liegt die Bedeutung an und für ſich in der Sache, wie der Begriff der Spezies im jeweiligen Individuum; in die andere legt ſie der Künſtler willkürlich, und nur von hier iſt der Übergang zur allegoriſchen Spielerei möglich. Die erſtere objektive Art von Symbolik kommt nicht nur den Werken der Menſchen zu, ſondern auch den Erſcheinungen des Lebens, mit einem Worte, der Natur.

*

Jemand erzählte jüngſt, daß ſich die Tiroler Helden

Digitized by Google

von 1809 gegenseitig verkleinerten und daß jeder sich das Hauptverdienst zuschrieb, was ich übrigens selbst aus Haspingers Mund erfuhr. Da bemerkte Walburga Schindel ganz verständig: „Laßt sie reden; sie schimpfen einander und haben doch mit einander all das Große vollbracht." — Das gilt gewiß von den meisten geschichtlichen Ereignissen.

*

17. Juni. Mancher stellt an die Wissenschaft Fragen, welche nicht zu beantworten sind, weil es eben keine Antwort darauf gibt.

*

20. August. Vorarlberg. Das Weib, welches mein Gepäck über das Joch nach Schröcken trug, sagte beim Abschied: „Gott lasse Sie bei ihrer Ankunft daheim ein liebes Antlitz schauen!"

*

1. September. Mir träumte, ich wandere in einer hügeligen Gegend, wo Laubwald, Wiesen und Äcker wechselten. Auf einer sanften Höhe stand eine gotische Kapelle, dort teilten sich die Wege. Ich war unschlüssig, welchen ich einschlagen sollte. Da fragte ich ein altes Weiblein am Brunnen: „Wo aus geht es nach Hohenstaufen?" — Sie wies auf einen Fußpfad, der, von Farrenkraut und Erdbeerlaub überwachsen, in die ganz einsame Waldlandschaft führte, und sagte lächelnd: „Der da — der Märchenweg!" —

*

Digitized by Google

18. Dezember. Ein feſter Wintertag. Morgens ſchneite es. Abends zerriſſen die Nebel, die Sonne brach durch und beleuchtete die Berge und Bäume, welche die weiße Hülle trugen, goldenrot; die ſchimmernden Wolken und die Alpen dahinter waren prachtvoll. Im Weſten ein Stück Regenbogen, um ſo eigentümlicher, da es nicht ſchneite und nur die Dünſte das ſchöne Farbenſpiel zeigten.

*

Im Juli dieſes Jahres erſchienen meine Gedichte geſammelt, nachdem die „Lieder an Emma“ und die „Legenden“ bereits als Abdrücke aus Journalen in den Handel gekommen waren. Ich erhielt von Wagner ſechzig Gulden Honorar. Die Zeichnung für den Umſchlag lieferte Maler Reiſſacher. Das Bändchen wurde von der Kritik nicht ungünſtig beſprochen; F. Hebbel zeigte es unter anderen in der Leipziger illuſtrierten Zeitung an, das Publikum verhielt ſich jedoch gleichgültig dagegen. Erſt 1890 waren ſie vergriffen.

1854.

Das Leben kann die Poeſie verſchönen,
Doch ſeine Schmerzen wird ſie nie verſöhnen;
So ſpiegelt ſich im bittern Tränenquell
Der letzte Sonnenſtrahl noch rein und hell.

*

1. Mai. Manche Geſchichtſchreiber kommen mir mit ihrer Urkundenwut vor wie Knaben, die ſich an

Digitized by Google

den Scherben eines Trinkglaſes erfreuen und daran riechen, ob es Wein enthalten habe.

*

7. Mai. Heute ſchlug ich auf dem Rumerboden die erſten geognoſtiſchen Handſtücke aus der Rauhwacke eines Felsblockes, der ſeitdem für Bauten verarbeitet wurde.

*

31. Juli. Ich ſtieg zum Unuz empor. Als ich um eine Felſenkante bog, erblickte ich auf einem Steinblock gerade über mir einen Adler. Ich kletterte an den Grasbüſcheln aufwärts, daß er mich nicht hören konnte, und kam ihm, weil er unverwandt in's Weite ſchaute, ſehr nahe. Ein Steinchen fiel, und er flog erſchrocken mit einem grellen Pfiff in die Luft.

*

15. Auguſt. Über Neuberg zur Hochalm. Unter den Steintrümmern und Blöcken gehämmert. Dann durch eine Felſenſcharte zum Sonnwendjoch. Ich hatte die Höhe noch nicht erreicht, da wehte ein eiſiger Wind, von allen Seiten flogen die Nebel heran und ballten ſich zu grauen Maſſen. Alles großartig, wie dämoniſch belebt. Unter eine Schirmtanne geflüchtet, dichtete ich die Hymne:

„Du haſt ſie gerufen — deine Geiſter!"

Dann eilte ich zu Tal und fuhr bei heftigem Sturm über den See.

*

6. September. Auf dem Unuz. Herrlicher Sonnenuntergang. Ich erwartete den Mond und ging

Digitized by Google

dann, eine brennende Kienfackel tragend, abwärts. Mir war, als ſtünde ich und zögen die Bäume im roten Schimmer wechſelnd an mir vorüber. Ein Igel legte ſich geblendet quer über den Weg; ich ſchob ihn bei Seite in die Finſternis eines Strauches.

*

Was nicht von Innen wächſt, taugt nichts.

*

„Spinoza's Ethik!" Wie ertrüg' ich die Vereinſamung, wenn mich nicht große Ideen zur Ruhe leiteten?

*

In dieſes Jahr fällt die Mehrzahl meiner Hymnen. Sie entſtanden faſt alle auf der Wanderung und im Hochgebirge. So „Pindar" am 28. September in der Klamm zu Kranabitten. „Hellas" wurde auf dem Solſtein begonnen und zu Abſam vollendet.

Meine Anſicht über dieſe Art von Gedichten habe ich im Briefwechſel mit Fr. Hebbel, Band II S. 405, ausgeſprochen.

1855.

25. März. Welch' eine Nacht! Mir iſt, als riefen die Sterne mir zu: „Unſern Frieden geben wir Dir!"

*

1. April. Im Achental. Kalte Winde. Der See noch zugefroren; ich konnte mich nur mit dem Sammeln von Mooſen beſchäftigen. Den Einſiedlern

Digitized by Google

in der Wüſte trugen Raben den Brotlaib zu; für mich ſorgte ein Geier, der einer Auerhenne die Bruſt aufriß, und ſie dann, durch einen Zuruf erſchreckt, auf die Straße niederwarf.

*

27. Juni. Auf den Zirlermähdern. Noch breite Schneeflecke, von blauen Eisglöckchen umſäumt, daneben entfaltet die Alpenroſe erſt ihre Knoſpen. Auf dem Rückweg durch die Klamm flog ein Stein vom Schrofen, ſtreifte mich faſt am rechten Ärmel und zerſplitterte neben mir auf einem Felsblock. Es war eine Mahnung des Todes; als mir die Sonne am Eingange der Schlucht entgegenleuchtete, grüßte ich ſie mit lautem Zuruf und weihte ihr am Tiſche zu Kranabitten ein Glas roten Tirolerwein.

30. Juni. Meine Hymnen bei Wagner in einer Auflage von 250 Exemplaren gedruckt; ſie wurden beifällig aufgenommen. Alexander von Humboldt bezeichnete ſie in einem Briefe an mich als „ernſt erhabene und zugleich anmutig lebensfriſche Dichtungen".

1. Juli. Beim Journalismus kommt ſehr viel darauf an, wer ſchreibt: ob ein Mann, der völlig unabhängig auf eigenem Beſitz ruhend mit der Erfahrung eines großartigen politiſchen und parlamentariſchen Lebens den Kampf beginnt, oder ein Bettellitterat, hinter dem ein gieriger Sozius ſteht, der auf jedes Lüftchen achtet, das ihm etliche Heller in den Sack jagen könnte. Nachdem die große Bewegung der Freiheitskriege erſtickt worden, gab es in Deutſchland nur einen Boden, aus dem ein großer Publiziſt wach-

Digitized by Google

ſen konnte: die katholiſche Kirche; nur eine Macht ihm einen Hinterhalt zu gewähren: den Ultramontanismus! Darin lag die Stärke eines Görres, als er den „Athanaſius“ in das Volk ſchleuderte.

*

Zu viel Kenntnis, zu wenig Erkenntnis!

*

2. September. Auf dem Hohenſtaufen.

*

Das Schuljahr hatte längſt begonnen, ich ſchob an dem Karren weiter; als ich jedoch die Summe meiner Forſchungen im letzten Sommer, wo mir die Ausflüge ſo viel Tatſachen geliefert, ziehen wollte, überzeugte ich mich bald, dieſes ſei ohne Rückſprache mit anderen Alpengeologen, ohne Anſicht des von ihnen geſammelten Materials völlig unmöglich. Das Studium der Geologie trat für mich in den Vordergrund; abgeſehen vom Intereſſe am Gegenſtand ſelber, trug ich den ſtillen Nebengedanken, mir durch eigene Kraft den Schlüſſel der Freiheit zu ſchmieden. Überdies wurden mir die Verhältniſſe in Innsbruck geradezu unleidlich; eine längere Entfernung tat mir dringend not, ich wußte, daß dabei manche Beule vernarben, manches giftige Geſchwür heilen und ich nach meiner Rückkehr vieles ruhiger und gleichgiltiger anſchauen würde, was mich jetzt faſt zur Verzweiflung trieb. Überzeugte ich mich, daß es damals in Deutſchland nirgends anders war, nun gut, ſo mußte ich mich eben dem Verhängnis fügen; war es außerhalb der ſchwarzgelben Pfähle irgendwo beſſer, ſo konnte ich die Feile

Digitized by Google

in die Hand nehmen, um die Bande, die mich an Tirol knüpften, sacht zu lösen.

Auf mein Ersuchen gewährte mir das Ministerium bereitwillig Urlaub.

Am 13. Dezember, um 12 Uhr mittags, stieg ich in den Postwagen. Zu München machte ich in den Sammlungen Studien. Am 3. Januar

---

1856

traf ich in Berlin ein. Am 8. ging ich zu Alexander v. Humboldt. Seinen Namen hörte ich zum erstenmale auf den Bänken der vierten Klasse des Gymnasiums und zwar bei einem Anlasse, der weder für den Kurs noch für mich sehr rühmlich war. Wir hatten eine deutsche Aufgabe eingereicht, die den sonst so bescheidenen Ansprüchen unseres Professors nicht genügte und uns eine ernste Rüge aus seinem Munde zuzog. „Ihr werdet euer Lebtag euch in eurer Sprache nicht ordentlich und fehlerfrei ausdrücken; was wäre zu erwarten, wenn ihr es in zwei tun müßtet, wie Alexander von Humboldt, der so schön deutsch und französisch schreibt, daß ihn beide Völker zu ihren Klassikern rechnen?" Dann erzählte er uns einiges von dem berühmten Manne, vor dessen geistiger Größe sich Fürsten und Völker beugten, nachdem er zwei Kontinente nicht mit dem bluttriefenden Schwerte des Eroberers, sondern mit dem friedlichen Schlüssel der Wissenschaft eröffnet. Von dort an stand der Name Humboldts leuchtend vor meinem geistigen Auge. Viel vermag das Wort eines wackeren Lehrers,

Digitized by Google

welcher der Jugend die Vorbilder großer Männer hinstellt.

Nach Vollendung der Gymnasialstudien gab mir der Zufall Bruchstücke eines größeren Werkes von Humboldt in die Hand; entsinne ich mich recht, waren es die Ansichten der Natur, deren lebendige Darstellungen mich durch Stil und Inhalt kräftig anregten. Wie viel glücklicher ist jetzt die Jugend, für welche nach dem neuen Studienplane Lehrbücher angeordnet sind, durch die sie schon frühzeitig mit den ersten Namen unserer Litteratur vertraut wird und wenigstens teilweise gediegene Werke jener Männer kennen lernt, die den Ruhm Deutschlands über die Welt trugen! Er hatte sich gelegentlich in einem Briefe an A. Kaufmann freundlich über meine Gedichte ausgesprochen. Eh' ich nun von Innsbruck abreiste, schickte ich meine Hymnen an ihn. Zu Berlin angekommen, erkundigte ich mich allsogleich bei einigen Bekannten, ob es angemessen sei, ihn aufzusuchen. Sie meinten, er werde mich, wenn er nicht etwa krank sei, gewiß empfangen. Da ich mich nicht aufdrängen und die kostbare Zeit des verehrten Greises unbescheidener Weise verkürzen wollte, so teilte ich ihm meine Ankunft mit und bat ihn, wenn es ihm nicht lästig sei, mir zu gestatten, ihn zu besuchen und in diesem Falle den Tag zu bestimmen. Noch am nämlichen Tage erhielt ich einen sehr freundlichen Brief, worin er mir die Stunde angab, wann ich ihn sehen könne. Die Schrift war etwas unleserlich, wie er dieses selbst öfters in seinem Briefwechsel mit Varnhagen entschuldigt; sie zieht sich nicht in geraden Linien von Rand zu Rand, sondern

Digitized by Google

ſchief faſt von einer Ecke zur andern. Sein Arm war durch den Aufenthalt in den feuchtwarmen Wäldern des tropiſchen Amerikas etwas geſchwächt, und wohl ſind auch die Tage, deren Kommen jeder ungern ſieht, an der Kraft des „urweltlichen Greiſes“ — ſo nannte er ſich ſelbſt gern — nicht ſpurlos vorübergegangen. Er pflegte oft auf den übereinandergelegten Knieen zu ſchreiben. Dieſe Unterlage konnte ebenfalls den Buchſtaben wenig Feſtigkeit und Halt verleihen. Ich vermochte die ſchlechten Lettern nicht völlig zu entziffern und mußte mich daher an einen Freund Humboldts wenden, der mir die Hieroglyphen las. Das iſt auch andern ſo gegangen, las doch einer Uhrmacher für urweltlich und meinte: „Hat er denn das Handwerk auch gelernt?“ Um 2 Uhr Nachmittag erwartete er mich. Ich machte mich zeitig auf den Weg, um ja keine Minute zu verſäumen. Ich muß geſtehen, mein Herz klopfte lebhaft vor Freude und Erwartung, daß ein ſo lang gehegter Wunſch erfüllt werden ſollte.

Humboldt wohnte in der Oranienſtraße Nr. 69 in einem einſtöckigen Hauſe; die Zimmer waren ſchlicht und einfach, wie die eines gewöhnlichen Privatmannes; doch begegnete dem Blicke manch' erotiſches Andenken an die fernen Reiſen des Bewohners, manche ſinnige Erinnerung an Wilhelm, den berühmten und geiſtvollen Bruder Alexanders. Humboldt ſaß gerade am Schreibtiſch, als ich eintrat, ſtand jedoch ſogleich auf und lud mich zu ſich auf das Sofa. Seine Geſtalt war klein, faſt ſchwächlich, das ſparſame kurzgeſchnittene Haar ſchneeweiß; machtvoll und bedeutend ragte die bleiche Stirne empor, unter der zwei nicht große, aber

Digitized by Google

helle und ſcharfe Augen mit ungewöhnlichem Glanze blitzten, ſo daß ich faſt an jene Büſten erinnert wurde, denen die Römer ſtatt der Pupillen Edelſteine einſetzten.

„Sie hatten Mühe, mein ſchlechtes Gekritzel zu leſen," ſagte er lächelnd, „ich weiß ſchon, man hat mir's erzählt. Sie müſſen aber recht laut reden, damit wir uns verſtehen." Sein Gehör hatte ſehr abgenommen. Wir ſprachen zuerſt über Literariſches; er ſagte mir manches Beifällige über meine Gedichte, insbeſondere die Hymnen, was ich hier nicht wiederholen will; ich konnte daraus entnehmen, daß er dieſelben geleſen und ihnen mehr Aufmerkſamkeit gewidmet hatte als mancher Kritiker, der ſich über ein Buch zu reden berufen fühlt und doch kaum den Titel angeblättert hat. Auch über andere Dichter wurde geſprochen; ich nannte ihm einige, welche ich in Berlin kennen gelernt. Faſt für jeden hatte er ein treffendes Wort, aus allem ging ſein feiner Sinn hervor, der bei einem Kunſtwerk nicht blos Inhalt, ſondern auch vollendete Form heiſchte. So rief er bei Scherenberg, der den alten Knaſterbärten der preußiſchen Armee ſehr lieb iſt, weil er die Träger ihres Ruhmes beſungen: „Dieſe rauhen, ungeſchlachten Verſe wären Poeſie? Das iſt Sturm und Drang; darüber ſind wir hinaus, ich liebe dieſe Weiſe nicht." Dann wendete ſich die Rede auf die Naturwiſſenſchaften. Dabei ſagte er mir unter anderm, daß er an ſeinem Kosmos in den Nachtſtunden zwiſchen 11 und 3 Uhr zu arbeiten pflege, denn unter Tags ſei er ganz von Dingen in Anſpruch genommen, die kaum mit dem engeren Kreiſe ſeines Studiums zuſammenhängen. Er war nämlich in naher

Digitized by Google

Beziehung zum königlichen Hauſe, weniger aus Freude am Hofleben, als weil er dadurch in Kunſt und Wiſſenſchaft manches fördern konnte, obgleich auch ſein Einfluß bei den Strömungen der letzten Zeit ſehr gelitten hatte. Zudem bewahrte er dem Könige eine treue perſönliche Anhänglichkeit, wie dies bei mancher Verſtimmung auch ſein Briefwechſel andeutet. Er fragte mich, ob ich einige wiſſenſchaftliche Anſtalten bereits beſucht habe? Ich erwiderte, es ſei mir eine zu kurze Zeit gegönnt, um dieſes mit einigem Erfolg tun zu können. „Nun," meinte er, „Sie müſſen noch einmal hierher kommen, der Naturforſcher findet hier ein reiches und wohlgeordnetes Material, das jedenfalls durch Wochen ſeine Aufmerkſamkeit feſſeln kann. Mich werden Sie freilich nicht mehr treffen, — ich werde da unten ſein!" fügte er mit einer leichten Handbewegung bei, doch änderte ſich die Ruhe ſeines Antlitzes nicht.

Nach einer kleinen Pauſe fragte er: Kennen Sie unſern Profeſſor der Mineralogie? Den müſſen Sie aufſuchen. Ich werde Ihnen, ehe ich noch ausfahre — der König hatte ihn beſtellt, und er war deswegen bereits in Gala —, ein Briefchen an ihn mitgeben. Er ſtand raſch auf, nahm von einem Tiſch in der Ecke ein Packet Bücher über Geologie, welche er aus England erhalten hatte, und legte ſie neben mir auf das Sofa, damit ich mich beſchäftigen könne, während er ſchreibe. Ich ließ aber die Bände ungeöffnet liegen und pries im Stillen mein Glück, daß es mir vergönnt war, einen der Koryphäen unſerer großen, klaſſiſchen Zeit noch Aug' in Auge kennen zu lernen. Er über-

Digitized by Google

reichte mir ein Billet, und ich verabschiedete mich dankbar von ihm.

10. Januar nach Dresden. 13. Wien. Hier Studien bei der geologischen Reichsanstalt; Besuch des Belvedere. 29. Februar Graz. 1. März Cilli. Auf dem alten Schlosse. 9. Capodistria. Mit dem Gymnasialprofessor J. Schmuck Ausflüge in der Gegend. Am 16. fort nach Portole. Hier wurden wir bei einer Wendung im Tal des Quieto umgeworfen, ohne uns jedoch zu beschädigen. Von Cerovglie zu Fuß nach Pisino. Am 18. vorbei am Monte Maggiore und dem See von Cepich. Abends Albona. 19. Über die Bucht von Carpano nach Pola. 20. Auf dem Dampfschiff am Gestade Istriens nach Pirano. Von dort über das Gebirg nach Capodistria zurück.

Am 2. April zu Innsbruck. Alles unverändert. Man hatte mir nach Berlin als Stinkbombe den Neujahrswunsch, den der Zettelträger Anderl an seine Kunden verteilte, nachgeschickt. Er enthielt ein Pasquill auf mich: ich wurde als Prahlmeyer verhöhnt. Nach Jahren erfuhr ich verläßlich, daß nicht, wie ich anfangs glaubte, Daum, der Verfasser war, sondern daß A. v. Schullern darum wußte und dieser Angriff höchst wahrscheinlich von ihm ausging. Ich ließ die Sache auf sich beruhen und tat es zu dem übrigen.

Am Gymnasium übernahm ich wieder die Stunden, die in meiner Abwesenheit der Probekandidat Dawidofsky gegeben und dadurch dem Staate eine Auslage erspart hatte.

*

Das Dämonische im modernen Sinne erscheint

Digitized by Google

als ein Überschuß geistiger Kraft, der sich ironisch vernichtend gegen das Stoffliche wendet.

*

Im Grunde erzeugt sich jeder Geist seine Sprache selbst.

*

Gehöre nicht dem Tag, doch lebe und liebe ihn.

*

Man kann ebenso großen Schmerz über ein nie genossenes als über ein verlorenes Glück tragen, und auch dieser Schmerz kann ein verlorener sein.

*

Die Ferien des Sommers benützte ich zu geologischen Studien in den Alpen.

1857.

7. März. Die „Hymnen am häuslichen Herd".

7. April. In Sankt Johann bei Christian Schlechter. Nachdem er etliche Jahre als Arzt beim Militär gedient hatte, siedelte er sich dort in gleicher Eigenschaft an, ohne jedoch ganz in der Praxis aufzugehen. Durch mich erhielt er neuere Geschichtswerke, philosophische Studien beschäftigten ihn wohl auch. Später übernahm er das Bad Mühlau und starb hier am 18. November 1870.

9. September. Morgens früh 6 Uhr meine Vermählung im Pfarrwidum. Die Hochzeitsreise führte mich nach Bonn zur Naturforscherversammlung.

Digitized by Google

Hier legte ich eine geognoſtiſche Karte der Nordalpen Tirols vor und erläuterte ſie durch einen Vortrag.

*

Die Antike tritt nicht aus ſich dem Zuſchauer entgegen, ſie ruht in ſich, weil ſie vollendet iſt. So Rafael.

*

25. Dezember. Achental auf dem Unuz.

Heuer erſchien die 2. Auflage meiner Hymnen in Nürnberg. Honorar 15 fl. Mein Gehalt betrug in dieſem Jahre noch monatlich 87 fl. 51 Kr.

1858.

Freu' Dich, wenn das Gute geſchieht, und entſage dem Ehrgeiz, daß es durch Dich geſchehen ſoll.

*

14. Mai. Das Gedicht: „Jahr und Tag."

8. Oktober. Die geognoſtiſchen Unterſuchungen, die ich für die geologiſche Reichsanſtalt in den Ferien auszuführen unternommen hatte, beendigt. Am wichtigſten wohl die Entdeckung der Steinkohlenformation auf dem Steinacherjoche. Die Ergebniſſe bringt die Zeitſchrift des Ferdinandeum unter dem Titel „Beiträge zur Geognoſie Tirols".

*

Im Volke geht die Mythenbildung noch immer fort, das zeigt folgende Geſchichte. Ein Kornwucherer machte auf dem Markte ſchlechte Geſchäfte. Verdrieß-

Digitized by Google

lich heimgekehrt, fand er ſein Weib, wie es vor dem Kruciſix betete. Er hieb mit der Peitſche hin und ſtieß den Fluch aus: „Laſſ' den Hund; er hilft uns doch nicht!“ — Augenblicks ward er ſelbſt in einen Hund verwandelt mit Menſchenkopf und Menſchenhand, welche noch die frevleriſche Peitſche feſthielt. Er ſollte nun nach Rom geführt werden, um dort durch den Segen des Papſtes Erlöſung zu finden. Ein mutwilliger Menſch gab den Tag und die Stunde ſeiner Reiſe an, und ſiehe da, von allen Seiten lief das neugierige Volk zu den Poſtſtationen. Sogar zu Innsbruck fanden ſich Gläubige, die am Berg Iſel warteten.

*

Beſſer lernſt Du aus der Sache, als über die Sache.

1859.

4. März. Mittags kam Graf Guſtav Enzenberg zu mir und ſagte, daß bei dem Jeſuiten Klinkowſtröm die Rede geweſen ſei, an den bayeriſchen Abgeordneten Lerchenfeld eine Adreſſe zu richten, weil er ſich ſo energiſch in der Kammer gegen Frankreich ausgeſprochen. Man ſolle ſich an Männer von Einfluß wenden. Ich ging zu Schuler und ſchlug Ficker, David Schönherr — da bei einer allgemeinen Sache keine Verſtimmung perſönlicher Art Platz greifen darf — und Nitſche als Repräſentanten der Studenten vor. Die Genannten traten am 5. um 11 Uhr zu einer Beſprechung im Vorſaale des Kaſino zuſammen. Hier las Enzenberg den Entwurf vor, der im allgemeinen

Digitized by Google

genehmigt an Schuler zur teilweiſen Modifikation übertragen wurde. Als der Herr Statthaltereirat Spiegelfeld, eine Beamtenſeele echteſten Mandarinentums, von der Adreſſe an Lerchenfeld erfuhr, witterte er allſogleich demagogiſch-republikaniſche Umtriebe und beauftragte den Sekretär Vorhauſer, zum Erzherzog zu gehen, damit die Sache hintertrieben werde; dieſer, betroffen über die Äußerung des öffentlichen Geiſtes, fragte, ob die Sache in die Journale komme. Als man es bejahte, wollte er Mittel, das Ganze zu verhindern, bis man ihm endlich begreiflich machte, was an der Adreſſe ſei, worauf er ſich beruhigte. Der beſchränkte Untertanenverſtand ſoll in Demut die Entſcheidung von oben hinnehmen.

Die Wälſchtiroler unterſchrieben die Adreſſe nicht, dagegen die Studenten der Theologie.

Der Statthalter bemerkte gelegentlich, die Adreſſe ſei ganz recht, nur mißfalle es ihm, daß Studenten, die doch minorenne Leute ſeien, unterſchrieben hätten. Sie habe auch einen deutſchen Anflug. Unter den Bauern zirkuliert eine Adreſſe anderer Art: um Abſchaffung der Perzentualgebühren und Einführung der alten Stände; ſie ſoll unmittelbar an den Kaiſer gebracht werden.

6. März. Man erzählt, der Erzherzog habe vom Generalvertreter Baron Buol, einem Protektionskinde, Auskunft über die Landesverteidigung verlangt; der junge Mann geſtand erblaſſend, er habe die Akten noch nicht geleſen! Solche Leute zu ſolcher Zeit!!

8. März. Dr. Nußbaumer aus Kaltern ſchildert die Stimmung ſehr düſter; es ſollen ſich von Bozen ab-

Digitized by Google

wärts die Leute äußern, lieber italieniſch werden zu wollen. Aus dem Trientiniſchen fliehen junge Leute nach Piemont, werden aber an der Grenze aufgehalten.

23. März. Erzherzog Johann ſoll ſich geäußert haben: er laſſe ſich mit Aufträgen bezüglich der Landesverteidigung nicht mehr nach Tirol ſchicken.

25. März. Major Mörl ging auf die Dörfer, um Schützen zu werben, mußte aber viel bittere Worte hören. Nach Zirl nahm er zwei Buben der jeunesse dorée mit, ſie ſollten auch in das zu errichtende Korps eintreten. „Es ſind ja brave Kavaliere", wie Herr v. Mörl meint, und mit Kavalieren will er den Landſturm organiſieren!

26. März. Dem Erzherzoge ſollen Geiſtliche vorgeſtellt haben, man möchte dem Jeſuiten Klinkowſtröm das liberale Predigen abtun. Er ſoll erwidert haben: eben deswegen ſei er hierher berufen. Klinkowſtröm predigte unter großem Zulauf unſerer Gebildeten mehr ethiſch als dogmatiſch und und nahm ſich's zum Entſetzen der Betſchweſtern ſogar heraus zu ſagen: Ein Proteſtant, der feſt in ſeinem Glauben ſei, könne auch ſelig werden. Er findet übrigens, daß nicht leicht irgendwo ſo die Heuchelei blühe, bei großer Sittenloſigkeit, wie zu Innsbruck. Die alte Treue religiöſen Glaubens iſt überall gebrochen, das junge Geſchlecht heuchelt, weil es einträglich iſt und man par inter pares als Ehrenmann gilt.

*

Das Einzelne beſchränkt und verwirrt; dem zu entgehen, muß man es in das Allgemeine erheben; das

Digitized by Google

tut die Wiſſenſchaft durch den Begriff der Gattung, die Kunſt durch die Idee.

*

3. April. Die Denunziationen gegen mich ſteigerten ſich in den letzten Monaten ſo ſehr, daß ich mich bereits auf den Sprung gefaßt machte und wieder meine mediziniſchen Studien vornahm, um mir allenfalls eine neue Stätte zu gründen. Die Schlacht von Solferino verſchaffte auch mir, wie ſo vielen anderen, Ruhe.

*

Manche Leute halten ſich für vortrefflich, weil ſie unverbeſſerlich ſind.

*

Man weiß in Tirol dafür zu ſorgen, daß die Bäume nicht über das Kirchendach wachſen.

*

Habe Achtung vor allem Leben, denn es iſt ein Heiliges!

*

Man ſpricht ſo viel vom Recht auf Arbeit, warum ſo wenig von der Pflicht zur Arbeit?

*

Nur der Weiſe ahnt die Einheit des Weltlebens und dadurch die Göttlichkeit der Welt.

*

Mit dem Schmerz bezahlen wir unſeren Anſpruch auf das Leben.

*

Digitized by Google

13. Oktober. Heut' Nacht um dreiviertel auf ein Uhr ſtarb Johannes Schuler. Genau zu dieſer Stunde ſtieg ich ſchlafwandelnd aus dem Bette, ging zur Tür und faßte die Klinke. Meine Frau rief mich an; dadurch geweckt, erzählte ich ihr: es ſei mir vorgekommen, Schuler wolle mit mir ſprechen und ich müßte daher ſchnell zu ihm gehen.

*

Das Beſte iſt, daß wir von einem Lebensalter zum andern vergeſſen, was wir geweſen ſind.

*

Narkotiſch! — So möchte man manches Gedicht Lenaus nennen.

*

Des Menſchen ſtärkſter Tyrann iſt die Meinung.

*

Emanuel Geibel bezeichnete meine Hymnen als „Vertiefte Reflexion" — das ſchillert, wie alle Halbwahrheiten.

*

Virgil erzählt, was geſchehen, Homer läßt es vor unſeren Augen geſchehen. Virgil iſt Rhetor, Homer Epiker; jener pathetiſch, dieſer einfach. Virgil iſt reflektiert, Homer unmittelbar; wohl deswegen mag jener vorzüglich für dramatiſch gelten, dieſer dramatiſche Stoffe liefern. Virgil nähert ſich nur dort dem Epos, wo dieſes durch den Stoff unausweislich bedingt iſt, ſo bei der Schilderung der Kampfſpiele.

*

Digitized by Google

Das Album des liberalen Vereins zu Nürnberg brachte die Tragödie: „Die Tarquinier.“ Eine Anzahl Einzelabdrucke wurden dem Buchhandel übergeben und verkauft. Ich habe sie nach Jahren neu bearbeitet. In diesem und dem vorigen Jahre dichtete ich eine große Anzahl Elegien und Epigramme, den Grundstock des Buches: „In Lieb' und Haß.“

1860.

31. März. München. Beim Besuch der Gallerieen regten mich die Bilderwerke mächtig an und versetzten mich in eine poetische Stimmung, anstatt plastische oder malerische Ideen hervorzurufen. Das ist mir ein tatsächlicher Beweis, daß ich trotz aller Geschicklichkeit der Hand und aller Vorliebe weder zum Maler noch Bildhauer veranlagt war. So hat mir das Schicksal einen gefährlichen Umweg erspart.

10. Juni. Früh durch die Kranabitter Klamm. Am Ausgang der Schlucht hörte ich ober mir den Ruf von Gemsen, ein Rudel stürzte davon und kollerte im Sprung Steine herab, so daß ich in große Lebensgefahr geriet. Weiter droben sah ich sie noch einmal auf den Grasbändern der Felsenwände.

*

28. Juli. Steinach. Auf dem Kalvarienberge. „Zu meiner Zeit“ begonnen.

*

Die Unterinntalerinnen sind bekanntlich frisch und schlagfertig, so daß mancher kecke Bursch, der einer

Digitized by Google

trotzen wollte, mit Spott und Gelächter abſchlüpfte. Vor allen bekannt war die ſaubere Kellnerin in Wörgl oder bei Wörgl — das weiß ich nicht mehr ſo genau, man behauptete von ihr ſogar, ſie werfe aufdringliche Burſchen eigenhändig zur Tür hinaus. Da hatte ſich abends eine luſtige Geſellſchaft zuſammen getan, um es ihr endlich abzugewöhnen. Es ſchlug auf dem Turm der nahen Kirche Mitternacht, einer ſtand raſch auf, griff in die Geldkatze, warf zwei Taler auf den Tiſch und trommelte, daß die Gläſer tanzten. „Die gehören Dein, Mädel, wenn Du dir trauſt, aus der Kapelle einen Totenkopf zu holen!“ Sie lachte hell auf. Raſch ſchritt ſie über die Straße zum Eiſengitter des Friedhofes und ging zwiſchen den Kreuzen, die im Mondſchein ſchimmerten, zur Kapelle, wo düſter und einſam ein Lämpchen vor dem Altar brannte. An der Seitenwand erhob ſich ein Geſtell, auf den Brettern ſtanden die Schädel mit den glatten, weißen Stirnen der Reihe nach. Sie ergriff einen; da klang es dumpf und ſchauerlich: „Der gehört mein!“ — Einen zweiten: — „Der gehört mein!“ — Einen dritten: — „Der gehört mein!“ — Sie rief ohne viel Beſinnen: „Wieviel haſt denn du Köpfe?“ und trug den letzten fort in die Wirtsſtube. Nun verging den Buben der Spaß; der ſich hinter dem Gerüſt verſteckt hatte, ſchlich auch herein, ſie aber ſteckte ſchmunzelnd die beiden Taler in die Ledertaſche. Beim nächſten Tanz war die Geſchichte bekannt, und ſie mußte manches Trutzliedl hören, das ihren Ruhm Unterland auf und ab verkündete.

*

Digitized by Google

In dieſem Jahr habe ich viele Epigramme gedichtet. Liebe und Natur!

1861.

Die Sünde iſt der Kampf des Individuums gegen das Geſetz der Gattung.

*

Nur aus dem Profil begreift man das Geſicht ganz.

*

Das deutſche Volk hat ſeine Geiſtesarbeit bis zu jener Höhe geführt, die es ohne nationale und politiſche Selbſtändigkeit erreichen konnte; will es auch auf jenem Gebiet nicht abſterben, ſo muß es auf dieſem etwas werden. Unter ſo viel trüben und unerfreulichen Erfahrungen iſt das aufdämmernde Bewußtſein dieſer Notwendigkeit das einzige, was noch einen Schimmer von Hoffnung gewährt.

*

Man könnte ebenſo gut ein Samenkorn in die Luft werfen, daß es dort wurzle, Blätter und Blüten treibe und endlich Frucht reife, als ein abſolutes Kunſtwerk fordern. Es gibt keins. Zum Allgemeinen tritt als zweiter Faktor das Beſondere, inſoferne ſich dasſelbe in der Individualität des Dichters und ſeines Volkes ausſpricht. Letztere iſt wieder ein Produkt der natürlichen Anlage und der Beſchaffenheit des Bodens, auf dem ein Volk wächſt, des Widerſtandes, den es dabei zu überwinden hat. Oft wirken fremde Ein-

Digitized by Google

flüſſe — hemmend, fördernd — ein; weiß doch jeder, wie ſogar in der Pflanzenwelt Gewächſe andere verdrängen und verdrängt werden, ja ſogar das Unkraut ſiegt! Neue poetiſche Werke, die aus jenem Zuſammenhang entſpringen, ſind lebendig, wirken lebendig und bleiben lebendig.

*

20. September. Mein Buch „Aus den Tirolerbergen" erſchienen.

*

Ohne Dogma keine Religion, wohl aber Religioſität.

*

Das Geheimnis des Daſeins läßt ſich nur erleben, nicht ausſprechen.

1862.

Der Egoismus trennt die Menſchen und hält ſie zuſammen.

*

18. April. Im Steinbruch bei Wiltau pfiff eine Kugel an mir vorüber und warf die Erde auf. Ein Bauer hatte in dieſer Richtung, unbekümmert um das Weitere eine Scheibe aufgeſtellt.

*

Der Dichter darf auf der Zinne der Partei ſtehen, der Kritiker nie.

*

Digitized by Google

In der Mitte des Septembers machte ich einen Ausflug nach München, bestieg dann noch etliche Berge in der Nähe der Pertisau, obgleich ich mich nicht ganz wohl fühlte. Nach Innsbruck zurückgekehrt, mußte ich mich niederlegen; der Typhus, den ich bereits einmal als Student von München heimgetragen, hielt mich den ganzen Oktober im Bette und machte mich unfähig während des ersten Halbjahres Schule zu halten. In den Tagen allmäliger Genesung beschäftigte ich mich viel mit der spanischen Bühne, die freilich nur begreift, wer im Katholicismus aufgewachsen ist.

In diesem Jahre begann mein Briefwechsel mit Emil Kuh (1862—1876); er ist in der Österreichisch-ungarischen Revue abgedruckt.

1863.

Liberal, aber nicht mit den Liberalen.

*

Es ist tragisch, wenn sich ein Mensch berufen glaubt, eine Aufgabe zu lösen, die nur der ganzen Menschheit gestellt wurde.

*

Für die Masse der Leser ist das Beste zu schlecht, weil ihr das Schlechteste gut genug ist.

*

Am 9. April mit dem „Hochmayr" die Erzählungen begonnen, von denen 1867 der erste Teil unter

dem Titel „Allerlei Geſchichten aus Tirol" bei Frommann in Jena erſchien. Nur Moritz Hartmann erkannte, daß ſie keine Photographieen, ſondern Dichtungen ſeien. Selbſt in Tirol glaubten viele, die Perſonen, welche ich vorführte, hätten wirklich gelebt; jemand ging nach Wiltau und ſuchte das Haus der Franzoſenbraut, ja ein alter Mann wollte ſich ſogar an dieſe Obſtlerin erinnern. Alle dieſe Geſtalten gehören mir, oder vielmehr, ſie ſind mir aus dem Boden Tirols gewachſen; nur zum „Veteranen" gab mir Peternader den Stoff. Blos manche Nebenfiguren, wie Scholaſtika, Lena, Moidel, Burgl, die jedoch nirgends in die Handlung eingreifen, wurden nach der Natur gezeichnet, wie manche Landſchaften in großen Linien, aber nicht als Veduten. Selbſtverſtändlich habe ich die Leute auf ihrem Glauben gelaſſen und beſtimmte Fragen höchſtens mit einem Lächeln oder Achſelzucken beantwortet; um jedoch Mißverſtändniſſen vorzubeugen, teile ich hier den Sachverhalt mit.

3. August. Früh von Natters fort in das Ötztal; ſiehe „Kreuz und Quer".

2. September. München. Internationale Kunſtausſtellung. Schwinds „Sieben Raben" ſind der ſchönſte Hymnus, der je auf das Weib gedichtet worden.

27. November. Über Anregung eines angeſehenen Bürgers beſchloß der Bürgerausſchuß am 26. November auf meinen Vorſchlag, eine Adreſſe an Rechbaur wegen ſeiner Interpellation zu erlaſſen.

Digitized by Google

1864.

29. Januar. Die Polizei erkundigte ſich auf der Poſt um die Verbreitung der Süddeutſchen Zeitung und ihren Leſerkreis; den Anlaß ſcheint der Aufruf des Frankfurter Centralkomites gegeben zu haben.

Die Statthalterei verſuchte durch den Magiſtrat Sammlungen warmer Kleidungsſtücke für die Öſterreicher in Schleswig-Holſtein einzuleiten, der Magiſtrat ging aber auf dieſe Zumutung nicht ein.

*

Welch ein Wunderwerk iſt Firduſis Schâhnâme. Hier ringt ein konventionelles Element mit dem Urſtoff der Heldenſage, ohne ſeine Größe weſentlich zu beeinträchtigen. Man könnte es ein Element der Höflichkeit nennen; jedenfalls gefährdet es die rein menſchliche Grundlage weniger als die Dogmatik von Lope und Calderon.

*

Tritt nachts aus dem Saal, wo der Karneval tobt, die Kerzen leuchten, die Juwelen ſchimmern, die Kleider rauſchen, der Moſchus duftet und die Schminke lügt. Draußen iſt die Luft kalt und klar, unzählige Sterne funkeln und verkünden dir durch den Wandel die ewigen Geſetze der Natur; ſie fordern auch dich auf, den Tand abzuſtreifen und einzukehren in das Ewige.

*

11. April. In den Tarquiniern die Hinrichtungsſcene eingeſchaltet. Sie war notwendig; nur die Verblendung durch Theorien hatte mich verhindert, ſie

Digitized by Google

früher zu dichten. Sie kam mir plötzlich und mit einem Male, wie das Richtige immer.

April. Die Nazarener nennen ihre Unfähigkeit, einen Organismus zu bilden, Stil. Christus war ein Bergsteiger, nun geben sie ihm Spinnenbeine und eine tuberkulose Brust!

31. Mai starb Hermann von Gilm zu Linz. Ich hatte am 2. Juni mit den Studenten der 5. und 6. Klasse einen Ausflug nach Absam gemacht und erfuhr dieses im Bognergarten. Die Nachricht ergriff mich tief; ich brachte ihm mit einem Glase Wein nach kurzer Anrede an die jungen Leute die Totenspende.

*

November. Das Leben ist nur für Würmer, die sterben, oder für Geister, die ewig leben.

*

Verzeih' die Sünde, aber nicht die Unsittlichkeit.

1865.

Alfieri ist ein Charakter, kein Dichter von Charakteren.

*

Das Volk hat meistens recht, manchmal auch die Menge.

*

Es ist charakteristisch, daß die Italiener für einen gewissen Abschnitt ihres nationalen Lebens den Dichter Leopardi, die Deutschen für eine ähnliche Stufe den Philosophen Schopenhauer besitzen.

Digitized by Google

28. August. Am Wetterstein bei Ehrwald den schwarzen Porphyr im Jura entdeckt. Goethes Geburtstag!!

20. September. Amberg, der Weihbischof von Feldkirch, sagte als Schulrat zu einigen Lehrern, die Aufbesserung des Gehaltes verlangten: „Das wäre das rechte; wenn ihr zuviel hättet, tätet ihr uns Geistlichen über den Kopf wachsen."

*

Dem Misanthrop von Molière fehlt der zweite Teil. Dieser hätte ihn darzustellen gehabt in einer reinen, unverdorbenen Natur, in der Idylle des Landlebens, und darin seine Versöhnung. Diesen zweiten Teil schrieb Rousseau, als er die Rückkehr zur reinen Natur predigte. Etwas ähnliches gilt von den vier Tageszeiten Parinis, nur ist die Fortsetzung von diesen die — französische Revolution.

*

Johann Senn nennt den principe des Macchiavelli mit Recht „Logik des Bösen".

1866.

Wollen die Deutschen, daß die Schriftsteller echte Kunstwerke schaffen, so müssen sie erst wieder lesen lernen.

*

Rümelin, Shakespeare-Studien. Der Mann hat in allem Kleinen recht, in allem Großen Unrecht.

*

Digitized by Google

Die Scene, wo in der Andromaque von Racine Oreſt dem Wahnſinn verfällt und ſich im Orkus glaubt, hatte wohl Goethe bei der ähnlichen in ſeiner Iphigenie vor Augen.

*

Die Medea von Euripides hat unleugbare Schwächen. Manches iſt melodramatiſch. Wer möchte beſtreiten, daß auch bei den Alten vieles konventionell war, ſelbſt in Pindars Hymnen, wie ſich leicht nachweiſen und zum Teil durch die immer wiederkehrende „Blüte des Geſanges" beweiſen ließe. Freilich kommt keine Kunſt über dieſe Dinge hinaus; ſie ſind gewiſſermaßen Abbreviaturen oder Scheidemünze, über welche der Dichter in Handel und Wandel verfügen muß, um weiter zu gelangen.

*

Im Drama der Alten treten keine vollen Menſchen nach jeder Seite ihrer Individualität auf, ſondern nur Menſchen in gewiſſen Eigenſchaften, wie ſie das Ganze braucht. Daher ſind ihre Stücke Enſembles im ſtrengſten Sinne des Wortes, man möchte manchmal faſt an ein ruſſiſches Konzert denken.

*

Nicht das Charakteriſtiſche, ſondern das Individuelle iſt das Wahrzeichen der modernen Kunſt. Charakteriſtiſch, aber in großem Sinne, iſt auch die Antike.

*

Er rührt mit ſeinem Kochlöffel in jeder Suppe.

*

Digitized by Google

Niemand kennt ihn als ſeine Flöhe.

*

Die Jugend iſt revolutionär, weil ſie idealiſtiſch iſt.

*

Wildfeuer von Halm geleſen. Anmutig, hie und da ein Zug von Lüſternheit, wie es für die Wiener taugt; ſo manche Unwahrſcheinlichkeit verdeckt wohl die Aufführung. Das Motiv iſt von Lope entlehnt: „Dieſes Waſſer trink' ich nicht."

*

In den Elegien und Epigrammen vollzieht ſich mein vollſtändiger Übergang von der Romantik zur Renaiſſance, indem ich über jene allmälig hinausgewachſen bin.

*

Geiſt iſt das Bewußtſein der Einheit in der Vielheit.

1867.

Große Ziele ſind wahre Ziele für Kraft und Willen eines ſtrebenden Geiſtes; ein ſchwacher Menſch verfolgt phantaſtiſche Ziele mit phantaſtiſchen Mitteln, als ob man ſich nur in eine Wolke zu werfen brauchte, um emporzuſchweben.

*

Für den echten Künſtler iſt keine Form ein Hinderniß, wenn ſie aus dem Gegenſtand entſpringt. Die Natur hat keine größere Mühe mit der bizarren Pracht-

Digitized by Google

blüte einer Orchis als mit dem einfachen Kelch des Crocus.

*

Bei beschreibender Poesie unterscheidet man: ob der Beschreiber vor seinem Objekt ruhig steht, und den trifft Lessings Tadel, weil eine solche Beschreibung durch das Nacheinander des Nebeneinander verwirrt. Anders, wenn der Beschreibende gleichsam am Gegenstande hingehend — vorübergehend — gedacht wird, wo das Nebeneinander der Gegenstände zu einem Nacheinander wird und das Wort in sein Recht tritt. Schillers Spaziergang.

*

Ihr scheltet Collin? — Zu einer Zeit, wo Deutschlands größte Geister für den Kosmopolitismus schwärmten, sprach er im „Regulus" für Volk und Vaterland. Ein kräftiger Sinn erfüllt das ganze Stück, das mag man ästhetischem Brahminentum gegenüber betonen. Die Handlung ist beschränkt, die Charaktere sind nüchtern und ohne individuelle Züge, dennoch war die Wirkung groß, selbst auf die Wiener, die manchmal, wenn es dran und drauf kommt, die Serviette vom Kinn reißen und dann keine Phäaken mehr sind.

*

Ein Wendepunkt in meinem Leben: Ich bin zum Professor der Mineralogie und Geologie an der Universität ernannt.

*

Am 3. November traten auf meine Veranlassung einige Bürger zusammen, wir berieten über die Adresse

Digitized by Google

an die liberale Majorität des Reichsrates, die nach vorausgegangener Verhandlung mit Vertrauensmännern am 7. zur Unterzeichnung aufgelegt wurde.

In die gleiche Zeit fällt auch die Gründung des konstitutionellen Vereins.

1868.

29. Mai. Das Ministerium hatte 300 fl. für geologische Ausflüge mit den Studenten angewiesen. Abends fuhr ich mit ihnen nach Klausen: das ist wohl die erste geologische Exkursion, welche von der hiesigen Universität ausging.

*

Gewisse Kerle kommen nur auf den Parnaß, um hinter den Lorbeerstauden ihre Notdurft zu verrichten.

1869.

Die Herausgabe der Elegieen und Epigramme, die nahezu ein Jahrzehnt meines Lebens begleiten, hat für mich eine Epoche abgeschlossen. Nachdem ich so im Geist eine Summe gezogen, fühlte ich das Bedürfnis, auch äußerlich eine Grenze zu setzen und den bekannten Boden für einige Zeit zu verlassen. Am 29. März um 3 Uhr früh schritt ich dem Bahnhof zu. Einzelne Wolken schoben sich über den Mond hin und ein leiser Windhauch aus Süden verkündete den Umschlag der Witterung. Ich war der einzige Reisende, der einstieg. Florenz, Pisa!

Von jetzt an ging ich jedes Jahr nach Italien, und

Digitized by Google

ich kann nicht ſchildern, wieviel ich dieſen Wanderungen in jedem Sinn verdanke.

*

Goethe, in ſeiner Jugend nur ſubjektiv, ſtellte Egmont als unverheirateten, ſchwärmeriſchen Mann dar. Shakeſpeare, mit ſeinem großen Sinn für die Wirklichkeit, hätte ihn gewiß als Gatten, Vater und Politiker vorgeführt, und dabei hätte der Held unleugbar an Tiefe und Kraft gewonnen.

*

Die Schutzflehenden des Äſchylos ſind eine Theodicee, durchaus an ein Oratorium gemahnend, wie denn überhaupt der enge Zuſammenhang zwiſchen Muſik und Poeſie bei Äſchylos auf den flüchtigſten Blick ſich aufdrängt.

*

Die Griechen waren in der Natur Kinder des Hauſes, daher naiv; die Modernen ſind nur Gäſte, daher manchmal ſentimental, häufig ungezogen und meiſtens reflektiert, indem alles nur für ihr „ich“ gelten ſoll.

*

In der Kunſt folgt auf die Tragödie das Satyrſpiel; ich fürchte nur, daß auf das Satyrſpiel in der Politik die Tragödie folge.

*

Bei jedem echten Kunſtwerk deckt ſich Idee und Form vollſtändig; Leib und Seele ſind zu einem Organismus vereint. Sie können auseinandertreten:

Digitized by Google

dann entſteht einerſeits ein Werk rein ſinnlich, andererſeits ganz abſtrakt; jedes mag die Vorzüge der Sinnlichkeit oder der Abſtraktion beſitzen, iſt aber kein echtes Kunſtwerk mehr. Es kann aber auch der Fall eintreten, daß bei einem Werk der eine oder der andere Faktor vorwiegt: gerade um ſo viel, als er vorwiegt, ſinkt die Schale echten Kunſtwertes. Darin liegt eben das große Mißverſtändnis W. v. Humboldts, daß er glaubte, ein ſolches Plus an Geiſt ſei ein Vorzug moderner Kunſt, während es ihre Schwäche iſt. Hegel und auch Schiller haben recht: der Geiſt muß aus der naiven Natureinheit in die ſentimentale Entzweiung, um ſich auf einem höheren Standpunkt als Eins nicht nur zu fühlen, ſondern auch zu erkennen. Lieſt man Schillers Abhandlung über naive und ſentimentale Poeſie, ſo kann man die Frage nicht abwehren: „Wie hätte er den Gegenſtand nach einem tieferen Studium Dantes behandelt?" An dieſen Dichter hätte die Äſthetik in Bezug auf das Thema Schillers anzuknüpfen und aus ſeinem Werk die praktiſchen Konſequenzen zu ziehen.

*

17. September. Die Naturforſcherverſammlung zu Innsbruck. Am 22. ſchloß ich als Präſident die geologiſche Sektion. Abends verſammelten ſich in meinem Zimmer einige Naturforſcher, darunter Vogt, Virchow, Semper. Es wurde die Gründung eines anthropologiſchen Vereins für Deutſchland beſchloſſen. Ich verfaßte den Aufruf, den die Anweſenden unterzeichneten.

*

Digitized by Google

27. September. Zu Eppan. Wundervolle Nacht. Ich dachte an Laplace: er ſei durch alle Geſtirne gewandelt, Gott aber nirgends begegnet. Mir war, als blicke der große Weltenmeiſter auf mich nieder, und die Statik des Himmels verkünde ſein Wort.

*

Der Zufall ſtellt kein mechaniſch-mathematiſches Problem, und würd' es ihm geſtellt, er könnte es nicht löſen.

*

31. Dezember. So habe ich mein 50. Jahr erfüllt. Zwar neckt mich hie und da leiſe Gicht, ſie wird jedoch durch die größte Mäßigkeit gebändigt, ſo daß mich um meine Kraft und Ausdauer mancher Jüngling beneiden könnte.

Die Summe meiner geiſtigen Exiſtenz kann ich nicht ziehen, weil ich bis jetzt nicht ſtille ſtehe, ſondern raſtlos fortſchreite.

1870.

Der ſentimentale Poet gibt nicht ſo faſt ein unendliches dem Weſen, als ein unbeſtimmtes dem Inhalt nach, ſomit ein ſcheinbar unendliches.

*

Bei fortwährender Kälte hat der Himmel eine waſſergraue Farbe. Die Berge, hinter denen die Sonne ſteht, heben ſich davon klar und lichtblau in ungeheuren Maſſen und mit ſcharfen Linien ab. Grate und Lehnen der Nordalpen trifft die ſinkende Sonne ſchräg, ſie vergoldet alle Kanten, während auf die

Digitized by Google

durchsichtigen bläulichen Schatten die gegenüberliegenden beleuchteten Höhen gelblichen Schimmer werfen. Eh noch das Alpenglühen verglimmt und die Dämmerung anbricht, glänzt als weißer Funke der Abendstern.

4. März. Eine eigentümliche Erscheinung beobachtete ich heut gegen 8 Uhr früh. Die Sonne war gerade am Horizont aufgetaucht und warf, weil sie nicht hoch stand, meinen Schatten fast in ganzer Höhe auf die Mauer beim Hafner neben der Straße, die zur Kettenbrücke führt. Das ruhige Wasser des Inn ober dem Löwenhaus spiegelte die Strahlen hell zurück, und auch dieses zurückgeworfene Licht gab einen Schatten, der den Kopf meines eigentlichen Schattens an der Mauer fast mit den Füßen berührte, jedoch etwas lichter und rötlich violett eingefaßt war.

14. Mai. Nach Eppan, Tisens, Fondo; hier ein Haus mit der Erstürmung Trojas als Fresko und Landsknechten. Die Unterschrift:

Ich bin der Landsknecht wohlbekannt,
Die Kendel hab' ich in der Hand.

Die verblichenen Fresken zeigen am besten, daß auch dieser Ort ursprünglich deutsch war.

30. Juni. Während des Winters bis heut: L' abbate Parini e la Lombardia nel secolo passato. Studi di Cesare Cantù. Der Band enthält auch Parinis vier Tageszeiten. Cantu zeigt mehr kulturgeschichtliches Verständnis, als ich es bis jetzt bei Italienern gefunden. Bei Parini begegnet man einem Stoff Hogarths in den Formen von Horaz. Da

Digitized by Google

der dämonische Hintergrund fehlt, erschlafft die fortwährende Ironie. Vielleicht hätte Parini das ganze mit einem Traum abschließen können, der nachts schreckend auf die Polster seines Lagers niederschwebt.

25. Juli. Mit meiner Familie in die Pertisau, wo es während der ganzen Zeit meines Aufenthaltes wegen des beständigen Passatwindes fast immer regnete.

*

Schleiermacher sagt, der Mensch soll alles mit Religion tun, nichts aus Religion. Warum nicht lieber: aus und mit Religion?

*

Meine intuitive Natur taugt nicht für philosophische Systematik, wenn mich auch philosophische Fragen tief berührten und ich darum von Zeit zu Zeit bei den Werken der Philosophen einkehrte. Gerade der Umstand, daß ich meine Art bald erkannte, ersparte meinen Schriften die kränkelnde Blässe der Reflexion, obwohl einem aufmerksamen Auge jene Studien überall entgegenschimmern müssen.

*

Das Phantastische deutet oft auf einen Mangel gestaltender Kraft; der Dichter ist nicht imstande, das im Stoff liegende praktisch zu erfassen, und greift in den grauen Nebel.

*

Witz ist die Fähigkeit, das Gegenteil einer Sache an ihr selbst plötzlich zu zeigen und sie dadurch in Widerspruch mit sich selbst zu bringen. Oft zeigt der

Digitized by Google

Witz nur scheinbar das Gegenteil und ist dann ruchlos, weil ungerecht. Der Witz setzt viel ursprünglichen Verstand voraus und ist, weil im Grunde nur zersetzend, kein Element echter Poesie, sondern nur manchmal ihr Begleiter.

*

Die Ironie zeigt die Beschränkung des Vergänglichen in jedem Menschenwerk, ja der Natur selber; sie ist verächtlich, wo sie hämisch nur dieses zeigt, weil sie dann eben nur die Äußerung eines engen Sinnes ist, der sich als Weltrichter auf den Tron setzt. Dann schlägt sie in die Eitelkeit des Egoismus um und ist daher geistige Leere. Die Eitelkeit alles irdischen ist die tragische Ironie der Weltseele, von der uns nur die ewige Wahrheit des Weltgeistes befreien kann.

*

Der schöpferische Genius ist seinem Werk gegenüber nie ironisch, so lang er schöpferisch ist, weil er dann aus dem Ganzen schafft und davon völlig erfüllt ist. Daher ist echtes Schaffen auch selbstlos, während das berechnende Klittern geistiger Impotenz, die möchte, aber nicht kann, überall nur an sich denkt. Hat der Genius sein Werk hinter sich, dann kann er sich demselben gegenüber allerdings ironisch verhalten, er tut es praktisch bei jeder Korrektur.

*

„Der Katholizismus ist naives Christentum, der Protestantismus ist sentimental," sagt Fr. Schlegel. „Er sollte sagen: „Der mittelalterliche Katholizismus war naiv, der romantische Neu-Katholizismus und das

Digitized by Google

proteſtantiſche Muckertum, letzteres gegenüber der Naturkraft Luthers, ſind ſentimental". Der moderne Katholizismus, der über ſeine Schönheit Bücher ſchreiben läßt, hat aufgehört naiv zu ſein.

*

Was den Romantikern nicht im Dampf überhitzter Phantaſie gelang, verſuchten die Jungdeutſchen im nüchternen Katzenjammer.

*

Eine Art des Erhabenen iſt es, wenn wir ein für klein Gehaltenes plötzlich als ein Großes und Gewaltiges erkennen.

*

3. November. Abends am Achenſee. Die Landſchaft klar, ruhig, faſt feierlich. Vom Gegenufer hört man jeden Ton deutlich. Der Reif hatte das Pflanzenleben getötet, die Herden waren heimgekehrt, nur ein roter Falter ſonnte ſich noch auf einem Felsblock. Das Verſchwinden der Tierwelt erhöhte das Gefühl der Einſamkeit.

*

5. November. Noch einmal im Hochgebirg auf dem Stanerjoch. Die Alpen ſind im Spätherbſt voll Majeſtät; kein Wunder, wenn ſie das Volk, das vor der ſtillen, klaren Erhabenheit erſchrickt, zu dieſer Zeit mit Geiſtern bevölkert. Da ſiehſt du den großen Pan im ruhigen Sonnenlichte auf den Höhen wandeln, wie er die Samen für den künftigen Frühling ausſtreut, hinter deſſen neuer Fülle er ſich dann wieder birgt.

*

Digitized by Google

1. Dezember. Zur Beurteilung von Tragödien. Wenn man stets Ursache und Wirkung mit Schuld und Strafe verwechselt, hat unsere Ästhetik mit ihren landläufigen Redensarten gewiß recht. Kann man aber das überall? Schuld fordert Strafe. Ist aber die Strafe der Schuld stets angemessen? Mir scheint gerade hier jene Bestimmung der modernen Ästhetik zu eng, als daß manches der erhabensten und größten Trauerspiele darunter paßte, selbst wenn man die Schuld durch den Beisatz „tragisch" spezifiziert. Wer die Strafe erleidet, muß auch wissen, daß sie auf diese Schuld gesetzt war, sonst ist die Strafe ungerecht. Weg mit der Galgenterminologie der Kriminalpraxis; sie hat Unheil genug angerichtet. Großartiges Menschenschicksal und die Darstellung des Verhältnisses von Mensch und Schicksal bleibt der ewige und echte Stoff der Tragödie.

*

Wie soll man jene Erscheinung bezeichnen, wo das höchste Gesetz der Gattung durch das individuellste Dasein umschrieben ist? — Unsterbliche Schönheit.

*

Goethes Hermann und Dorothea ist die Widerlegung manches Satzes in Schillers Abhandlung über naive und sentimentale Dichtung.

*

31. Dezember. Zum Schluß will ich noch von der leidenschaftlichen Teilnahme erzählen, mit der ich den Ereignissen des deutschen Krieges folgte; wie bei all den Heldentaten mein Herz zwischen Jubel und

570495 A

Digitized by Google

Sorge hin- und hergeworfen wurde, daß ich gar manche Nacht ſchlaflos lag. Nur ungern ging ich in die Sommerfriſche, und ich weiß es Dr. Pfretzſchner noch immer großen Dank, daß er mir die Berichte, die er telegraphiſch erhielt, ſogleich durch einen Boten zumittelte. Ich werde mich der Angſt ſtets erinnern, in der ich nach einer Lügennachricht vom Siege der Franzoſen, die ein Beamter der Südbahn verbreitete, am Ufer des Sees qualvolle Stunden verbrachte, bis der Bauer, den wir noch ſpät abends nach Jenbach geſandt, uns aus zuverläſſiger Quelle Beruhigung brachte. Mit verzehrender Sehnſucht erwartete ich Tag für Tag am Ufer den Kahn, der die Zeitungen brachte; gegen Wiener, welche Napoleon den Sieg wünſchten, fuhr ich ſchroff los, und ich erinnere mich noch lachend des zerkritzelten Geſichtes eines Hofrates, dem ich voll Erregung die Depeſche von Wörth vorlas. Ich war nicht der einzige; Unterinntal auf und ab wogte die Begeiſterung ſelbſt unter den Bauern und deswegen gelang es, beträchtliche Beiträge für die deutſchen Verwundeten zu ſammeln.

Zu Ehren des Sieges von Weißenburg zündeten wir Feuer an; der alte Jäger Karl lud die Böller, daß ſie krachend im Widerhall der Berge durch die Täler unſere Freude verkündeten.

*

Der 1. September war ein ſchöner Tag. Ich ſtieg mit meinen Kindern auf den Unuz, dieſe Hochwarte, von der man weit hinaus auf die bayeriſche Ebene ſieht. Nach zwölf Uhr erreichten wir den Grat.

Digitized by Google

Als wir uns gelabt, füllte ich ein Glas mit rotem Tirolerwein und brachte in Gesellschaft etlicher Fremden, welche von der Scholastika emporgeklettert waren, ein Hoch auf den Sieg der Deutschen aus. Dann schleuderte ich das leere Glas an den Felsen, daß die Splitter weithin flogen, und rief: „So mög' es allen Feinden des deutschen Volkes ergehen, im Osten wie im Westen!" Ich dachte dabei an die Russen.

Es war gerade ein Uhr, die Stunde, wo Napoleon zu Sedan die Waffen streckte.

Das erfuhr ich schon am nächsten Mittag, und ich werde stets des interessanten Zufalles auf dem Unuz gedenken.

*

Meine Stimmung sprechen am besten die Gedichte aus, mit denen ich vom 19. August an den Zug der Deutschen begleitete. Ich erwartete, daß sich nach Eröffnung des Schuljahres die Studenten mit der edlen Begeisterung der Jugend für die Siege unseres Volkes aussprechen und auf dem dunklen Hintergrund der gleichgültigen Massen um so heller leuchten würden. Wohl hielten sie einen Kommers, aber kein deutscher Toast, kein deutsches Lied erklang, weil es den geladenen Offizieren, die den Rückzug von Orleans mit Champagner betranken, hätte unangenehm sein können. Ich hoffte auf das Konzert des akademischen Gesangvereines, das Programm enthielt nur sentimentale Lieder; ich erwartete kleine Geldbeiträge für die Verwundeten, man trug seine Kreuzer in die Kneipe.

Digitized by Google

Während man sich den Ereignissen gegenüber, die geradezu über das Dasein des eigenen Volkes entschieden, benahm, als gingen sie hier gar niemand an, versammelte sich, was tirolische Zustände am besten charakterisiert, eine große Anzahl Studenten und beschloß eine Ergebenheitsadresse an den Papst. Nur 150 wagten einen Protest dagegen, andere erklärten blos, sie seien mit jener Adresse nicht einverstanden, weil sie sich durch kräftigeres Auftreten zu schaden fürchteten. Die Enttäuschung, welche mir unsere Studenten bereiteten, kränkte mich tief; ich gab diesem Gefühl in einem Gedicht Ausdruck, das in der bei Lipperheide erschienenen Sammlung: „Deutsche Tage in Tirol" enthalten ist. Als Antwort erschien ein vernadernder Aufsatz aus der Feder des Privatdozenten Arnold Busson, eines geborenen Westfalen, und ein Pasquill vom jungen Richard Strele, das am heiligen Abend in allen Wirtshäusern kolportiert wurde.

Um diese elenden Geschichten nicht mitzuschleppen, greife ich hier in den Januar 1871 voraus.

Nach der Abreise des Kaisers Franz Josef aus Innsbruck überraschte mich der Rektor Dantscher mit der Mitteilung, daß 33 Studenten der Korps Gothia und Athesia wegen des Gedichtes „In Tirol" beim Rektorat eine Klage eingereicht und verlangt hätten, man solle mich zum Widerruf veranlassen. Zugleich fragte er, ob ich gesonnen sei, diesen zu leisten? Ich erwiderte: das um so weniger, da der Korpsbursche Strele bereits im Dezember mir ein Pasquill gewidmet habe, ohne daß das Rektorat oder der akademische

Digitized by Google

Senat ſich bewogen gefühlt hätte, einzuſchreiten. Daß mir nichts anderes zuſtehe, als das Schweigen der Verachtung, werde er begreifen. Wenn ſich die Studenten durch mich beleidigt fühlten, ſo möchten ſie wider mich den Weg des Geſetzes bei Gericht betreten. Im übrigen befremde mich, wie er als Rektor die Klage dieſer 33 habe annehmen können, wo doch die Mehrzahl der Studenten bei der gegen mich im Kaffee Grabhofer berufenen Verſammlung ſich nicht als Vertreter der Studentenſchaft legitimiert habe und ſich überhaupt in dieſer Sache neutral verhalten wolle. Dantſcher, dem ſeine Popularität bei den Studenten am Herzen lag, wußte nichts zu entgegnen, berief aber dennoch den akademiſchen Senat zur Verhandlung. Dieſer ſtellte ſich — die Jeſuiten ausgenommen — mit der Erklärung, daß ihn dieſe Sache nichts angehe, auf den richtigen Standpunkt und ſo hatte ich Ruhe. Nur Herr Profeſſor Wildauer verſuchte noch, — klug und weiſe wie immer —, mich zu beſtimmen, etwas zur Beruhigung der Studenten zu thun, damit ich nicht meine Popularität verliere. Ich wies ihn entſchieden zurück und fügte bei: „Als Lehrer tue ich ſtets meine Pflicht, die Studenten habe ich bei jeder Gelegenheit liebevoll behandelt, darüber hinaus brauche ich keine Popularität; wenn das nicht genüge, ſolle man den Staatsanwalt gegen mich anrufen.“ — So hat ſich alles zugetragen; ich habe mir nirgends eine Blöße gegeben und für das deutſche Volk nach Kräften meine Pflicht getan.

Digitized by Google

1871.

3. März. Abends bei herrlichstem Wetter die deutsche Siegesfeier. Veranstaltet war sie von den Bürgern; nur wenige Studenten wagten sich zu beteiligen. Xaver Schilcher, der mit mir 1848 ausgerückt war, trug unsere kranzgeschmückte schwarz-rotgoldene Fahne, und ich erinnerte mich daran, wie sie einst in Wälschtirol vor meiner Freischar flatterte, die für das deutsche Volk zu kämpfen glaubte. Daß nachträglich die Ultramontanen heulten und lästerten, ist begreiflich; aber auch im offiziellen Tirolerboten brachte der Universitätsbuchdrucker und Gemeinderat A. Schumacher einen denunziatorischen Schmähartikel gegen Universitätsprofessoren und Bürger. Als Verfasser wurde Professor Busson ruchbar, der sich weniger durch seine wissenschaftlichen Leistungen, als durch die Teilnahme am Korpswesen auszeichnete, auch mit einem gleichgesinnten Freunde alles aufgeboten hatte, die Studenten von der Teilnahme an der Festfeier abzuhalten. Er mußte nachträglich dem Bürgermeister und den Professoren Abbitte leisten und konnte sich bedanken, daß er es nur mündlich zu tun brauchte. Das Fest hatte noch manche Nachwirkungen; auch hier zeigte sich, daß man in höheren Kreisen vor jeder Regung deutschen Geistes zittere. Und doch! — Fata viam invenient.

*

6. März. Das Talent setzt die Mittel der Kunst als Zwecke und gelangt dadurch zum Virtuosentum. Talent und Genie sind spezifisch verschieden, wie

Digitized by Google

Machen und Schaffen. Dieſes ſchließt jedoch nicht aus, daß auch der größte Genius bisweilen als Talent arbeitet.

*

9. März. Nach München. Ich genoß einen ruhigen Abend beim Maximilianeum. Über die Landſchaft floß goldiger Duft, die Knoſpen ſchwollen, an Geſträuchen trieben Blattſpitzen hervor, die Amſeln feierten den Vorfrühling. Sommerlich mild und ſtill.

26. März. Kufſtein. Ich ſtieg auf das Durerköpfel, überall Anemonen, Heiderich, Seidelbaſt und die herrlichen Schneeroſen, von denen ich abends einen vollen Strauß nach Innsbruck brachte.

8. April. Der „Hexenmeiſter".

31. Dezember. In dieſem Jahre begann ich am 4. April mit „Des Eſels Kinder" eine Reihe erzählender Gedichte, die ſich bis in den Januar 1875 erſtreckte und dort mit dem Jörgl von Lahnſteig abſchloß.

1872.

Das Epos iſt die welthiſtoriſche Form der Poeſie im höchſten Sinne des Wortes. Darauf beruht die Wirkung von Homer und Dante. Das Epos dringt als Lied in die niedrigſte Hütte, als Rhapſodie auf den Markt; es iſt eine Totalität, zu der ſich das Drama gewiſſermaßen als Epiſode verhält: Homer und die Tragiker. Luther wirkte durch die religiös-epiſche Bibel; ſeine Überſetzung reiht ſich dem Einfluß nach faſt an Homer und Dante. Das welthiſtoriſche Epos

Digitized by Google

verträgt absolut kein rationalistisches Element, es verweist auf göttliche Mächte, an welche das Volk noch glaubt, und ruht geradezu auf einem religiösen Untergrunde.

*

Ich habe mich wieder mit Adalbert Stifter beschäftigt. Seine Werke gehören zu den schönsten Erinnerungen meiner Jugend, ich komme aber auch im Alter gern darauf zurück. Wenn er auch von Jean Paul ausging, überragte er ihn doch als Künstler, und es kam ihm dabei zustatten, daß er Maler war. — Der „Hochwald". Tiefe, reine, unschuldige Naturempfindung; seine Beschreibungen sind nicht äußerlich, sie sind aus der Seele und schaffen so den Eindruck der Gegenstände nach. Auf seinen Nachsommer ließe sich anwenden, was Herder über Geßner sagt: „Seine Gestalten beschäftigen sich, aber sie handeln nicht." Das gilt freilich nicht von der meisterhaften Episode: Risach und Mathilde. — Stifter ist klassisch. Er bietet aber auch eine Fülle von Weisheit. „Die Familie ist es, die unserer Zeit nottut; sie tut mehr not, als Kunst und Wissenschaft, als Verkehr, Handel und Aufschwung, Fortschritt oder wie alles heißt, was begehrenswert erscheint." — Oder: „Das Beste, was der Mensch für einen andern tun kann, ist doch immer das, was er für ihn ist." — Das könnte auch von Goethe sein.

27. April. Abends nach Briren. Hinter dem Tunnel bei Sonnenburg überhauchte mich plötzlich eine poetische Anwandlung, ich begann zu schreiben und schrieb ohne aufzublicken tief in die Dämmerung

Digitized by Google

hinein. Unweit der Franzensveſte hatte ich den „Studenten" vollendet.

*

Die moderne Schickſalstragödie ſetzt eine Laune, eine Caprice der höheren Mächte an die Stelle der ernſten, heiligen Nemeſis.

*

10. Juli. Auf einem Obſtbaum fanden Knaben ein Finkenneſt; das Weibchen tot, faſt ſkeletiſiert ſaß es noch auf den Eiern.

*

22. Juli. Montaigne fertig. Verſtändig und tüchtig. Erinnert an Plutarchs Moralia.

*

Man verurteilt die Allegorie mit Recht und Unrecht. Sie entſprang in vielen Fällen aus dem Bilde und löſte ſich wohl ſelbſtändig ab. Daher bleibt ſie ein Äußerliches und als ſolches froſtig. Wie aber, wenn die Allegorie als Viſion in die unmittelbare Gegenwart des Lebens tritt oder als Viſion behandelt wird? Man denke an die Bibel, den Koran, Dante: die Armut und der heilige Franziskus zeigen, weſſen die Allegorie in der Hand eines Dichters fähig iſt. Oder an die Irene des Kephiſodotis und die Tageszeiten von Michelangelo.

31. Dezember. Weitblick und Weltblick!

1873.

Das Bogner Burgele.

Walburga Schindel, die Tochter des Wirtes von Abſam, wurde 1825 geboren. Froh und frei wuchs

Digitized by Google

ſie zwiſchen den Bäumen des Gartens und auf den blumigen Wieſen des Dorfes neben einer Schweſter und drei Brüdern auf. Ihr Oheim, der Kaplan Seb. Ruf, nahm ſie einen Sommer mit ſich nach Tobadill, wo er als Seelſorger wirkte. Sie erzählte, wie er gelacht, wenn ſie auf den Bäumen herumſtieg oder im Anger umkugelte, und wie er ihr dann abends wieder allerlei ſchöne Sachen vorlas.

Nach Hauſe zurückgekehrt, half ſie bei der Bedienung der Gäſte. Noch ſchwebt die anmutige Geſtalt vor mir mit den dunklen feurigen Augen und dem feingebogenen Näschen unter der hohen Stirne; leicht und ſchlank, wie ſie im Garten ein Glas vollſchenkte, mit dem kleinen kirſchroten Mund daran nippte und dann ſo heiter und nett plauderte. Oder ſie pflückte im Garten nebenan ein Sträußchen, das ihr dann ein oder der andere Herr abſchwätzte. Mehr erhielt er freilich nicht; keiner wußte, daß ſie auch hübſche Verſe, meiſt Ritornellen, dichtete. In ihr Zimmer kam auch nicht jeder; ich war aber ein Vetter, und ſo erſchloß ſie mir das Heiligtum.

Tiſch und Fenſterbretter trugen Blumenſtöcke, an der Wand hingen in Rahmen von Goldpapier die Bildchen deutſcher Dichter.

Wie manchen ſchönen Sommerabend bin ich bei ihr in der Geißblattlaube geſeſſen, und dann kam auch ihre Schweſter, und ſie ſpielten mir allerlei kleine Schelmſtreiche, die ich wieder vergalt, ſo daß der Kaplan Ruf nebenan herzlich lachte und wir alle zuſammen den Faden des ernſthaften Geſpräches verloren.

Digitized by Google

Ich erinnere mich, wie mir die beiden Mädchen einmal mit Schneeballen auflauerten; ich ſchlich aber um die Ecke und ſprang dazwiſchen, daß ſie die Schürzen fallen ließen und davon ſtoben, bis ſie kichernd die froſtroten Geſichtchen durch die Türſpalte ſteckten.

Endlich wagten ſie ſich hervor und muſterten die Bücher, die ich ihnen mitgebracht. In freien Stunden laſen ſie gern, Walburga vor allen Goethe; ſie ſagte öfters: „Wenn ich den leſe, komme ich mir geſcheiter vor, als ich ſonſt gewöhnlich bin!" — Damit bezeichnete ſie eine Wirkung von ihm ſehr gut; der Alte würde mit dem Urteil zufrieden geweſen ſein.

Im Sommer 1848 flüchtete die kaiſerliche Familie nach Innsbruck. Sie beſuchte Abſam oft und gern, beſonders die Erzherzogin Sophie fand an dem klugen und hübſchen Wirtstöchterlein Gefallen. Als die hohen Herrſchaften nach Wien zurückgekehrt waren, kam plötzlich ein Brief mit dem kaiſerlichen Hausſiegel und der Adreſſe an die Bognerwirtin. Von da an wechſelten die Erzherzogin und Burgele Briefe, und die Großen und Fürnehmen zu Innsbruck wollten gar nicht begreifen, daß ſich die mächtige Fürſtin ſo weit herablaſſen könne. Es war aber ſo!

Walburga vermählte ſich 1856 mit einem Geometer und ſtarb 1872 am 30. April zu Kremnitz.

Nun ruht ſie in fremder Erde, fern den Alpen, zu deren Spitzen ſie oft das leuchtende Auge hob, und keine Blüte von den Roſenſtöcken, die ſie ſo ſorgfältig gepflegt, fällt auf ihr Grab.

So leg' ich denn voll Wehmut ihre Gedichte darauf nieder; einen kleinen, doch immergrünen Kranz!

Digitized by Google

Nach Absam komme ich nur noch selten. Dort stehen noch im Garten die alten Bäume, wenn auch zum Teil morsch, wo ich so manche heitere Stunde verlebt; es wandeln hier aber nur noch die Schatten der Vergangenheit, ein neues fremdes Geschlecht waltet hier, wir sind verschollen — bis auf die Namen! O quam cito sunt omnia transitura et nos cum illis!

Ritornellen.

Es rief ins Leben
Dein Wunsch die kleinen Blumenritornellen,
Drum will ich auch dem Blumenfreund sie geben.

Ritornelle!
Du bist ein Tropfen Tau am Frühlingsmorgen,
Darin das Herz sich spiegelt licht und helle.

Kleine Anemone,
Du siehst, daß ich die Nachbarblumen pflücke
Und scheinst zu flehen leise: O verschone!

Duftendes Veilchen!
Was schmiegest du so schüchtern dich am Boden,
Da du vom Frühling ein so holdes Teilchen?

Schelmische Narcisse!
Die kleine winkt verstohlen stets herüber,
Als ob sie etwas mich zu necken wisse.

Maienglöcklein!
Kaum weht ein Lüftchen frühlingswarm und leise,
Entringst du dich schon perlengleich dem Stöcklein

Wilde Reben,
Der Frühling will aus euren dunklen Zweigen
Ein grünes Zelt verborgner Liebe weben.

Digitized by Google

Tautropfen klare!
Ihr müßt die Blume nicht zu Boden drücken,
Daß, kaum erblüht, die Arme Schmerz erfahre.

Arme Verbene!
Der Himmel, ſcheint es, hat dich ganz vergeſſen:
Ich will betauen dich mit einer Träne.

Ihr Tulpenkelche!
Warum ſo ſtolz? Es giebt noch ſchön're Blüten!
Da fragt ihr ſpottend: „Nun, ſo künd' uns, welche?"

Lilie, du reine!
Die Blumen ſchauten, als du dich erſchloſſen,
Ob nicht ein Engel aus dem Kelch erſcheine.

Cyane blaue!
Die Ähren, klagſt du, halten mich gefangen,
Daß ich von fern den Himmel nur erſchaue.

Sag', dunkle Roſe,
Biſt ob dem Schmetterling ſo tief errötet,
Weil einen Kuß dir hat geraubt der Loſe?

Aglei, du bunter!
Du ſcheinſt den Wellen leiſe nachzuträumen,
Die ſich dort flüchten in das Tal hinunter.

Dunkle Wicke!
Du ahneſt nichts von deiner ſüßen Schönheit,
Sonſt würdeſt heben du die ſcheuen Blicke.

Brennende Liebe!
O ſag', warum zu Blumen du geflüchtet?
„Weil mir bei euch kaum mehr ein Plätzchen bliebe."

Blauer Flieder!
Iſt's dir zu einſam auf den hohen Zweigen,
Daß du dich ſenkſt ſo tief im Garten nieder?

Digitized by Google

Schlanke Mimoſe!
Ein leis Berühren macht dich ſchon erbeben,
Kennſt du die Welt ſo gut, die ſchonungsloſe?

Epheugewinde!
Zum Wipfel, ſagſt du, will hinauf ich ſtreben,
Daß ich vielleicht das Ziel der Sehnſucht finde.

Mohnblume reiche!
Das braune Bienchen, das von dir gekoſtet,
Erſtaunet, daß es Schlummer ſchon beſchleiche.

Moosgewinde zartes!
Als grünes Netz ſchlingſt du dich um die Steine,
So wie die Hoffnung um ein Los ein hartes.

Wie ſich erheben
Die Blumen leuchtend in der Sonne Strahlen, —
O hätt' ſo lichte Stunden auch das Leben!

Lied.

Ein Herz, das einſt ſo treu mir ſchlug
Das trug man mir zu Grabe,
Ein holdes Lied, das er mir ſchrieb,
War ſeine letzte Gabe.

Und iſt nun auch das Blatt vergilbt,
Die Schrift kaum mehr zu deuten,
Liebt ihn doch noch mein Herz ſo heiß,
Wie einſt in alten Zeiten.

*

Über Joſef Streiter kann ich mich kurz faſſen, gab er doch in Wurzbachs biographiſchem Lexikon und in der Münchener Allgemeinen Zeitung eine ausführliche

Digitized by Google

Selbſtbiographie, welche die Erben nach ſeinem Tode abſchloſſen. Mit der Richtigſtellung der Tatſachen beſchäftigte ſich niemand, trotz ſeinem übermäßigen Selbſtbewußtſein war er bald vergeſſen. Nun wird Profeſſor Dr. Joſef Wackernell nach den vorliegenden Quellen den Stoff gründlich behandeln: er läßt ſich von Beda Weber nicht trennen.

Streiter war ein gebildeter Mann, viel beſchäftigte er ſich mit engliſcher Litteratur, auch mancher gute Kupferſtich fand Platz in ſeinem Zimmer. Seine Bildung zu vervollſtändigen unternahm er auch Reiſen, er lernte Grillparzer und Tieck kennen.

Er widmete ſich der Advokatur; als 1837 ein Poſten zu Cavaleſe frei wurde, zog er mit einer geliebten jungen Frau hin. Sie ſtarb mit Hinterlaſſung von ſechs Kindern, und nun verfiel er unklarer Schwärmerei, ſtundenlang kniete er im Refektorium des Franziskanerkloſters. Ihrem Andenken widmete er das Myſterium „Himmel und Erde" im Stile Byrons. Nach Jahren heiratete er ſeine Haushälterin, das Kapeller Nannele, behandelte ſie aber nicht ſehr liebevoll.

Als Dichter nahm er keinen hohen Rang ein; vielleicht mag man die Erzählung: „Der Einſiedler" nennen.

Über ſeine politiſche Tätigkeit mögen andere urteilen; die Stadt Bozen verdankt ihrem Bürgermeiſter die Ordnung der Finanzen; die Franziskaner rühmten, daß er für die Bedürfniſſe der Schule ſtets eine offene Hand hatte. Politiſch gehörte er zu den Altliberalen und hatte als ſolcher kein Verſtändnis, kein Gefühl für die Bedürfniſſe des Volkes, wie denn auch mir der

Digitized by Google

Sinn dafür anfangs verſchloſſen war. Bei dem Geſchlecht, welches auf das große Jahr 1809 folgte, wirkte die Erbitterung, die Enttäuſchung nach, welche die Früchte der großen Taten verkümmerten.

Das Jahr 1870 begrüßte er mit Jubel; in den großen Sammelwerken von Lipperheide begegnen wir ihm öfters.

Mit Schuler und Beda Weber trat er nicht blos in einen Gegenſatz, ſondern in bittere unverſöhnliche Feindſchaft; dieſer foderte ihn auf Piſtolen, Streiter handelte jedoch ſtets nach dem Grundſatze, daß Vorſicht der beſſere Teil der Tapferkeit ſei. Ich ſelber ſah, wie er zu Bozen in einer engen Gaſſe vor einem Manne, den er beleidigt hatte, kehrt machte und ſchleunigſt davonlief. Schuler, Weber und andere haben von ſeinem Charakter ſtets gering gedacht, jener bezeichnete ihn geradezu als bubenhaft und verlogen.

Es war ein hämiſcher, gehäſſiger Zug an ihm, unbeſehen und ohne Kritik trug er allen Kehricht zuſammen und ließ ihn drucken. Die Leute auf dieſe Weiſe zu ärgern, machte ihm Spaß, wenn er auch nicht viel Beachtung fand. Wir überlaſſen das Einzelne Wackernell. Ich kümmerte mich gar nicht um ihn; als er jedoch das Andenken des toten Schuler ſchmählich verunglimpfte, wurde ich zornig und züchtigte ihn im Tirolerboten ſo kräftig, daß er ſich mehrere Tage in Bozen nicht auszugehen getraute.

Später glaubte ich, ich habe ihm zu viel gethan; ſeit ich jedoch ſeinen Briefwechſel kenne, würde ich keine Silbe ſtreichen.

Digitized by Google

Er war ein kleines, feuriges Männchen, ſein ſchneeweißes Haar — Freunde ſagten ſcherzweiſe, er trage Zündhölzchen auf dem Kopf — ließ die hohe Stirn frei, die blauen Augen blitzten, das Geberdenſpiel war lebhaft.

Mag er in Frieden ruhen, ſo wie ſo darf ihn ſein Land nicht vergeſſen.

*

Mai. Die hiſtoriſchen Dramen Shakeſpeares. Die Klageſcenen von Richard III. legen faſt die Vermutung nahe, der Dichter habe einiges von den griechiſchen Tragikern gekannt.

*

Keine Periode drückt den vollen Gehalt der Menſchheit in idealer Form aus; das ſollte der Dichter, er ſcheitert jedoch meiſt am Vorderſatz, weil er eben ein Kind ſeiner Zeit iſt.

*

27. November. Man überwindet künſtleriſch nur, was man bereits ſittlich überwunden.

*

Das Jahr gab wenig Ausbeute. Mit Adolf unterſuchte ich die Brandſtätten aus der Bronzezeit bei Ampaß. Dieſe Funde und die Antikalien des Ferdinandeum wurden von mir ſpäter in der Zeitſchrift desſelben beſchrieben.

Digitized by Google

1874.

8. Jänner. Dantes Hölle fertig. Endlich der übermächtigen Persönlichkeit des Dichters gegenüber auf einem freien Standpunkte; ich vermag der Wucht des Stoffes, der mit visionärer Gewalt auf uns eindringt, das Gleichgewicht zu halten. Er wirkt unmittelbar sogar mehr durch diese, als durch jenen, der uns nicht menschliche Schicksale, sondern das Schicksal der Menschheit durch ihn und vor ihm faktisch und symbolisch darstellt. Dante ist der größte Epiker des Mittelalters, weil er damals nicht der größte Dramatiker werden konnte. Sein Genius weist darauf hin, er wäre es geworden, und man kann dabei an eine Stelle im Symposion Platos denken.

3. Februar. Platos Symposion. Meisterhafte Komposition. Wem individuelle Charakteristik bei den alten Dramatikern abgeht, der suche sie in den Dialogen Platos.

*

Nicht blos geistig erlebt, sondern auch innerlich angeschaut!

*

Kosmopolitisch? Nun ja, das paßt für jene Völker, die kein Recht haben, sich ihrer selbst zu freuen. Kein Volk, das etwas zu bedeuten hatte, war kosmopolitisch. Du kannst so wenig Kosmopolit sein, als im Weltraum wohnen.

31. Dezember. Die ἑπτα von Äschylos. Wie Vers 630, wo der Bote Polynikes ankündet, die höchste Tragik, alles groß, die Ironie des Chores

Digitized by Google

ſchauerlich, die rhythmiſche und muſikaliſche Gliederung des Ganzen wahrhaft bewunderswert. Der Reim Nr. 961:

Ant. δορὶ δ' ἐχάνες.
Irm. δορὶ δ' ἐδάνες.

*

An Hermann Schmid!

Ja, was iſt das mit Dir? Vergebens ließeſt Du Dich erwarten, und jetzt kommſt Du wohl auch nicht vor September, denn wer mag ſich im Auguſt nach Briren ziehen, um dort herumzukrefeln und zu arbeiten im Schweiße der Auguſtſonne.

Am 10. habe ich am Schlern die furchtbarſte Todesgefahr überſtanden. Ein ſchmaler Pfad war abgebrochen, ich wollte vorwärts und geriet auf einen etwa zwei fauſtgroßen Steinkopf, unter mir, mehrere tauſend Fuß hoch, die glatte Wand des Abgrundes. Ein entſchloſſener Sprung brachte mich über den Schrund in Sicherheit. Ich habe nicht das erſte Mal dem Tod ins Auge geſchaut, da bin ich ruhig, kalt, faſt leichtſinnig, aber hab' ich es überſtanden, kommt hintennach die Angſt und das Grauen, und ich male mir all die ſchrecklichen „Wenn"! Faſt eine Woche verfolgte mich das, was ich erlebt, und ich darf den Reſt der Tage, der mir noch bleibt, als Geſchenk betrachten, das nach Kräften gut zu verwenden ich den Vorſatz gefaßt habe.

Nächſtens gehe ich in die Pertisau und werde dort die Jöcher abklopfen.

Am Montag früh fuhr ich um 3½ auf den Brenner, von dort fünf Viertelſtunden auf der Straße gelaufen, dann geſtiegen zum Gipfel des Hühnerſpiel,

Digitized by Google

8500 Fuß hoch, dort eine Viertelſtunde geraſtet, dann ſchnell bergab, um den Zug nicht zu verſäumen, um drei Uhr in den Waggon geſtiegen, um 5 Uhr zu Innsbruck am Mittagstiſch.

Ich gebe dieſen Brief unter Recepiſſe, weil Du „dermalen unbewußt wo?“ Biſt vielleicht auf dem Land? Du ſchreibſt mir wohl aus dem Schatten eines Baumes etliche Zeilen?

Gruß an Frau und Kind.

Innsbruck, 29. Juli 1874.

1875.

Wenn man von Dante in Bezug auf das Altertum reden will, ſo muß man nicht auf Homer, ſondern auf die Tragiker ſchauen.

*

Sophokles! Goethes Iphigenie hat mit Philoktet das gleiche ethiſche Motiv. Auch jene Scene, wo Iphigenie den Tod der beſten Achaier erfährt, erinnert an gleichartiges in dem griechiſchen Drama.

*

Wahrhaft produktiv wird man durch die Freude an den Dingen.

*

Ἐκκλησιάζουσαι von Ariſtophanes. Kompoſition und Charakteriſtik trefflich. Die Schilderung des Kommunismus und der Weibergemeinſchaft ein draſtiſcher Beweis, daß es unter der Sonne nichts neues gibt.

*

Digitized by Google

Du behängst Dich mit Kenntnissen aller Art, wie der Wilde mit Muscheln, Federn und Früchten? Jene haben nur dann einen Wert, wenn sie Dir als Nahrung in das Blut übergingen und von hier in den Arm — das Werkzeug, welches unmittelbar der Welt gibt und von ihr nimmt.

*

Manche Dogmen möchte man für theologische Hypothesen halten, die als Tatsachen erklärt wurden.

*

31. Dezember. Innigste und innerste Gewißheit, Anschauung von Wesen zu Wesen.

1876.

Keine Individualität erfüllt die Gattung, aber auch die höchste muß in die Gattung fallen.

*

6. August. Auf das Stanerjoch. Beim Rückweg über den Hirschsteig überraschte mich an sehr gefährlicher Stelle ein Sturm, riß mir den Hut ab und trug ihn in einen Tobel, so daß er meinen Augen entschwand. Bloßen Kopfes mußte ich unter dem heftigsten Regen nach Hause.

*

18. November. Gegen 6 Uhr abends auf dem Rennplatz Fra Serafico angefangen.

*

Hebbel mußte in späteren Jahren nachholen, was

Digitized by Google

er in der Jugend nicht lernen konnte. Gerade da sieht man jedoch den unschätzbaren Wert der Schule, deren Zucht sich durch nichts ersetzen läßt, so wie auch kein Maß der Körperkraft die Gymnastik ersetzt.

*

Euripides Jon. Künstlerisch und technisch ein Meisterwerk, mit Recht als Intriguenstück bezeichnet. Ethisch durch und durch unsittlich. Apollo erscheint nicht als ein Gott, sondern als ein Lump. Auf dieses Stück konnten sich die Christen gegen das Heidentum berufen.

*

Emil Kuh starb am 30. Dezember. Das Verhältnis mit ihm wäre nur fortzuführen gewesen, wenn wir uns endlich gründlich auseinandergesetzt hätten. Das hat uns der Tod erspart.

1877.

17. Februar. Unsere meisten Lyriker sind nur Dichter, so lang die Jugend für sie dichtet, daher auch ihre Werke nur für Jünglinge und Frauen. Dann treiben sie die Poesie als Handwerk; sie kommen mir vor wie die alten Böcke, die nur noch stinken, aber nicht mehr zeugen.

*

18. Februar. Wissen und Bildung stehen nicht immer im geraden Verhältnisse.

*

Digitized by Google

Wir müſſen es beklagen, daß die Neuſchöpfung der deutſchen Litteratur nicht vom Volke oder vom Volke mit den Gelehrten begann, ſondern von den Gelehrten allein, und zwar im proteſtantiſchen Norden und nicht zugleich im Süden. Der ſogenannte proteſtantiſche Geiſt iſt trotz aller Schärfe nicht immer die zureichende Wurzel des Grundes für eine große Kunſt.

*

24. Februar. Alle große Kunſt geht aus dem Glauben an den Glauben.

*

Metternich! Die Zukunft wird ihm kein Denkmal errichten, aber bereits die Gegenwart rechtfertigt manches, was er geſagt, getan, geplant.

*

Marino. La strage degli innocenti. Wer lieſt noch dieſes hochberühmte in alle Sprachen überſetzte Werk? Akademiſch, ohne Originalität, aber ganz in und aus ſeiner Zeit mit allen ihren Fehlern und Vorzügen: Est pictura poesis! Es hängt mit den bildenden Künſten zuſammen, bei den Bologneſer Malern ſind ſeine Typen zu ſuchen; es beweiſt eben, daß die Poeſie nicht Malerei ſein ſoll. Einzelne treffliche Strophen z. B. 13 III, 93 IV. Überall entſchiedenes Talent, das kann und das tut, weil es kann. Wie glatt iſt neben dem Originale die Überſetzung Brockes.

*

Am 31. Mai. Heut' gegen Morgen träumte mir: Ich ſtehe auf einem Hügel zwiſchen Lorbeerbäumen

Digitized by Google

und Cypreſſen und blickte auf eine freie Landſchaft, etwa wie in der Gegend bei Florenz. Da trat plötzlich Dante zu mir. Er trug das karminrote Kleid, wie es Giotto malte; ſein Antlitz glich ganz der bekannten Totenmaske, doch war es ruhig und heiter. Wir ſprachen über die tiefſten und höchſten Dinge, manches habe ich ſpäter in kurzen Sätzen ausgeprägt und niedergelegt. Dabei empfand ich eine Freude wie nie im Leben. Er verſchwand, als ein Herr, den ich nicht kannte, in moderner Tracht emporſtieg. Dieſer fragte mich: „Mit wem haben Sie geſprochen?“ — „Mit Dante!“ — Er lächelte ſpöttiſch: „Wie iſt das möglich? Der ſtarb ja ſchon 1321 zu Ravenna!“ — Ich erwiderte: „Haben Sie nicht geſehen, daß er lebt? Ja, er lebt in der Ewigkeit!“ — Ich erwachte.

*

18. November. Abſchätzig und abſchwätzig.

*

20. November. Der Realismus! Seine Werke kommen mir manchmal vor wie gewiſſe Bilder, welche ich in einem Bauernwirtshaus ſah. Es waren die Federn toter Vögel, auf einem Blatt Papier neben- und übereinander geklebt, ſo daß der Vogel zu ſeinem Konterfei ſelbſt die Farben lieferte. Da zeigt wohl jede Feder die Wahrheit der Natur, aber das Ganze heißt doch nichts, ſeh' man es nun von dieſer oder jener Seite an.

*

26. November. Pindar fertig. VI. Iſth. ein

Digitized by Google

Hauch tiefer Empfindung. Seine ὕβρις ergänzt die des Äschylos. Es ist die Summe der Perserkriege.

*

7. Dezember. Molière. Alles trefflich und poetisch ohne Poesie der Sprache. Wenn man ihn liest, fragt man wohl: Was hätte er auf der Bühne Shakespeares geleistet? Das läßt sich kaum vermuten, wohl aber darf man behaupten, daß Shakespeare auf der Bühne Molières nicht mehr geleistet hätte als dieser.

*

26. Dezember. Einfach und kurz ist zweierlei.

*

31. Dezember. Vergessen und vergessen werden! — Wäre es nicht vielleicht das Beste? Der Lethe gehört zu den tiefsinnigsten Mythen der Alten.

1878.

8. Januar. Der große Stil gibt nur das Notwendige, aber dieses ganz. Die jugendliche Kunst stammelt unbeholfen, aber voll Begeisterung; ihre Innigkeit, ihre Kindlichkeit rührt uns. Der Inhalt überwiegt, bis er sich mit der Form in's Gleichgewicht setzt. Das ist eben der große Stil, über den es keinen Fortschritt gibt. Die spätere Zeit setzt vom Subjektiven zu, sie wird interessant, dann biegt die Willkür der Mode jede einfache Linie und verschnörkelt sie: das Roccoco. An der Ernüchterung, die folgt, geht die Kunst zu Grunde. Dieser Cyklus wiederholt sich gesetz-

Digitized by Google

mäßig, und alle Litteratur- und Kunſtgeſchichte fällt in denſelben. Wer es erkannt hat — und das geſchieht nur in der Periode nach abwärts —, erlebt gewiß wenig Freude; ſein Kaſſandra-Ruf, wenn er ihn überhaupt erheben will, findet taube Ohren oder Spott und Hohn.

*

16. Januar. Der moderne Peſſimismus iſt im Grunde gar nichts neues: es enthält ihn ja ſchon die Erbſünde der Bibel, die freilich im höheren Stile den tiefen Riß durch alle Natur andeutet. Dieſer iſt mit dem geiſtigen Individuum ſchlechtweg gegeben, inſofern es ſich nur als ἕν, aber nicht auch als πᾶν fühlen kann, und gleicht ſich nur in der ſelbſtloſen Liebe zum ἕν καὶ πᾶν aus, das ich aber hier nicht pantheiſtiſch faſſe. Erinnert euch an jenes ängſtliche Bäuerlein, „das nur bei Gott ſein wollte, und wär's in der Hölle".

An Al. Brandl.

7. März. Religion? Frankl hat Recht, bei vielen iſt ſie nur ein Glaube an das Wunder, das ihnen gegen den Naturlauf helfen ſoll, ein Vertrag mit Gott auf do ut des. Religion iſt aber auch Bewußtſein der Harmonie des Individuums mit dem Allweſen und dadurch ſelbſtloſe Erlöſung aus der Endlichkeit. Der Katechismus ſagt: Liebe Gott aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus allen Kräften; aber in ſolchen kindlichen Sätzen ſpricht ſich die Weisheit tiefer und großer Geiſter der Scholaſtik und Myſtik aus; doch ſagt ſchon Plato: *Ναρθηκοφόροι μὲν πολλοί, βάκχοι δέ παῦροι.* Auguſtin würde ſagen: „Das iſt die Gnade!" Setzen

Digitized by Google

Sie „Religion" mit Gesellschaft zusammen = „Religionsgesellschaft". So wird die Religion objektiv ein Inhalt von Dogmen, die sich auf jenes Verhältnis von Individuum und Allwesen beziehen; subjektiv das Streben des Individuums, jenes Verhältnis unter der Autorität von Dogmen herzustellen, und mit der Autorität ist auch die Hierarchie gegeben. Sagen wir Kirche: da gleicht keine, die je war und ist, dem Wunderbau der katholischen, und die Zukunft kann die Alternative nur so stellen: entweder geistig frei für Dich, als Einzelner, aber nie nach dem Gesetz der menschlichen Gattung; oder wenn Du Dich diesem Gesetz, welches auf Gesellschaft lautet, nicht zu entziehen wagst: Katholik.

Phantasie? Ich meine, da übersehen unsere Kritiker meist eine haarscharfe Grenze die scheidet und unterscheidet. Es gibt Schriftsteller, die einen gegebenen oder gefundenen Stoff verständig zu gliedern und die Teile auf das reichste zu schmücken verstehen: welcher Glanz, welcher Schmelz, welche Pracht der Farben! Diese Phantasie schafft nichts, sie stellt nur um; ihre Werke beherrschen jedoch den Markt, weil sie der Zeit dient, und darin liegt ihr Wert, denn jede Zeit oder schärfer: das Publikum jeder Zeit hat ein Recht auf ihre Kunst und muß sie haben. Aber auch die Menschheit, das Volk, hat ein Recht, höher als jede Zeit, und durch das Volk und für dieses schafft eine andere Art Phantasie aus dem Leben ins Leben ein Bild göttlicher Urkraft. Diese scheint manchem arm, weil sie sparsam ist wie die Natur, aber auch groß wie die Natur; das letzte Pflänzchen ist mehr als die komplizierteste

Digitized by Google

Dampfmaſchine. Dieſe Kunſt ſcheint manchem arm, aber aus jedem Wort atmet Seele und jedes Wort führt die Linie weiter, die den Umriß einer Geſtalt umſchreibt. Nur Dichter dieſer Art ſind ſprachſchöpferiſch, darum kann man auch dem Herkules eher die Keule als dem Homer einen Vers entreißen.

Jede Kultur hat etwas Kaleidoſkopiſches; ſie zerſtückt die Werke des Genius wieder und glaubt dieſelben, indem ſie die Fetzen nur äußerlich gruppiert, durch den Reflex ihrer Spiegel zu vervielfältigen. Aber nur die Natur hat Unmittelbarkeit, und der Genius iſt Natur in höchſter Potenz.

Stellen Sie mich nicht auf den Standpunkt Rouſſeaus. Das größte iſt die höchſte Kultur und die tiefſte Natur in einer Menſchenbruſt; wer das hat, ſieht Geiſter und bannt ſie; er verzehrt ſich wie der Phönix in der eigenen Flamme und erzeugt ſich in ſteter Läuterung aus der eigenen Flamme; aber ſolche ſind ſelten wie der Phönix, und man bringt ſie nicht wie Zeiſige und Tauben auf den Vogelmarkt.

Fahren wir am Faſchingsſonntag weiter! Der Tag iſt mild und warm. Ich habe beim Sprengerkreuz Krokus und Anemonen gepflückt. Auch Schneeglöckchen. Die finde ich immer bei dem Hof unten auf dem alten Platz, Jahr für Jahr, dazu aber auch Jahr für Jahr auf meinem Kopf mehr graue Haare. Und doch freut mich der Frühling wie einſt den Buben und ſoll mich freuen, bis man mir einſt Anemonen und Schneeglöckchen aufs Grab wirft.

*

Digitized by Google

9. März. Die Deutschen sind nicht farben-, aber meistens formblind.

*

Grenzenlos albern ist jene Dame, die Christus am Ehrgeiz sterben läßt, wie jener sikulische Empedokles, der in den Schlund des Ätna sprang. Warum nicht an der Hysterie beim Theekessel? Fragen Sie doch diese Dame, ob sie jemals das Vaterunser — nicht gebetet —, sondern nur ernstlich gelesen habe? Es scheint nicht; sonst müßte sie ahnen, daß ein Geist, der dieses gemacht, in reiner Klarheit wie ein Stern über den trüben Qualm des Ehrgeizes hinwandeln müßte.

*

Unser ganzes Wissen ist bis jetzt Stückwerk; groß ist nur das Streben nach Wahrheit. Alle Wissenschaft ohne das Kindesauge der Demut wird stets blind bleiben.

*

Den Kindern muß das Märchen, das Wunder die Einsicht in den Zusammenhang der Dinge und das Verhältnis von Ursache und Wirkung ersetzen.

*

Das echte Lernen ist zugleich — Werden!

*

25. September. Die Gedichte von Moritz Schleifer herausgegeben. Ich verweise auf die Vorrede. Mein Briefwechsel mit ihm ist in der Österreichisch-ungarischen Revue abgedruckt.

*

Digitized by Google

7. Oktober. Den zweiten Teil von Fra Serafico begonnen und am achten vollendet.

*

27. Oktober. Herders „Kritiſche Wälder" geleſen. Er war eine intuitive Natur und ſah als ſolche vielfach weiter als Leſſing, wenn dieſer auch klarer ſah. Jede Kunſt wartet auf die Phantaſie, die Beſchreibung iſt daher dann berechtigt, wenn ſie die Phantaſie zum Nachſchaffen anregt, vorausgeſetzt, daß ſie auch am richtigen Platze ſteht, und das iſt Sache der Kompoſition. Die wiſſenſchaftliche Beſchreibung, die der Naturforſcher, der Kunſthiſtoriker gibt, wendet ſich an den Verſtand, und nicht dem bildenden Künſtler, ſondern dem Proſaiker pfuſcht der Dichter in das Handwerk, der die Phantaſie nicht zum Nachſchaffen anzuregen vermag. Der Maler, der Plaſtiker gibt den körperlichen Schein eines Gegenſtandes; das kann der Dichter nie; daher fordert die Poeſie die Mitwirkung des Leſers in einem viel höhern Grade als die bildenden Künſte die des Beſchauers: es iſt die Poeſie, weil ſie ihren Stoff aus dem Geiſt erzeugen muß, während jene den Stoff für den Geiſt liefern, die ſchwerſte Kunſt, um ſo ſchwerer, weil bei ihr auch nicht das Mittel der Kunſt zugleich der Inhalt derſelben iſt, wie bei der Muſik, die man ſich trotz der Leſſingſchen Zeitfolge hüten möge, mit jener parallel zu ſetzen. Poeſie kann nur nebenſächlich muſikaliſch ſein; die Macht Platens liegt nicht in ſeinen Rhythmen, der Wert Bürgers nicht in ſeiner Melodie. Poeſie und Muſik kann man inſofern zuſammenſtellen, daß ihre

Digitized by Google

Mittel nicht wesentlich auf Nachahmung beruhen, wie bei den bildenden Künsten. Weil übrigens die Musik mehr auf das Nacheinander gewiesen ist als die Poesie, so erträgt sie schwerer das Tongemälde als jene die Schilderung. Muß auch das Verständnis einer Kunst für die andere förderlich sein, so sei man doch im Vergleichen vorsichtig, weil das Wirken jeder Kunst eben nur auf ihren Mitteln ruht. Man spricht in der Poesie wohl von einem plastischen, malerischen Stile, ohne daß der Dichter im Grunde genommen auf das Gebiet des Plastikers, des Malers übergreift. Ist sie echt, so gibt sie in dem Falle dem Maler, dem Plastiker Stoff, anstatt von ihm irgend etwas zu borgen.

An L. A. Frankl.

9. November. Hast Du im Litteraturblatt Kuhs Aufsatz über Nietzsche gelesen? Das war ein Mißgriff in den Papierkorb; denn er zeigt alle Schwächen des Verfassers, aber keine guten Eigenschaften desselben. Es ist nicht zufällig, daß Kuh in Hebbel wurzelt; beide sind sich, wenn ich so sagen darf, organisch kongenial. Kuh war nervös in jeder Faser, daher besaß er feines Gefühl für alles, was Stimmung heißt, und vermochte mit dem Mikroskop dem verwickeltsten Faserngeflecht zu folgen; aber er hatte wenig Sinn für einfache Linien und sah den Lichtstrahl nur dann, wenn er im Spektrum gebrochen war. Zu seinen besten Eigenschaften zählt eiserner Fleiß und ehrliche Wahrheitsliebe; sein Urteil war selbst in den Fällen, wo er recht hatte, so subjektiv, daß es fast den Schein der Berechtigung verlor. Ich habe jahrelang mit ihm verkehrt und stets sein Talent

Digitized by Google

geſchätzt, aber auch ſeine Einſeitigkeit erkannt; dagegen dämmerte ihm erſt in der letzten Zeit eine Ahnung meines Weſens, und es war nicht meine Sache, ihn darüber aufzuklären.

*

23. November. Byrons Poeſie gemahnt mich wie Aeolsharfe im Wetterſturm.

*

1. Dezember. In der Franziskanerkirche zu Ehren der Tirolerhelden von 1809 das Requiem von Mozart. Das gehört in dieſe trüben Tage des Spätherbſtes, welche in den Winter hinüberleiten. Es hat mich tief ergriffen und klang nachts in einem komiſchen Traum nach. Ich ſtieg nach meiner Art im öden, wüſten Hochgebirg herum. Zwiſchen Steinblöcken und Felstrümmern kam ich an einen Schrofen, durch den ein weiter Spalt in den tiefen Abgrund führte, deſſen Wände unten im Widerſchein wie Feuer leuchteten. Über dem Eingange ſaß ein Teufel; braun, muskulös, borſtig, mit zwei kleinen Hörnern, wie ſie Cornelius zu malen pflegte. Ich blieb auf den Bergſtock geſtützt ſtehen und fragte ihn unbefangen: „Was tuſt du denn da?“ — „Ich bin der Torwart,“ erwiderte er und zeigte mit den Krallen in den Felſenſchlund, aus welchem verworrene Stimmen emporbrangen. „Da drunten iſt eine Hölle, da hören jetzt Naturforſcher eine Vorleſung über die Unſterblichkeit der Seele!“

An Al. Brandl.

15. Dezember. Leſen Sie doch die „Konfeſſionen

Digitized by Google

des heiligen Auguſtin. Sie können darin auch Äſthetiſches finden. So im 2. Kap des 3. Buches einen kleinen Beitrag zur Furcht- und Mitleidstheorie des Ariſtoteles oder Leſſing. Eine andere Stelle ſetze ich Ihnen für Scherer bei, ſie kann als Parallele zum 2. Teil Fauſt dienen:

„Dorsum enim habebam ad lumen, et ad ea, quae illuminantur, faciem, unde ipsa facies mea, qua illuminata cernebant, non illuminabatur.“

Fauſt wendet ſich zur Schöpfung als dem Abglanz des Ewigen, weil er deſſen Lichtfülle nicht erträgt, Auguſtinus von der Schöpfung zu Gott als dem ewigen Licht der Seelen.

Ich habe, um auch Ihnen devoteſt mit deutſcher Litteratur aufzuwarten, wieder Bürgers Gedichte und dann die Rezenſion Schillers geleſen. Hier iſt jedes Wort — abgeſehen von der nicht zu läugnenden perſönlichen Gehäſſigkeit—Gold und doch jedes Wort verfehlt. Was Schiller über Lyrik im allgemeinen ſagt, paßt nicht auf die Gattung, ſondern nur auf eine Art: die Lyrik Fr. Schillers. Keine Spur von einer Erkenntnis des Individuellen! Das hätte Goethe anders angepackt, und in dieſem Falle ſieht man den Unterſchied von Spekulation und Intuition. Doch das wiſſen Sie alles beſſer; Sie ſitzen in Berlin, wo auf den Föhren, welche die kaſtaliſche Spree wäſſert, die Frucht der Erkenntnis reift und Ihnen munter von oben in den Mund fallen muß.

16. Dezember. Nachts lang nicht eingeſchlafen. Nachgedacht über alles, was ich von Jugend an beſeſſen und noch beſitze. Nach beſtem Wiſſen und Gewiſſen klebt

Digitized by Google

an meinen Fingern kein ungerechtes Gut, und ſo mög' es auch in Zukunft ſein.

*

Auguſtinus ſagt in den Konfeſſionen:

„Quid ergo est pulchrum et quid pulchrius? Et animadvertebam et videbam in ipsis corporibus aliud esse, quasi totum et ideo pulchrum; aliud autem, quod ideo deceret, quoniam apte accomodaretur alicui, sicut pars corporis ad universum suum aut calceamenta ad pedes et similia. Et ista consideratio scaturivit in animo meo ex intimo corde meo et scripsi libros de pulchro et apto.“

„Pulchrum, quod per se ipsum, aptum autem, quod ad aliquid accomodatum deceret, — definiebam et distinguebam et exemplis corporeis adstruebam.“

Das erinnert an den berühmten Selbſtzweck der modernen Äſthetiker und iſt dennoch von ihm ſcharf unterſchieden und in vollem Umfange wahr, während jenes gar ſehr der Einſchränkung bedarf.

*

31. Dezember. Abends die Konfeſſionen S. Auguſtins vollendet. Die ganze Weltanſchauung, die bisher die Menſchheit beherrſchte, auf den Kopf geſtellt: wie wenig Zeit liegt zwiſchen ihm und den römiſchen Klaſſikern. Da kann man ſagen:

Et verso abitur facies terrae!

In dieſem Monate Fra Serafico und die Epigramme zu Litteratur und Kunſt an Schumacher übergeben. Er

Digitized by Google

druckt je 500 Exemplare. Honorar beanſpruchte ich keines.

1879.

5. Jänner. Die tiroliſche Novelle „Anderl und Reſei“ in Schnadahüpfeln fertig.

*

Das Sentimentale zeigt ſtets ein quantitatives Mißverhältnis zwiſchen dem Grade der Empfindung einerſeits und dem Gegenſtand, der ſie hervorruft, ſowie der Perſon, welche empfindet, anderſeits. Es neigt zum Traurigen ohne Tiefe des Schmerzes und ſteigert das Unbedeutende über ſich hinaus.

*

20. April. Geſtern abends hörte ich im Vorbeigehen einen Soldaten: „Glaube mir, ich wäre glücklich, wenn ich einen gewiſſen Menſchen nicht kennen gelernt hätte, und der — bin ich!“

*

3. Juli 79. An Al. Brandl. Sie flacken wohl im Schatten einer Praterpappel, das ehrwürdige und gelahrte Haupt auf den Schoß einer ſchönen Wienerin geneigt, und lugen träumeriſch ins Blaue; ich hämmere auf den Jöchern und dann lege ich mich in die ſchwellenden Polſter der Azalea, während mir der Wind den Duft von tauſend Alpenkräutern zuträgt.

In einer ſolchen Stellung habe ich erwogen, wie tiefſinnig und genial die Anſicht ſei, Fra Serafico be-

Digitized by Google

dürfe einer Fortsetzung. Wenn sie jemand in Verse bringen will — hier ist sie.

Der Bandit, der mich nach Pracchia begleitete, hat ein schönes Töchterlein von 14 Jahren, schwellend und aufquellend wie eine Granatblüte. Sie geht bei Serafico beichten und vertraut ihm die Beklemmnisse ihres jungfräulichen Busens. Als Arzt weiß er, daß diese aus einem „gewissen Punkt zu kurieren" sind; auch er hat solche Beklemmnisse; kurz und gut, sie verlieben sich, und die Sache wäre gewiß viel lustiger, wenn sie Boccacio erzählen täte. Nun kommt das Elend; er ist arm, weil er sein Gut verschenkt hat. Zum Glück stirbt eine Tante — vielleicht in Hall —, die, klüger als er, voraussah, daß es „im Menschenleben Momente gibt", und ihn daher zum Erben einsetzte. Aber wie aus der Kutte schliefen? Zur Abwehr seiner Gewissensskrupel verschreibt er sich aus Berlin die Werke der neuesten Fortschrittsevangelisten: Häckel, Hartmann, Vogt. Getröstet brennt er mit seiner Emerentia nach Wien durch, erklärt sich für konfessionslos und jetzt kann's brechen. Da hört er zufällig bei der Redaktion des Literaturblattes, daß der Odilo von Redwitz als Irrenarzt an der Tuberkulose gestorben sei; er tritt an seine Stelle und hat nun zur Frau das Amt. Weil diese bald entbinden wird, so können Ihre liebenswürdigen Freundinnen, wenn's nicht etwa Jüdinnen sind, bei den zu erwartenden Drillingen Gevatter stehen. Noch ist's aber nicht aus. Frau Emerentia ist, wie die meisten edlen Frauen, eigensinnig und eine Keiferin; da beschloß Serafico, nachdem er Witwer geworden, wieder in die Klause zurückzukehren

Digitized by Google

und ließ fragen, ob man ihn dann, nachdem er auch das Maturitätsexamen der Ehe beſtanden, als reif für die Einſiedelei erklären wolle.

Sind Sie zufrieden?

Neues nichts. Ich hab wieder ein Bündel Manuſkript vernichtet und fühle mich dadurch ſehr erleichtert.

Man hat mich zum Rektor gewählt; ich habe abgelehnt.

Am 8. Juli geh' ich wahrſcheinlich auf eine Woche an den Garda und beſteige den Monte Baldo.

Am 17. Juli beabſichtigte ich ins Achental zu ziehen und werde für Sie, wenn Sie anrücken, Barſche fangen.

Heut ſind die Berge tief angeſchneit.

Heyſe's „Madonna in Ölwald" hab' ich auf dem Tiſch, Sie ſollen dran naſchen, wenn's der Thomas von Erceldoune erlaubt. Verlieren Sie ſich nicht mehr in ſo dürres Geſtrüpp. Die Madonna iſt eine ſchalkhafte Novelle in Reimen, wie Byron keine bizarreren zu Strophen verflocht, und ſoll Ihnen gut tun.

*

4. September. Sechzig Jahre. Zur Stunde meiner Geburt ſtieg ich in der Sonnenhitze am Kasbach empor. Ich habe dieſen Tag mit ſtiller Einkehr in mich gefeiert; niemand dachte daran, ich ſagte auch niemand ein Wort, auch nicht meinen Angehörigen.

„Wer ſich der Einſamkeit ergibt,
Der iſt gar bald allein!"

*

29. Dezember. Dem Aberglauben liegt die Ahnung eines Inkommenſurablen in Natur und Menſchenſchickſal zu Grunde, und weil man dieſes nicht verſteht,

Digitized by Google

ſucht man es als ein Unvernünftiges durch unvernünftige Mittel zu beſchwören.

31. Dezember. Das iſt's! Im Alter vernarben die Wunden nicht mehr, ſie eitern und freſſen nach innen.

L. H. A.!

Ihren Brief habe ich mit allen Katzen erhalten und könnte Ihnen als Gegengabe nur ein braunes Miezchen bieten, das in unſerem Hauſe umläuft. Ihre Kater haben Sie wohl vergeſſen mitzuzählen.

Auf unſerem ernſten katholiſchen Friedhof iſt die ital. Plaſtik eingezogen und hat auf ein Grab ein Fräulein geſetzt, welches weder die Morgentoilette noch die Friſur geordnet hat. Es trauert — wahrſcheinlich um die verlorene Jungfrauſchaft; ein Bauernburſch meinte: „Dürft' ich ſie aufklauben und zu mir ins Bett tragen!" — Übrigens ſchadet es nichts; unſer Friedhof wimmelt von langweiligen Chriſtuſſen, welche die Hand aufheben wie Gymnaſiaſten: Peto facultatem exeundi!

Wir haben die prot. Kirche eingeweiht und ich tapfer „ein veſte Burg" mitgeſungen. So ſchließt eine mehr als dreihundertjährige Geſchichte ab; erſt feuriger Glauben faſt des ganzen Volkes, dann Henkerbeil, Folter und Scheiterhaufen unter den Habsburgern, vor vierzig Jahren die Vertreibung der Zillertaler; jetzt Glockenklang und Paukenſchall und ein Hoch auf S. Majeſtät den Kaiſer Franz Joſef.

Alles menſchliche iſt Stückwerk; ſo rückt auch dieſer Brief ſtückweiſe vom Fleck, weil eben Ihre Karte als Vorſpann gekommen iſt. Sie ſitzen im Mittelpunkt

Digitized by Google

der großen Weltfabrik; das mag interessant sein, noch interessanter jedoch: im Mittelpunkte einer Weltmacht. Da muß man die Augen weit auftun; Sie besuchen wohl hier und da Meetings und Parlament und horchen dem Sausen am Webstuhl der Zeit? — Preußen ist nun eine Großmacht; Österreich? — da gehts wieder kopfüber, und weil man, dank dem deutschen Bündnis, von außen nichts zu fürchten hat, wirft man wieder den lieben Slaven Kußhändchen. Vor einem halben Jahr mochte man glauben, der Karren werde mit etwas Schwanken langsam vorwärts schaukeln, jetzt ist neuerdings alles in Frage. Da hätt' ich auf die silberne Hochzeit des Kaisers mein Festgedicht nicht gemacht, oder vielmehr: was ich davon drucken ließ, nicht drucken lassen; was nicht gedruckt ist — nun da konnte man vielleicht erfahren, daß der Pichler von 1879 den Pichler von 1848 nicht ganz vergessen hat.

Lipperheide hat mich angegangen: ich solle ihm wieder was schreiben. — Was ich jedoch schreibe, kann er nicht gebrauchen, weil ich schreibe, wie ich will, und dabei mich nach niemand richte. Ich weiß, was das Publikum möchte, aber ich tus nicht: man soll ihm ein Korn Poesie, oder was so aussieht, breitschlagen zu einer dünnen Haut, mit der es dann den dicken Dreckhaufen seiner Trivialität vergoldet.

Ich lese jetzt wieder Tacitus; er schreibt nicht als Politiker, nicht als Staatsmann, aber als tiefer Kenner der Menschen. Ein geognostischer Aufsatz klebt noch an meinen Fingern; ich hoffe ihn aber im Laufe dieser Woche flott zu machen. Dann soll jedoch die Feder neben dem Tintengeschirr liegen bleiben; ich will in

Digitized by Google

meinem Studierzimmer an der Univerſität, wo mir über das Dach ein Stern hell in das Fenſter ſcheint, ungeſtört bummeln.

Ab und zu habe ich auch in Eckermann geblättert. Es mag größere Dichter geben als Goethe, wohl zumeiſt darum, weil ſie aus einer andern Zeit und einem andern Volke wuchſen; aber ſein Haupt reicht in den reinſten Äther und die Wurzeln ſenkt er in die heiligen Quellen der Erde. Eine Stelle wurde mir beſonders wichtig. „Der Verſtand reicht zur Gottheit nicht hinauf; der Menſch muß fähig ſein, ſich zur höchſten Vernunft erheben zu können, um an jene zu rühren, die ſich in Urphänomenen, phyſiſchen wie ſittlichen, offenbart, hinter denen ſie ſich hält und die von ihr ausgehen."

Die Geſchichte mit meinem Feſtgedicht iſt nun auch abgeſchloſſen, und ich will ſie Ihrem ſchwarzgelben Herzen nicht vorenthalten. Bereits am 25. Januar fragte mich der Redakteur der „Abendpoſt", ob ich nicht zur ſilbernen Hochzeit ein Gedicht machen wolle? Ich ſolle angeben, was ich dafür verlange? Ich ſagte zu, da ich gerade bei Stimmung ſei, jedoch mit dem Bemerken, daß ich keine ſervile Sauſchwanzerei liefere. Das habe ich gehalten: an die verlorenen Kriege zu erinnern, iſt gewiß nicht hofmäßig, und wenn ich unter dem Symbol des Kaiſeraars die Aufgabe Öſterreichs hinſtellte, kann man das wohl nicht als Lobgeſang für bereits geleiſtete Völkerbeglückung auffaſſen. Die „Sinne" am Schluß des Gedichtes ſind eben auch nicht veröffentlicht. Nun konnte man mir, nachdem das Gedicht abgedruckt war, höflich danken, wie es ſich jedenfalls ſchickte, und die Sache wäre auch ſo abgetan ge-

Digitized by Google

weſen; wollte man mir jedoch Honorar geben, ſo mußte es ein anſtändiges ſein, nicht 15 fl.! Ich habe dieſe 15 fl. ſtillſchweigend eingeſteckt, ſie zu behalten jedoch nicht verſprochen. Nun werde ich ſie der Adminiſtration zurückſchicken, mit dem Erſuchen, ſie am Beginn der Faſten an die Dienſtboten der K. K. „Wienerzeitung" für einen Häringsſalat zu verteilen. Die Lektion war mir übrigens geſund; wenn man ſich noch einmal an mich wenden ſollte, habe ich mir den Knittel hinter die Türe geſteckt.

In der Wehrfrage hat wieder einmal der verſchmitzte Abſolutismus die konſtitutionelle Maske gelüftet; die Aprilfeier war zu ermunternd! Öſterreich wird nur vom Geſichtspunkte einer dynaſtiſchen Politik regiert, mit allen Kniffen derſelben, die man als Erbweisheit bezeichnet und welche wenigſtens in neueſter Zeit nie was Poſitives zu ſchaffen vermochte.

Auch dieſe Zeit wird ihren Geſchichtsſchreiber finden, für einen Tacitus ſind freilich die Perſonen und die Verhältniſſe zu klein: Herr Walter Rogge wenigſtens kann nicht dafür gelten. Dieſer Grazer Profeſſor zettelt an einer Geſchichte Öſterreichs, wie Penelope an dem Gewand, in der er jedoch die Protagoniſten und ihre unmittelbaren Werkzeuge nicht zu ſchildern wagt, obwohl alle Fäden der Regierung vor einer Tür zuſammenlaufen, wo Miniſter und Reichsrat vor der Tür viel Lärm um nichts machen. Solche Zuſtände ſind nur bei der gemütlichen Charakterloſigkeit der Deutſch-Öſterreicher möglich, die ſich wohl noch zu dem Sattel der Magyaren das Joch der Slaven aufbuckeln laſſen. Freilich ſpielt dann das deutſche Reich herein; dieſes

Digitized by Google

kann Böhmen, die beherrschende Hochburg Central-Europas, nur entweder einem schwachen oder treu verbündeten Staat belassen und in keinem Falle die Tschechisierung ruhig mit ansehen. Wozu soll ich Sie aber mit sochen Dingen plagen? Christmaß rückt an, und mög' Ihnen das Kindel neben den Pudding einen Zelten legen. Ihre starken Zähne werden durch den harten Teig schon auf das Süße durchbeißen.

Viel Schnee, grimmige Kälte, am 14. —21 Gr. R.; auch nach Süden kann man nicht flüchten; zu Riva Schnee und —6 Gr. Kälte! Genießen Sie die Milde des englischen Winters; für Weihnachten wäre noch ein Ausflug zur Kathedrale von York oder dem Schlosse Kenilworth angezeigt. Möchte das alles auch sehen, Shakespeare und Walter Scott zu lieb.

Seit einigen Tagen zieht in der Höhe der Scirocco; bereits ist der Falkner am Rumerjoch sichtbar, leider bleibt es aber im Tale kalt, und wir mögen noch lange auf blühenden Heiderich warten.

Bestens grüßend

Ihr P.

Innsbruck, d. 19. Dezember 1879.

1880.

18. April. Abends an der Innbrücke. Durch die Dämmerung schimmerte die Lampe vom Sprengerkreuz. Da hauchte es mich plötzlich an, und die Gestalt des ewigen Juden tauchte auf. Ich begann allsogleich

Digitized by Google

in das Tagebuch zu ſchreiben und vollendete das Gedicht am nächſten Morgen.

*

26. April. Zu Ampaß ſagte mir der Jägerwirt: „Ich habe lange keine Heimat gehabt; unſer Herr hat dreißig Jahre gebraucht, um heim zu finden, jetzt iſt er aber gut aufgehoben.“

*

10. Juni. Das Tragiſche liegt oft darin: daß die Wirkung nicht der vorausgeſetzten Urſache entſpricht.

*

Innsbruck, 9. Juli 1880.

L. H. A.!

Ich habe das Buch von K. Mayer: „L. Uhland“ durchgeſchaut. Man erfährt daraus nicht viel. Doch möchte ich für Sie eine Äußerung J. Pauls beiſetzen: „Man treffe unter den Deutſchen mehr Gutmütigkeit als Rechtlichkeit.“ Merken Sie ſich's für ſpäter.

Allerdings muß jede Religion, welche ſich aus den Tiefen des Gemütes nach außen ſtellt und dadurch nach einem notwendigen Geſetze objektiv wird, ſich mit einer Hierarchie umgeben; wie Sie jedoch aus der Apoſtelgeſchichte ſehen können, war das Chriſtentum zuerſt kommuniſtiſch.

Was das Jenſeits betrifft, ſo erinnere ich mich an ein Gedicht von Juſt. Kerner: „Wir haben kein Recht, kein Verdienſt, die Unſterblichkeit zu fordern, ſondern müſſen in Demut warten, ob Gott, wenn ſich Leib und

Digitized by Google

Seele ſcheiden, uns dann noch als Geiſt anerkennen wird." Der Materialismus tritt roher und roher auf, neben der brutalen Macht der äußerlichen Tatſache keimt aber mächtiger und mächtiger die Sehnſucht nach einer anderen Welt; das iſt's, was einerſeits dem Katholizismus, andererſeits dem Spiritismus, der es freilich trotz Gelehrter wie Wallace und Zöllner bis jetzt nur zur „höheren Magie" gebracht hat, Anhänger wirbt.

Über mein „Aus Italien" ſchrieb mir der Redakteur der „Abendpoſt", Herr F. Uhl: „Du biſt ſo gerecht nach allen Seiten, daß Du nach allen ungerecht wirſt." Daß dieſes beim Abdruck nicht erſichtlich wird, dafür hat er durch reichliche Cenſurſtriche geſorgt, die faſt an den Vormärz gemahnen, wie er mir auch einmal ſchrieb: „Streife mir ja nicht an die Schwarzdornhecke."

Unlängſt war ich in der „Schöpfung" von Haydn. — Eine meiner liebſten Jugenderinnerungen; freilich hörte ich ſie damals frei und unbefangen, jetzt bleiben die *μνήμονες Ἐρινύες* nicht mehr an der Schwelle des Muſentempels ſtehen. Wie ſich die Zeiten ändern! Bei Haydn überall Lauterkeit, Freude, froher Sinn, heiterer Genuß; dann ergreift wenige Jahrzehnte ſpäter auch Byron einen bibliſchen Stoff und ſchafft den düſter gigantiſchen Kain. Voltaires Candide kann man nicht als Gegenſatz aufführen, der boshafte Franzoſe machte ſich eben nur über Leibnitz' beſte Welt luſtig, die tiefe Tragik des Themas ließ ihn unberührt. Eher Milton, der jedoch war gläubig. Das *„μὴ φῦναι ἄριστον"* lag außerhalb des Verſtändniſſes der Zeit Haydns, des Öſterreichers.

Ich habe einen Abguß des olympiſchen Hermes

Digitized by Google

geſehen. Welch ein Quell ewiger Schönheit ſprudelt uns aus der öden Steinmaſſe entgegen! Solche Götter muß man lieben; nur der Kunſt gegenüber iſt man uneigennützig und, wers hoch bringt, auch ohne Neid und ſelbſtlos.

Jüngſt trat ein Freund aus einer Kirchentür zu mir. Da er als ungläubig gilt, fragte ich ihn lächelnd: „Haſt Du miniſtriert?“ — Er erwiderte: „Du weißt, wie ich zum ἓν καὶ πᾶν ſtehe; dieſem gegenüber kann ſich nur die Menſchheit behaupten, und ſo will ich mich wenigſtens äußerlich von Zeit zu Zeit einer Gemeinde anſchließen um mit ihr in leiblicher Gegenwart das Gefühl des Göttlichen zu teilen, wenn ich auch nicht zu ihren Gläubigen zähle.“ — Das war ungefähr der Sinn ſeiner Antwort.

Herr L. Steub hat auch Ihnen einen Tintenkler nachgeſpritzt. Machen Sie ſich nichts daraus; war ſein Gebiß nie ſcharf, ſo iſt es längſt ganz ſtumpf geworden. Mich bezeichnet er als Vertreter des Alttirolertums; „ich werde jedoch den deutſchen Geiſt, der überall eindringt, als Sieger anerkennen müſſen.“ Sie wiſſen am beſten, daß ich ſtets als Vorkämpfer desſelben in Tirol gewirkt habe. Gibt es doch kein kläglicheres Schauſpiel, als wenn ein Menſch mit den Jahren nicht an Milde und Weisheit, ſondern nur an kleinlicher Suffiſance und plattem Dünkel zunimmt und ſich kindiſch lachend mit dieſen Schätzen ſtets vor das Publikum drängt. Er brummt jetzt einſam und mißlaunig in Hall; da kriechen ihm noch ein paar Scheißkerle nach, die für ein zuſammengekratztes Büchlein ein zweideutiges Lob von ihm erſchleichen möchten. Jugendfreunde

Digitized by Google

haben ſich längſt von ihm zurückgezogen. Man möchte ihm gern ein ruhiges Alter gönnen, aber er läßt niemand in Fried und macht ſich überall unmöglich, weil er ſich für die Are hält, um die ſich alles drehen ſoll. Sie heißen ihn jetzt den Bratelſchreiber.

Geſtern am 6. Juli habe ich einen Jugendfreund, den Grafen Karl Mohr aus Meran, zu Grab begleitet. Wir machten viele Ausflüge; ich ſah ſeine Liebe zur Gräfin Mathilde Sarnthein keimen, er vermählte ſich mit ihr, die glückliche Ehe trennte der Tod zu bald. Dann ſtudierte er Theologie und wurde Jeſuit. Bei der Primiz war ſein Töchterlein die geiſtliche Braut, er ſegnete auch ihre Ehe ein. Ein edler, harmloſer Menſch hatte er die innigſte religiöſe Überzeugung und ſchied ohne Todeskampf durch einen Schlagfluß in den ewigen Frieden.

Wir feiern jetzt das Wiegenfeſt des Sommers, überall blühen die Linden und in den Gärten Roſen, Lilien, Nelken. Da möchte man wohl ein Fleckchen beſitzen, um wie Adam zu graben und zu ſchaufeln.

Am Samstag war ich auf dem Patſcherkofel. Der Spätfroſt hatte alle Blumen zerſtört. Ein wilder Sturm raſte über den Gipfel, neben mir ſuchte auf einer Schieferplatte ein Bienchen Schutz. Ich mußte meinen Sitz bald verlaſſen und geriet dann faſt in Gefahr, davon getragen zu werden.

Da mir Ihr Vater geſagt hat, daß Sie vor der Abreiſe nach London noch ſehr viel zu tun haben, ſo erwarte ich keinen Brief mehr von Ihnen und ſchließe auch den meinen.

P.

Digitized by Google

17. September. S. Aloysy.

*

16. Oktober. In der Pertisau. Hier schalte ich etliche G'sangeln ein, die dort umgehen.

1.

Daß 's Busseln an Bart macht,
Dös ist lei nit wahr,
Sonst hätt' ja mei Diendl
's ganz' Gsicht voller Haar.

2.

Da droben auf der Schroat (Söller)
Hockt der Tuifel und der Toad,
Und sie warten auf mi,
Aber hoamgian thua i nia.

3.

Der Tuifel und der Toad
Die ham alm an Stritt,
Der Tuifel hat a Schweafel,
Und der Toad, der hat's nit.

*

1. Dezember. Bis zum Mai 1879 konnte man hoffen, Österreich werde sich allmählich auf dem festen Boden deutscher Bildung konsolidieren. Mit dem Beginn der Aera Taaffes ist wieder alles in Frage gestellt. Man darf nicht zweifeln, daß dieser Kelte ein entschiedener Gegner der Deutschen sei.

Dadurch ward eine Bewegung hervorgerufen, von der nur zu wünschen ist, daß sie immer mächtiger werde und schließlich siegreich enden möge.

Digitized by Google

Mich hier zu beteiligen, hielt ich deswegen für eine Pflicht: ich sandte dem deutschen Parteitag ein telegraphisches Glückauf, deswegen gab ich dem deutschen Lehrerverein in Wien für sein Album ein Gedicht auf den Kaiser Joseph und schickte zu seinem Kommers einen Gruß, den ich hier beilege.

Die Professoren der Universität Innsbruck taten nichts, ebensowenig die Studenten, voran die Korps, denen ich in der Deutschen Zeitung den Vorschlag machte, zur Festfeier des 29. November mit den Theologen, welchen sie sich bei anderen Gelegenheiten anschlossen, den Abendrosenkranz zu beten.

„Den deutschen Studenten der Hochschulen Wiens, welche sich zur Erinnerungsfeier des Kaisers Josef versammelten, einen herzlichen Gruß! In den Märztagen von 1848 wallfahrteten auch Ihre Väter zu seinem ehernen Standbilde und schmückten es mit Kränzen und der schwarz-rot-goldenen Fahne.

Sein Adlerblick erkannte die Aufgabe Österreichs und nicht blos deswegen, weil er die Krone Karls des Großen, der Ottonen und Hohenstaufen trug, erhob er die Sprache Luthers und Lessings, Goethes und Schillers zur Sprache des Staates: er war überzeugt, daß nur auf dem festen Boden deutscher Bildung, deutscher Gesittung, die Macht und Größe Österreichs erwachsen könne.

Er hat uns den Weg gezeigt, und erlahmte auch sein Heldenarm im Tode, doch konnte und kann seine Spur nichts mehr verwischen.

Darum bleibt sein Andenken jedem Deutschen, jedem wahrhaft österreichischen Herzen heilig, darum auch

Digitized by Google

Ihnen, den deutſchen Studenten der Hochſchulen Wiens; möge Ihnen auf Ihrer Bahn ſtets der helle Stern des großen Kaiſers Joſef leuchten!!!

Innsbruck, 27. November 1880.

Adolf Pichler."

1881.

2. Januar. Zufällig blätterte ich in der Biographie des Philoſophen Günther. Hier iſt von einem Geſpräche mit Flir die Rede; es wird von einer Prophezeiung erzählt: Ein junger Held aus Öſterreich werde um die Proklamation des Dogmas der unbefleckten Empfängnis bitten und dann den Triumph der katholiſchen Kirche vollenden. Ich erinnere mich gar wohl, daß dieſe Prophezeiung auch in Tirol herumgetragen wurde und ſich hier an die Schriften eines gewiſſen Holzhauſen lehnte, die ſogar in die Pfarrwidum geſchickt wurden. Papſt Pius IX. und die Erzherzogin Sophie kannten dieſelbe — wahrſcheinlich blieb ſie nicht ohne Einfluß auf die politiſchen Verhältniſſe von Öſterreich.

*

Aus einem Briefe an Alois Brandl.

Byron wird mir immer gewaltiger, ſeit ich ihn engliſch leſe. In Kain iſt alles titaniſch, wir ſtürmen mit ihm und Luzifer durch die Wolken, wir glauben auch an dieſe Geſtalt; die dämoniſche Kraft des Genius vermag ſie uns zu ſchaffen, während das Talent bloß nachahmt, das zwar malen, aber keinen Grashalm machen kann.

O du heiliger, unerſchöpflicher Born des Lebens, der ſich in die Adern eines Homer, Dante, Shakeſpeare

Digitized by Google

und weniger Auserwählten ergießt! Natur in der Natur: ſagte das nicht Lichtenberg? — Byron brauchte lang, um den Flitter, mit dem er ſich in kindiſcher Jugend ſelbſt behängte und den ihm Zeit und Volk anhängten, abzuſtreifen — leiden wir doch alle an dem ſeit Jahrtauſenden aufgehäuften Wuſt der Bildung und Verbildung. Aber ſein Innerſtes war echt und gediegen, im „Traum" ſchauen wir in die tiefſte Tiefe ſeiner Seele und fühlen mit ihm lautere Wahrheit der Empfindung. Dem läßt ſich nur wenig vergleichen, es gehört zum inkommenſurabelſten ſubjektiver Poeſie.

*

25. März. Der Zufall verſchlug einen alten Bürger in eine äſthetiſche Teegeſellſchaft. Man deklamierte verſchiedenes, endlich auch „Die Würde der Frauen". Aus Höflichkeit fragte man auch ihn, wie ihm das Gedicht gefallen. — Er erwiderte trübſelig: „Der das g'macht hat, iſt gewiß nicht verheirat't g'weſt."

*

24. April. Wenn ich die Schöpfung des Weibes in der Bibel betrachte, ſo iſt hier ein tatſächliches Verhältnis als hiſtoriſcher Vorgang angeſchaut und darin liegt eine tiefſinnige Symbolik.

*

31. Mai. Ich beſchäftige mich noch immer mit Byron. Shakeſpeare gegenüber war er Metaphyſiker, aber freilich in einem andern und höhern Sinn als Pope. Der Tod zu Miſſolonghi brach ſeine Entwicklung ab; man könnte ſie faſt vorausſagen. Don Juan wäre Torſo geblieben oder in einem andern

Digitized by Google

Sinne vollendet worden. In Griechenland würde Byron an ſich erfahren haben, welch' ein hoher Segen für den Mann das Bewußtſein harter Pflichterfüllung iſt. Er wäre ethiſch vorgeſchritten. Dann wäre ihm ſinnliche Schönheit Symbol geworden, wie Plato und Michelangelo. Am Gipfel der Läuterung hätte er ſich auf einen Spruch des heiligen Auguſtin geſtellt, freilich nie als Theologe. Für ihn gab es einen ethiſchen und äſthetiſchen Fortſchritt, ſowie für unſeren hehren Schiller nur noch einen äſthetiſchen, den ihm ebenfalls der Tod abſchnitt.

*

1. Juli. Ein paar Tirolerknödel: Ein Wirt im Zillertal war durch ſeine Roheit und Prellerei berüchtigt. Da ſagte ein Knecht: „Wißt ihr, durch was ſich unſer Wirt von Chriſtus unterſcheidet? — Dieſer war Gott und Menſch zugleich, der Wirt iſt Vieh und Menſch zugleich."

*

Eine kleine Scene vor dem Schaufenſter der Wagnerſchen Buchhandlung: Vier Damen davor, ich zufällig hinter ihnen. Ausgelegt neue Hochlandlieder von K. Stieler. Eine las die Aufſchrift und rief mit abwehrender Handbewegung: „Uh, Gedichte!" Dann liefen alle vier davon, als wäre eine Viper aus dem Strauch gekrochen.

*

Noch ein Geſchichtchen. Es trug ſich vor Jahren zu und wurde mir erſt jetzt erzählt. Ich kehrte damals öfters beim Bogner zu Abſam ein, das reizende Burgele, die Dichterin der Ritornellen war mein Bäschen, mit dem

Digitized by Google

ich manches heitere Stündchen verplauderte, wohl auch über Poeſie und ernſtere Dinge. Einmal ſtand ſie droben am Fenſter, ich warf ihr von der Straße ſcherzend einen Kuß zu. Da ſagten nun die Bauern an einem Tiſche: „Iſt der Pichler a Fack; jetzt hat er gar zum Burgele auffi g'ſchneuzt.“

*

An Al. Brandl.

Ich weiß nie voraus, wann ich dichten werde, nicht eine Minute; wie eine körperliche Geburt kommt das Gedicht zur Welt; während ich arbeite, denke ich weder über den Inhalt, noch über die Form nach, ſie ſind mir zugleich gegeben. Iſt etwas fertig und ich ſchreibe es in das Reine, ſo verbeſſere ich manches; das Ciſelieren beginnt erſt, wenn es mir nach einiger Zeit fremd gegenüberſteht.

Nicht viel, ſondern nur techniſche Nebenſachen. Zu einer Richtung, die ich ausgelebt, kann ich auch nie mehr zurückkehren; eine Hymne, eine Elegie zu dichten, wäre mir jetzt unmöglich. Novellen immerhin, das iſt Halbpoeſie. So löſt eines das andere ab.

Gerade jetzt befinde ich mich in einer wunderbaren Stimmung wie noch nie. Mein ganzes Leben rinnt an mir vorüber, die Gegenwart wird zur Vergangenheit, die Vergangenheit zur Gegenwart und ſchließt ſich ſo zur Einheit. Alles ſteht klar und deutlich vor mir: gleich der Madonna aus Tizians Aſſunta — eine junge Dame meines ital. Feldzuges, von der ich nie geſprochen. Lichter blitzen auf, wie aus dem Strom in Dantes Paradies; oft erwache ich nachts, und ein Gedicht ſchwebt unmittelbar vor mir; ich muß ſchnell Licht

Digitized by Google

machen, um es zu haſchen, und vergeſſe oft in der Eile der Niederſchrift, einen oder den andern Vers aufzuzeichnen. Ich habe das Dämoniſche an mir ſelbſt erfahren. So iſt in ein paar Wochen ein Cyklus — „Vorwinter“ — entſtanden, der ſchon 108 Nummern zählt; jetzt glaube ich, hat ſich auf die Glut Aſche gelegt.

*

21. Oktober. Ich habe mich in der letzten Zeit viel mit ital. Dingen beſchäftigt. Auf Alfieri führte mich ein Aufſatz der Nuova Antologia, wo er als Komiker betrachtet wird, beſſer als Satyriker. Dieſer Mann war geſchmiedet, nicht gegoſſen; in der Energie des Willens gleicht er Schiller, mit dem er gleichaltrig war. Man könnte eine Parallele ziehen; freilich war jener mehr Ariſtokrat, dieſer Litterat.

Auch an Fr. Berni bin ich geraten. Für ſeine Gattung fand er bei den deutſchen Papageien, ſo viel ich weiß, nie Nachahmer; auch von Überſetzung iſt mir nichts bekannt. Er iſt italieniſch durch und durch; ſeine Terzinen auf die Dolme, den Nachttopf, die Bettwärme laſſen ſich kaum wiedergeben, ebenſo wenig als die Mehrzahl der Sonette. Das an Oratino iſt des Gegenſtandes würdig, andere ſind cyniſch genug. „Un dirmi, ch'io le presti“ findet ſein pendant in der griechiſchen Anthologie, wo das Hausmittel des Diogenes empfohlen wird. Die Weiber mag er nicht; er meint, nachdem er bereits eine Menge unerwünſchter Dinge aufgezählt: „Ein Steinlein im Schuh haben und einen Floh im Strumpf, der als Stafette auf- und abläuft, ſei nichts gegen das größte Übel: eine Frau zu beſitzen.“ Trotz

Digitized by Google

seines guten Humors trug Berni schwer am Leben, darum soll man ihm manchen kräftigen Fluch verzeihen.

*

Mit Tassos Gerusalemme liberata habe ich mich in den Ferien beschäftigt. Der Inhalt hat für uns fast alles Interesse verloren; was kümmert uns der pio Beglione, der das Grab Christi befreien will? Gern flüchtet man aus dieser schimmernden Leere mit Herminia in die wenigen Oasen des Pathetischen und Idyllischen. Die ganze Mache ist akademisch nach dem Rezept, fast überall Reminiscenzen, nur wenige Gleichnisse aus eigener Naturbeobachtung: z. B. der Po, die Enten nach dem Regen, der schillernde Taubenhals. Seine Beratung in der Hölle gäbe wohl Anlaß zu einer Geschichte des Teufels in der Poesie: Dante, Milton, Vondel, Byron, Goethe, Carducci, Baudelaire, die Tiroler Bauernspiele.

Wie süß ist aber Tassos Sprache; wir schwimmen in einem Meer von Wohlklang, seine Wogen tragen den Dichter in die Unsterblichkeit.

Auch Guarini! der Pastor fido! Wir bewegen uns nicht in freier Luft, und hinter den Coulissen werden wohl diese Schäferinnen und Schäfer sogleich wieder in die Kleider von Sammet und Goldbrokat schlüpfen. Auf Guarini folgt dann Honoré d'Urfé am eleganten Pariserhofe, später die deutschen Dichter, bis man sich an Geßners Zucker den Magen verdorben und Voß' Odyssee wiederum zeigte, was eigentlich Natur sei. Bei den Italienern liefen freilich kräftige Dialektdichtungen parallel, wie die Bauernkomödien des Padovaners Beolco.

*

Digitized by Google

29. Oktober. Man wirkt oft mehr durch das, für was einen die Leute halten, als durch das, was man ist und kann. Das ist das Geheimnis der Aristokratie und der Titel.

*

7. Dezember. An Al. Brandl.

Jüngst zeigte sich eine prachtvolle Erscheinung. Die Sonne neigte dem Sellrain zu, das Tal war mit Nebeln erfüllt, die in großen Massen aufwärts schwollen. Unten waren sie düstergrau, oben von den schrägen Strahlen bernsteingelb: so wogten sie durch die Schluchten des Hechenberges, der sich großartig in den reinen Himmel hob, langsam empor und trennten ihn vom Solstein, daß er einsam um so majestätischer erschien. Endlich überwand die Dämmerung, und über den schneeblanken Gräten und Jöchern schimmerten die Sterne.

Zum Schluß wieder ein Tirolerknödel. Die Fischer Andel sagte mir auf meine Frage: „Ob die Buben viel fensterln gingen?" — „Ja, Herr, wenn's dabei so laut zuging' wie beim Dreschen, könnt' im ganzen Dorf kein Mensch schlafen."

*

Aus einem alten Kalender:

Im Januar frei kein Weib,
Denn da gibt's andern Zeitvertreib.
Im Februar ist's auch nicht gut,
Weil man ihn Hornung nennen thut.
In Martio laß das Freien sein,
Sonst steigt der Mars zur Frau hinein.
April bringt der Narren Heer,

Digitized by Google

Und heiratſt du, ſo gibt's noch mehr.
Im Mai iſt die Walpurgisnacht,
Da nimm dich vor der Frau in Acht!
Im Juni iſt der Peter und Paul,
Da wird gar bald die Wurzel faul.
Im Juli ſchwitzt man ſo genug,
Drum ziehe nicht am Ackerpflug!
Wer im Auguſto freien will,
Schickt ſeine Kinder in April.
September bringt Michaeli bei,
Drum ſchickt ſich nicht die Freierei,
Oktober ſchafft uns neuen Wein,
Da haſt du mehr zu tun als frei'n.
Martini ſchafft die Gans herbei,
Wer heirat, hat dann deren zwei.
Schlacht im Dezember deine Sau
Und iß allein ſie ohne Frau!

Zum Schluß des Jahres.

Mit dem Leben in aufſteigender Richtung bin ich fertig; aber ich fühle, daß ich nach allen Seiten in die Tiefe gehe. Das iſt das Recht und die Ehre des Alters.

1882.

15. Februar. Wir haben fortdauernd wundervolle Tage. Keine Flocke Schnee bis zum Grat der Nordalpen, wie im Juli. Die ganze Landſchaft hat einen warmen braunen Ton, der abends am Gebirg zu lauterem Golde wird und ſich von den tiefdunklen Schatten der Felſen leuchtend abhebt. Im Hofgarten ſchlagen bereits die Finken, am Sprengerkreuz fliegen braunrote Falter zu den Anemonen.

*

Digitized by Google

28. Februar. Man stellt die italienische Renaissance parallel mit der Reformation, als ob dort ästhetisch geschehen wäre, was hier ethisch geschah. Mir dünkt mit Unrecht. Statt der Reformation muß man die Periode der neuen deutschen Dichtung setzen, die im Grunde doch eine Renaissance im höchsten Stil war und als solche weit mehr eine Sache der Gebildeten über dem Volke blieb als die Renaissance der Kunst in Italien, die freilich auf einem Heimatboden erwuchs.

*

22. März. Bis heute der schönste Vorfrühling. Ein Kastanienbaum auf dem Rennplatz hatte bereits die Blätter entfaltet, zwischen Gras und Blumen das Zirpen der Grillen. Auf der Tanne vor meinem Fenster sang eine Schwarzamsel; ich öffnete morgens vom Bett aus das Fenster, und die Töne flossen wie Wogen herein.

Nachmittags Regen, dann starker Schneefall. Ich schaue jetzt wieder durch das Fenster; das Licht meiner Lampe fällt auf das Gezweig, das unter dem Schnee schwankt; im Dunkel jagen die Flocken vorbei, flüchtig wie meine Gedanken, die sich bald an Vergangenes bald an Künftiges heften.

Morgens der Schnee fast meterhoch; die Bäume sind der Last kaum noch gewachsen, an der Ulme vor dem Fenster brach schon ein dicker Gipfelast; die Finken huschen hungrig durch die Zweige. Schneeglöckchen und Traubenhyazinten auf meinem Tisch erinnern an die schönen Tage.

*

Digitized by Google

26. März. Die Rede des Perikles für die Gefallenen. Wie groß, edel und einfach iſt alles. Man meint, eine jener antiken Statuen zu ſehen, den Aeſchynes oder Sophokles.

*

1. April. Venedig. Die Erinnerung an die große geſchichtliche Vergangenheit der Stadt und der Blick auf das, was von ihr noch geblieben, wirkt ſtets beruhigend auf mich: Wenn ſoviel Größe verſinkt, was willſt denn du armer Alpler? Zerbröckeln doch die Gebirge unter deinen Füßen, und verſtäuben nach und nach die Sterne im Weltenraum. — Geſchichte und Natur predigen die Lehre der Vergänglichkeit, aber darüber leuchtet das Evangelium des Ewigen, ja es gibt ein ſolches, es iſt!

*

20. April. Morgens nach Pertiſau. Klarer Himmel, kühler Oſt. Als ich nachmittags auf dem See angelte, ſchlug er in Nord um, durch den Himmel zogen graue Streifen. Nachts heftiger Sturm und Regengüſſe; auf den Jöchern ſpruderte es weit herab. Vormittags gegen Falzthurn; ich ſtieg über den Hals des Haubichels gerade der noch niederen Sonne entgegen. Da war nun jede der jungen Tannen ein Weihnachtsbaum; an all den ſchwarzen Zweiglein hingen ſchwere Tropfen, welche in blendender Helle die Farben des Regenbogens wiederſtrahlten und, durch den leiſen Luftzug erſchüttert, wie Edelſteine mit zitterndem Lichte funkelten. Ich habe dieſe Erſcheinung noch nie ſo prächtig geſehen. Auf der Vorderſeite des Hügels hatte der Wind alle Tropfen abgeſchüttelt. Ich

Digitized by Google

wandte mich langſam zum Vorſprung und genoß hier ſo recht den ſtillen Frieden der Waldeinſamkeit.

*

25. April. Stelle die Äſthetik nicht über die Ethik, denn dieſe iſt die Grundlage menſchlichen Seins und Beiſammenſeins.

*

26. April. Abends Don Juan. Ein alter Herr meinte nachträglich: der ſteinerne Gaſt hätt' es ſich erſparen können vom Roß zu ſteigen, er hätt' ſollen einen Geiſtlichen ſchicken, dem Don Juan die Elvira zu kopulieren, dann hätt' er für ſein Leben die Hölle gehabt und wär vielleicht nach einem ſeligen Ende vom Mund auf zum Himmel gefahren.

*

30. April. Mich wundert nur, daß beim Streite der modernen Kriminaliſten über die Zurechnung keiner die Rede des Diodotos für die Mytilener anzog (Thucydides III. 45). Da ſind alle Einwürfe, die man gegen die Wirkſamkeit der Strafen bringt, vorweg genommen.

*

31. April. Die Abende ſind mild und lau. Ich eſſe auf dem Söller; auf der Tanne brütet ein Finkenweibchen, er ſitzt neben dem Neſt und ſingt halb im Schlaf eine Strophe. Vorgeſtern war der Himmel etwas wolkig; der Abendſtern ſank im Weſten, ein ſchwaches Nordlicht zitterte über der Frauhütt, bis es langſam erloſch und mich ganz die tiefe, dunkle, geheimnisvolle Nacht umfloß.

*

Digitized by Google

1. Juni. Das Grauſamſte iſt das Weib gegen das Weib.

*

14. Juni. Ein Hausſpruch.

„Ich bin auf Erden nur ein Rauch,
Daß mich verweht ein jeder Hauch;
Doch kehr' ich in den Himmel ein,
So wird mein Glück auch ewig ſein."

*

25. Juni. Aus einem Briefe an Brandl.

Den kleinen Cyklus „Anderl und Reſei" habe ich zwar im Volksdialekt gedichtet, jedoch in einem Hochdeutſch niedergeſchrieben, das an den Dialekt ſtreift, wie ja auch die Form die des volkstümlichen Schnadahüpfel iſt, indem ich ihm ſo einen größeren Leſerkreis zu ſichern hoffte. Das war nun nicht gut. Ich habe ihn daher in den Dialekt zurückverſetzt und, weil ich dabei mir die Sache näher beſchauen mußte, eigene Erfahrungen gemacht. Es handelt ſich dabei nicht bloß um eine andere Ausſprache oder Vokalismus, der ja im Dialekt viel echter und urſprünglicher iſt als in unſerer verſchliffenen und verſchliſſenen Schriftſprache. Es iſt auch der Charakter, der Geiſt der beiden ganz verſchieden, faſt mehr als zwiſchen mittel- und neuhochdeutſch, ſo daß ſich die Worte oft gar nicht decken. Bei dieſem Anlaß fühlte ich recht lebhaft, wie ich mit den beſten Wurzeln tief im Volke hafte und als Enkel freier Bauern an der Etſch ihr Blut trotz aller Bildung rein bewahrt habe. Was bei mir plaſtiſch, derb, kräftig und unmittelbar iſt, fließt aus dieſer Quelle und führt mich

Digitized by Google

immer wieder auf sie zurück. Und das drängt sich bei zunehmendem Alter immer mehr vor, wie meine Abneigung gegen alles unwahre und falsche steigt und zum Ekel wird. Ich habe zu lang die Alpenblumen vom Schrofen gepflückt, als daß ich bei unseren ästhetischen Putzmacherinnen einkehren sollte. Zwei neue Liedchen sind eingeschaltet; sie führen die Bewegung weiter, indem der Zorn Reseis über den Wilddiebstahl ihre Teilnahme für den gehänselten Anderl zeigt und so diesen nicht ganz verzagen läßt.

*

29. Juni. Kaiser Franz Josef sagte zu Giskra dem Minister: „Ich begreife nicht, daß es noch immer Leute giebt, die nicht einsehen, wie gut und nützlich die Jesuiten sind." — Das erzählte Giskra einem meiner Freunde.

*

An Al. Brandl.

22. Juni. Seien Sie von mir zu London freundlichst begrüßt; vorläufig verlieren Sie nicht viel; der Schnee reicht über die Höttingeralm, und die Kälte hat uns die Sommerkleider abgezogen.

Am Fronleichnam-Sonntag wurden Sie sehr vermißt: die Jungfrauen von S. Nikolaus erwarteten, Sie würden Musterung halten; so hat die Prozession an Glanz eingebüßt. Ich habe mir die Sache angesehen, beim Sternwirt schaute ein weinrotes Pfäfflein heraus und freute sich am Triumph seiner Kirche. Jetzt ist alles theatralischer als in meiner Jugend, alles auf die Schaustellung berechnet; diese Kinder, welche die

Digitized by Google

Symbole von Glaube, Hoffnung und Liebe tragen oder die Leidenswerkzeuge, dieſe Bruderſchaft-Bünde mit ihren Abzeichen — man will eben paradieren. Ich betrachte mir immer die Kinder, wie ſie ihr „hochgelobt und gebenedeit ſeiſt du, heiliges Sakrament des Altars" ſchnattern; aber auch hier hat man ſchon die Ungleichheit hineingetragen: die Reichen, die weiße Kleider vermögen, gehen abgeſondert voran. Noch ſind dieſe Stirnen rein, auf wie viele wird Elend und Laſter das Brandmal drücken, und nicht ſie, ſondern die menſchliche Geſellſchaft trägt die Schuld. Die Raſſe bleibt hier immer die gleiche, blond oder nußbraun, es überwiegt doch die deutſche Abſtammung, während ſchon in Bozen die Zahl der ſchwarzen größer iſt. Wohl durch Einwanderung; war es ja im ganzen Mittelalter ein Stapelplatz des italieniſchen Handels.

An Brandl 22. Juni 82.

Am 16. feierten die Kapuziner die Heiligſprechung ihres Ordensbruders Lorenzo di Brindiſi, der einige Zeit auch im Kloſter zu Innsbruck verbrachte und hier allerlei Reliquien hinterlaſſen hat. Die Kirche war ſchön dekoriert, der Hochaltar, deſſen Gipfel das Porträt des Heiligen trug, bis oben mit Blumenſtöcken, meiſtens Pelargonien, geſchmückt und von zahlreichen Wachskerzen beleuchtet. Auch das Tor umwinden Taxen und farbige Bänder; da darf man ſich nicht wundern, daß die frommen Weiblein ſcharenweiſe herbeiſtrömen und ſich auf die Knie werfen. Lorenzo tat allerlei Mirakel, er heilte zu Venedig einen Kranken, wobei man nur bedauern muß, daß die himmliſche Apotheke

Digitized by Google

ſo ſelten wirkt, während wir es immer nötig hätten; als Feldpater hoch zu Roſſe verjagte er die Türken in einer Schlacht, wenn ich nicht irre 1601. Die Kugeln wichen ihm aus, wie Queckſilber vor dem Finger; eine ſetzte ſich ſogar ruhig auf ſeinen Sattelknopf. Herkules Rappo!

Wildauer hat die Gelegenheit vom Zaun gebrochen und im Landtag den Antrag geſtellt, S. Majeſtät für die glänzende Herſtellung von Amras zu danken. Das Schloß iſt Privateigentum des Hofes; hätte unſer Staatsmann dafür die Amraſer Sammlung gefordert, die dem Land rechtlich gebührt! Der Antrag wurde ſelbſtverſtändlich, wenn auch mit Hohngelächter, angenommen.

Eine andere Geſchichte. Forſtrat Hradetzky fand vor etlichen Jahren im Archiv eine Urkunde aus dem 15. Jahrhundert, der zufolge die Landesregierung den Achenſee und die Höfe dem Kloſter Fiecht für eine geringe Summe, jedoch mit dem ſteten Rechte des Rückkaufes überließ. Das Kloſter hatte nichts entgegenzuſetzen; der Schrecken über dieſe Entdeckung tötete den vorigen Abt. Da wendete ſich der jetzige an S. Majeſtät und ſiehe da: dieſer ſchenkte alles dem Kloſter.

*

Etwas Heiteres. Ein alter Bürger ſah im Hofgarten einem Liebespärchen zu. Als nun der Tauber gar brünſtig wurde, ſchüttelte er den Kopf und ſagte zum Nachbar: „Der hat auch die Hoſe voll Ehſtand.“

*

Digitized by Google

Hausſpruch.

„Ich ſuche keines Fürſten Gunſt
Und achte nicht der Pfaffen Dunſt.
Allein hab' ich dies Haus gebaut,
Nur Gott und meiner Kraft vertraut."

*

22. Juli. Abends auf dem Söller in der Pertiſau. Unten der See wie ein matter Silberſpiegel, im Hintergrunde die Berge des Zillertales, rechts und links als mächtige Pfeiler das Kirchenjoch und der Bärenkopf; aus den Wolken im Weſten zuckt hin und wieder ein Blitz und löſcht die Sterne aus; über Büſchen und Kornfeldern irren Leuchtkäfer durch die laue Luft: Ahnung und Fülle des Lebens, aber das tiefſte Leben in der Empfindung des Ewigen!

*

20. Auguſt. Unlängſt ſaß ich abends vor dem Auracherkreuz ober dem Bahnhof von Kufſtein. Ein Bube kam daher, ſetzte ſich auf den Betſchemel, zog die Schuhe aus und packte ſie in ſein Bündel. Er erzählte mir, man habe ihn von Mariaſtein herabgeſchickt, eine Medizin zu holen, und nun müſſe er noch zwei Stunden zurück. — „Ob er dort daheim ſei?" — Ja, ſein Vater habe ein kleines Gütchen und heiße der „Jagg mit der hölzernen Har", und der Ahnl ſei der „Peter mit dem Brand auf'm Kopf" geweſen. — Iſt das nicht ein homeriſcher Stammbaum?

*

Wie froh bin ich, daß ſich mir an die Stelle der Kultur mehr und mehr die Natur ſetzt!

*

Digitized by Google

Goethe wußte von der Welt und den Menſchen mehr als alle andern. Es liegt zwiſchen den Zeilen. Solche Geiſter können, dürfen das letzte Wort nicht ausſprechen.

*

Hausſpruch aus Mayrhofen im Zillerthal:

„Ich achte meine Haſſer
Nicht mehr als Regenwaſſer,
Das von dem Dache fließt.
Und ob ſie mich beneiden,
Sie müſſen's dennoch leiden,
Daß Gott mein Helfer iſt."

Wohl von einem der geheimen Proteſtanten, welche unter Kaiſer Franz aus Tirol vertrieben wurden.

*

Die Wirkung beſchreibender Poeſie iſt keine friſch unmittelbare, ſondern eine reflektierte im Gedächtniſſe. Der Dichter kann blos eine Erinnerung geben oder Züge von dem verbinden, was er geſehen hat, und die Schilderung erweckt das ähnliche Bild nur bei dem, der ähnliches kennt. Giebt es mehrere Dinge gleicher Art, ſo muß man den Unterſchied hervorheben; hauptſächlich kommt es immer darauf an, daß die Phantaſie des Leſers das Bild aus der Phantaſie des Dichters nachſchaffe. Dazu hilft nicht Breite und Ausführlichkeit, ſondern ein bezeichnender Zug tut oft mehr, und das Übrige ergänzt ſich leicht vor der inneren Anſchauung. Aus dieſem Grunde hat die beſchreibende Poeſie nur als Mittel einen Wert und iſt eigentlich gar keine Gattung.

*

Digitized by Google

17. August. An Al. Brandl.

Sie erlesenes Faß von Gelehrsamkeit! Die Wissenschaft stürzt ja in Wolkenbrüchen auf Sie nieder! Und dabei sind Sie mir Armen gegenüber geizig. Kein Wort vom Parlamente, kein Wort von Londons Hafen, kein Wort von der herrlichen Nationalgallerie. Hätt' ich's in meiner Jugend so gehabt! Ich mußte wie ein hungriges Hühnlein jedes Sandkorn aufpicken, um mir meine Hütte zu bauen. Nicht einmal zeichnen konnt' ich lernen; ich hatte zwar die schönste Anlage, aber kein Geld, und so mußte ich mich behelfen, indem ich da oder dort einen Kopf nach Winckelmann kopierte oder irgend eine Landschaft, so daß ich jetzt wenigstens für meine Zwecke eine Skizze hinwerfen kann. Vielleicht war es gut so, denn ich hätte sonst meine Zeit mit Dingen verpatzt, die doch nicht meine Aufgabe waren.

*

An Aloys Brandl.

Meine Novelle „Das Brautstehlen" können Sie als einen Grenzpfahl betrachten. Ich habe hier den Menschen auf den Menschen gestellt und den Menschen dem Menschen gegenübergestellt. Darauf liegt der Nachdruck, alles Beiwerk entfällt, und das Tragische wirkt rein. Darin liegt dessen Geheimnis: Menschenschuld und Menschenschicksal als Zettel und Einschlag. daß ich fast den Prometheus citieren möchte:

Τίς οὖν ἀνάγκης ἐστιν οἰακοστρόφος
Μοῖραι τρίμορφοι μνήμονές τ' Ἐρινύες.

Das fühlten die Leser, und deswegen machte sie trotz

Digitized by Google

des unscheinbaren, ja geringen Inhaltes einigen Eindruck und bezeichnet einen Fortschritt.

4. September. Der Himmel hat sich an meinen Geburtstag erinnert, an allen Köfeln und in jedes Kar hingen dunkle Wolken, die sich abends in einem prachtvollen Gewitter entluden, als veranstalteten mir die Geister der Natur eine Bergbeleuchtung. Mir haben diese Monate einige kleine Liedchen gebracht, sonst aber nichts. Ins Fürstenhaus komme ich selten und frage den Leuten nicht nach; lauter Gesichter wie die Wüste Sahara.

16. September. Horaz, der weiseste und liebenswürdigste Vertreter des römischen Philisteriums, war nur einmal groß: Alme sol! Diese Sonne war freilich die letzte der Republick, eine Sonne im Untergang mit dem Leuchten des Abendrotes!

25. September. Ich lese wieder Thukydides. Melesippus sagte wahr und dennoch zu wenig, als er von Athen scheidend ausrief: „*Ἥδε ἡ ἡμέρα τοῖς Ἕλλησι μεγάλων κακῶν ἄρξει!*“ Wer all diese Gräuel in dem Kapitel 81—84 III liest, fragt sich schaudernd, wo war denn die von Philologen gepriesene Humanität der Hellenen? Mit Perikles adliger Gestalt sank das echte Griechentum in das Grab, seine Leichenrede für die Gefallenen war die Leichenrede desselben. Das ist eine Tragödie für diesen traurigen Herbst, sie erfüllt mich mit tiefer, tiefer Wehmut; die Weltgeschichte hat keine zweite, wo so Großes und Herrliches in den Flammen und Blutlachen des Bruderkrieges unterging!

* * *

Digitized by Google

An Herford.

11. November. Endlich komme ich mit einem Briefe angedampft, wenn auch ſpät. Entſchuldigen Sie meine Saumſeligkeit mit den Ferien, wo ich eben Hans an allen Ecken war. Dafür ſchicke ich Ihnen gleichzeitig allerlei Gedrucktes mit zum Dank für Ihre freundliche Beſprechung des Tirolerpoeten.

Ich habe Child Harold wieder geleſen. Nach Anlage und Vermögen gehört Byron zu den Größten aller Zeiten und Völker; hätte er Maß und Harmonie gefunden, wär' er auch der Größten einer. Leſſing ging bei Darſtellung des Verhältniſſes von Poeſie und bildender Kunſt auf eine Statue — Laokoon — und ein Gedicht — Aeneis — zurück; unſere Äſthetiker haben Byron noch nicht ausgebeutet. Wie verſteht er aus einer Situation auf den inneren Zuſtand überzugehen und die Empfindung als ein Nacheinander darzuſtellen! Der Gladiator Kapitel IV St. 140—141. Wie wunderbar malt er den Abend an der Brenta (Kapitel IV St. 27—29: The moon is up), ſo daß eins aus dem andern folgt, ein Begebnis, keine Handlung und doch vollauf berechtigt. Sehen Sie ſich den Ball in Brüſſel an, Kapitel III S. 21—23: There was a Hound. Erſt zerſtreute, einzelne Züge der Schilderung, aber voll Leben, bis ſich alles Licht, aller Schatten auf den unglücklichen Herzog von Braunſchweig in der Fenſterniſche konzentriert und ihm ſo ein plaſtiſches Relief giebt. O ihr Engländer! ſeid nicht zu tugendhaft, wenn Ihr Byron beurteilt, dieſes Mal iſt der Teufel größer, höher than your ladylike angels!

Ich beſchäftige mich auch mit anderen rebus ang-

Digitized by Google

licis als Litteratur. Sie kennen die Charitas in London. Ich lernte dieſe Art freiwilliger Armenpflege, die ihr Netz durch die ungeheure Weltſtadt ſpannt, durch einen Aufſatz von Ompteda kennen. Wie die Engländer überall praktiſch ſind! Wenn ſie den Armen umſonſt das Evangelium künden, legen ſie doch gleich ein Stück Butterbrot und Schinken bei, und das zieht beſſer, als das leere Fiſchernetz. So bleibt denn nun das Chriſtentum die Weltreligion, weil es die Religion der tätigen Liebe iſt, und hat die endloſe Zeit vor ſich, ſo lang es Wunden zu heilen und Tränen zu trocknen gibt. Das iſt großartig, und mit bitterem Neid muß ich klagen, bei den Deutſchen unmöglich, weil ihnen der Gemeinſinn mangelt. Die Sache hat aber auch eine andere Bedeutung. Aus der Beobachtung ſo vieler Einzelfälle laſſen ſich Schlüſſe ziehen, Geſetze ableiten, die Kriminaljuſtiz und Pädagogik umgeſtalten müſſen. Die Menſchheit iſt ſo alt und doch ſo jung, daß ſie überall noch im Anfange ſteht und vielleicht ebenſo viele tauſend Jahre notwendig ſind, um die Grundbedingungen zu begreifen, als ſeit dem Höhlenbären bis zu uns verfloſſen.

Sie leben im ſanften Klima Englands, aber auch ich hatte jüngſt einen milden ſchönen Tag. Auf der Eiſenbahn nach Hall und am rechten Innufer herauf. Das Tälchen von Ampaß, das keinen Ausblick aufs Hochgebirg geſtattet, verſetzt mich ſtets in die lieblichen Landſchaften Niederöſterreichs und weckt die Erinnerung an ſo manche glückliche Stunde, die ich dort verbracht. Als ich über den Abhang den Weg von Egerdach erreichte, war die Sonne bereits unter. Ich ſetzte mich auf einen Zaun. Rechts und links Hügel mit

Digitized by Google

ſchwarzen Tannen und gelben Lärchen, vor mir die grüne Fläche mit zwei Bauernhöfen zwiſchen Obſtbäumen. Ein leichter Nebel bezeichnete den Lauf des Inn; darüber hinaus Abſam und Gnadenwald im bläulichen Duft des Spätherbſtes. Er reichte nicht zu den ätheriſchen Gräten und Jöchern der Kalkalpen, deren Mähder neben den Wäldern in einem warmen Braun leuchteten. Und nun das Geſchröfe! Da floß vom Himmel der herrlichſte Purpur nieder, in den ſich violblaue Falten der Klüfte legten. Man mochte kaum glauben, daß der Zauber dieſes Bildes Wirklichkeit ſei, und ich konnte, als es bereits in der Dämmerung erloſchen war, kaum das Auge abziehen. Aus dieſem Spiel der Farben, die wie ein Hauch zerrannen, taucht mir ſtets die Ahnung des Ewigen, Unvergänglichen auf und der Harmonie mit ihm, die allein Seligkeit iſt.

Brandl ſitzt in Wien und hat bei den Backhändeln noch nicht Zeit gefunden, mir über die Zuſtände dort zu ſchreiben. Dieſes Wien iſt das Unglück der Deutſch-Öſterreicher. London iſt engliſch, Paris franzöſiſch, Rom italieniſch, aber Wien — Sentina gentium!

Genießen Sie die Wärme Ihres häuslichen Herdes und vergeſſen Sie nicht

Ihren alten

Pichler.

19. November. Es gibt Epochen der Geſchichte von tiefſter Tragik, und doch laſſen ſie ſich nicht in eine Tragödie zuſammenfaſſen, kaum in einen Zyklus. So der peloponneſiſche Krieg. Da würde

Digitized by Google

aber der Zug des Nikias ins Epische fallen. Man könnte dem ungeheuren Stoff nur gerecht werden, wenn man wie Äschylos im Traum des Atossa Länder und Städte gegeneinander führen wollte: Athen, Sparta, Syrakus, Persien mit Bürgern und Heeren als Chören und einzelne Personen, wie Perikles, Alkibiades, Kleon, Aristophanes. Für uns Moderne wären das freilich frostige Allegorien; nicht so den Alten, die hier Götter und Genien sähen. Man denke an die prächtige *Τύχη Ἀντιοχίς*.

*

7. Dezember. Die „Zerstörung Trojas" von Cornelius steht dem Äschylos weit näher als Goethes „Iphigenie" dem Sophokles.

*

8. Dezember. Sprache und Kunst stammen aus dem Naturgeist der Völker, deswegen lassen sie sich nicht berechnen und künstlich züchten. Daraus erklärt sich auch, warum Mozart bereits als Knabe komponierte, denn der Ton ist physikalisch; aber auch, daß kein Dichter in diesem Lebensalter Bedeutendes schaffen kann, weil sein Medium zwar einerseits zugleich das physikalische berührt, doch er andrerseits eines reichen Schatzes von Vorstellungen und Gedanken bedarf, die er nur mit den Jahren erwirbt.

Nachts bis zum Morgen Wetterleuchten, Südwind mit Gußregen; der Boden war kalt, so gab es Glatteis, daß man durch die ganze Stadt hätt' Schlittschuh laufen können. Frauen, Weiblein gingen auf den Strumpfsocken ins Rorate, oder krochen gar über den

Digitized by Google

Jeſuitenplatz auf allen Vieren. So was hat man nie geſehen.

*

Das Tragiſche gleicht dem Vogel, welcher eine Lawine loslöſt, daß ſie niederbricht über Haus und Feld. In dem Sinne mancher moderner Äſthetiker war es bei großen Dichtern nie vorhanden.

*

Die Reklame hat einen ſtinkenden Atem.

1883.

An Al. Brandl.

Herford hat mir mit Shelleys Briefen einen großen Genuß bereitet. Sie decken ſich mit ſeiner Dichtung, überall atmet er mit der Natur und aus der Natur, und dieſe Einheit des Lebens verleiht ihm jene Unbefangenheit, Unſchuld und Reinheit, die ihm ſo viel Sympathie gewinnt. Er gleicht immer einer milden Landſchaft, durch die ſeine Poeſie wie Blumenduft zieht.

Sein Epipſychideon! All die gehäuften Bilder geben kein Bild, ſo wenig als die lauretaniſche Litanei. Seine Poeſie kommt mir vor, wie das Wehen eines Lüftchens durch Wald und Wieſe: die Halme biegen ſich, die Blätter zittern, man ſpürt es, aber kann es nicht faſſen.

Echt engliſch iſt es, daß er ſeinem Freunde Peacock einen Splitter von Taſſos Kerkertüre ſchickt, ebenſo, daß er ſo gern bei Ackerbau und Landwirtſchaft verweilt. An Kunſtwerken betaſtet er freilich nur die

Digitized by Google

Oberfläche und ſetzt, wenn es hoch kommt, ſeine Empfindung an die Stelle des wahren Verſtändniſſes.

Lear fertig. Shakeſpeare ſieht doch ganz anders im Original aus, als wenn ihn uns ein Überſetzer vorkäut.

Man liebt jetzt die Vergleiche; nicht bloß ſchillern, ſondern prinzipiell tiefgreifen könnte ein ſolcher zwiſchen Antigone und Cordelia. Die berühmte Schilderung des Felſens bei Dover iſt Ihnen gewiß nicht entgangen, Shakeſpeare wirkt hier durch Vergleiche und ich wundere mich, daß Leſſing dieſes nicht ausbeutete.

Gambetta und Chancy tot! Taaffe und Philippovich atmen noch; Gottlob! Das Satyrſpiel unſerer öſterreichiſchen Weltgeſchichte kann ruhig weitergehen.

Etwas Tiroliſches: Der h. Johannes v. Nepomuk wurde vom Landtag zum Patron gegen Überſchwemmungen erkoren. Als ihm nun eine Deputation das Ernennungsdekret überbrachte, nahm er es nicht an: „Er ſei bereits zu alt und könne daher das Waſſer nicht mehr halten."

An der Univerſität beſorgt ein altes Weib das Reinigen der Böden. Als ſie neulich im Gypskabinet die nackte Venus beſchaute, ſagte ſie: „So ſein mer a g'wöst, wia mer jung g'wöst ſein!"

Bezüglich der Irredenta ſind alle Italiener gleichen Sinnes, wenn auch nur wenige putſchen. Wär' ich Italiener, gehörte ich auch dazu. So faßt ein alter 48er die Sache auf.

Mit Pindar bin ich fertig; auch er kennt die Sphinx der Skepſis. Über ſeine Frage: „τί θεὸς, τι τοπάν?" ſind wir heute noch nicht hinaus. Ihr P.

Digitized by Google

21. Februar. Heute war ich bei den Gypsabgüſſen. Zwei Köpfe beſchäftigten mich; der Gegenſatz möchte ſich weiter ausführen laſſen und gäbe gewiß zu fruchtbaren Aperçus Anlaß. Die meliſche Venus und die Büſte der Clythia. Jene wie ein heller Kryſtall, dieſe gleich einer tauſchweren Mohnknoſpe in der Dämmerung. Ja, eine Silhouette für ein Kapitel Menſchengeſchichte.

6. März. Ein auferbauliches Geſchichtchen erfuhr ich heute. Ein Kronprinz — an Öſterreich dürfen Sie ja nicht denken, beileibe nicht! — ſah eine ſchöne Sängerin. Wie ſehr häufig, regte es ſich bei ihm. Er verſuchte daher eine „Annäherung". Das Mädchen war jedoch brav, von guten Eltern, die bereits zwei Söhne auf dem Schlachtfelde verloren hatten, ſie antwortete kurz: „Es ſind ſchon zwei Glieder meiner Familie für das hohe Haus gefallen und das genügt." Dieſem Mädchen möchte ich wohl die Hand küſſen.

4. April. In Florenz ſah ich eine Marmorgruppe: Das Schinden des Marſyas. Mir fiel Goethe ein, der ſich über die gräßlichen Marterſcenen der chriſtlichen Kunſt beklagt. Mit Recht! Iſt aber nicht Marſyas ein Gegenſtück zum heiligen Bartholomäus? Widerlich war mir ſtets das Bild Fra Piombos, wo die Schergen mit ſcharfen Zangen einer herrlichen jungfräulichen Apollonia die Bruſtwarzen abzwicken.

In den Uffizien gab mir ein Bildchen nach Rembrandt zu denken: die heilige Familie reizend aufgefaßt und gemalt. Ein hübſches Weib reicht vorn einem Buben die Bruſt, die Großmutter ſchaut zu, hinten ſteht der Nährvater Joſef in Hemdärmeln ohne Weſte,

Digitized by Google

eine alte Kappe auf dem Kopf, wendet uns beim Hobeln den Rücken. Wir befinden uns in der Werkstätte eines kleinen Handwerkers und doch atmen wir reine Luft, weil alles schön zusammenstimmt und ohne Gemeinheit so menschlich nahe ist. Darum glaubt man auch an den Vorgang. Im Pitti haben wir einen großen heiligen Franziskus von Ligozzi, er kniet vor der Madonna, die ihm von einer Wolke den Knaben reicht. Auf dem Rücken der Kutte ist ein grober Lappen aufgeflickt und das führt uns aus dem Repräsentationsbild in den schlechten Realismus, der mit kleinen Zügen erreichen will, was er nicht aus dem ganzen zu schaffen vermag. Eines schickt sich nicht für alle!

28. April. Endlich der erste Frühlingstag. Langsam, langsam ging ich über die Höhen bei Weiherburg, Schwalben flogen im wolkenlosen Himmel, am sonnigen Abhang zirpten die Grillen und einzelne Kirschblüten hatten die braunen Knospen gesprengt. Ich setzte mich auf die Steinbank am Bächlein und ließ den Blick über den Sammetrasen mit seinen Maßliebchen, Primeln, Gundelreben und Ranunkeln hingleiten bis zu den schimmernden Schneehäuptern der Alpen. Wie oft habe ich dieses Schauspiel genossen und es ist mir immer neu, weil es das Alter mit anderen Augen betrachtet als die Jugend, welche nur sich will: ruhiger, stiller, inniger! Man hat da manche Gerte zu einem schlanken Baum aufwachsen sehen — so nach und nach, und mancher morsche Stamm ist zusammengebrochen, aber die Herrlichkeit der Welt ist geblieben: unwandelbar, groß und heilig; ja, es ist ein Gefühl der Andacht, das unsere Brust durchzieht, wie der leise Wind, welcher

Digitized by Google

den Opferduft der Blumen emporträgt. Wir Alten ſind der Auflöſung ins allgemeine Naturleben näher, darum wirkt jedes Zeichen desſelben ſo heimlich, ſo vertraut auf uns, ſei es nun der Laut eines Vogels, das Summen der Fliegen, der Schmuck einer Blüte, ein Wolkenzug, das Abendrot, der Glanz der Sterne oder auch nur das Spiel eines Stäubchens im lichten Sonnenſtrahle. Wir wiſſen, daß der Himmel über uns iſt, wir entſagen, weil ihn weder Menſchen noch Titanen erſtürmen, aber wir vertrauen. Haben wir geirrt, ſo haben wir auch geſtrebt; die Summe unſeres Daſeins — groß oder klein — iſt ein Faktor im Leben der Menſchheit, wie der Kalk der winzigen Koralle, die am Riff aus der Tiefe des Abgrundes zum Licht emporbauen hilft.

Jeden Frühling leſe ich auf dieſem Platze Schillers Spaziergang, und die Bewunderung für dieſes Gedicht, welches den Inhalt der ganzen Geſchichte ſymboliſch zuſammenfaßt und in ſtrenger Form auszuprägen verſtand, ſteigt immer mehr. Schwerlich halten die Tragödien Schiller über der Lethe, klaſſiſch iſt, was er in Diſtichen ſchrieb, und da würden ihn Sophokles und Plato als unſterblichen Bruder grüßen.

*

Bei der fortſchreitenden Ausbildung des antiken Schickſalsbegriffes möge man eine Stelle von Statius Theb. Lib. I v. 212 nicht überſehen:

Jupiter:

„Incipit ex alto: — grave et immutabile sanctis
Pondus adest verbis, et vocem fata sequuntur.“

*

Digitized by Google

Man ſoll endlich aufhören, von der Ruhe antiker Kunſtwerke zu ſprechen und dafür das richtige Wort ſetzen: „Unbefangenheit!“ Gerade das iſt die oft gerühmte ſchlichte Einfalt. Dieſe Geſtalten erheben keinen Anſpruch, ja ſie wiſſen gar nicht, daß ſie in ihrem Sein oder Tun von jemand geſehen werden. So auch noch die Renaiſſance hohen Stiles. Anders das Barock oder die Franzoſen. Die ſtehen immer auf der Bühne, und es gilt nur ein Grund: „Éblouissez! éblouissez!

*

„Not lehrt beten!“ ſagt ein altes Sprichwort. — Aber hilft es auch?

*

21. Juni. Halbe Dämmerung. Der Himmel blaß wie durch Wolkenduft. In ſeiner Tiefe ſchwebte der Gekreuzigte, mit den Serafsſchwingen, wie er S. Franziskus erſchien. Der Kopf war auf die rechte Seite geneigt, das ſchlichte dunkle Haar hing wie ein Schleier nach vorn. Die Dornenkrone umflocht die Stirne, von der große Blutstropfen rannen. Plötzlich ſtrahlten bis zum Horizont oben, unten, neben ihm helle einfache Kreuze und dann verſank alles in Dunkelheit.

*

24. Juni. Um 12¼ Mittags verſchied Cornelie.

*

Mein Schmerz endete mit einem Anfall, der mich etliche Augenblicke ſtumm machte; jetzt bin ich ruhig und gefaßt, es iſt mir ſonderbarer Weiſe, als wären Jahre ſeit ihrem Tod verfloſſen. Nachdem ich im Ka-

Digitized by Google

lender ihre Sterbeſtunde eingezeichnet, fiel die Feder zu Boden und wurde zertreten. Wie oft erfuhr ich, daß der Zufall manchmal ſymboliſch iſt. Am Dienstag ging ich nach Klauſen, die Tinneſchlucht am Wildbach hin, der jede Straße zerſtört hatte, bis zum Pocher, welcher jetzt verlaſſen iſt. Die Einſamkeit wirkt doppelt ſchwer, wenn ſie uns an einem öden Ort begegnet, an dem es vorher von menſchlicher Tätigkeit wimmelte. Abends ſaß ich dann lang ober der Ruine Branzoll, über dem Geislerſpitz lag ein ſchweres Gewitter, deſſen Donner langſam herbeirollten und auf den Wolken zogen die Geiſter der Vergangenheit dahin.

*

Ewig iſt nur, was keinen Anfang hat! Das wußte ſchon Ariſtoteles.

*

2. September 1883. Den ganzen Tag heftiger Scirocco. Weil er gegen Abend nur mehr ſtoßweiſe losbrach, fuhr ich mit meinem Sohn an den Platz, wo ich gewöhnlich zu fiſchen pflegte. Als wir dort anlangten, war der See ruhig; er ging in das Wirtshaus am Spitz, ich warf den Angel aus. Da floſſen gegen ſieben Uhr plötzlich in breitem Strome weiße Nebel über das Mondjoch. Ich wußte, daß dieſes Sturm bedeute, ſtieß den Kahn an das Ufer und eilte im Laufſchritt, meinen Sohn zu holen. Kaum waren wir eingeſtiegen, ſo brach der Orkan los. Es ſauſten die Tannen in der Höhe und beugten ſich ächzend unter ſeiner Wut, dann fiel er auf den See, daß die Wellen hoch aufſchlugen, bis man endlich in der undurchſichtigen Nacht nur mehr

Digitized by Google

das ſchauerliche Brauſen hörte. Ich ſuchte am Geſtade hinzuſteuern, dann nahm mein Sohn die Richtung gegen das Fürſtenhaus, mitten durch die wilden Wogen. Vergebens! In einer Stunde hatten wir kaum hundert Schritte bis zum Weber zurückgelegt. Die Wellen ſchlugen in den Kahn und überſchütteten uns mit Waſſer, während von oben der Gußregen niederſtürzte. Wir wollten landen, die mächtige Flut warf uns ſchräg ans Ufer und nur mit Mühe gelang es uns, den Kahn auf den flachen Sand zu ziehen. Blos unſerer Fertigkeit im Rudern und der ruhigen Haltung hatten wir es zu danken, daß wir entkamen. Und erſt der Heimweg! Die Straße zieht knapp zwiſchen Berg und See hin, dieſer warf ſeinen Giſcht bis an den Abhang, wo wir hintappten. Triefnaß veratmeten wir an einer ruhigeren Stelle. Als wir gegen Norden blickten, ſahen wir im Dunſt unheimliche Lichter fern über den See hüpfen — da war ein Unglück geſchehen. Am andern Morgen erfuhren wir, daß ſich ein junger Menſch noch bei Tag auf das Waſſer gewagt habe, jedoch abends nicht mehr zurückgekehrt ſei. Die Schiffer trotzten dem Sturm, ihn zu ſuchen; ſein Kahn war gekentert und er ertrunken. Vor Waſſer triefend, das aus Kleidern und Schuhen rann, gelangten wir endlich nach Hauſe und konnten von einem Abenteuer berichten, wie ich es auf dem See, von deſſen Ungeſtüm man ſeit vielen Jahren nichts mehr zu erzählen wußte, noch nie erlebt hatte und nicht mehr zu erleben wünſche.

*

19. September. Byrons Don Juan iſt das größte Gedicht dieſes Jahrhunderts.

Digitized by Google

Verliebte Augen! Der Toskaner ſagt: „Fare gli occhi della triglia“, was einen roten leckeren Fiſch bezeichnet; der Franzoſe: „Faire l'œil de carpe“ — des Karpfen. Woher die Ähnlichkeit der Bezeichnung, die man doch nicht wie pichione und pigeon — Taube auf die gleiche ſprachliche Wurzel zurückführen kann? Wir Tiroler ſind derber: „Augen machen wie ein geſtochener Bock!“

*

Ein Herr ſagte: „Was auf Erden iſt, muß leiden — Menſchen und Tiere!“ — Da erwiderte der alte Niggl: „Nur haben die Tiere voraus, daß ſie es nicht als Strafe Gottes betrachten müſſen.“

*

Wo Gott iſt, iſt auch der Teufel!

*

23. November. Les misérables von Hugo und 1793 fertig. Dieſe Qual nicht ein zweites Mal und überhaupt keinen Roman mehr von ihm. Mangel aller techniſchen Forderungen der Kunſt, abgeſehen von denen des geſunden Menſchenverſtandes. Man balanciert immer auf einer Nadelſpitze und die kleine Lüge verſchwindet vor der großen des Ganzen. Hie und da ein Geiſtesblitz, eine lyriſche Blume; darum mag man es mit ſeinen kleinen Poeſien verſuchen.

*

25. November. Calderon „Das Leben ein Traum“! — Der verſteht es, uns von der Gegenwart zu iſolieren und auf den Schemel der Poeſie zu verſetzen!

*

Digitized by Google

20. Dezember. Eine gute Antwort gab mir der Schuster in der Pertisau, den ich aus einer großen Schüssel essen sah und deswegen aufzog: „Ja meinen Sie, Sie seien allein hohl?“

*

23. Dezember. Ich sprach mit dem Einnehmer am Kettensteg über den neuen Kirchenbau von Sanct Nicolaus. Er erzählte mir, daß er lang Kirchpropst gewesen: „Gegen Ende der dreißiger Jahre sei es sehr schlecht gestanden. Der Pfarrer habe alles vernachlässigt, überall Staub und Spinnweben, ja die Mäuse seien sogar in den Tabernakel gekrochen und hätten das Allerheiligste gefressen.“ — Und der liebe Herrgott wehrte sich nicht dagegen! Mir fiel Tertullian ein, der die Heiden verspottet, daß sich ihren Göttern von Holz und Stein die Vögel auf den Kopf setzen und sie beschmutzen.

*

13. Dezember. *Δός μοι, πῦ στῶ!*

1884.

Nichts ist treuer als das Unglück.

*

Das apokalyptische Weib mit der Sternenkrone und dem Mond zu Füßen: Die Menschheit schreit bei der schweren Geburt einer neuen Welt-Aera vor Schmerzen, aber der Morgen bricht noch nicht an, sondern es leuchten nur die Blitze nahender Ungewitter.

*

Digitized by Google

3. Februar. Ein Aufsatz in der Nuova Antologia veranlaßt mich zu einigen Bemerkungen. Der Witz und der Humor bewirken das gleiche: sie erregen Lachen. Nur ist der Ursprung verschieden. Der eine stammt aus dem Kopf, der andere aus dem Herzen; dieser wird nie, jener meistens verletzend und es ist auch seine Absicht. Der Witz ist der Gemeinheit, der Humor der Sentimentalität näher; während jener auf der Oberfläche spielt, greift dieser in die Tiefe, er setzt eine Innigkeit voraus, die sich nach manchen Kämpfen mit sich selbst ausgeglichen hat. Einer hohen Seele dient der Witz als Brenneisen für eiternde Wunden, der schlechte Mensch braucht ihn wie die Viper den Zahn; oft nur aus Eitelkeit.

*

Milton läßt die Teufel bei Lucifers Rückkehr plötzlich in Tiere verwandelt werden, die man als Ausdruck ihres Wesens betrachten kann. Wenn nun ein Zauberer plötzlich über die Menschheit den Stab reckte — es wäre grauenvoll!

*

Es gibt Gegenden, die immer dem Hagelschlag und jedem Unwetter ausgesetzt sind; fast möchte man behaupten, es gebe auch solche Menschen.

*

Ruf, Ruhm: Gegenwart, Zukunft!

*

7. April. Unlängst war ich zu Hall. Ich besuche hie und da meine toten Freunde, auf jenen Friedhof war ich 5—6 Jahre nicht gekommen. Wie sehr über-

Digitized by Google

raſchte mich die lange Zeile Verſtorbener, mit denen ich erſt kürzlich geſprochen zu haben glaubte. So lag neben Seb. Ruf jener Ignaz Schöpf, den Weiber in Telwes vertrieben, der Altkatholik wurde, ſich dann bekehrte und als Kaplan in h. Kreuz endete. Er hat mit mir ſtudiert, wir gaben ihm den Spitznamen Voltaire, nebenbei trieb er engliſche Studien und wurde ſchließlich von ſeinen Eltern nach Brixen geſprengt. Der Stein zeigt paſſend den Spruch: „Richtet nicht, ſo werdet ihr nicht gerichtet werden.“ Da zog eine Reihe von 50 Jahren vor meinem inneren Auge vorüber. Moriture Delli!

*

Es iſt beſſer, du gibſt die Welt auf, als die Welt gibt dich auf.

*

Daß Reiſen bilde, gehört zu den modernen Vorurteilen; wenigſtens nur ſelten. Weitaus die Mehrzahl der Touriſten will ſich nur zerſtreuen und wundert ſich dann, daß ſie die Langweile, die ſie gern zu Hauſe gelaſſen hätten, auch in die Ferne begleitet. Viele wollen nur nach fremden Speiſezetteln eſſen und fremde Mädchen küſſen. Für die Maſſen iſt Kunſt und Natur Hekuba, trotz Bädecker und Gſell-Fels. Sie müßten zuerſt der Selbſtentäußerung fähig ſein, und ſo hat Horaz recht: „Coelum non animum mutant trans mare currentes.“ Jene wackeren Bierbayern, die auf einem berühmten Berggipfel tarokten, waren wenigſtens aufrichtig und ehrlich. Viele, welche zu Hauſe durch die Rückſicht auf ihre Bekanntſchaften gebändigt werden, kehren nun die angeborene Roheit

Digitized by Google

nackt und ungeniert heraus, wie man denn nirgends häufiger der Gemeinheit, der Rückſichtsloſigkeit, dem Egoismus begegnet, als auf Reiſen. Das hat mir Jahr für Jahr die Pertiſau beſtätigt, welche allmählich eine große Fremdenſtation geworden iſt.

*

Die blöde Vielwiſſerei unſerer Tage zerſtreut nur, aber ſie bildet weder Geiſt noch Herz.

*

Es gibt Menſchen, welche das Unglück beſtändig mit ſeltener Ausdauer verfolgt und, ſobald ſie den Kopf über die Flut erheben, wieder grauſam untertaucht. Bisweilen reicht das über den Tod, wie eine kleine Erzählung beſtätigen mag.

Ein Mann hatte in den letzten Jahren ſeines Lebens ſo viel zu leiden an ſich, ſeiner Frau und den Kindern — daß er endlich das Elend mit ſtumpfer Gleichgiltigkeit annahm und ſich Tag für Tag ſchon gar nichts anderes erwartete. Wenn man ihm zuſprach: „Unter dem Monde wechſeln ja Regen und Sonnenſchein!“ ſo zuckte er bei ſo trivialem Troſte höchſtens die Achſeln, denn er hatte es ja anders erfahren und erfuhr es noch immer. Endlich lag er auf dem letzten Krankenbette. Da ſagte er lächelnd: „Gebt wohl acht, wenn ihr meine Leiche über den Steg zum Freithof tragt, ſonſt fällt ſie ins Waſſer.“ — So geſchah es auch. Es brach nämlich ein Gurt an der Bahre, und der Sarg rollte über das Geländer in die geſchwollene Flut, denn es war gerade die Zeit der Schneeſchmelze im Hochgebirg. Daher wurde die Leiche nie mehr gefunden und iſt wohl im

Digitized by Google

fernen Meere verſandet. Dieſesmal kamen aber auch Pfarrer und Meßner zu kurz, denn ſie erhielten keine Taxe für das Begräbnis.

*

In der Schule der Leiden erfahren wir, aber es iſt nicht immer wahr, daß wir lernen.

*

Spinoza. Tue redlich Deine Pflicht auf Erden, obſchon Du dabei leideſt in allen Tiefen der Seele, dann wirf Dich vor dem Ewigen in den Staub und bete demütig: Nicht belohnen ſollſt Du mich dafür, daß ich Dich liebe, ſondern nur geſtatten, daß ich Dich liebe bis zum letzten Hauch meines Daſeins.

*

Vergeben iſt leichter als — Vergeſſen.

*

Meine Magd brachte mir eine Sage aus Brixen, dort lebte ein Wucherer; er ging über Land und traf auf der Straße einen Kapuziner. Weil er ihn neckte, hielt ihm dieſer eine Standrede und verwies ihm ſein ſchmutziges Treiben. Der Wucherer wurde noch übermütiger. Da hob der Kapuziner einen Stein von der Straße und hieß ihn ſchauen. Durch einen Schlot erblickte er den Abgrund der Hölle, wo die Verdammten wie Kinder in den Flammen eingewindelt heulten. Nun bekehrte er ſich und ſtarb als heiliger Büßer. Wär's nicht gut, wenn unſerem modernen Fortſchritt mit Syphilis, Schnaps und Tabak die altväterliche Hölle ein bischen an die Sohlen brennte?

*

Digitized by Google

Für die Gefährlichſten halte ich jene Schriftſteller, die ihrer Begabung nach zu drei Vierteilen Litteraten, zu einem — Dichter ſind. Ihr Talent als Litteraten verweiſt ſie auf den Tag und den Erfolg desſelben, ſie haben aber ſo viel echtes Metall, um ihn zu vergolden, und es braucht den Probierſtein langer Zeit, um dieſelben auf ihren Wert zurückzuführen. — Manche von den Jungdeutſchen.

*

10. Februar. Den Spruch: „Quod licet Jovi, non licet bovi“ könnte man vielleicht mit Recht umkehren „Quod licet bovi, non licet Jovi!“

*

Heut nachts träumte mir von meiner verſtorbenen Freundin Cornelie. Wir ſprachen ſehr ernſte Dinge; ich erinnere mich jedoch nur an ihr letztes Wort: „Für uns gilt Zeit und Raum nicht mehr!“

*

Man redet immer von einem Fortſchritt der Menſchheit. Zugegeben, aber was hat jener davon, der auf dieſem Wege zermalmt wird?

*

Der Fatalismus der Orientalen iſt ſchließlich nur ein anderer Ausdruck für die Notwendigkeit alles Geſchehens.

*

27. Februar. Durch die Chants du Crépuscule von V. Hugo geht doch hie und da ein Zug echter Größe:

Digitized by Google

Seigneur est ce vraiment l'aube qu'on voit éclore? —
Oh! l'anxiété croît de moment en moment.
N'y voit on déjà plus? n'y voit — on pas encore
Est — ce la fin, seigneur, ou le commencement?

*

Wir haben prachtvolle Nächte. Orion neigt ſich — rechts den Abendſtern, links Sirius, um halb zehn zum Untergang, während Jupiter und Saturn nahezu im Zenith ſtehen.

*

3. April. Am Neubau des Ferdinandeum ſind Frieſe angebracht; einige nackte Torſen erregten unſeren Ultramontanen unkeuſche Gedanken; man ſolle tieriſche Embleme aufſtellen. Ich riet nun zu einer Garnitur von bockledernen Hoſen und Chorröcken.

*

3. April. Natter will den Loki machen. Warum nicht Judas? Dieſen darf man nicht als gemeinen Kerl faſſen, einen ſolchen hätte Chriſtus nicht angenommen, ſondern als den Realiſten, der einen klingenden Scheckel dem ganzen Gottesreich vorzieht. Als ſein Gegenſatz wäre der liebevolle Johannes hinzuſtellen: Zwei Bilder die denn doch wohl zur Geſtaltung herausfordern und eine große Vertiefung geſtatten.

*

Die Blumenſonette der Gräfin C. Terlago veranlaßten mich zu einer Traveſtie:

Digitized by Google

Der Garten.

„Ihr ſeid Geſindel!“ — ruft von ihren Stecken
Die Malve höhnend, daß es wiederhole
Die Georgine dort vor ihrer Sohle.
„Ihr ſeid Geſindel! — tönt es, um zu necken.

„„Geſindel?““ — wir! — ſo ſchallt's aus allen Ecken
Von Erbſe, Rettig und dem Karviole
Der gelben Rübe und dem blauen Kohle, —
„Ihr ſeid Geſindel!“ — ruft ihr eitlen Gecken.

Im Winter, wenn ihr jämmerlich erfroren,
Da wirft man euch verächtlich aus den Beeten
Uns hat dafür die Hausfrau klug erkoren.

Auf werden wir in Küchenzetteln treten,
Getauft franzöſiſch ſind wir hochgeboren
Und laben ſelbſt die Zunge der Asketen.“

Palmarum tralarum! War heut in der Pfarrkirche. Dieſes Wogen und Nicken der Palmlatten mit Bretzlein und flatternden Bändern, welche die Buben kaum zu heben vermochten, hie und da ein Kind auf dem Arm der Mutter mit dem Ölzweig; iſt das nicht ein rührendes Symbol? Und all die fröhlichen Geſichter zum Beginn des Frühlinges; ja laßt die Kleinen zu mir kommen, denn ſie ſind noch nicht aufgeklärt und brauchen es nicht zu ſein, wie ihr alten Eſel, aber ſtört ihnen auch nicht die Freude, denn was könnt ihr ihnen dafür geben?

*

„Der Menſch pflanzt die Hoffnung noch am Grabe auf!“ ſingt Schiller und ſogar Leopardi der Peſſimiſt

Digitized by Google

hat eine ähnliche Strophe. Das ist nicht wahr; du kannst mit gebundenen Händen in den Abgrund fallen, aus dem kein Entrinnen möglich ist und du siehst es mit klarem Blicke. Du darfst dir gar nicht einmal den Tod wünschen, weil er denen, die du liebst, neues Elend bringen würde. Dennoch wird er einmal kommen und sie vor fremde Türen weisen. Ist das nicht bitter? da ist jeder Gedanke an Hoffnung nicht Trost des Himmels, sondern Spott der Hölle und es gilt nur die kalte nüchterne Prosa des Teufels, zwar logisch, aber erbarmungslos.

*

„Viel Feind, viel Ehr!" — Richtig, es kommt aber auch darauf an, wer die Feinde sind.

*

27. April. Zu Florenz war ich am Ostersonntag in den Cascinen: Glänzender Korso mit all dem hohlen Prunk der großen Welt. Die Weiblein lagen faul auf dem Rücken in den Equipagen und blitzten Feuerpfeile; sie polstern sich jetzt den Hintern wie den Fettsteiß der Hottentottinnen. Niemand ist mehr von der Natur abgewichen, als die treuen Töchter der freien Natur, seitdem ihnen nach dem Sündenfall Gott Vater ein Gewand aus Tierfellen zusammenflickte, das kann jede Nummer der Frauenzeitung beweisen.

Dazwischen schwänzelten junge Herrlein mit lackierten Gesichtern, Offiziere süß wie Syrup, dramatische Versagliere mit Federbusch und Radmäntelchen gleich Statisten in Fra Diavolo. Alles spielte mit dem Feigenblatt.

Digitized by Google

Auch Kinder waren da, geputzt wie die Äffchen und Gottes Geschöpf schon in der Jugend verhunzt. Nur eines sah ich mit Augen wie der Abendstern, der droben zu leuchten begann, etwa von zehn Jahren; ich dachte an Beatrice, und als der Wind die Flügelsamen der Ulmen vor meinen Füßen hintrieb, fragte ich wohl: Ist all die Eleganz mehr als dieser? — Eine Amsel scheint das gleiche gefühlt zu haben, sie sang ihr Abendlied als wär' dies alles nicht da.

Zu Verona erfuhr ich auf dem Bahnhof den Tod Geibels. Er war eine edle Natur, die Gemeinheit lag tief unter ihm. Wir kannten uns persönlich und haben uns hier und da etwas geschickt; nicht blos manche Gedichte, auch das Bild seines Wesens verdient erhalten zu bleiben.

*

Hans Vintler, dem Viktor Hugo und die Franzosen als die größten Meister galten, äußerte jüngst: „In hundert Jahren werde man über Goethe und Schiller lachen." Er hat nicht Unrecht, nur aus einem anderen Grunde als er meint. Die Kunst Goethes und Schillers ist trotz der Meisterwerke, die sie schuf, Renaissance und dabei vornehm, was die Deutschen nie lang aushalten. Wir können sagen, beide leben jetzt schon mehr in den Scharteken der Alexandriner, und sind bereits tiefer unter dem Bewußtsein der Gebildeten, als diese zugeben möchten.

*

1. Mai. Die Büste von H. Fuß stellt mich eben dar, wie ich täglich auf der Straße wandere und so

Digitized by Google

erkennen mich die Leute vielleicht am beſten. Sie wurde nicht in meinem Auftrag gemacht — wo nähm' ich wohl das Geld her? — ſondern der Künſtler erſuchte mich, ihm Modell zu ſtehen, weil er eine Perſönlichkeit wollte, die man nicht blos zu Innsbruck kenne. Hier hätte er freilich beſſer getan, den Schweinmetzger Norz oder den Bierwirt Breinößl zu machen, die hätten ein größeres Publikum gefunden.

*

Wenn der Gefolterte heult, iſt das vielleicht Weltſchmerz?

*

Die ganze Wiſſenſchaft mancher Leute gleicht einer Wurſt; ſie hacken die Dinge kurz und klein und haben ſie dieſelben in den Darm ihres Gedächniſſes geſchoppt, ſo glauben ſie auch dieſelben zu verſtehen.

*

Die Menſchheit braucht wenig Bücher, und die ſind vielleicht geſchrieben.

*

Manche Leute ſtehen vor einem Kunſtwerk wie Ochs und Eſel, als ſie ſtatt dem gewohnten Heu das Chriſtkindlein in der Krippe fanden.

*

6. Mai. „Ergib Dich in den Willen Gottes!" Das heißt, erkenne, daß ein jeder Widerſtand gegen die Notwendigkeit der ewigen Weltordnung vergebens iſt.

*

Die armen Theologen! Sie kämpfen gegen die Naturwiſſenſchaften mit den Waffen der Scholaſtik.

Digitized by Google

Als ob ſich von Tatſachen durch Syllogismen etwas abhandeln ließe. Das iſt der Krieg des Wallfiſches gegen den Bären. Die Naturwiſſenſchaft kann nur durch die Naturwiſſenſchaft und zuletzt durch die Philoſophie überwunden werden, wenn dieſe je den Urgrund der Dinge zu finden und auszuſprechen vermag. Doch möchte iſt fragen: Macht die Mathematik die Scholaſtik als formelles Bildungsmittel entbehrlich und tat man gut daran, dieſe ganz aus der Schule zu verbannen? Könnte man bei den Dialektikern nicht hie und da eine Fechtſtunde nehmen?

*

Das Vaterunſer iſt ein Gebet des Einzelnen für die ganze Menſchheit und im Namen derſelben. Darum heißt es immer „uns" und nicht „mir" und „mich".

*

Das Gebet des Glücklichen? — Er ſtreichelt das Bäuchlein, das nimmerſatte, faltet die gierigen Klauen und gähnt zwiſchen Schlaf und Wachen zum guten Herrgott: „Mehr, noch mehr!"

*

Alle Weſen, Tiere, Pflanzen, Geſtein, ſind aus chemiſchen Elementen zuſammengeſetzt und behaupten ſich nur ſo lange, als dieſe in lebendiger, beziehungsweiſe geſetzlicher Verbindung bleiben. Kohlenſtoff, Stickſtoff, Sauerſtoff, Eiſen, Kalk iſt noch kein Organismus, kein Mineral, aber ſie liegen darin gebunden. Etwas Ähnliches iſt es in der Poeſie mit den Gemeinplätzen; dieſe müſſen ſich ganz unter die Haut des Kunſtwerkes gezogen haben und nur dann erſcheint dieſes als ſolches.

Digitized by Google

Das hängt nun freilich von der Geſtaltungskraft im weiteſten Sinne ab und darum iſt auch die Fabel mit ihrem „docet“ am Schluſſe nur Halbpoeſie.

*

Die Sonne ſcheint über Gerechte und Ungerechte, aber der Hagel trifft auch Gerechte und Ungerechte.

*

Goethe, Schiller, Platen, Lenau, Uhland und andere haben die deutſche Sprache auf eine reine Höhe gebracht. Das ſcheint manchen zu vornehm, ſie ſtülpen die Hemdärmel auf, ſetzen ſich, den Stummel im Maul, zum Bierkrug und beklatſchen die Schlampereien, Flickwerke und Verdrehungen der... Doch ich will keine Namen nennen, man errät ſie ohnedem. Der Beifall hat noch eine äußere Urſache: das erwachte Selbſtgefühl der Nation; da glaubt mancher, Urgermaniſches vor ſich zu haben, und ergötzt ſich an den gemütlichen Rüpeleien. Das gilt auch von den Stoffen. Die Mode wird vorübergehen und die gebildete Welt nicht bei Stabreim und Pfahlbauten neu anfangen.

*

Um den traurigen Zuſtand des deutſchen Luſtſpieles zu erklären, beruft man ſich auf die Verſchiedenheit der Sitten in den verſchiedenen Städten, ſo daß was in Berlin gefällt, in Wien kalt läßt und umgekehrt, das gleiche gilt von München, Stuttgart, Leipzig. Das iſt alles richtig, man möchte aber fragen, warum die Komödien, welche vor allen den Pariſern auf den Leib

Digitized by Google

geschrieben wurden, in allen diesen Städten ohne Unterschied gefallen?

*

22. Mai. Der berühmte Mythos, den Sokrates beim Symposion aus dem Munde Diotimas erzählt, soll in uralter Zeit anders gelautet haben und der biblischen Überlieferung wenigstens nach einer Seite näher gestanden sein. Was ich da und dort von seinen Trümmern auflesen konnte, will ich hier erzählen, ohne es jedoch zu wagen, über Echtheit oder Unechtheit Vermutungen aufzustellen, oder vielleicht verschobenes zurecht zu rücken.

Da heißt es nun: der erste Mensch habe als Sohn der Allmutter Erde vollkommen an Geist und Körper ein seliges Leben geführt und sei zu solcher Macht erstarkt, daß ihn die Götter nicht bloß beneideten, sondern sogar fürchteten. Sie hielten nun Rat, wie er unter ihr Maß hinabgedrückt werden könne, fanden jedoch weder Mittel noch Weg. Da stieg Eros wie eine Flamme aus dem Chaos an der fernen Grenze von Himmel und Erde empor und bot ihnen seine Hilfe, wenn sie seine Herrschaft über alles Leben anerkennen wollten. Sie schworen ihm dieses freudig beim Styx. So wie er selber der Sohn verschiedener Elemente war, formte er aus irdischen Stoffen verschiedener Tiere: des bunten Schmetterlinges, der boshaften Wespe, des anmutigen Rehes, der falschen Schlange und anderer, die ich nicht nennen mag, den Leib des Weibes und mischte ihm etliche Tropfen vom Herzblut bei, das er dem Manne, als er schlief, heimlich abgezapft hatte. Zur Seele verschmolz er einen Strahl

Digitized by Google

des Abendſternes mit etwas Glutfluß des Phlegethon. Nachdem er ſie, ein Wunder an Reiz und Schönheit, fertig geknetet, nannte er ſie Pandora und führte ſie bei Anbruch der Nacht dem Manne zu; ihr Aug' entzündete in ihm das Raſen der Liebe. Das Herzblut als Teil ſeines Ich zog ihn feurig zu ihr, die anderen Stoffe ſtießen ihn als ungleichartig ab, ſodaß er im raſtloſen Kampfe ſeines Innern die Kraft aufrieb, die ihn zum Herrſcher des All gemacht hätte. Was noch übrig blieb, verzehrte die gemeine Sorge für Nahrung und Unterhalt, den er Weib und Kindern ſchaffen mußte und er verſank in die tiefe Nacht des Elendes, daß er ſogar zu den Göttern, die ihm weder helfen wollten noch konnten, flehend die Arme erhob. So wurde das Paradies ein Jammertal; die Zwietracht, die das Weib in ihn geworfen, ging auch auf ſeine Söhne und Töchter über; Neid und Haß, Raub und Totſchlag gediehen üppig allerorts. Das war der Sündenfall, der auch den Tod brachte und die Erbſünde von Geſchlecht zu Geſchlecht; denn nur der Reine iſt ſelig und unſterblich. Da öffnete die Erde zornig die Schleußen der Tiefe und riß die Menſchen in den Abgrund, aber die wenigen, die übrig geblieben, pflanzten das Unheil fort, daß es bald war, wie vordem. Das ſah Prometheus, der Erde älteſter Sohn, deſſen Weisheit keiner Liſt der Verführung erlag. Er war aus dem Geſchlecht der Titanen, in welchem die Kräfte der Natur und Menſchenſeele Leben gewannen. Auf ſie folgten dann die Götter, beweglich wie die Luft und die Wolken ſchwebten ſie empor und tronten auf Bergeswipfeln, hoch über der gemeinen Wirklichkeit

Digitized by Google

der Dinge, deren Bilder ihr heiteres Aug' ergötzte, ohne daß sie sich am rohen Stoffe beschmutzten oder stießen. Ihr Wollen war Willkür.

Dann erst kam der Mensch, der fest auf dem Boden stand und mit dem Geiste über Zeit und Raum hinausdrang, bis ihn das Weib in die Enge zog. Dessen dachte Prometheus und erbarmte sich. Er zündete eine Fackel an der reinen Sonne an und brachte sie den Menschen, mit ihr die Kunst, die Wissenschaft, das Gewerbe, und mit ihm schwebte seine Schwester Pallas Athene herab, die große hehre Heilige und lehrte den Menschen die Arbeit, durch die er sich selbst versöhnen und das Paradies wieder gewinnen kann, bis zum großen Weltenbrande, der alles unlautere vertilgt und den Staub in das ewige umschmilzt und auch die Götter verweht er wie Rauch, weil sie nur im Dasein beharrten und nicht wie der Mensch im Kampf mit sich selbst und der Welt vorwärts, aufwärts drangen.

Ich möchte dieser Erzählung beifügen, daß auch die alten Deutschen ähnliche Sagen gerettet zu haben scheinen; ja sie wirkte sogar, wenn ich nicht irre, auf das Christentum nach.

Jedenfalls halte ich den Mythos in dieser Fassung für älter als der, welchen Diotima dem Sokrates erzählte, wenn ihn nicht Plato erst für seine Zwecke umbildete.

25. Mai. Am Wege nach Amras stehen einige Faulbäume, die verdorrt sind, weil man ihnen die Rinde abgeschunden. Ein Greis, dem seine Angehörigen das bitterste Herzeleid zufügten, sah traurig hin und sagte: „Ich bin auch so, bis ich sterbe, hat man mir

Digitized by Google

die Haut abgezogen, aber was dann? Den dürren Baum kann man auf dem Herd oder im Ofen verbrennen, ich bin aber gar nichts nütze und da mögen meine Leute ſchauen, was ſie machen.

*

Stimmung, ja! — Eine gute Ausrede für den Mangel an Phantaſie.

*

Die Juliſonne lag heiß und blendend auf den Straßen von Schiras. Ein alter Mann ſchlich verdroſſen im Schatten einer Mauer zum Bäcker, um dort für ein paar Pfennige ſein Mittagsbrot zu holen: Firduſi, der arme große Dichter. Wie er nun ſo ſein Laiblein im Ärmel des Kaftan barg, ſah er eine Grille, die vergebens zappelte, aus dem Staub zu kommen. Er hob ſie mitleidig auf und warf ſie über die Mauer eines nahen öffentlichen Gartens. Als der Tag verkühlte, wollte er dort unter den Büſchen ausruhen, gerade dem Platze gegenüber, wo er die Grille gefunden hatte. Er ſah hin, ſie lag ertrunken in einem Marmorbecken. „So iſt nicht einmal die Grille klein genug, um ihrem Schickſale zu entrinnen!“ rief er aus, „und der allmächtige Schah von Perſien ſtellt ſich ihm trotzig entgegen!“ fügte er nachdenklich bei. — „Wo für alle Weſen das Gleiche gilt,“ fuhr er nach einer Weile fort, „darfſt du dich nicht beklagen, daß es für dich keine Ausnahme gibt, ſondern danke vorläufig, wenn du auch nur eine trockene Semmel haſt, ſie hier und da in den Brunnen zu tunken. Allah ſei geprieſen!“

Digitized by Google

— Seitdem murrte er nie mehr über das Los ſeiner Armut.

*

Du liegſt unter einem ſchweren ſchwarzen Bahrtuch und hältſt die Löcher, welche die Motten darein gefreſſen haben, für Sterne.

*

Warum greift Ihr nicht tiefer in den Gnadenſchatz der Wunder? (Einen Kranken heilen, Lazarus aufwecken, der auch ſcheintot ſein konnte, einen Feigenbaum vertrocknen laſſen, oder gar Säue ins Meer ſprengen!) — Verwandelt einmal einen Stelzfuß in Fleiſch und Bein oder macht zerſtreute Knochen lebendig; das könnte man gelten laſſen! Alles andere iſt mehr weniger problematiſch.

*

Ein Finkenpärchen aus dem nahen Garten hat mir ſeine zwei Jungen vorgeſtellt. Die luſtige Familie ſitzt auf dem Fenſtergeſimſe, pickt die Hanfkörner und Brotbröckchen auf, die ich hingeſtreut, ſo nahe, daß ich ſie mit der Hand erreichen könnte. Eins und das andere ſchaut mich wohl mit den glänzenden Äuglein an, als wollt' es ſich noch etwas ausbitten, dann flattern ſie plötzlich fort, bis ſie der Hunger oder der Regen wieder her treibt, Unterſtand zu ſuchen. Wenn ich nicht auf bin, klopfen ſie oft ſchon um vier Uhr früh an die Scheiben, ſie wollen ihr Futter.

*

Mancher glaubt, die Erde könne ſich nicht um die

Digitized by Google

Sonne drehen, wenn er ihr nicht die Jahreszeiten aus dem Kalender vorgerechnet hat.

*

Man kann immer die Wahrheit ſagen und doch nicht wahr ſein.

*

Am 17. Juni 1884 um fünf Uhr abends traf ich vor dem „Café Bilger" in Innsbruck meinen alten Freund Balthaſar Hunold am Arme ſeiner Schweſter, wie er ſich langſam und mühſelig neben den Mauern vorwärtstaſtete. Er teilte mir kurz mit, daß ihm nicht mehr zu helfen ſei, er werde daher morgen um 1 Uhr in die Schweiz abreiſen. „Ich danke für alles!", waren ſeine letzten Worte; als wir uns zum Abſchiede die Hände reichten, wußten wir beide, daß wir uns nie wieder ſehen würden, — noch ein langer Blick und er ſchob ſich weiter. Am 27. Juni ſtarb er und ruht nun unter einem weißen Marbelſtein in heimiſcher Erde.

Der Sohn armer Leute war Hunold zu Oberurnen bei Glarus am 26. April 1828 geboren. Er ſchlug verſchiedene Lebenspfade ein: als Hirt trieb er die Rinder ſeines Dorfes auf die Alm, dann trug er als Krämer Warenballen von einem Bauernhofe zum anderen und wurde endlich Schullehrer, ohne irgendwo Wurzeln zu ſchlagen.

Im Jahre 1848 trug ihn ein günſtiger Wind nach Innsbruck, er trat als Schüler ins Gymnaſium und ſtudierte unter bitteren Entbehrungen aber mit ausgezeichnetem Erfolge. Da wurde die Stelle eines

Digitized by Google

Skriptors am Ferdinandeum frei; weil er fremder Sprachen kundig war, empfahl ich ihn, und er erhielt den Platz. Nun war er im Hafen, von dem er bis in den letzten Tagen nicht mehr auslaufen sollte.

Das Gehalt war nicht groß, aber die Aufgabe auch nicht schwer; er mußte die schriftlichen Einläufe erledigen, Etiketten zeichnen und gelegentlich Fremde in den Sammlungen herumführen, wofür er dann ein kleines Trinkgeld erhielt. Bei seiner großen Mäßigkeit konnte er allmählich ein paar tausend Gulden ersparen, die er auf ein Häuschen legte.

Da saß er denn in der Kanzlei sinnend und denkend, ob ihn nicht die Muse besuchen wolle? — Oft lehnte er des Winters, die Hände rückwärts, am warmen Ofen und „trocknete das Pulver". — Kam ich zufällig daher, so begann er stereotyp in seinem gemütlichen Schweizer-Deutsch: „Sie Herr Professor, i hob an Gedonk'n, der war für a Sonetterl!" — „Nun, was denn?" — Da erzählte er langsam, Wort für Wort betonend, mit gemessenem Ausdrucke. Ich lachte ihn meistens aus; er gab aber nicht nach, bis ich meine Ansicht sagte und wohl auch einen oder den anderen krummen Fuß einrenkte. Das war meistens nur Reflexions-Poesie, wie es geschieht, wenn man erst zur Seele den Leib suchen muß. Er lagerte diese Ware gewöhnlich in einem Lokalblatte ab und wurde dann dafür gehänselt; der sarkastische Professor Josef Daum travestierte ihn einmal als „Nabuchodonosor Unhold". Indes darf man seine Poesie nicht zu niedrig anschlagen, namentlich unter den Sonetten findet sich manches treffliche, nach Form und Inhalt ausgereifte, das

Digitized by Google

ſelbſt Platens ſtrengen Maßſtab ertragen würde. Gilt aber dieſer, den er von Petrarca entlehnte, in allen Punkten? — Wohl durchſchnittlich für den architektoniſchen Aufbau der Strophen. Unſer deutſches Sonett ſcheitert jedoch am Reim. Den weiblichen fordert der italieniſche Meiſter bei allen vierzehn Verſen, man denke jedoch an die meckernden e, denen wir nicht entrinnen. Wir finden bei Platen Stücke genug, wo jede Zeile mit en ſchließt; das kann nur ein Gehör ertragen, wie es bei uns Deutſchen wenig entwickelt iſt. Darum haben auch Dichter, wie der melodiſche Bürger, der auch Trochäen verwendete, ſpäter Lenau und Gilm in ſeinen wälſchtiroliſchen Sonetten den männlichen Reim angewendet. Bezüglich der Verkettung der Verſe und des Übergreifens des Inhaltes von einer Strophe in die andere oder gar von den Vierzeilen in die Terzinen — möchten wir uns mehr den Italienern nähern. Am willkürlichſten verfuhren die Engländer z. B. Wordsworth mit dem Schema, ſo daß faſt der Charakter des Sonettes verloren geht. Darüber ließe ſich viel verhandeln, das bleibe jedoch einem überlaſſen, der dafür Leſer zu finden hofft.

Kehren wir von dieſem akademiſchen Abſtecher wieder in die Kanzlei des Muſeums zurück.

Hunold's „Gedichterln", für die er eifrig Propaganda machte, indem er ſie oft deklamierte, erlebten im Laufe der Jahre mehrere Auflagen, was zu Innsbruck, ja ſogar an der Pleiſſe und Spree bei allem Hochdrucke der Reklame nur ſelten geſchieht. Freilich rümpft man dort über uns kalt die Naſe und hält

Digitized by Google

die Türe zu, wie mir denn ein Schriftſteller aus Berlin ſchrieb: „Für alles aus Öſterreich und Süd-Deutſchland beſteht die Main-Grenze meiſtens noch immer!“ Tröſten wir uns.

Ein feiner Humor, manches gelungene Bildchen machte ſeine „Innsbrucker und Haller Spaziergänge“ beliebt. Auch ein und das andere erzählende Gedicht leiſtete er; als ein Meiſterwerk in ſeiner Art, wie die deutſche Litteratur nicht viel ähnliche beſitzt, bringe ich am Schluſſe den „Wirt an der Mahr“. Man errichtet dieſem Helden der Wahrheit jetzt zu Bozen ein Denkmal, Hunolds Verſe werden jede goldene Inſchrift auf Stein überdauern.

Aber auch die Liebe plagte den „Alten im Bart“ nur zu oft. Da war er ſehr naiv. Zum letztenmale wendete er ſich an ein vornehmes Fräulein ihm gegenüber. Es war Winter. Er zwängte ſich nun in der ſchmutzigen geſtrickten Wolljacke durch das enge Guckfenſter und ſtarrte wie Toggenburg zur Holden empor, die ihn höchſtens auslachte. Als ſie ſtarb, legte er auf ihr Grab einen Kranz Sonette, was ihm die ſtolzen Verwandten ſehr übel nahmen.

Seiner politiſchen Geſinnung nach blieb er ſtets der geborene Republikaner, der ſich über hohe Herrſchaften, Ariſtokraten und Mandarinen mit behaglicher Ironie äußerte, ohne jedoch zum Angriff zu ſchreiten; das hätte nicht blos ſeiner Stellung, ſondern auch ſeiner milden Natur widerſprochen. So verhielt er ſich auch dem Klerus gegenüber; nur einmal hörte ich ihn drollig ſchimpfen, als ein Hochwürdiger zu Hall ſeine Eiferſucht erregte.

Digitized by Google

Hunold hatte sich in Tirol völlig akklimatisiert, er lernte mit den Tirolern lieben und hassen; seine Heimat besuchte er nur selten mehr und kehrte stets gern zu uns zurück, „denn meine Londsleut' sind gor so prosaisch!" Vielleicht das Babettli, die Tochter seines Freundes Vogl, ausgenommen! Hunold war eine populäre Gestalt; jedermann kannte ihn, jedermann grüßte ihn, wenn er langsam durch die Straßen zottelte.

Die Zeit hat ein weites Sieb; wie viele von der Unmasse deutscher Dichter und Dichterlinge, und seien sie heute auch die gefeierten Lieblinge des guten deutschen bum bum Publikum — werden nach hundert Jahren übrig sein? — Dann taucht wohl wieder unser Custos in der Jacke auf, den vor allen die Schweizer nicht vergessen sollten. Die Züge seines plastisch schönen Kopfes hat uns der Meisterpinsel Defreggers erhalten; das Bild hängt unter den Gemälden des Ferdinandeums, wo er 31 Jahre waltete.

Über Hunolds Grab sind noch nicht volle zehn Jahre hingegangen, er ist fast vergessen wie Senn, Pfeifer, Streiter und andere: — dem Dichter die verdiente Auferstehung, seiner Asche Frieden!

*

Der Wirt an der Mahr.

Einen Tag vergißt der Tiroler nicht!
Zu Bozen tagte das Kriegsgericht,
Ein neuer Rebell war ausgespürt:
Der Wirt an der Mahr wird vorgeführt.

Der General spricht, den jeder kennt:
„Sofern du gewußt von des Königs Patent,

Digitized by Google

So lautet das Urteil auf Pulver und Blei,
Doch wenn du's nicht wußteſt, ſo biſt du frei!"

So ſprach der Mann; es kam ihm leicht,
Ihn hat der Gemahlin Bitten erweicht:
„„Ich weiß, daß dein Herz ihn nicht tödten kann,
Blick deine eigenen Kinder an."" —

„Sein junges Weib kam heut zu mir,
Zwei blühende Kindlein hingen an ihr,
Ein drittes trägt ſie in dem Schoß!" —
„„O mach' die Kinder nicht vaterlos!""

Und nochmals fragt er — im Saal wird's ſtill —
Und jeder den Biedern retten will,
Und erwartungsvoll klopft jede Bruſt,
Doch er ſpricht feſt: „Ich hab's gewußt!" —

Als vom Frührot gefärbt am nächſten Tag
Wie Blut der Schnee auf den Bergen lag,
Da hat zu des Landes ewigem Schmerz
Verblutet das beſte Tiroler-Herz.

Da lag, von den Kugeln dahingeſtreckt,
Ein Leben, das nie eine Lüge befleckt,
Ein Held der Wahrheit, wie keiner war!
Das iſt die Geſchichte vom Wirt an der Mahr.

*

28. Juni. So ſind die Menſchen! Wenn Du am Kreuze hängſt und Dein Herzblut niedertropft, dann ſchauen ſie wohl neugierig zu Dir empor; Du ſollſt eben nicht ſeufzen, ſondern ein geiſtreiches Bonmot machen; ſonſt zucken ſie die Achſeln im Fort-

Digitized by Google

gehen und fragen: „Wozu ist denn eigentlich die ganze Komödie?“

*

29. Juni. „Mein Gott, mein Gott, was hast Du mich verlassen!“ Das ist der furchtbarste Schrei, die schwerste Anklage, welche je im Dunkel der großen Menschentragödie von einer Lippe kam.

*

30. August. Aus der Tiefe des Volksgeistes für das Volk dichten, das ist Volkspoesie und kann unbewußt geschehen, tu' es auf dem höchsten Standpunkt der Bildung und Welterfahrung, dann bist Du ein großer Kunstdichter.

*

1. Juli. Mögen Psychologen und Philosophen in Ewigkeit über die Freiheit des Willens streiten, in der Praxis des Lebens müssen wir sie stets voraussetzen.

*

Im Organismus, sei er nun Krystall, Pflanze oder Tier, ist alles auf einen Mittelpunkt bezogen; darum ist in der Kunst die Komposition das Schwerste.

*

3. Juli. Die Gaberwirtin sagte jüngst zu einer Bäuerin: „Wenn eines vom andern das geheime Leiden wüßte, ginge jedes still nach Hause und dankte Gott für das seinige.“

*

10. Juli. Heute abends ein Gewitter. Da beobachtete ich eine Erscheinung, von der ich wohl bisher reden hörte, aber nicht daran glaubte. Um 9 Uhr

Digitized by Google

fuhr ein Blitz aus der Höhe der Höttingerkirche mit großem Glanz senkrecht in die Luft und erlosch ober dem Brandjoch. Ihm folgte ein scharfes und rasches Knattern.

*

1. August. Unlängst erzählte ich zwei Priestern, welche mich auf einem geologischen Ausfluge begleiteten, vor der Brücke zu Schwaz, wie im Jahre 1809 auf dem gleichen Platze ein junger, bayerischer Soldat stand und den viehischen Gräueln seiner Kameraden eine Zeitlang zusah. Endlich lehnte er sich entsetzt an eine Mauer und rief zum Himmel: „Es gibt keinen Gott, wär' einer, so hätt' er schon längst mit seinen Blitzen dreingeschlagen!" — Also praktischer Atheismus.

*

Es ist ganz richtig; ein Kunstwerk darf als solches nur vom Standtpunkt der Kunst beurteilt werden. Weil es alles auf die Form bezieht, ist es im gewissen Sinn Selbstzweck wie auch ein Organismus seine Teile gegen einander auf ein Ganzes abwägt. Zugleich ist es durch seine Harmonie sittlich, insoferne Sittlichkeit Harmonie ist. Aber nur insoferne, also ganz abstrakt. Anders verhält sich ein Kunstwerk, wenn wir es nicht blos als solches, sondern im Zusammenhang mit der übrigen Welt betrachten. Da wirkt es auch stofflich und es hilft alles Gerede von Selbstzweck nicht mehr, gerade so wie die Organismen nicht bedingungslos da sind. Da muß sich die Kunst den Mächten des Lebens einordnen und den Ideen derselben den angemessenen Körper leihen. Wer leugnet, daß sie das Größte im

Digitized by Google

Dienſte der Religion ſchuf und von dieſer die erhebendſten Anregungen empfing!

*

Unlängſt hieß es in einem Aufſatze: „Er ſchrieb nie Briefe zum Fenſter hinaus.“ Ganz richtig, an die Geliebte, die Frau, einen Duzbruder. Muß man aber die Römer, die Franzoſen und Italiener, ja auch Goethe, Schiller, Humboldt ſchelten, weil ſie wußten, daß ihre Briefe früher oder ſpäter veröffentlicht würden und daran dachten, als ſie ſchrieben? Es iſt ſchon eine Pflicht gewöhnlicher Artigkeit gegen den Adreſſaten, die Feder nicht ſchleuderiſch über das Papier laufen zu laſſen, wie man Briefe ja auch nicht mit Tintenkleckſen und Fettflecken abſchickt. In Deutſchland, wo man ſich in der Kneipe freundnachbarlich grob anbiedert, während man anderſeits lächerlich auf Etikette hält, wollen manche nicht wiſſen, daß auch ein Brief ein kleines Kunſtwerk ſein kann, desungeachtet zieht man dem Klatſch zuliebe jeden Papierſtreifen aus dem Kehricht, um ihn zu veröffentlichen.

*

Jedes Jahr, das wir leben, iſt die ſchärfſte Kritik desjenigen, das wir gelebt haben.

*

Geborene Egoiſten widern nicht an, inſofern ſie unbefangen handeln; ſobald ſie jedoch zum Bewußtſein von ſich und der Welt kommen, ſind ſie vollendete Schurken.

*

Weil die Natur ihre Zwecke ohne Rückſicht auf das

Digitized by Google

Individuum verfolgt und dieses einfach als Mittel braucht, erscheint sie grausam. Seht die arme Raupe; die Schlupfwespe bohrt sie mit dem Stachel an und legt die Eier in ihren Leib, wo sie sich entwickeln, ihren Wirt aufzehren und als leblose Haut zurücklassen.

*

Man betrachtet die Menschheit wohl als einen höheren Organismus, so daß die einzelnen Menschen — jeder an seinem Platz — etwa die Zellen vertreten würden. Es gibt jedoch Millionen, welche nie zum Bewußtsein der Menschenwürde erwachten und Millionen, die durch harte Dienstbarkeit unter sie herabgedrückt wurden, ohne die Hoffnung, je sich wieder zu erheben. Wer wagt das als göttliche Weltordnung zu bezeichnen? Auf! zersprengt diese Ketten und wär' es mit Dynamit!

*

Jean Paul gelangt immer erst durch eine lange Spirale an den Punkt, den andere geradeaus mit wenigen Schritten erreichen.

*

23. Juli. Bisweilen macht die Natur einen symbolischen Witz, daß man fast an Absicht glauben möchte. Wo sich außerhalb des Seespitzes der Weg gabelt, steht rechts ein rohes Kruzifix mit einem Vordache. Unter diesem hängt gerade über dem Haupt des Erlösers ein großes kugeliges Wespennest. Er läßt sie summen und brummen — was tut's? Er ist ja von Holz! Sie gedeihen jedoch unter seinem Schutze vortrefflich.

*

Digitized by Google

24. Juli. Der Diener des min. zool. Kabinettes, Anton Niggl im 70. Jahr an schmerzlicher Krankheit verschieden. Er war bescheiden, gut und treu, ein Herz wie Gold, so daß ich mit ihm verkehrte wie mit einem Freund, den das Leben schwer und lang geprüft hatte. Wenn wir im Juli nach der letzten Vorlesung das Kabinett schlossen, sagte ich nicht ohne Wehmut zu ihm: „Vielleicht ist es für einen oder den andern von uns das letzte Mal" — und heuer mußte er sich zu anfang Juli auf das Krankenbett legen, von dem er sich nicht mehr erhob. So ruh' er denn aus von Leiden und Arbeit, einer der wenigen Menschen, deren Hingang zu bedauern ich noch Ursache habe.

*

3. August. Gaber stach ein Schwein. Als er es schrotete, kam ein altes Bauernweiblein und er schenkte ihr etliche Knochen zu einer Suppe. Daheim am Herde rief sie nun freudig aus: „Ja, ja, der Herrgott ist halt doch noch oben!" So dankbar für so wenig ist der einfache, schlichte Mensch. Wie undankbar sind wir für so Vieles!

*

Die Kampfscene zwischen Orlando und Mandricasso (Arioste 23), wo jener im Sattel auf den Boden zu sitzen kommt und diesen das Roß davonträgt, könnte in Ästhetiken als Beispiel einer komischen Situation angeführt werden, dagegen ist der Morgante Pulcis eine humoristische Figur, um die ihn jede Litteratur beneiden darf: treuherzig, bieder und plumpfest wie Georg von Frundsberg.

*

Digitized by Google

Gerechtigkeit und Billigkeit beziehen ſich auf unſer Verhältnis zu anderen, die Sittlichkeit auf uns ſelbſt und ihr erſtes Gebot iſt wohl, daß jeder nach allen Richtungen aus ſich mache, was er nach jeder Richtung durch ſeine Anlage werden ſoll.

*

Mag ein Dichter, ſagen wir ein Künſtler, was immer für einer Zeit angehören, er iſt nur dann ein Epigone, wenn er aus zweiter Hand lebt.

*

Das Ding an ſich läßt nicht mit ſich ſpaßen.

*

Wir Modernen haben ſo viel mit Frauenliebe zu ſchaffen, daß uns das antike Ideal hoher Freundſchaft ganz verloren ſcheint.

*

Lucrèce von Viktor Hugo iſt nicht blos Schnaps, ſondern Fuſel über Pfeffer abgezogen. Aber gemacht und auf den Effekt berechnet! Wär' er auch kein Franzos! Manche Scene wäre ſo recht für ein Bauerntheater,, wo Romantik dieſer Sorte noch immer hinreißt.

*

Die Götter ſtrafen uns oft am ſchwerſten, wenn ſie unſer Gebet erhören.

*

Wir ſind nach allen Stadien der Gegenwart, des Raumes bedingend und bedingt; die Vergangenheit bedingt uns, wir bedingen die Zukunft, alſo in gerader Linie zurück und vorwärts. Es iſt das die Kette von

Digitized by Google

Urſachen und Wirkungen und der ganz unfaßbare Gedanke, daß ſie nie begonnen habe, mag mit beigetragen haben, daß der Glaube an eine Schöpfung in der Zeit entſtand. Das Unmittelbare als Urquell, dem alles entſpringt, das alles in Raum und Zeit entläßt und wieder zurücknimmt, iſt und hat Raum und Zeit nicht in ſich, denn dieſe ſind eben das Endliche in unendlicher Addition.

*

Die modernſten Realiſten ſtreichen die Farbe nicht mehr auf die Leinwand, ſondern dem Publikum als Brei in das Maul.

*

Wenn ſich Dein Stolz auch Dem und Jenem nicht verpflichtet fühlt, ſo biſt Du es doch der ganzen Menſchheit.

*

Troſtlied an Dr. Gottlieb Putz, podagraiſchen Altmeiſter
in
Meran
Von ſeinem alten Freund Adolf Pichler
in
Pertiſau.

„Die Sonne ſinkt, bald Abend wird's,
Wollt dich noch einmal grüßen,
Weiß Gott, ob ich auch morgen noch
Aufſteh' auf meinen Füßen!"
Dr. Gottlieb Putz.

Ei raunze nicht ſo jämmerlich,
Als wollteſt du ſchon ſterben.
Trink vorerſt den Tirolerwein,
Und laß ihn nicht den Erben.

Zwar ſind ſchon deine Haare weiß,
Was haſt du da zu klagen?
Als einen Kranz von Edelweiß
Kannſt du ſie ruhig tragen.

Du hüpfſt auch nicht als Böcklein mehr
Im Tanzſaal auf und nieder,
Doch ſingſt du als ein alter Bub
Noch friſche Jugendlieder.

Und ſchickt man in den Himmel dich
Wie du die Patienten,
Brauchſt du voraus Sankt Peter nur
Ein Faß Vernatſch zu ſenden.

Der iſt ein gutes altes Haus —
Trinkt bis zur Nagelprobe
Und jodelt mit den Engeln dann
Hellauf zu deinem Lobe.

Und auch an holden Weiblein ſoll's
Da droben dir nie fehlen,
Aus Urſulas elftauſend kannſt
Du dir das ſchönſte wählen.

Doch wenn du als ein Sultan ſie
Dir alle willſt behalten —
Von mir aus kannſt du Tag und Nacht
Mit ihnen fröhlich ſchalten.

Drum raunz' mir nicht ſo jämmerlich
Als hättſt Arſen im Ranzen —
Denn eh's zum Abſchied kommt, laß uns
Noch leeren manchen Panzen.

Adolf Pichler.

*

Digitized by Google

Die Entdeckungen der Industrie, der Wissenschaft hängen an keinem Namen, keiner Person. Wenn sie heute der X nicht macht, macht sie morgen der Y oder übermorgen der Y oder Z. Dabei wird keinem sein Verdienst, schärfer gesagt: sein Lohn bestritten. Anders die Werke der Kunst, der Poesie, diese kann nur einer schaffen, der von der Natur dazu bestimmt ist und insofern mag man ihn eine Natur zweiter Potenz nennen. Es ist der Genius, für den das Talent als notwendiges Surrogat — denn die Welt hat ihren täglichen Bedarf, den es bestreitet — aber nicht als Ersatz eintritt. Darum steht er in und über seiner Zeit.

24. September. Nach Stams und von hier auf die Alm, wo wir nach dreistündigem sehr steilen Anstieg bei der Dämmerung eintrafen. Wir fanden eine lustige Gesellschaft, teils geistlichen, teils weltlichen Standes; die hochwürdigen Pater trugen die Kutte der Cisterciensер abgeschnitten oder dem Knie und nahmen sich dabei recht drollig aus wie kroatische Ammen. Alle miteinander waren auf der Gemsjagd gewesen und hatten einen Bock auf die Decke gebracht. Das veranlaßte mich zu einem kleinen Scherz im Fremdenbuch, zu dessen Erklärung ich bemerke, daß man im Oberinntal demjenigen, der leer von der Jagd kommt, eine Geige an das Haus zeichnet.

*

Zöh'n Jaga, a Gamsl,
Dös is halt a Gfrött;
Zöh'n Jaga, a Gamsl —
Vier Krickel gibt's nöt.

Digitized by Google

Und neuni, dia müaſſ'n
Die Geig'n hoam trag'n,
Und neuni, dia derf'n
In Diandl nix ſag'n.

*

Du reichſt uns eine Kegelkugel ſtatt eines Sternglobus, ſoll das vielleicht Tiefſinn ſein?

*

Unbewußte Intelligenz! Abgeſehen von der Contradictio in adjecto im Worte ſelbſt ein Anthropomorphismus!

*

Welchen Bankbruch wird die hochmütige moderne Wiſſenſchaft erleiden, wenn ſich die Menſchheit plötzlich überall beſinnt, daß ſie ihr nur Tatſachen, aber nie den letzten Grund derſelben gibt.

*

Was von Gott ſtammt, kehrt zu Gott zurück, wie der Regen, der ſich mit Staub zu Kot miſchte, wieder zum Himmel ſteigt, von dem er niederfiel.

*

Wenn das Tier das Nahen des Todes fühlt, ſo verkriecht es ſich ſtumm und ergeben in den verborgenſten Winkel, als wollt' es der reinen Sonne und den anderen Weſen den traurigen Anblick der Vernichtung erſparen. Überraſcht er es plötzlich wie der Uhu einen Vogel im Schlafe, ſo iſt nichts ergreifender als der Schrei des Schmerzes und der Angſt, der Ausdruck des Jammers und der Hilfloſigkeit in ſonſt ſcheinbar ſtarren Geſichtern. Dieſe Anklage der Natur iſt weit

Digitized by Google

ſchwerer, als ſie das bewußte Wort vorbringt, denn dieſes kann ja lügen.

28. September. Je mehr Du reifeſt, deſto weniger wirſt Du verklagen, deſto mehr beklagen.

*

Jawohl! Ein Kerl, der gar nichts taugt, iſt in Deutſchland noch immer gut genug zu einem Schriftſteller.

*

Die Nacht weicht bald von ihrem Sternentrone, Du wachſt auf, vor Deinem Auge liegt ſchwarzes Dunkel, aber in Deinem Innern leuchtet es hell: Du ſiehſt die Nichtigkeit jedes Strebens nach irdiſcher Größe, die Nichtigkeit alles irdiſchen, ohne Schonung zerreißt der Schleier, den Eigenſucht und Selbſttäuſchung, Irrtümer und Sünden woben. Da iſt es Zeit, ſich dem Weſen der Dinge zuzuwenden, um auch hier auf dem Wege bittern Zweifels endlich zu erkennen, daß Du nicht blos von Dir, ſondern von höheren Mächten außer Dir abhängſt, um auch hier zu entſagen und in ſchweigender Ergebung abzuwarten, was ſie über Dich verfügen. Welche Torheit, weitſichtige Pläne zu entwerfen, wo uns nicht einmal der nächſte Tag gewiß iſt!

*

Allerdings! jedes Weſen iſt mit den Organen ausgeſtattet um ſich auf der Welt durchzubringen, warum ſind ſie aber dennoch auf die gegenſeitige Vertilgung angewieſen? Warum ergänzt und erneuert ſich das Leben fortwährend durch Mord? Oder iſt dieſes die

Digitized by Google

immergleiche Summe von Kraft, deren Posten sich untereinander ändern, aber nie aufheben?

*

Person? Beim Menschen ist das Bewußtsein durch das Sein bedingt, beim Absoluten das Sein durch das Bewußtsein, darum kann man auch nicht in unserem Sinne von einem persönlichen Gotte sprechen.

*

Will man philosophieren, so handelt es sich nicht blos um die Grenzen unserer Erkenntnis, sondern auch innerhalb dieser um die Feststellung der Begriffe, insofern sie vom Menschen auf das Absolute übertragen werden dürfen, oder bloß als Analogien anzuwenden sind.

*

Wenn die Theologen die Schöpfung der Welt an eine Zeit knüpfen, widersprechen sie dem Wesen Gottes in der Ewigkeit. Warum sagen sie nicht: Gott setzte die Welt von Ewigkeit an als ein zweites, denn als solches ist sie von ihm abhängig, nur durch ihn und ohne ihn nichts. Dann nimmt sie aber auch kein Ende in alle Ewigkeit, weil die Schöpfung eben ein notwendiger Akt Gottes von Ewigkeit an ist.

*

Der Pantheismus giebt die Lösung keiner Frage, er formuliert sie nur anders.

*

„Concordia discors!" Schärfer und kürzer wird schwerlich jemand eine Beobachtung und mit dieser ein

Digitized by Google

Grundproblem jeder Naturphiloſophie ausſprechen, als es Horaz im Briefe XII an Jccius getan.

*

27. September. Der ganze Witz des Schulmeiſterleins Wutz, welches ſich die Bücher nach den Titeln des Meßkataloges ſchreibt, verfliegt, wenn man bedenkt, daß es ſich dieſelben zwar nicht kaufen, aber doch gelegentlich leihen und dann ausziehen konnte. An eine Auferſtehung Jean Pauls, welche manche prophezeien, glaube ich nicht, abgeſehen von allem anderen verhindert ſie ſein Stil und ſeine Behandlung der Gegenſtände.

*

Nicht unintereſſant wäre die Vergleichung der Beiwörter in den Epen verſchiedener Völker. Wolframs Treverzent der ſchnelle, Homers *πόδας ὠκυς Ἀχιλλεύς* dann ſein Agamemnon *κραδίην ὀ'ἐλάφοιο* und das cœur de matin des Griart de Roussillon.

*

Ob Rabelais den Morgante maggiore kannte? Der Gargantua erinnert manchmal an ihn.

*

„Das Weib iſt ein Rätſel!" — „Ja, wie alles Unlogiſche!"

*

Das moderne Drama — Novelle, Roman — verdankt den meiſten und pikanteſten Stoff doch der Hyſterie.

*

Digitized by Google

Das Geſetz der Erhaltung der Kraft iſt nur ein Folgeſatz der Unzerſtörbarkeit des Stoffes, denn mit dieſer iſt jene gegeben. Sagt nicht ſchon Spinoza: „omne quodquod est, suum esse conservare studet.“

*

4. Dezember. Als Biſchof Rudigier in Todesgefahr war, haben mehrere fromme Perſonen ihr Leben ſtatt des ſeinen Gott angeboten. Auch vor ſieben Jahren geſchah es und eine derſelben ſtarb auch, während der Biſchof genas. Das iſt doch das Opfer in jüdiſch altteſtamentlichem Sinn und geradezu eine Abirrung vom Chriſtentum.

Kaiſer Franz Joſef ſagte, als er bei Eröffnung der Arlbergbahn am Montafon, der Heimat Rudigiers vorüberfuhr: „Der iſt ein Biſchof, wie er ſein ſoll!“

*

Das Tragiſche begreift ſich nur als Religiöſes.

*

Sehr richtig war die Bemerkung, die ich heute hörte: daß die Deutſchen das Buch nicht ſchätzen, beweiſt der Verfall der Buchbinderei, die faſt nur noch Leinwand mit gepreßtem Muſter verarbeitet. Für die meiſten Werke iſt freilich das noch zu gut.

*

13. Dezember. Heute Nacht Feuer in S. Nikolaus. Ich verſchlief den Lärm, als ich des Morgens die Brandſtätte beſuchte, war jede Gefahr beſeitigt. Die Leute hatten ihren beſcheidenen Haushalt auf die Gaſſe geſtellt, auf einem Bette lag eine Tafel mit ver-

Digitized by Google

schossenen Goldleisten und in dieser ein Brautkranz mit dem dazugehörigen Sträußchen. So hatten diese armen Menschen Lieb und Treue in ein spätes Alter gerettet und das Zeichen davon den Flammen entrissen.

*

15. Dezember. Hegel sah auf die französischen Philosophen und Encyklopädisten des vorigen Jahrhunderts sehr geringschätzig herab und doch hatte er einen Zug mit ihnen gemeinsam: er wollte alles a priori konstruieren.

*

16. Dezember. Beim „Zufälligen" bestreiten wir nicht das Naturgesetz, nach dem und durch welches etwas geschieht, sondern nur, daß es aus einem vernünftigen Plane geschieht.

*

17. Dezember. Der Begriff Gott leidet keine Mehrung noch Minderung; er hat keine Grenze in sich und außer sich. Die Welt müssen wir als ein Gegebenes hinnehmen, ohne Art und Umfang derselben bestimmen zu können.

*

18. Dezember. Ich habe das Wort „Gott" schon öfters angewendet und wende es noch an, obwohl es die Theologen in Verruf gebracht und die Philosophen außer Kurs gesetzt haben. Es hat wenigstens den alten Sprachgebrauch für sich, habt ihr einen gleichartigen Ausdruck?

*

Digitized by Google

19. Dezember. Wenn ihr den Raum als Anſchauungsform faßt, ſchließt das aus, daß er iſt? — Denkt darüber nach!

*

20. Dezember. Ein Weltenplan hebt die unendliche Kette von Urſache und Wirkung auf. Er entſpringt aus einem Schöpfer und da kann die Welt, wie ſie entſtanden iſt, auch wieder verſchwinden, obwohl in dieſem Falle, weil ſie einmal da war, es nie ſein wird, als ob ſie nie dageweſen wäre.

*

29. Dezember. Wie lechzt mein Gaumen nach einem Becher Lethe, ach er wird mir aus der Hand geſchlagen, wenn ich ihn zu den Lippen führe.

*

Die Gräfin Terlago.

In dieſem Jahre wendete ſich die Gräfin Karoline Terlago wegen ihrer Gedichte an mich. Ihre Mutter hatte ſie herausgegeben, ſie blieben jedoch völlig unbeachtet. Ich riet ihr nun eine neue Ausgabe zu veranſtalten; die vielen ſchlechten und fehlerhaften Verſe wollte ich einrenken. Das hat mir Mühe genug verurſacht, wer ſich davon überzeugen will, möge beide Ausgaben vergleichen. Ich betrachtete dieſe Arbeit als eine Ehrenſache, habe nie einen Lohn gefordert und hätte auch keinen angenommen, wär' er mir geboten worden. Einen Bogen Briefmarken, den mir zu ſchicken ſie taktlos genug war, ließ ich unter Rezepiſſe zurückgehen. Nachdem ich den Druck beſorgt hatte, ſetzte die Frau Gräfin die Verbindung mit mir nicht

Digitized by Google

mehr fort, ich habe seit Jahren von ihr nichts mehr erfahren und kann daher nicht sagen, ob sie noch dichtet oder nicht. Selbstverständlich habe auch ich mich mit ihr nicht mehr beschäftigt und werde mich hüten, in ähnlichen Fällen meine Mitwirkung zu leihen.

*

Ich habe in diesem Jahre viel ernst und tief gedacht, aber nur wenig aufgeschrieben. Manche Fragen wollte ich abschließen, wenn sie abzuschließen wären und zu wissen, daß dies unmöglich ist, darin liegt eine Art Beruhigung.

1885.

Am 14. April 1885 starb zu Knittelfeld der Bezirksrichter Wilhelm Stricker, ein geborener Achentaler. Er war Dichter. „Sein „Laurin", ein kleines Meisterwerk, erschien im „Alpenfreund" und hätte gar wohl einen eigenen Abdruck verdient. Freilich hätte es auch dann schwerlich viel Beachtung gefunden, wie alles, was abseits von den Mittelpunkten des litterarischen Marktes und der Reklame erscheint. Einen sehr schönen Vierzeiler, der unbekannt ist, bewahre ich hier auf:

„Was ich schreibe sind die Wellen des ewigen Meeres,
Aber unter den silbernen Wellen liegt die unerschöpfliche Flut.
Wir genießen nicht aus; der Genuß ist die reine Schaumperle,
Die der unendliche Ocean der Sehnsucht trägt."

*

Digitized by Google

Einen Schuft darfſt du verachten, vor hunderttauſend ſollſt Du Dich bücken.

*

14. April. Alter werden iſt nicht Entwickelung.

*

15. April. Die Sprache iſt Philoſophie und doch das größte Hindernis der Philoſophie.

*

20. April. Was nützt die Weisheit, welche auf der Straße predigt, wenn die Leute in der Kneipe trinken oder im Salon tanzen.

*

Mancher ſchreibt Bücher, nicht damit ſie geleſen, ſondern gedruckt werden.

*

Die Menſchen ſtrafen Gott, wenn er ihnen nicht zu Willen iſt, dadurch, daß ſie ihn leugnen.

*

Der fromme Katholik bezeichnet ſich des Morgens auf Stirne, Mund und Bruſt mit dem Kreuze: Bewahre meine Gedanken rein; hüte und ſegne mein Wort, läutere mein Herz zu heiliger Liebe.

*

Die Myſtiker haben das ſchöne Wort vergotten; die neuen Franzoſen vererden alles; es fällt kein Strahl aus einer höheren Welt auf ihre Schöpfungen; natürlich! den könnte man weder polariſieren noch durch das Prisma zerlegen.

*

Digitized by Google

Um auf Boileau zu kommen, paßt die Stelle l'art poet. IV. 77—80 nicht in das Programm von Sturm und Drang?

C'est lui qui vous dira par quel transport heureux
Quelquefois dans sa course un esprit vigoureux
Trop resserré par l'art, sort des règles prescrites
Et de l'art même apprend à franchir leurs limites.

*

Ich habe nun Fénelons Sermon pour la fête de l'épiphanie gelesen. Das Meisterstück einer Hofpredigt, jedes Wort fein, liebenswürdig, durchdacht. Der Franzose redet nicht nur, er hört sich auch reden. Was aber der heilige Paulus gesagt hätte! Mir gestattete sie einen Einblick in das siècle de Louis XIV. wie kaum ein poetisches Werk.

*

Viele halten den Witz für Poesie; er ist es nicht, aber er kann als Element in sie eintreten.

*

Du mußt nicht auf der Geige Trompeten blasen und den Esel als Nachtigall in den Käfig sperren.

*

Willst Du Hydrostatik studieren, so brauchst Du weder den Rheinfall, noch den Ocean, es tun's etliche Glas Wasser; willst Du Hydrostatik malen, so wähle den Rheinfall oder den Ocean. Dort ist die Sache, hier die Erscheinung alles.

*

Digitized by Google

Zeit und Raum heben ſich in der Ewigkeit und Unendlichkeit auf, wie ſoll man dieſe umſchreiben.

*

25. April. Der Gott der Engländer war und iſt ein zorniger Jude; Shelley und Byron ſchleuderten ihre Blitze wider ihn und trafen die Heuchelei ihres Volkes.

*

Dürer's „Melancholie" iſt nicht die Schwermut, ſondern der Tiefſinn; ins Griechiſche überſetzt: die Pallasbüſte in der Glyptothek.

*

Das Alter zeigt den Menſchen wie er iſt: Wenn das Laub abfällt, ſieht man die Raupenneſter.

*

Die Schönheit der Blumen iſt kein Bedürfnis für die Ochſen, welche ſie freſſen.

*

Man lacht über den Fuchs, der eine nicht erreichbare Traube ſauer ſchalt; von jenem ſpricht jedoch niemand, welcher davonſchleicht, weil er überhaupt keine Traube findet.

*

Ihr erhebt euch über den Boden wie der Biertiſch, an dem ihr kneipt, ſeid aber ſo ſchmutzig wie er.

*

Wenn Du etwas gelernt haſt, iſt es ganz gleichgültig von wem — wenn Du nur nicht das Lerngeld mit Deinem Ich bezahlſt.

*

Digitized by Google

Ich habe Gäste. Ein Schwalbenpärchen niſtete in meiner Wohnung und zwitſchert luſtig darauf los. Vor den Fenſtern haben ſich Amſel und Fink angeſiedelt. Die Frau Fink, eine „zahlreiche Familienmutter" ſetzte ſich auf den Söller vor meine Füße und bettelte mit bekümmerter Miene um ein Brotbröckelchen.

*

Der echte Realismus beſteht wohl darin: daß ein Werk — ſei der Stoff was immer! — den Schein der Wirklichkeit beſitzt.

*

Wer auf dem Ocean geiſtigen Lebens ſchwimmt, muß ſtets die Arme regen, ſonſt verſinkt er.

*

23. Juni. Eine Frau hatte ihren Knaben zu Bett gebracht. Er warf ſich hin und her und wollte nicht einſchlafen. Nach einer Weile redete ſie ihm zu. er antwortete lebhaft: „O, Mutter, laß mich! Wenn Du wüßteſt, was ich mir für eine ſchöne Geſchichte erzähle!"

*

24. Juni. Kosmos und Pan iſt zweierlei, wie Weltordnung und Weltall. Jene läßt ſich aus den bloßen Eigenſchaften des Stoffes nicht ableiten, weil dieſer Vielheit und nicht Einheit iſt.

*

25. Juni. Bezüglich der poetiſchen Formen beginnt eine gewiſſe Solidarität zwiſchen den europäiſchen Völkern zu herrſchen; kein Wunder weil ſich

Digitized by Google

überall die nämlichen Ideen einkleiden. Die Antike tritt überall zurück, Platen wäre bei uns nicht mehr möglich und auch in Italien wird man zum Bewußtsein kommen, daß die Versuche Carduccis zu nichts führen.

*

26. Juni. Der erste zu sein ist nicht schwer, wo kein — erster vorhanden ist.

*

Das Deutschtum in Österreich könnte man mit dem Gold der Kaiserkrone vergleichen, das die mehrminderwertigen Steine trug und band! Der Reif liegt zersprungen auf dem Boden.

*

Wenn man berechnen könnte, wie viele Menschen wissentlich oder unwissentlich vom Betruge anderer leben!

*

Jemand sagte jüngst von einem faulen Burschen: der möchte am liebsten für sich einen anderen auf den Abtritt schicken.

*

Die Kunst ist Gegenwart in höherem Sinne.

*

Die Wellenlänge einer Bewegung, welche die Menschheit erschüttert, ist meistens sehr groß. So zogen die Kreuzzüge durch ein Jahrhundert; die Ideen der französischen Revolution wogen noch, jetzt staut sie aber das Anwachsen und die Entwickelung geschichtlichen Bewußtseins, das den Tatsachen mensch-

Digitized by Google

licher Natur und der darauf ruhenden Erfahrung ihr Recht ſichert. Man nennt das fälſchlich konſervativ. So beſann und beſinnt man ſich gegenüber der Renaiſſance in der Litteratur des letzten Jahrhunderts wieder auf das Weſen des deutſchen Volkscharakters, wenn man Beſinnen nennen darf, was ſich zum Teil inſtinktiv vollzieht. Ob da nicht noch Fauſts Vermählung mit Helena als Mißehe bezeichnet wird? Dieſe Strömung ſchwillt immer mehr und läuft gewiß tief in das nächſte Jahrhundert. Die Gegenſätze wechſeln und gleichen ſich nie aus; das iſt der Fortſchritt und das Unglück der Menſchheit.

*

Können wir den Grund für die Beſchaffenheit und Verteilung der chemiſchen Stoffe angeben? Warum iſt auf der Erde oder jenem Stern ſo viel Gold, Mangan, Kobalt? Es iſt eben ſo! Sie verbinden ſich geſetzmäßig, wie die Zahlenverhältniſſe ausdrücken, alles, was geſchieht iſt geſetzmäßig, die Bahn des größten Nebelfleckes wie die Anziehungskraft des Atomes: ſo bildet ſich das Gift der Viper, der Blaſenſtein und der Gichtknoten; der Nervenreiz, der den Arm des Meuchelmörders zum Dolchſtoß treibt, läßt ſich nach Kraft und Wirkung berechnen. Dieſes Wie und Warum iſt klar. Aber die Empfindung und das Leiden beginnt mit dem Organismus und daran hängt ſich beim Menſchen das Schuldbewußtſein. Hier ſucht ihr das Incommensurable, aber alle eure Theodiceen haben noch nichts erklärt.

*

Digitized by Google

22. Juni. Ihr bewundert die ewige Gesetzmäßigkeit der Natur? — Die ist doch selbstverständlich; ein Wunder wäre es dann, wenn sie etwas ungesetzmäßiges zuließe und dadurch in Widerspruch mit sich selber geriete.

*

13. Juli. Abends: Pans Tod fertig. Der Stoff kam mir um 3 Uhr morgens, als ich zufällig erwachte, wie angeflogen, ohne daß ich mich seit langem in einem ähnlichen Gedankenkreise bewegte.

*

Pans Tod! Er gilt hier nicht im Sinne der älteren Mythologie, sondern im tieferen der Philosophie, welcher sein Name ὁ πᾶν aus der Bezeichnung des Weltalls τὸ πᾶν entsprang, wobei man auch an das berühmte ἓι και πᾶν erinnern darf. Er vertritt die ganze Götterschar insofern diese Naturkräfte verkörpern. Pan stirbt, weil diese sinnliche Religion der Religion des Geistes, die hier als Christentum bezeichnet ist, weichen muß, nachdem der Stifter desselben durch seinen Tod der Natur den Zoll gezahlt hat. Alles ersteht aus der tiefen ratlosen Trauer zu neuem Leben, das ewig ist wie der Geist und Engel unverhüllt von irdischem Stoff singen das Alleluja!

*

Will man die letzte Zwiebelschale abziehen, — nun — so hat man den Sieg der geistigen über die nur sinnliche Weltauffassung. Der Stoff, aus einer Retorte

Digitized by Google

in die andere getrieben, wird ins abſtrakte verflüchtigt, wie es das Kochbuch deutſcher Äſthetik fordert.

*

Dieſe Ideen erſcheinen mir in chriſtlicher Symbolik, weil ich im Chriſtentum aufgewachſen bin, ſie gelten aber an und für ſich und ein anderer fände vielleicht ein anderes Kleid dafür. Wie geſagt, man kann dieſe Gedichte ſo deuten; geſchaffen habe ich ſie ohne jede ſolche Nebenbeziehung.

*

24. September. Nachdem mich in den letzten Wochen die Gicht beläſtigt, geſtern auf dem Unuz. Mittags die Höhe erreicht; dort ungefähr eine Stunde gelegen. Die Lichtfülle war außerordentlich; gegen Süden wogte ein ſilbernes Meer, daß das Auge ſelbſt aus dem Schatten den Glanz nicht lange ertragen konnte und ſich geblendet abwendete. Gegen fünf Uhr im Tale. Als ich aus dem Wirtshaus zum Schiffe ging, war der Himmel von Wetterwolken umhüllt, bei Anbruch der Nacht ein heftiges Gewitter, der Blitz zerſchlug 2 Telegraphenſtangen kaum 100 Schritt von mir. Obwohl ich mich ſtark angeſtrengt, keine Spur von Ermüdung.

*

Weltgeſchichte! Und die Menſchen verſtehen nicht einmal das, was ſie ſehen und erleben.

*

Gemüt und gemütlich! Wie kann man dieſes Beiwort von jenem Hauptwort ableiten. Im Gemüt

Digitized by Google

liegt Hölle und Himmel beiſammen, gemütlich drückt das Behagen des Bierphiliſters aus.

27. Dezember. Die Sehnſucht nach Unſterblichkeit läßt ſich doch nicht ganz aus der egoiſtiſchen Begier, das hieſige Erdenleben jenſeits luſtig fortzuſetzen, ableiten: das iſt nur die rohe, ſinnlich niedrige Form jenes Dranges. Nicht ewig zu leben, ſondern im Ewigen zu leben iſt der höchſte Wunſch der edelſten, erhabenſten Geiſter. Wir erfahren ſchmerzlich, daß all unſer Scharfſinn nicht über das Vermögen unſerer Organe hinausreicht, daß wir durch dieſe das göttliche nur ahnen, aber nicht zu ergreifen vermögen. Dieſe Sehnſucht nach dem Ewigen erklärt kein Darwinimus; ein Wiſſen, das nicht in die Wurzeln alles Seins hinabſteigt, tröſtet nicht das cor inquietum Auguſtins. Nur im Ewigen können wir ruhen und dieſe Sehnſucht verbürgt uns, daß wir für das Ewige beſtimmt ſind, indem wir uns, mit den Myſtikern zu reden, vergotten. Sind wir zu dieſer Einſicht gelangt, dann rennen wir nicht mehr als linkiſche Titanen gegen die uns gezogene Grenze, ſondern erwarten ruhig, bis ſich unſer Schickſal erfüllt und das Wort einlöſt, das es dunkel und unausſprechlich in unſere Bruſt gelegt hat.

*

31. Dezember. Einſam und allein in meinem Zimmer. Durch die dunkle Nacht blicke ich in die Ferne auf das Grab meiner armen unglücklichen Tochter Marie! Ruhe ſie in Frieden!

Digitized by Google

1886.

18. Januar. Mancher Mensch kommt mir vor, wie ein Wurm, den ein böser Bube gespießt hat; er mag sich winden und drehen, wie er will, sein Schicksal kennt kein Erbarmen.

*

19. Januar. Quantus! — cur non quantulus?

*

20. Januar. Das Absurde ist der notwendige Bestandteil jeder dogmatischen Religion, denn nur dieses läßt sich glauben und dabei den Glauben als Verdienst anrechnen. Das Volk hat aber immer und überall das Bedürfnis eines solchen Glaubens. Daher hängt sich das absurde sogleich an Religionen, deren Stifter nur das Gute, Edle, Vernünftige wollten und aussprachen. Buddha.

*

21. Januar. Die sogenannte poetische Gerechtigkeit ist eigentlich nur ein schwacher Behelf für das Gewissen, das bei jedem Schritte in die wirkliche Welt verletzt wird. Der Realismus sieht davon ganz ab und er tut vielleicht recht daran. Nehmt die Dinge wie sie sind und wenn sie auch noch so schlecht sind. Die poetische Gerechtigkeit gehört in das Kapitel des Moralisierens und das ist das dümmste, was man tun kann.

*

23. Januar. Der Ehrgeiz der Ohnmacht ist der Vater des Neides.

*

Digitized by Google

25. Januar. Es gibt Kunſtwerke, die über jedes Lob, aber nicht über jeden Tadel erhaben ſind.

*

6. März. Charakteriſtiſch bleibt, daß die Deutſchen für „noblesse“ im moraliſchen Sinne kein eigenes Wort haben; dagegen iſt Schmutzerei echt deutſch.

*

7. März. „Laſſet die Kleinen zu mir kommen!“ — ſagte Chriſtus der Herr. „Aber nicht die Armen und Kranken, die Schmutzigen und Häßlichen!“ — ergänzen wir.

*

15. März. Wenn ich es noch nicht aufgeſchrieben habe, will ich es jetzt tun. Die letzten Worte Andreas Hofers, als er in Mantua zum Tode geführt wurde, lauten: „Dös han i a 'n Kaiſer Franz z' danken.“ Der Leutnant, der die Decharge kommandierte, war ein Elſäſſer und verſtand ihn daher. Er kam ſpäter nach Wien und erzählte die Geſchichte Ludwig Auguſt Frankl, dem er auch den Namen angab.

*

23. März. Meine „Erzählungen aus Tirol“ ſind keine Dorfs- ſondern Volksgeſchichten.

*

24. März. Boglietti deutet leiſe an, daß auch Dante zum alten Eiſen geworfen werden dürfte. Es weht eine ſcharfe Luft, welche die Ideale der Vergangenheit wegfegt und den ſchmutzigen Boden der Gegenwart ohne Hülle zeigt. Wir ſtehen an der

Digitized by Google

Schwelle eines neuen Weltalters, ob einer neuen Jugend der Menschheit, ist freilich die Frage.

2. Mai. Die Gedichte von Uhland. So oft ich sie wieder lese, weht es mich an wie Hauch der Jugend: ich habe sie als Student mit den Studenten gesungen.

*

6. Mai. Wie der Paläontolog nach Koprolithen sucht, nehme ich bisweilen die Werke von Dichtern zur Hand, denen man längst den Kehraus geblasen. So den „Bräutigam von Meriko" des einst hoch berühmten Clauren. Das war in den Tagen unserer Großväter, was werden die Enkel von uns sagen? Ich könnte manchen großen Hans nennen, der sich was gewaltiges einbildet und kaum neben Clauren zu stehen verdient. Sic transit gloria — Germaniae!

*

8. Mai. Eine Sprache lernen? — Man muß von der Mutter an darin aufgewachsen sein.

*

9. Mai. Allerdings ist $9 = 3 \times 3$; es ist aber auch $= 5 + 4$.

*

9. Mai. Angeborenes Mißtrauen deutet auf Falschheit und Schlechtigkeit des Charakters.

*

10. Mai. Die Grundwurzel der Menschheit bleibt doch immer das Sittliche: das sich in Eins fühlen, wissen, bilden ins Unendliche, Ewige, Göttliche!

*

Digitized by Google

11. Mai. Die Leute haben recht das Leben auf ihre Art zu genießen, sie sollen aber nicht fordern, daß man sie bewundere oder ihnen gar die Zeche zahle.

*

12. Mai. Die meisten Menschen haben nur wenige Vorstellungen, die leiern sie wie eine Drehorgel immer ab.

*

15. Mai. Jetzt wo Eisenbahnen und Dampfschiffe die Menschen durcheinander rütteln, erwahren sich die Worte Bonalds: „Rapprocher les hommes n' est pas le plus sûr moyen de les réunir.

*

17. Mai. Das Streben nach Wahrheit ohne sie zu erreichen, ist ewige Nichtbefriedigung. Daher ist Lessings vielberufener Ausspruch unwahr; Dante würde ihn wahrscheinlich verurteilen, ewig mit der Stange in den Nebel zu fahren und nichts zu treffen.

*

18. Mai. Unser Naturalismus ist ebenfalls nur ein Rückschlag gegen die Ideen des vorigen Jahrhunderts, die zur Revolution führten. Rousseau hielt den Menschen von Natur aus für gut, erst die Kultur habe ihn verdorben, dafür nennt ihn ein moderner Romanschriftsteller die Bestie mit den abgestumpften Klauen in Glacehandschuhen. Jedenfalls entspricht der Satz De Maistres: "Der Henker ist die Grundlage der Staaten" mehr den tatsächlichen Zuständen als die Abschaffung der Todesstrafe.

*

Digitized by Google

20. Mai. Schlecht ſind die Werke der Stümper, es gibt aber ſchlechte Werke, die nur ein großes Talent gemacht haben kann. Hernani.

*

14. Juni. Du mußt keinen Stern einſtecken, er verbrennt dir die Taſche.

*

13. Juli. Ein Lump kann ſich beſſern, ein Philiſter nie!

*

Goethes weſtöſtlicher Divan. Unſinnlich und daher greiſenhaft. Mir iſt es als hörte ich das Flüſtern des Laubes in einem Walde; man hat nur einen allgemeinen Eindruck. Selten wird es von einem Vogel unterbrochen, der einen goldenen Weisheitsſpruch kündet oder ein friſches Lied ſingt.

*

Wir haben in der Pertiſau den vollen Vorſommer, der Wind treibt über das Roggenfeld den Blütenſtaub und kräuſelt den See, der aus dem Tale heraufſchimmert. In der Triſtenau iſt Frühling, die Alpenroſen prangen dicht nebeneinander, aus dem Buſch hebt ſich der Türkenbund oder die weiße duftige Orchis, von den Schneeflecken über den Felſen ſtürzen ſchäumende Bäche. Hier iſt Einſamkeit und Ruhe, nur ein paar Rehe fliehen vorüber. Auf dem Pfad drunten im Wald rannte ein Entomolog mit dem Netz den unglücklichen Kerfen nach. Am Urſprung hat ſich eine Familie gelagert. Der Vater lieſt vor; ich halte mich ſo weit ſeitab, daß ich ſie beobachten aber nicht hören

Digitized by Google

kann. Da ſteht zuerſt die Tochter auf und legt ſich auf den Plaid, dann folgt der Sohn ihrem Beiſpiele; zwei alte Frauen tun als horchten ſie; er bricht bei einer komiſchen Stelle in ſchallendes Gelächter aus, da fahren alle erſchrocken auf und lachen pflichtgemäß mit. Die Rinder zwiſchen den Bäumen käuen ruhig weiter, wie Philoſophen, die der Gang der Welt nicht ſtört und ſie tun weiſe daran.

*

31. Juli. Mir fallen manchmal Stoffe für Gedichte und Novellen ein, das nützt mir jedoch nichts, wenn mir nicht zugleich ſchon die Form gegeben iſt, kann ich ſie nicht ausführen. Jeder Verſuch ſcheitert, wie mir vielfältige Erfahrung beweiſt.

6. Auguſt. Den Himmel beherrſcht der Scirocco. Er führt ſchwere Wolken über die Berge; flaumig, in Ballen mit allen Schattierungen von Grau. Sie hüllen die Spitzen der Jöcher ein, die wie Rieſen in die feuchte Luft ragen und dadurch noch größer erſcheinen. Sie ſind ſchwarzblau — *νυκτὶ ἐοικώς* — daß man im Dunkel keine Einzelheit unterſcheiden kann. Über die Tannen des Haubüchel zieht ſchneeweißer Nebel und windet ſich an den Bergen wie ein Gürtel hin, ſo daß durch den Gegenſatz die Farben noch ſchärfer werden. Dieſer hebt ſich durch die grünen Wieſen, die gelben Kornfelder des Vordergrundes noch mehr: den mächtigen Naturgewalten gegenüber erſcheint das bischen Kultur wie verloren. Auf der anderen Seite der See — düſter, unheimlich; die Kirche von Eben im Duft verloren und darüber wie Indigo die Waldmaſſen der Kirchſpitz und des Lebenberges. Ich habe

Digitized by Google

das Schauspiel stundenlang betrachtet, bis der losbrechende Regen den Schleier darüber zog.

*

25. August. Warum sich mancher in seinem Elend nicht umbringt? — Wohl nur aus Bosheit: weil er seinen Feinden keine Freude machen will.

*

23. November. Nach den neuesten Berichten gelingt die Herstellung größerer Massen von Aluminium zu dem Preise des Kupfers. Nach der Stein-, Bronze-, Eisenzeit bricht nun die des Aluminium an und ich kann mich darauf berufen, daß ich es schon vor langen Jahren in den Vorlesungen prophezeite.

3. Dezember. Als ein kleiner Knabe, dessen Mutter in Wien gestorben war, zu Verwandten nach Tirol kam, sagte er: „Nicht wahr, jetzt ist meine Mutter auch im Tirolerhimmel, weil ich da bin?"

*

4. Dezember. Exilium cordis sustinere! Thomas a Kempis II. 9. 11. Das ist ein furchtbares Wort, wie ich noch wenige gelesen.

*

28. Dezember. Gottlieb Putz ist zu Meran im 70. Jahre gestorben. Die wohlhabenden Eltern konnten ihm die Mittel gewähren, seiner Neigung zu folgen und Arzt zu werden. Ein edler, schlichter, einfacher Mann, war er bald allgemein beliebt und gern zu den Kranken gerufen. Als Altbürgermeister förderte er das Aufblühen der Stadt.

Digitized by Google

Aber auch die Muſe begleitete ihn auf ſeinem Wege, wenn ſie ihn auch nicht gerade zu ſtolzen Höhen emporführte. Sein beſtes Werk iſt wohl „Laurin“. Den Stoff lieferte ihm der ſagenhafte Roſengarten ſeiner Heimat.

*

Das Gold der Poeſie liegt auf der Straße, aber nur Sonntagskinder ſehen es, die andern tappen in den Kot und prahlen mit den ſchmutzigen Händen.

*

Unſere Dichter haben im vorigen Jahrhundert mit dem Schwert der Griechen die Feſſeln der Franzoſen geſprengt, jetzt iſt es durch die Philologen ſtumpf geworden und nun bringen jene wieder ſiegreich durch alle Tore — trotz unſerer Deutſchtümelei.

*

In Bezug auf Klang und Farbe boten ſich zum Vergleiche:
Aeſchylos: *ποντίων τε κυμάτων ἀνήριθμον γέλασμα.*
Byron: Roll on thou deep and dark blue ocean roll.

1887.

Ich leſe Leſſings Dramaturgie. Mich wundert, daß bei ſeiner Beſprechung von Voltaires Semiramis, wo er dem Geſpenſt des Ninus den Geiſt von Shakeſpeares Vater gegenüberſtellt, niemand an die Perſer des Äſchylus erinnert.

*

Digitized by Google

Mit Diamanten kannſt Du nicht Korn mahlen, dazu ſind die Mühlſteine.

*

Der Hofrat Vorhauſer machte dem Erzherzog Karl Ludwig die Aufwartung. Das Geſpräch kam auf den Grafen Taaffe, der eine zeitlang in Tirol Statthalter geweſen war. Der Erzherzog fragte, wie man mit ihm zufrieden war, und weil der Hofrat ausweichend antwortete, fügte er bei: „Ja der Taaffe iſt ein Genie, dem alles gelingt, was er angreift.

*

14. Januar. Die Schweine wollen unter ſich ſein, um ungeſtört zu grunzen.

*

15. Januar. Der Stich der Weſpe brennt, aber ſtinkt nicht, ihr gießt dem Gegner den Nachttopf ins Geſicht.

*

16. Januar. Der moderne Theaterzettel vertritt den antiken Prolog.

*

24. Januar. Nur der reine Menſch hat eine Jugend.

*

Man betonte in letzter Zeit das Verhältnis Uhlands zur altfranzöſiſchen Poeſie, warum nicht auch zur ſpäteren? Der „junge König und die Schäferin" gehört doch unter die Nippſachen des Roccoco und iſt nur

Digitized by Google

ein ſentimentales Enkelpaar aus den bergeries enrubanées.

*

Den Kopf warm und das Herz kalt! Das ſind die größten Schufte.

*

Homer. Ilias III. Der Kampf des Paris mit dem Menelaus. Aphrodite rettet jenen, indem ſie das Sturmband des Helmes zerreißt und ihn dann entrückt. Ließe das nicht auch eine komiſche Behandlung zu? Menelaus fällt beim Zerren; Paris entſpringt durch die Reihen der murrenden Trojer und rettet ſich auf dem Wagen in die Stadt. Damit geſchähe beiden: dem Weiberhelden und dem Hahnrei Menelaus kein Unrecht.

*

18. Januar. „Greif nur hinein in's volle Menſchenleben!“ — Hier zwei Stoffe, die ich Realiſten ſchenke. Ein Mädchen hatte mit einem Burſchen ein Verhältnis, deſſen Folgen ſie endlich ſpürte. Jener war zu arm um für die Mutter und das Kind zu ſorgen. Sie wußte einen Ausweg. Bisher hatte ſie einen jungen Lehrer, der ſich um ſie bewarb, ſtets zurückgewieſen, jetzt nahm ſie ihn plötzlich zu Gnaden auf und er blieb hängen. Sie bezeichnete ihn als den Vater des Kindes, obwohl dieſes ſchwarz war wie ſein echter Vater, während die Mutter und der Lehrer blonde Haare, blaue Augen hatten. Er mochte immerhin vor Gericht darauf hinweiſen; er hatte ehrlich genug bekannt, daß er mit ihr Umgang gehabt und ſie leugnete die Zeit friſchweg. Jedermann hielt ihn

Digitized by Google

für unschuldig; der Buchstabe des Gesetzes war gegen ihn, er wurde verurteilt und infolgedessen schmählich aus dem Dienst verjagt. Nun wurde ihm jede Türe verschlossen; er sprang in's Wasser! Nach etlichen Jahren gelang es jenem eine Anstellung zu erhalten; er heiratete das Mädchen und adoptierte das Kind. Ähnliche Fälle, wenn auch nicht mit tragischem Ausgang, sind wohl öfter vorgekommen, wenigstens hörte ich davon erzählen.

*

Zu Jenbach hatte ein armes Mädchen ein Verhältnis mit einem Finanzler. Nach dem Gesetz konnten sie nicht heiraten ohne Nachweis eines bestimmten Vermögens. Sie bewog ihre wohlhabende gutherzige Tante ihr vor Gericht das Vermögen abzutreten — nur zum Schein, der wirkliche Besitz sollte ihr bleiben. Nach der Hochzeit beanspruchte das edle Pärchen das Gut als Eigentum und stieß die arme alte Frau in das Elend, weil der geschriebene Buchstabe gegen sie war. Im Dorfe kannte man den Sachverhalt allgemein, man zuckte die Achseln; was half es? sie konnten sich versetzen lassen.

*

5. August. Eine drollige Geschichte. An einem Feiertag abends ging ich von Wiltau gegen die Triumphpforte. Der Gangsteig führt an einer Kneipe vorbei, wo zwei betrunkene Studenten standen. Als mich der eine sah, sagte er zum andern: Du, da kimmt der Pichler. Dieser glotzte mich aus den geschwollenen Augen an und rief als ich vorüber war: „Woascht, der Pichler ischt a Viech, i sag' Dirs, der Pichler ist a Viech!"

Digitized by Google

Ich konnte das Lachen kaum unterdrücken, vielleicht erinnern sich die zwei Jünglinge, wenn sie nüchtern sind, an den Vorfall. In vino veritas.

*

In der Weltgeschichte handelt es sich mehr darum, was die Menschen glauben, als was sie wissen.

*

Aufklärung! Warum nicht?

*

Die Kinder sind ein unveränderliches Publikum, daher wird ihnen nach hundert Jahren Christof Schmid so gut gefallen, wie heute.

*

Für gewisse Übersetzer schlage ich die Devise vor:

„Und das Gesindel husch, husch, husch,
Kam hinten nachgerasselt."

*

6. Oktober. Ein alter Geistlicher sagte: „Wie soll Dich Gott emporziehen, wenn Du nicht die Hände zum Himmel hebst!"

*

Wer die Weiber ganz kennen lernen will, muß Töchter haben.

*

2. November. Gicht. Heut abends hinkte ich über Weiherburg und saß lange in der Dämmerung auf einer Bank. Das Bild war groß. Zu meinen Füßen der Fluß, in der Finsternis strahlten, dort wo die Stadt lag, einzelne Lichter als helle Punkte, dahinter die schwarzblauen Wälder, hoch darüber frei und stolz die Serles tief eingeschneit.

Digitized by Google

Iſt der Scirocco nicht ein Dichter?
Wenn er in toller Haſt,
Auf unſre Berge wogend wälzt
Der dunklen Wolken Laſt.

Ja wohl, ſie ſtürmen im Flug dahin — Sind es ſeine Gedanken! Die Reime heult und pfeift er dazu. Die Gegenwart rief die Erinnerung und ich dachte an Pindars Titanen, der unter dem Ätna begraben Flammen pruſtet.

*

Manche ſind wohl deswegen gegen die Todesſtrafe, weil ſie den Galgen verdienen.

*

Es herbſtelt mehr und mehr. Auf ſonnigen Waldblößen blüht ſchon das blaue Glöckelkraut. Nachmittag ein großartiges Gewitter, bei Anbruch der Nacht zerteilen ſich die Wolken in Streifen und Flocken über den Himmel, der Vollmond ſteigt und ſchafft in wechſelnder Beleuchtung den ſchönſten Van der Neer.

*

15. Auguſt. Vom Wirt Gaber erzählt man folgende drollige Geſchichte. Er war eben im Keller mit Pantſchen beſchäftigt. Unterdes hatte ſich der Mohr des Grafen Seilern, der kurz zuvor angekommen war und von dem er folglich nichts wußte, eingefunden und ſchaute neugierig durch die Türe hinunter. Als ihn Gaber beim Umdrehen plötzlich erblickte, fiel er auf die Kniee und rief: „Nimm mich dieſesmal nicht mit, ich will es gar nicht mehr tun!“ — Er hielt den Mohren

Digitized by Google

für den Teufel, wie er ihn denn auch im Delirium tremens zu ſehen glaubte. Weil er gern und viel trinkt, nennt man ihn den Blitzgaber, weil blitzen eben ſaufen heißt. Er iſt als komiſche Geſtalt weithin bekannt.

*

Bei Pindar iſt manches konventionell; es dient aber als Abbreviatur und iſt inſofern berechtigt.

*

31. Auguſt. Vor meinem Söller iſt ein Brunnenrohr geborſten, das ausfließende klare Waſſer bildet eine Lache, da ſammeln ſich nun die Vögel, Grasmücken, Emmerlinge, Bachſtelzen, Finken, Rotſchwänzchen, pätſcheln und ſchreien, bis einer ein Würmchen findet, oder eine Fliege ſchnappt, mit der er raſch auf einen Aſt fliegt, um zu dinieren oder ſoupieren, während ihm die andern neidiſch nachſchimpfen. Heute flog einer durchs offene Fenſter in mein Zimmer, holte alle Fliegen und hinterlegte ſeine Viſitenkarte auf meinem Homer.

*

Wer mit der Dummheit und Schlechtigkeit der Menſchen rechnet, verrechnet ſich ſelten.

*

Der angeborene praktiſche Blick der Weiber reicht oft weiter, als alle Erfahrung der Männer.

*

Warum heiraten Mädchen lieber einen liederlichen Junggeſellen, als einen braven Witwer?

*

Digitized by Google

Am gefährlichſten ſind die Lügner, die ſich ſelber glauben, um ſo leichter tun es deswegen andere.

*

„Die Geſellſchaft wird immer demokratiſcher!“ jammerte jüngſt ein gebildeter Mann. „Muß man ſich aber in dieſe Geſellſchaft miſchen?“ — frage ich.

*

Zwiſchen Lichtenberg und Chamfort ließe ſich eine intereſſante Parallele durchführen, die nicht zu Ungunſten des Deutſchen ausfiele, wenn auch der Franzoſe ſich in größeren politiſchen und ſozialen Kreiſen bewegt.

*

Litteratur ſetzt bei den Völkern Gedächtnis voraus.

*

Jede Rede gegen das Cölibat iſt ein Kompliment für die Weiber und ſchon darum verdächtig.

*

8. Oktober. Mich quält fort und fort die Gicht; ſobald es mir möglich, ging ich in die Pertiſau, wo ich über die Lias des Sonnenwendjoches vorläufig abſchließen wollte. Am Sonntag war ich auf dem Spieljoch: wunderbare Klarheit, ſo daß ich die Kalkſchichten des Wetterſtein, der ſonſt nur wie ein grauer Nebel in den Himmel ragt, deutlich erkannte. Die Berge rotbraun in der Herbſtfarbe, die Schatten tiefblau und darüber der Kranz der Gletſcher, die Venediger und Glockner überragten. Ringsum heiliges Schweigen und gerade dadurch das Gefühl der Einſamkeit ſo erhabener.

*

Digitized by Google

Der wahre Ruhm ist eine Geisterstimme aus der Vergangenheit; die könnt ihr weder kaufen noch verkaufen.

*

Für jede Zeit muß die Geschichte umgeschrieben werden und zwar nicht blos deswegen, weil sich neue Quellen erschließen, es ändert sich auch die Auffassung. Darum haben unsere historischen Romane keine Zukunft. Anders ist es, wenn jemand als Zeuge schildert, wie Thukydides oder schlicht nacherzählt wie Herodot, oder wenn der große Sinn eines Tazitus Zustände und Menschen malt, die für ihn noch ein unmittelbares Interesse hatten.

*

29. Dezember. La Rochefoucauld und Thomas a Kempis. Welche Parallele?

*

31. Dezember. Dii meliora!

1888.

Wenn du Gott läugnest, behauptest du ihn.

*

Auch der Fleiß ist ein Talent.

*

Für Theologen: Die Briefe des heiligen Paulus und die epistolae des Horaz.

*

Ein poetischer Stoff ist keine träge Masse vor die der Dichter sich hinstellen darf. Auch dadurch wird die

Digitized by Google

Beſchreibung als ſolche verurteilt. Darf ich mich auf den halb vergeſſenen Hegel berufen, der zwar das Welträtſel ſo wenig löſte, als irgend ein Philoſoph, jedoch in äſthetiſchen Fragen einen tiefen Blick hatte? — Ein poetiſcher Stoff muß ſich nach dem Geſetz einer Dialektik entwickeln, das in ihm liegt. Wenn dieſes gelingt, erhält der einzelne Fall eine allgemeine Bedeutung, er wird ſymboliſch im höchſten Sinne und ſpricht dadurch ſein innerſtes Weſen klar und beſtimmt aus. Falſch iſt es, weil nicht notwendig, wenn ihr der Dichter willkürlich ein Bild meiſt aus der Natur gegenüberſtellt, das ſich mit ihm nicht deckt und den Zuſchauer gleichſam veriert, indem er den ganz äußerlichen Zuſammenhang erraten ſoll. Das iſt ein Mißbrauch des Gleichniſſes, das nicht in dieſem Umfang geſtattet iſt, ſondern nur den Gegenſtand erläutert, indem es ihm parallel geht, aber inſofern nur eine nebenſächliche Bedeutung hat. Darum iſt die Fülle von Gleichniſſen, wie ſie uns ein Ovid an den Kopf wirft, eine Wucherung, die aus leerem Manierismus entſpringt und nur den Blick verwirrt anſtatt ihn zu leiten. Exempla sunt odiosa! Sonſt könnte ich deren aus der Modepoeſie des Tages anführen und die Realiſten zeigen uns gerade durch manche Mißgriffe, daß es auch für ſie mit dem bloßen Rohſtoff nicht das Auslangen hat.

*

Das größte und ſchwerſte Kunſtwerk bleibt der ſittliche Menſch.

*

Die Wahrheit iſt überall, aber du mußt ſie erſt entdecken. Es iſt nicht wahr, daß ſie uns in die Wiege

Digitized by Google

gelegt wird, wie ein Spielzeug. Groß iſt nur die Liebe, weil ſie ſelbſtlos iſt und dagegen verſchwindet alle Herrlichkeit der Welt.

*

Das Glück führt uns über uns hinaus, es macht uns mitleidslos wie der Beſitz und hochmütig, weil wir es für unſer Verdienſt halten, das Unglück ſchleudert uns in uns zurück und unterwirft uns dem allgemeinen Geſetz der Menſchheit.

*

25. März. Ein alter Vater ſagte zu ſeinem nichtswürdigen Sohne, der ihn bis aufs Blut quälte um ihm den letzten Kreuzer abzupreſſen: „Ich merke ſchon, für uns zwei iſt nicht mehr Platz auf dieſer Welt; einer muß gehen und ſo werd' ich es.“ Morgens drauf fand man ihn an einem Wandnagel ſeiner Stube erhängt.

*

Die Erfahrung zeitigt ſo bittere Früchte, daß niemand danach verlangt.

*

Wahrſcheinlich hätte ich es in der Geſellſchaft des achtzehnten Jahrhunderts in Paris keine Stunde ausgehalten und dennoch intereſſieren mich die Schickſale, der Geiſt und die Schilderungen derſelben auf das lebhafteſte.

*

Die Kirche legt ihren Gläubigen die Faſtengebote aus wohlverſtandener Pädagogik auf, um ſie an Selbſtbeherrſchung zu gewöhnen und darin liegt der Wert dieſer rein äußerlichen Gebote, deren Erfüllung man

Digitized by Google

sich wohl als eine Staffel in den Himmel anrechnet. Ich habe mich daran gewöhnt, mir den oder jenen Genuß, das oder jenes Bedürfnis, das ich leicht befriedigen konnte, für Augenblicke oder für längere Zeit zu versagen und ich danke es wohl nur zum Teil dieser Selbsterziehung, wenn ich jetzt so viel ruhig entbehre, mit leidlicher Fassung so viel ertrage.

*

26. Mai. Nachts erwache ich oft, dann fällt mir allerlei ein, ich schreibe diese Gedanken auf, wenn sie auch manchmal herb, unschmackhaft und salzig sind wie Tränen, aber wozu die Mühe. Ich komme mir manchmal vor wie der Heher, der in einem hohlen Baum Nüsse sammelt für den Winter, den er schwerlich erlebt. Ist das nicht Torheit? Vielleicht bin ich kindisch geworden und die Weisheit meines Alters mit ihren unnützen Einfällen gleicht den bunten Steinchen und Schneckenschalen, die ein Knabe aufliest; wenn er abends eingeschlafen ist, räumt sie die Mutter aus dem Sacke und wirft sie wieder auf die Straße.

*

„Sic vos non vobis fertis boves aratra.“ Denken die deutschen Buchhändler von den Schriftstellern.

*

Unsterblichkeit ist Kontinuität.

*

Goethes Gespräche mit Eckermann sind ein Brevier für alle gebildeten Deutschen.

*

Digitized by Google

Der Gott der Theologen ist meistens nur ihr Brockengespenst.

*

Die größte Unbefangenheit und Natürlichkeit der Darstellung zeigt wohl eine Madonna des Paolo Veronese in Florenz. Das Knäbchen liegt im Schoße seiner Mutter und spielt in aller Unschuld mit dem Gliede. Es hat noch die Vorhaut und ist damit ganz dem jüdisch religiösen Wesen entrückt aber ebensowenig eignet es sich noch für den Kultus. Veronese mag das einmal gesehen haben, das Motiv gefiel ihm und er verwendete es ohne Bedenken. Eine Kopistin saß davor.

*

Die Leute essen zum Nachtisch gern Konfekt, deswegen sind aber die Zuckerbäcker keine Bildhauer.

*

1. August. Manche Dinge werden nur poetisch, wenn man sie zur Sinnlichkeit eines Bildes erhebt

*

Die Mathematik ist durchaus ein elementares sie bedingt alles und kommt in der Musik zum künstlerischen Ausdruck, deswegen ist diese die einfachste, die unmittelbarste, wirksamste Kunst, aber darum auch nicht die höchste. All das ahnten die Pythagoräer mit ihrer Musik der Sphären und über das Ahnen kommen, wie bei allem elementaren, auch wir schwerlich hinaus, wenn wir auch an Umfang und Tiefe zugenommen haben.

*

Digitized by Google

Kannſt Du dir einen Griechen oder Römer vorſtellen, der wie ein Leutnant mit einer modernen Dame im Ballſaal einen Walzer tanzt?

*

Manieriſten finden die meiſten Nachahmer.

*

Die Tiere haben vor den Menſchen das voraus, daß ſie kein Aberglaube irre führt, ſie ſind die einzigen echten Realiſten.

*

Der Manieriſt zeigt uns die Dinge durch ein farbiges Glas.

*

Ob wohl unſere Zeit noch einen Fauſt hervorbringen könnte? Vielleicht ginge ſie gar nicht daran, wenn der Typus desſelben nicht bereits von Goethe feſt hingezeichnet wäre. Sie hat keine Sehnſucht nach dem Unendlichen, ſie ſchwelgt ſelbſtgenügſam im Endlichen, daher gelangt ſie zu keinem tiefen Geiſtesſchmerze ſondern nur zur Blaſiertheit. Wahrſcheinlich würde ſie realiſtiſch den Fauſt mitten in ein großes Familienelend ſtellen; ungeratene Kinder, ein ſchlechtes Weib. Um dieſer Hölle zu entrinnen, liehe ſie ihm nicht den Zaubermantel, ſondern ein Eiſenbahnbillet.

*

Joſeph Greuter.

22. Juni. Vom Erker des katholiſchen Kaſino weht die ſchwarze Fahne, die „Tirolerſtimmen" tragen einen ſchwarzen Rand: Joſeph Greuter iſt geſtern, am 22. Juni, um 11¼ Uhr Vormittags nach langem Leiden der Waſſerſucht erlegen. Er war ein Führer

Digitized by Google

der klerikalen Partei in Österreich, vielleicht der bedeutendste, denn sie verfügt nicht über Männer wie Windthorst, Mallinckrodt, Reichensperger. Darum rechtfertigt es sich wohl, wenn ich hier seine kurze Lebensskizze gebe; ich kann das um so unbefangener, weil ihn seine schwere Krankheit seit vielen Monaten der öffentlichen Tätigkeit entrückte und so außerhalb der heftigen Kämpfe der letzten Monate hinstellte.

Der Sohn eines armen Bauern wurde er am 1. Oktober 1817 zu Tarrenz, einem Dorf bei Imst geboren. Wie so mancher tüchtige Mann in Tirol vollendete er das Gymnasium und die philosophischen Kurse unter dem harten Druck der Armut.

Als er fertig war, was dann? Die Standeswahl wäre ihm nicht schwer geworden, wenn er Geld gehabt hätte. Er wollte Medizin studieren. Ein schöner, feuriger, vollsaftiger Bursche, war er bei den Mädchen beliebt; so erzählt ein Jugendfreund, wie er mit ihm zu Nassereit Fensterln ging und dann ausrief: „Pfaff werd' ich mein Lebtag nicht." Ein innigeres Verhältnis entspann sich mit einer schönen Wirtstochter bei Imst, da wurden viele Briefe voll Poesie und Leidenschaft gewechselt, zu Innsbruck scheint er sie vergessen zu haben, denn er bandelte mit einem Fräulein an, das später eine „Flitschen" wurde.

So war er unschlüssig. Er traf einen Freund auf der Straße und begleitete ihn auf das Zimmer. Nach mancherlei hin- und herreden fragte er: „Was soll ich eigentlich tun?" Ei was, laß noch ein Bett in die Stube stellen und ich gehe in das Jus." Aber schon im ersten Jahre widerten ihn die Pandekten und was

Digitized by Google

drum und dran hing so an, daß er zum Schlusse ungünstige Noten erhielt.

So blieb nichts übrig als die Theologie und sie war daher weniger seine freie Wahl, als die bittere Notwendigkeit des „Vogel friß oder stirb" wie er bei anderer Gelegenheit einmal vor dem Reichsrate ausrief.

Greuter war nicht, wie sein Nachbar aus Nassereit Al. Meßner eine Faustnatur, an welcher der Dämon des Zweifels nagte; dennoch mag man die in solchen Fällen häufige aber überflüssige Frage stellen: „Was wäre aus ihm geworden, wenn er den Weg nach Wien in die Medizin gefunden hätte?"

Statt dem Diplom des Doktors erhielt er am 31. Juli 1842 die Priesterweihe zu Brixen. Zuerst finden wir ihn als Hilfspriester zu Mieming und zu Flaurling, bis er 1850 auf die Empfehlung von Alois Flir an das Innsbrucker Gymnasium als Religionslehrer berufen wurde, wobei er gelegentlich wohl auch andere Fächer, zum Beispiel die Mathematik, lehrte. Mit wissenschaftlichen Studien hat er sich nie eingehender beschäftigt; ein einziges Mal, 1856, verstieg er sich zu einem Schulprogramm: „Die Ursache und die Entwicklung des Bauernaufstandes 1525 in Tirol." Es ist nach Akten und Urkunden des Statthalterei-Archivs frisch und anregend geschrieben; daß er die rücksichtslose Strenge der Habsburger lobte, versteht sich von selbst. Als Lehrer machte er sich bei den Schülern durch seine wohlwollende und verständige Nachsicht bald beliebt; an drastischen Ausdrücken, die gar wohl aus dem Munde Luthers kommen konnten, fehlte

Digitized by Google

es bei seinen Vorträgen nicht: „Wißt, die protestantische Rechtfertigung vergoldet einen Misthaufen, die katholische verwandelt ihn in Gold!“ Dabei geriet er leicht in seinen Oberinntaler Dialekt, und das machte ihn nur um so populärer. Mit seinen Kollegen, wenn sie auch einen anderen Standpunkt einnahmen, lebte er auf dem freundlichsten Fuße; Joseph Daum und er lieferten sich manches ergötzliche Witzgefecht; einmal wurde er jedoch so aufgebracht, daß er jenem mit einem Lineal unter allgemeinem Gelächter um den Tisch nachlief. Kleine Neckereien nahm er gutmütig hin; so als er einmal gepredigt hatte: „der Tiroler Adler nähre sich von den würzigsten Kräutern und sei darum so stark.“ — „Ob auch von Spargeln und Karviol?“ — Ein andermal nannte er sich selbst ein „Schlachtroß“ und wurde mit diesem Namen aufgezogen, wußte aber sehr schlagfertig zu erwidern. Als die Kaiserin Elisabeth ankam, eilte er hastigen Schrittes auf den Bahnhof; ein Freund rief ihm zu: „Alter, willst Vorspann leisten?“ — „Ja, und Du kannst aus Deinem schmutzigen Kittel die Wagenschmiere liefern.“ — Ich erzähle diese kleinen Anekdoten, weil sie zur Charakteristik seiner interessanten Persönlichkeit beitragen; köstlich geriet ein Ausflug, den er mit mir nach Venedig unternahm, um dann am Gestade der Adria die Allmacht Gottes zu bewundern, nach einigen Krüglein Cipro allerdings, wie Atta Troll niesend von vorn und hinten. An diese Fahrt erinnerte er sich noch lachend auf dem Todbette.

Im Jahre 1864 trat er in das politische Leben; er wurde von den Bezirken Landeck, Ried und Nauders

Digitized by Google

in den Landtag und aus dieſem für den Reichsrat gewählt, dann auch öfter in die Delegationen entſandt. Er durfte ſtolz ſagen: „Mein Name iſt ein Programm!“ Jedermann kennt es und weiß, mit welcher Überzeugungstreue und Leidenſchaft er dasſelbe — auch dem Bureaukratismus gegenüber — vertrat, wobei er vor dem boshaften Julius Schindler oft einen ſchweren Stand hatte. Wie mächtig ſein Einfluß war, zeigt der Sturz des Miniſters Conrad, den er bewirkte. So manches fliegende Wort bleibt unvergeſſen; ſeine Tätigkeit im Einzelnen zu charakteriſieren, iſt hier nicht der Ort, ſie war gerade in Hauptfragen eine vergebliche, weil er und die hohen Gönner, welche gewiß gern ſeinen Wünſchen entſprochen hätten, ohnmächtig waren gegen die Gewalt des Zeitgeiſtes. Die Glaubenseinheit, für die er das Land in den Kampf rief, ging verloren, und ſo manches andere läßt ſich ſchwerlich erringen oder nur für kurze Zeit. Das hielt ihm auch unlängſt ein Freund vor. „Die Slawen ziehen uns mit ihrer bekannten Falſchheit nur die Wurſt durch das Maul — vielleicht auch der Miniſter, und ihr ſchädigt dadurch, daß ihr mit ihnen ſtimmt, weſentliche Intereſſen eurer Wähler.“ Das zeigte ſich zum Unglück des Landes vorzüglich bei der Gebäudeſteuer, welche dem Polen Dunajewski zumeiſt durch die Mehrzahl unſrer ultramontanen Abgeordneten bewilligt wurde. Greuter ſagte entſchuldigend: „Auf ihn dürfen wir nicht ſchießen, denn er hilft uns!“ — Ob er kann? Ob er aufrichtig will?

So lang ich am Gymnaſium diente, ſahen wir uns als Kollegen faſt täglich. Unſer Verkehr war ſtets

Digitized by Google

ehrlich und offen, wenn auch manchmal etwas derb. Einer achtete den andern. Gelegentlich besprachen wir wohl auch politische Fragen, manchmal in Übereinstimmung. So fragte mich Greuter um meine Meinung in Universitätssachen, ich schrieb ihm meine Ansichten auf, manches davon benutzte er im Reichsrate wörtlich. So über das Kollegiengeld. Die Frage ist jetzt erledigt.

Das Duell! Ich war ein entschiedener Gegner desselben. Jetzt denke ich über das Pauken der Studenten anders. Meist ungefährlich, hat es einen pädagogischen Wert, der junge Mann lernt für sich eintreten. Manche Mißbräuche wären allenfalls abzustellen.

Dann sprach ich mich für eine genauere Überwachung der Besucher des naturwissenschaftlichen, der demonstrativen Fächer überhaupt aus, abgesehen von anderen Gründen, weil sich Versäumtes hier schwer nachholen läßt. Fachmänner werden mir Recht geben.

Für die Geschichte Tirols hat Greuter insbesondere noch die Bedeutung, daß er aus zerstreuten Trümmern die klerikale Partei organisierte und so gliederte, daß sie als einheitliches Werkzeug in den Händen der Führer liegt. Er stand darin dem klugen Bischof Gasser, ebenfalls einem Oberinntaler, zur Seite; noch vor kurzem sagte er: „Ich habe stets treu zu meinem Bischofe gehalten, und das freut mich auch jetzt in meinen letzten Stunden." Unterstützt wurde er dabei wesentlich von Simon Moriggl, der auf schlaue und geräuschlose Weise die Fäden zu schlingen wußte und im Jahre 1874 als Beichtvater der Ursulinerinnen zu Innsbruck starb. Das kleine Simele, das immer lebhaft auf die Tabaksdose klopfte, wenn ihm etwas gelungen war, wurde

Digitized by Google

mittelſt aufgefangener Briefe als Gymnaſiallehrer gemaßregelt; dem Wortlaut nach mochte die Strenge durch das Geſetz gerechtfertigt ſein; im lebhaften Kampf der Parteien war jedoch Billigkeit und Milde zu wünſchen.

Am bedeutendſten war Greuter wohl als Volksredner. So ſtellen wir uns einen Peter von Amiens vor, wie er mit flammenden Augen, erhobenem Arm und donnernder Stimme zu den Kreuzzügen aufforderte. An Fachkenntniſſen mag ihn der hochgebildete Ignaz Giovanelli weit überragen; Greuter verſtand jedoch ſeine Bauern, er wußte ohne großen Gehalt an Ideen auf allen Taſten ihres Gemütes zu ſpielen, ſie mit fortzureißen. So 1861 bei dem großen Schützenfeſte zu Lana für die Glaubenseinheit. Unſer Jahrhundert, polizeilich gegängelt und protokolliert — Greuter ſelbſt kam einmal in Unterſuchung — gewährt für Taten auf dieſem Felde keinen Spielraum mehr, Worte verhallen als flüchtiger Hauch, deſſen Wallen kaum die Feder des Geſchichtsſchreibers bewegt, und dennoch wird der Bauernſohn aus Tarrenz, welchem Pius IX. den Rang eines Monſignore und 300 Dörfer das Ehrenbürgerrecht verliehen, nicht vergeſſen werden.

Einen großen Teil ſeiner Volkstümlichkeit büßte er ein, als er im Reichsrat das Intereſſe der Partei über das des Landes ſtellte. Das verzieh man ihm nie, wahrſcheinlich überlegte er die Sache nicht nach den traurigen Folgen.

Greuters innerſte Natur war gutmütig und harmlos, wohlwollend und freundlich; wir denken ihn gern auf ſeinem Sommerſitze Strad, wo er das Kirchlein

Digitized by Google

mit reicher Unterſtützung bedachte. Da ſchildert ihn ein Herr, wie er behaglich in Schlafrock und Pantoffeln unter den Bäumen ſaß, ſein Brevier las und gelegentlich die Büchſe auf ein Eichhörnchen, einen Nußhäher abſchoß, daß die — Tannenzapfen flogen.

Der „fanatiſche Vorkämpfer des Ultramontanismus", an deſſen friſcher Leiche wir ſeine Gegner wohl an den Spruch erinnern möchten: „Alles begreifen, heißt alles verzeihen!" war auf ſeinem Krankenbette mild und weich geworden, die Züge des Cholerikers glätteten ſich in Sanftmut, er lebte und ſtarb in kindlicher Treue ſeines Glaubens.

Als ich ihn wenige Tage vor ſeinem Hinſcheiden beſuchte, ſagte er ruhig lächelnd: „Weißt Du, unſer Herr iſt ganz anders als die Leute meinen; ihm macht das Verdammen keine Freude. Du glaubſt gar manches nicht, was ich glaube, aber Du warſt Dein Lebtag kein Saumagen und ſtets gerecht. Ich weiß gewiß, daß wir droben zuſammenkommen; ich werde Dir ein Plätzchen beſtellen."

Wir reichten uns zum Abſchied die Hände. Es will Abend werden! Mit Greuter ſchließt wieder ein Stück der Geſchichte Alttirols. In kurzen Jahren folgten ſich Joſef Streiter, Sebaſtian Ruf, Simon Moriggl, Joſef Gaſſer und jetzt er! Sei den wenigen noch Lebenden eine ſo ſanfte Sterbeſtunde gegönnt wie ihm und dann mögen alle in Frieden ruhen!

*

25. Auguſt. Ich bewohne in der Pertiſau ein hölzernes, rauchiges Bauernhaus. An einen niedrigen

Digitized by Google

Balken des Vorhauses hatten Schwalben ihr Nest geklebt, so daß ich die kleine Wirtschaft bequem anschauen konnte. Die Tierchen ließen sich dies aus nächster Nähe gefallen. Da wurde das Männchen von einer Katze gefressen; der armen Witwe lag es nun ob, bei schlechtem Wetter fünf Schreihälse zu ernähren. Nach einigen Tagen brachte sie jedoch einen Ziehvater wie Josef, der alle Pflichten redlich erfüllte, bis endlich die Jungen flügge ins Freie flogen.

1. September. Ich habe mein Enkelchen bei mir, ein liebes gutes Bürschlein mit blauen Augen und gelbem Seidenhaar; etwa 3¼ Jahr alt. Er ist soviel als von seinen Eltern verlassen und er fühlt es nun recht gut, daß ich sein eins und alles bin. Letzthin trug ich ihn auf den Söller in die klarhelle Nacht, er war lange ganz ruhig, endlich sagte er: „Großpapa, gehören diese Sterne alle Dein?"

Er macht mir manchen Spaß. Gestern erhielt er Kirschen, man legte ein paar „faule" bei Seite. Als er mit den anderen fertig war, fragte er: „Sind die Kirschelen noch faul? Ich möchte sie gern aufwecken."

Ein andermal hatte er die Höschen beschmutzt und kriegte einen Klaps. Als er nun im Walde eine Kuh sah, die rückwärts sehr kotig war, rief er: „Großpapa, das Kuhsele hat in die Hose gemacht, das muß man hauen!"

*

Erziehen? Du kannst einem Schwein die Noten beibringen, es wird aber dennoch nur grunzen in alle Ewigkeit.

*

Digitized by Google

Die Natur ist metaphysisch, wo Du sie anschaust, aber messen und berechnen kannst Du das allerdings nicht.

*

Jeder Irrtum ist noch widerlegt worden, wenn auch oft erst nach Menschenaltern, nicht selten jedoch tritt ein anderer Irrtum — der entgegengesetzte — an die Stelle des ersten, wo ist aber die Wahrheit, die doch nur eine sein kann?

*

„Wer reich werden will, braucht nur kein Herz zu haben!" sagte ein Wucherer, der viele von Haus und Hof an den Bettelstab gebracht hatte. Als Millionär genoß er allgemeine Achtung. —

*

9. Juni. Völker kennen weder Scham noch Reue, weil keines sich, sondern nur andern die Schuld zumißt.

*

Unter dem Strome der öffentlichen Meinung, die Chamfort die Königin der Narren nennt, weil sie von Narren gemacht wird, bewegt sich oft eine anfangs kaum erkennbare Gegenströmung, die es jedoch im Laufe der Zeiten über jene gewinnt und ihre Urteile entweder berichtigt oder aufhebt. Sie wird erzeugt vom Spruche der verständigen Menschen, welche genau wissen, was an den Sachen und Menschen ist und sich wie Freimaurer daran erkennen, wenn sie sich auch nur selten offen darüber aussprechen. Von dem Be=

Digitized by Google

ſtand dieſes Gerichtes und ſeiner Unfehlbarkeit konnte ich mich in der Stille oft genug überzeugen.

*

Die Franzoſen haben die Antike falſch aufgefaßt und nach ihr mißverſtandene Regeln angewendet! — Dieſes wurde von den Deutſchen gründlich und zur Genüge bewieſen. Und dennoch haben die Franzoſen mehr klaſſiſche Werke als die Deutſchen, die es meiſtens nur zu „guten Büchern" bringen. Der Franzoſe achtet auf die einzelnen Schönheiten, er überſieht des Ganzen wegen keinen Fehler und zwingt dadurch ſeine Schriftſteller wenigſtens zur Korrektheit, dieſer Vorſtufe des klaſſiſchen, von der ſich dann das Talent leichter zu dieſem aufſchwingt. Die Vorbedingung iſt und bleibt die Schule einer gebildeten Geſellſchaft, und ſei dieſe auch ſo einſeitig, wie der franzöſiſche Hof unter Louis XIV. Das bedeutet die Abkehr von dem Pfade eines Adam de la Halle und des Pfarrers von Meudon auf eine ſehr breite Chauſſee, die wohl der Natur des Volkes mehr entſprach, als der üppige Urwald.

*

Eine alte Frau ſagte: „Lehrt die Kinder beten, denn ihr Gebet iſt das beſte, was es im ganzen Hauſe gibt.

*

Auf dem Wege von Natters gegen den Bergiſel begegnete mir in der Dunkelheit ein alter Bauer und fragte: „Haben Sie koan mit an Räuſchl g'ſächn?" Vielleicht ſuchte er einen ungeratenen Sohn.

*

Digitized by Google

18. Oktober. Haſt Du fechten gelernt um eine Sau abzuſtechen?

*

Wenn die Menſchen einen großen Mann beneiden, den ſie nicht von fern erreichen können, ſo trampeln ſie wenigſtens auf dem Schatten um, den er hinter ſich wirft.

*

28. November. Die Brautwiſiten haben eigentlich den Zweck, den gefangenen Gimpel dem Volke zu zeigen.

*

An Brandl.

Für Stuart Mill habe ich mich wohl auch intereſſiert, es jedoch aus Mangel an Zeit, Unluſt oder Zweckloſigkeit aufgegeben. Das tiefſinnigſte iſt wohl der *Νοῦς* von Anaxagoras oder Johanns *λόγος*. Unwiderlegbar iſt die Mathematik in den Dingen, ihr Geſchehen nach phyſiſchen Geſetzen, an eine phyſiſche Weltordnung darf man freilich nicht denken, ſonſt gäb' es keine mangelhaften oder verzerrten Kryſtalle. Die ſittliche iſt Selbſttäuſchung. Jeder ſoll ſie innerlich, der Staat äußerlich geſtalten; die meiſten, ſagen wir mehr oder weniger alle, bleiben unter der Aufgabe dieſes Ideales, ja haben kaum eine Ahnung desſelben. Daher Kants Poſtulat der Unſterblichkeit, wer entſchädigt aber die Tiere? Gebet gibt es eines: die dritte Bitte des Vaterunſers, — und das iſt bedingungsloſe Ergebung an das Unbedingte. Darüber kam noch kein Philoſoph hinaus.

Digitized by Google

Religion und Glaube decken ſich nicht; zur Konfeſſion gehört der Glaube, ein beſtimmter Glaube, es iſt jedoch für Sie ganz gleichgültig, was Sie von der babyloniſch-jüdiſchen Paradiesſage, der unbefleckten Empfängnis oder der Unfehlbarkeit halten. So ſtehen wir wieder bei meinem Mythos des Demokrit und es bleibt eben nichts anderes übrig, als jene dritte Bitte des Vaterunſers, die freilich eher ein Ausdruck der Geſinnung als ein Gebot iſt. Daß man ſich ſo auch als Freidenker zu einer chriſtlichen Gemeinde bekennen kann, begreifen Sie.

Die calydoniſche Jagd. Neſtor auf dem Baume zeigt das Komiſche. Die Reden und Monologe ſind allerdings nur rhetoriſche, darum möchte ich ſeine Medea kennen. Die Metamorphoſen! Ovid erzählt vortrefflich, leicht, fließend, anſchaulich. In den Tagen der Renaiſſance war er neben der Bibel das Hauptbuch für die großen Künſtler, heute liegt er abgeſehen von den philoſophiſchen Kernbeißern in der Rumpelkammer, denn das deutſche Volk iſt bei ſich eingekehrt und erfreut ſich an Landsknechtkollern und nackten Beinen; bei Ovid hätte Leſſing im Laokon einſetzen können.

Leſen Sie doch Amores Elegie 7 III. Da haben Sie das Gegenſtück zu Goethes Tagebuch. Er kannte ihn wohl? Der Goetheſport wird endlich albern. Das Feuerwerk iſt abgebrannt nun klaubt man die Raketenhülſen zuſammen. Andererſeits ſagt V. Hehn: Goethe ſtehe bereits am weſtlichen Horizont. Gewiß, aber aus dem Zenith ſtrahlt ein Julius Wolff, ein — ich könnte ein halbes Dutzend große Dichter anführen.

Digitized by Google

Die feine Zeit der Humanität mit Herder, Leſſing, Goethe, Schiller iſt längſt hinter uns verſunken, wir ſind wieder echt deutſche Rüpel geworden und daran tragen unſere Gymnaſien mit ihrer Methode der Philologie einen weſentlichen Anteil. Bei den Franzoſen und Engländern iſt das Tatſächliche mehr in das Blut übergegangen. —

Gibt es wohl in der neueren Weltgeſchichte eine Epoche, wo die Teilnahme der gebildeten Menſchen an den höchſten und ſchönſten Idealen allgemeiner war, als im 18. Jahrhundert durch ganz — Frankreich! Denn wie von einer Sonne drangen die Strahlen nach jeder Richtung durch ganz Europa und weckten Leben und Bewegung. Daran erinnern mich wieder die Memoiren Marmontels.

Byron und Shelley ſind Genies. Wordsworth iſt nur ein Talent, das die Gefühle, die Ideen des gebildeten Durchſchnittes ſeiner Landsleute ausdrückt; daß auch ein ſolcher Mann tüchtiges hervorbringen kann, gebe ich vollinhaltlich zu. Sie ſind uns ein Buch über ihn ſchuldig; vielleicht überſetze ich dann einiges von ihm, wenn er nicht ſchon überſetzt iſt. Brandes beurteilt ihn übrigens nicht ſehr freundlich, der hat jedoch auf mich keinen Einfluß.

Was Byron betrifft, ſo hatte er ja gar nicht Zeit weiſe zu werden. Goethe hatte mit dem ſechsunddreißigſten eben auch ſeine Flegeljahre von Sturm und Drang hinter ſich und wenn er mit Frau v. Stein miſelte, ſo ſteht die Gräfin Guiccioli kaum niedriger als dieſe mit den 7 Kindern.

Danken wir Gott, daß wir nicht ſind wie jene

Digitized by Google

zwei, wenigstens Sie, denn ich büße leider durch ein trauriges Alter für den idealen Traum meiner Jugend. Ich trottle langsam fort, aber nicht gemütlich; wie ein schäbiger Hund, der einen schweren Karren zieht.

Ist es Aberglaube? Bisweilen wirft mir der Zufall, aber nur bei Kleinigkeiten einen freundlichen Blick zu. Da erschrecke ich immer; denn ich weiß aus Erfahrung, daß dann am gleichen Tage oder wenigstens bald darauf ein voll gerütteltes Maß von Verdruß, Elend und Sorge über mich ausgegossen wird.

Sie haben kein Verhältnis zu den bildenden Künsten, sonst würde ich einiges über Anselm Feuerbach beisetzen. Ich habe ihn zuerst beim flüchtigen Vorbeistreifen in den Ausstellungen auch nicht aufgefaßt; nun weiß ich, daß er der Größten einer ist, dessen Scheitel in das cinquecento reicht. Jetzt erscheinen seine Handzeichnungen, da fühle ich meine Armut, daß ich so was nicht kaufen kann.

Für die Kenntnis unserer heutigen Bildung wäre es nicht ohne Belang zu wissen, wie viel oder wenig Leute es giebt, welche, abgesehen von Fachwerken, ein Buch zweimal lesen.

Schauen Sie, daß Sie aus Österreich fortkommen; die prächtigen Mettwürste in Göttingen! Glück auf!

Soviel hatte ich geschrieben, mochte jedoch nicht abschicken, weil Fasching war. So erhalten Sie denn diesen Brief als Häring zum Aschermittwoch. Unterdeß ist auch der Ihrige eingetroffen. Hail, hail! Wenn man Ihnen die Hälfte geboten hätte, mußten Sie gehen. Nun haben Sie unsere Stick- und Stinkluft hinter sich. Lassen Sie die Heiratsgedanken und

Digitized by Google

Hamlets Weiberſchlitze. Neugierig bin ich auf die Aufnahme, die Sie zu Wien finden.

Was tut Speidel mit Ihrem Aufſatz „Sander“?

Ihr alter P.

*

An R. M. Werner.

25. Juli. Ihren Brief beantworte ich umgehend, ſo lange Sie noch in Lemberg ſind. Leiſewitz! — was legen Sie ſich für Arbeiten auf! Das iſt ja noch ſchlimmer, als wenn ich in einem Steinbruch den ganzen Tag bei Sonnenhitze hämmere. Ihre Uhlandiana haben mich ſehr intereſſiert, manches könnte ich von meinem Standpunkte wohl auch beifügen — iſt der „König und die Schäferin“ nicht echtes Roccoco, poetiſche Porzellanfigürchen von Meißen? Über Geibel haben Sie nicht mehr geſagt, als Sie konnten, nicht weniger als Sie mußten, der warme Ton ziemt dem Nekrolog; objektiv kühl mag die Litteraturgeſchichte ſein. Er war edel und gut; ſein Empfinden, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, ein mittleres und an ihm alles Maß. Ich kannte ihn perſönlich; wir haben uns unſere Sachen gegenſeitig geſchickt, ohne uns jedoch zu ſchreiben.

Ein Kolleg über Hebbel! Er liefert einen ganzen Kaſten von Präparaten für Vorträge, weil er eine komplizierte Natur war. Trotz aller bizarren Schrullen überragt er gigantiſch — ungeſchlacht an geiſtiger Bedeutung alles ſeit Goethes Tod. Unſer Verhältnis war eigentümlich, er nahm auf mich

Digitized by Google

nie Einfluß und wollte es auch ſchwerlich, weil er die Verſchiedenheit unſerer Naturen fühlen mochte und auch als ich mit ihm in Berührung kam, bereits ſo abgeſchloſſen war, wie eine Kugel von Kryſtall. Kuh war einſeitig; mich hat er kaum verſtanden, denn ich ſpringe nicht, wie bei der Wallfahrt nach Trins zwei Schritte vorwärts und einen zurück. In ſeiner Einſeitigkeit aber ſehr tüchtig und ehrlich. Jetzt wären er und noch mehr Hebbel am Platze, um den Stall unſerer Tageslitteratur mit eiſernem Beſen zu fegen. Hebbel ſagte mir wohl in ſeiner pathetiſchen Weiſe: „Ja, glauben Sie mir, jetzt muß es mit der deutſchen Litteratur wieder aufwärts gehen, denn wir ſind ganz unten angelangt.“ — Ich lächelte und dachte an das — deutſche Publikum. Mit den Tagebüchern ſcheint der Verleger keine glänzenden Geſchäfte zu machen, ich halte ſie für die wichtigſten litterariſchen Dokumente ſeit dem Briefwechſel zwiſchen Goethe und Schiller. Die Briefe ſollen nun auch folgen. Lemmermeyer, der bei der Ausgabe beteiligt iſt, ſchrieb mir wenigſtens, daß Verhandlungen mit einem Verleger — im Zuge ſeien.

Sie haben Recht; ich beſchreibe als Schriftſteller nicht und zwar deswegen, weil ich als Naturforſcher ſachlich beſchreiben muß und ſomit die Grenze gegen die Kunſt haarſcharf erkenne. Ich habe ein erzählendes Gedicht fertig: der Zaggler Franz.

Dieſes lege ich ruhig dem Manen Leſſings vor; denn ich glaube durchaus das höchſte Geſetz der Poeſie: Handlung und Fortſchritt! ſtreng erfüllt zu haben, ganz abgeſehen vom Inhalt.

Digitized by Google

Der Cyklus an Maria? — Bald nach meinem Ausmarsch gegen die Italiener mußte ich erfahren, daß Emma sich nach Wunsch der Eltern mit einem reichen Manne verlobt hatte; mein Stolz ließ keinen Schmerz aufkommen und dann überstrahlte das Bild einer jungen Dame wie ein Morgenstern den Schatten. Durch die Erfahrungen der letzten Zeit jedoch verdüstert: Ein schmaler Strich trennt Ideal und Sinn! hielt ich Entsagen für meine Pflicht, konnte mich doch auch die nächste beste Kugel hinstrecken! — und verscherzte wie Parcival durch Schweigen mein Glück. Sie war die jüngere Schwester von Tizians Assunta und starb auch bald. Nach mehr als einem Menschenalter tauchte ihr Bild mit visionärer Gewalt wieder vor mir auf, und so beziehen sich viele Gedichte meines Verwinters auf sie. So begann dieses Stück Seelenleben mitten im Sturm des Krieges, um dann noch einmal als Abendrot im Herbste meines Lebens aufzuleuchten. Nehmen Sie das als Tatsachen!

Im Winter habe ich Ovid und Martial gelesen; auch Lucan — an seiner Schilderung der Seeschlacht vor Massilia hätte gewiß Hamerling Freude! — Jetzt schnüffle ich an den lateinischen Poeten der Renaissance herum: Pontanus, Politianus, nicht für das Studium; ich verzehre alle diese Dinge wie ein Raubtier und verwandle sie in Fleisch und Blut. Möchten unsere zeugungsschwachen Dichterlein ahnen, welcher Reichtum von Motiven in diesen alten Schwarten steckt! neben den Nachklängen von Catull, Horaz, Properz, so die Elegie Politianus an das Veilchen. Formosae o violae Veneris manuscae nostrulae, da würden

Digitized by Google

ſie zufahren, wie die bulgariſchen Räuber — wenn ſie ſo viel Latein könnten.

An den Achenſee kommen heuer allerlei Leute: In der Buchau wird der Bildhauer Natter niſten, dann Brandl und Wackernell, vielleicht auch E. Schmidt; nach Matzen ladet Lipperheide Gäſte; was haben denn wir Tiroler Ihnen zu Leide getan, daß ſie ſich nur bis Salzburg wagen?

Die Prüfungen ſind überſtanden; ſo ſitze ich jetzt in der Pertiſau — unweit von mir iſt noch Winter und Vorfrühling. In der Triſtenau ging eine Lawine nieder, quer durch das Tal bis zum andern Berg riß ſie auf 2—300 Schritt breit alle Bäume um — oft mannsdicke Tannen und Buchen, der Schnee lagert nun wie ein Gletſcher und indem er allmälig abſchmilzt, kommen Heiderich, Primeln, Eisglöckchen, Seidelbaſt, Gentianen, all die Frühlingsblumen an die Sonne.

Mit dieſem Brief gleichzeitig geht Ihr Geibel mit beſtem Dank unter Kreuzband zurück.

Im Auguſt werde ich Ihnen allerlei ſenden und Sie mögen es dann am kühlen See leſen.

Ich warte fort und fort auf gut Wetter für meine geologiſchen Arbeiten, die Berge legen aber die Nebelkappe nicht ab.

Ein ſchöner Traum! Mir kam vor, von meiner Zimmerdecke lachen zahlloſe Engelsköpfe herab und plötzlich verwandeln ſie ſich in rote Roſen.

Ihr alter

Pichler.

Innsbruck, 9. Juni 1889.

Digitized by Google

Aus einem Brief an A. Brandl.

Zur Kenntnis der Reſtauration habe ich die Meditationen Lamartines vorgenommen. Einſt viel bewundert, ſind ſie jetzt altbacken; wie beherrſcht er jedoch trotz aller Schnitzer die Sprache, was baut er manchmal für wundervolle Strophen, wie weiß er mit allen Redefiguren zu wirtſchaften, daß man faſt glauben möchte, er habe — nicht einmal dabei empfunden. Er wird aber geradezu pathetiſch — und das iſt bei einem Franzoſen unerträglich, wenn er ſich auf die Zehen ſtellt um den Titanen Byron anzugreinen. Das gehört jedoch für Ihre Geſchichte der engliſchen Litteratur!

Eine Frau bat mich, als ich Abſchied nahm, ich ſollte doch ihrem Kinde ein Kreuzchen machen; ich habe es getan, denn das Kreuz bleibt ſtets das erhabenſte Symbol der Weltgeſchichte, es bezeichnet ein neues Blatt derſelben. Leſen Sie in der neuen Antologie den Aufſatz von G. Barzelotti: Il pessimismo filosofico in Germania e il problema morale dei nostri tempi. — Wie unſäglich traurig iſt das alles! Dabei fällt mir ein Wort Goethes ein: „Alles was unſeren Geiſt befreit, ohne uns die Herrſchaft über uns ſelbſt zu geben, iſt verderblich. Darf man jedoch die Wahrheit aus Gründen der Opportunität auf ſich beruhen laſſen?

*

Anton v. Schullern.

In der litterariſchen Geſellſchaft Pan wurde der Antrag geſtellt, an ſeinem Hauſe eine Denktafel einzumauern.

Von ſeinen Gedichten war bei Liebeskind eine Aus-

Digitized by Google

wahl erſchienen. Ich hatte das Büchlein bei ſeinem Erſcheinen nur flüchtig angeblättert. Ein gebildeter Mann, der wie ſo mancher andere, auch Gedichte machte und ſich deswegen für einen Dichter hielt ohne es zu ſein. Sie verläugnen auch nicht den Einfluß vrſchiedener moderner Poeten.

Angeſprochen hat mich das gemütliche Idyll: „Die alte Diele". An den Hollunderſtrauch hängt ſich leider zum Schluß die fabula docet. Ein Feſtgruß an den Grafen Thun, deſſen Liberalismus ihn nicht, wie er wünſchte, dieſem ſchwarzen Herrn empfahl, war ein geſchmackloſes Moſaik.

Rückſicht hatte ich keine zu nehmen; ich beurteilte es daher in der „Allgemeinen Zeitung" ironiſch, er reiſte ſogleich nach Augsburg und es wäre mit dieſem Blatte, mit dem ich ſeit Jahren in Verbindung ſtand, faſt zu einem Bruche gekommen, der jedoch unterblieb, vielleicht weil man ſich überzeugte, daß ich recht habe.

Es kam zu einem Streite, Profeſſor Ignaz Zingerle erbot ſich, ohne daß ich es verlangt hatte, zu einer Vermittlung, die Schullern, dem bange wurde, mit Freuden annahm.

Wir ſahen uns ohne Zeugen in ſeinem Zimmer. Ich hielt ihm alles vor, worüber zu klagen ich ein Recht zu haben glaubte, er wußte ſich aber ſo geſchickt zu entſchuldigen und ſchob alles auf Mißverſtändniſſe, daß ich ihn ſchließlich um Verzeihung bat. Dazu brachte er mich jedoch nicht, öffentlich zu geſtehen, ich habe mich geirrt, er mußte ſich mit der nichtsſagenden Erklärung begnügen, daß ich dem Publikum das Urteil überlaſſe. Er ſchien damit zufrieden. Für mich war

Digitized by Google

die Sache ein für allemal ehrlich abgetan. Nicht für ihn. Er schlug später vor, die Innsbrucker Poeten und Freunde der Poesie sollten öfters zusammenkommen und eine Art Verein bilden, um sich in Sachen der Litteratur zu verständigen. Ich sagte ohne Rückhalt zu. Schullern stellte sich bei der ersten Versammlung gleich als Obmann hin, das wäre mir schließlich gleichgültig gewesen, er hielt aber eine Rede, die, wenn auch nicht namentlich doch sachlich, mit deutlichem Bezug auf unsern Streit gegen mich gerichtet war, ja er sprach sogar von Neid. Ich konnte nun erkennen, worum es sich handle, er wollte mich unterwerfen, um sich an die Spitze zu stellen. Kalt und finster erwiderte ich kein Wort, kam jedoch nie mehr trotz einer versteckten Drohung, die mich immer mehr erbitterte. Wußte ich doch, daß alles ohne mich zerfallen würde und so geschah es auch.

Man hatte mir immer die vollendete Form seiner Gedichte gerühmt, aber auch da befriedigt er ein strenges Urteil nicht. Er ist oft weitschweifig, der Reim läßt zu wünschen, manche Daktylen sind schlecht gebaut. Dafür haben unsere Kreise freilich kein rechtes Verständnis.

Er benutzte seine freie Zeit, um gelegentlich litterarische Vorträge am Ferdinandeum zu halten, die dann auch gedruckt wurden. Sie waren nicht ohne Geist und Verständnis, und verdienten daher Beachtung. Unsere schnelllebige Zeit hat sie freilich, wie so manches andere, vergessen.

Nach dem Tode von Johannes Schuler wurde eine Auswahl aus dessen Schriften gedruckt. Ich wirkte dabei mit. Schullern schrieb die Biographie. Das war

Digitized by Google

dankenswert, doch gibt sie in ihrer Überschwenglichkeit kein richtiges Bild des Mannes und bedarf daher der Ergänzung.

Endlich wurde er Bezirksschulinspektor. 1874 wurde er zur Aushilfe in den tirolischen Landesschulrat bei der Statthalterei berufen und erhielt schließlich durch den Einfluß eines Freundes, der in Wien für ihn wirkte, den Titel eines kaiserlichen Rates, wie auf seinem Grabstein zu lesen ist. Doch erwarb er sich in dieser Stellung manche Verdienste um die Schulen und die Lehrer. Des weiteren verweise ich auf die Biographie, die J. Engensteiner den Schriften voranstellt. Schullern war verheiratet, erlebte jedoch wenig Freude.

Ich stand einmal mit ihm vor dem Tore der Hofkirche, ein festlicher Hochzeitzug nahte, als er ihn sah, schüttelte er leise den Kopf und sagte: „Wieder ein Unglücklicher mehr!" —

Gedenken will ich noch seines edlen hoffnungsvollen Bruders Hermann, der mit siebzehn Jahren über eine Felsenwand des Achselkopfes stürzte, wo er Aurikeln pflücken wollte. Der trauernde Vater klagte: „Von meinen Söhnen wurde mir der bessere entrissen."

Geboren 1832 starb Schullern 1889.

Zu seiner Charakteristik brauche ich wenig nachzutragen. Der Sohn eines guten Hauses, war er stets elegant und fein gekleidet, im Umgang gewandt, so daß er mehr zu sein schien, als er wirklich war, vorsichtig und kalt.

Auf sein Verhältnis zu mir, muß ich noch ein Streiflicht werfen. Wie er mich, als ich in Berlin war,

Digitized by Google

im Neujahrswunſch des Zettelträgers dem Spotte preiszugeben ſuchte, habe ich ſchon erwähnt. Ich erfuhr es erſt kurz vor ſeinem Tode, ſo daß es zu ſpät war, mit ihm abzurechnen. Er betrachtete mich eben als ſeinen Nebenbuhler, der ihm das Licht verſtelle und handelte danach. Ich erinnere mich noch, wie er mich einmal auf dem Marktgraben anpackte und mir vorwarf, ich ſolle doch endlich einmal etwas leiſten. Verwundert fragte ich ihn, ob denn meine Erzählungen aus Tirol nichts ſeien? — Da erwiderte er, „es ſchicke ſich eigentlich für mich in meiner Stellung gar nicht, ſo was drucken zu laſſen". — „Und die Hymnen." — „Ja, das iſt ſchon lange her!„ Ich ging weiter. Ein anderesmal wurde ich als ein Gelehrter genannt. Da fuhr er auf: „So könne man mich doch nicht heißen!" Wenn ich mich recht entſinne, war es im Frühling 1862, als ein Schauſpieler meinen Rodrigo zur Benefice wählte. Ich geſtattete Schullern den Eintritt zur Probe. Er benahm ſich dabei ſo unfreundlich, daß ich eine mißgünſtige Beſprechung vorausſehen konnte, obwohl er bisher nie und nirgend ſich auf Theaterkritik eingelaſſen hatte. Sie zog ſich durch mehrere Nummern der Inzeitung, und war, obwohl ich den Erfolg für mich hatte, wie man mir mitteilte, gehäſſig. Ich habe ſie gar nicht geleſen, ſie machte auch auf das Publikum keinen Eindruck. Ich habe dieſe Sache ihm gegenüber nie mit einem Wort berührt. Er ſcheint aber darauf Wert gelegt zu haben, denn nach Jahren fragte er mich endlich, ob ich ſeine Kritik geleſen habe. — Ich erwiderte kurz: „Nein!" — Er aber verdutzt: „Warum nicht?" — „Weil ich ſolche Dinge überhaupt nie leſe." Bald

Digitized by Google

darauf erkrankte er und ſtarb ganz unerwartet. Erſt jetzt überſchaue ich dieſe Begegniſſe und weiß ſie zu deuten. Ich erzähle dieſe armſeligen Geſchichten ausführlich, weil ich nicht weiß, was er in ſein Tagebuch ſchrieb.

Bedeutender in jeder Beziehung war ſein Freund Hans v. Vintler; ſchade, daß er keine Autobiographie hinterlaſſen hat. Sein Schickſal führte ihn zu den Jeſuiten in Rom und Paris, wo er das Kloſter verließ und endlich als Sprachlehrer an der Realſchule Unterkunft fand. Sein Grab auf dem Friedhofe zu Innsbruck ſchmückte der Bildhauer Natter mit einem Denkmal.

1890.

Kannſt du in einer Pfanne voll Brei ſchwimmen?

*

Die Muſik iſt die gründlichſte Widerlegung des modernen Realismus.

*

Eine Bürgersfrau erzählte mir, ſie habe gebeichtet, daß ihr allerlei Zweifel über die Dogmen der katholiſchen Religion gekommen ſeien. — Der Prieſter fuhr ſie an: „Sie haben da nicht nachzudenken, denn die Kirche denkt für uns alle!“ Da verließ ſie den Beichtſtuhl. Ein Jeſuit wäre klüger geweſen!

*

Ein alter Geiſtlicher ſagte: „Ihr bezweifelt die Menſchwerdung Gottes in Chriſto?“ Es iſt ein ebenſo

Digitized by Google

großes Wunder der Menschwerdung Gottes in einem Menschen, wenn dieser zum Bewußtsein Gottes kommt.

*

Wer viel sagt, sagt zuviel.

*

Die Einsamkeit nährt und verzehrt den Geist.

*

Das Dämonische tritt uns nicht immer groß, manchmal nur kapriziös entgegen.

*

Es gibt manchen, der gut spricht, selten einen, der gut hören kann.

*

Die Gleichgiltigkeit gegen das Laster ist für die menschliche Gesellschaft fast gefährlicher als das Laster selbst.

*

Im Streite warf man einem alten Bauern den ungeratenen Sohn vor. Er antwortete gelassen: „Geht es Gott Vater besser? Der hat ganze Scharen: die Teufel!"

*

Zur Weisheit gelangt nur, wer große Torheit überwunden hat.

*

Die Schönheit unterwirft den rohen Stoff der Form und je mehr sie dieses vermag, so größer ist sie.

Zu Prutz im Oberinntale wird demnächst eine Gedenktafel enthüllt für den unglücklichen Dichter Jo-

Digitized by Google

hann Senn, deſſen herrlicher „Tiroler Adler“ noch immer friſch im Gedächtniſſe des Volkes lebt. Nicht weit davon, zu Galtür, dem hinterſten Winkel Patznauns, wurde am 8. Juli 1820, alſo vor achtzig Jahren, ein anderer Dichter ganz verſchiedenen Sinnes und Glaubens geboren: Johann Pfeifer. Seine Eltern waren ſchlichte Bauern, der Mutter bewahrte er ein warmes Andenken. Das Gymnaſium ſtudierte er bei den Benediktinern in Meran, dann ging er an die Univerſität Wien, wo er ſich dem Jus zuwendete. Nach Tirol zurückgekehrt, finden wir ihn bei dem Advokaten Dr. Felderer. In dieſer Zeit ſcheint ihn die Liebe geſtreift zu haben, wobei er ſchwerlich über ein bischen ſentimentales Schmachten hinauskam; von der Glut eines Gilm oder Wallpach begegnet man in den wenigen darauf bezüglichen Liedern kaum einem Hauch. Er war auch äußerlich nicht dazu angetan. Schlicht und einfach, ja unanſehnlich war ſeine Geſtalt; die hohe Stirn gehörte dem Denker, der ſich eine reiche Bildung erwarb; die waſſerblauen großen Augen blickten ausdruckslos in die Weite, die roten Wangen deuteten auf keinen Weltſchmerz.

Abſchied.

Reiche nur zum letztenmale
Liebes Mädchen mir die Hand,
Das ich wie ein Weidenröschen
Unter rauhen Diſteln fand.

Deiner Anmut ſtiller Zauber
Hat die Tage mir verklärt,

Digitized by Google

Gleich als wär' der Frühling wieder
In mein Leben eingekehrt.

Lebe wohl! wie tief und schmerzlich
Fühl' ichs doch zu dieser Frist,
Daß für solche liebe Blume
Mir kein Gärtlein eigen ist.

Im Jahre 1860 stellte ihn der Erzherzog Karl Ludwig als Sekretär an. Er mag diesen Posten, abgesehen von persönlichen Empfehlungen, seinen loyalen Gedichten verdankt haben. Warmes Gefühl zeigen seine religiösen Lieder, wenn auch keine mächtigen Orgelklänge rauschen. Einzelne gelungene Strophen ließen sich wohl anführen, schön ist die „Christnacht", ein kleines Meisterwerk die „Harfe", der wir nichts aus jener Zeit an die Seite zu setzen wüßten. Schicksale scheint der bescheidene Mann kaum gehabt zu haben, über eine italienische Reise erfahren wir höchstens, daß er da und dort verweilte, sein Erdenwallen hinterließ kaum eine Spur. Bene vixit, qui latuit!

Nach zehn Jahren begann er zu kränkeln. Der Erzherzog verabschiedete ihn großmütig mit einer Pension. „Seine k. Hoheit lassen Ihnen das Zeugnis vorzüglicher, ersprießlicher, eifriger und treuester Dienstleistung im Verlaufe von mehr als zehn Jahren in der Eigenschaft als erzherzoglicher Kassier ausstellen, welches hiermit mit Vergnügen beurkundet

auf höchsten Befehl

W. Frh. v. Hornstein.

Wien, 30. Dezember 1871."

Digitized by Google

Er wählte nun Meran zum ständigen Aufenthalte, wo er still und zurückgezogen den Rest seiner Tage verbrachte. Sie verflossen fast unbemerkt. Abends setzte er sich gewöhnlich mit Bekannten an einen Stammtisch, spielte einige Partieen Tarok und trank ein Seidel roten Wein dazu.

Gestorben ist er am 31. Dezember 1888, ohne daß sein Tod besondere Aufmerksamkeit erregt hätte. Er scheint noch an einer Gesamtausgabe seiner Gedichte gearbeitet zu haben; der Nachlaß liegt mit manchen Änderungen und Einschiebseln im Museum zu Innsbruck. Für den Handgebrauch hatte er ein Reimlexikon angelegt. Von einem Briefwechsel und Aufzeichnungen war wohl nichts vorhanden.

Die Poesieen? Er selbst charakterisiert sie humoristisch:

„Nahm die Harfe kühn zur Hand,
Hohe Lieder wollt' ich singen,
Wie die Saiten ich gespannt,
Nimmer wollt' es mir gelingen.

Aber also zu mir spricht
Einer, ein Verstandesreifer:
Geht es mit der Harfe nicht,
Lieber Freund, so werd' ein — Pfeifer."

Das ist nun doch zu bescheiden. Seine Muse folgt nicht dem stolzen Gange des Apollon Kitharoidos, er war aber doch ein echter Dichter, wenn auch kein großer, die überhaupt so selten sind, daß man sie an den Fingern abzählen kann.

In jener schönen Zeit schwärmten die Frauen für

Digitized by Google

O. Redwitz, den jedoch Pfeifer als Lyriker gewiß überragt. Als Pfeifer 1853 seine Gedichte auf eigene Kosten erscheinen ließ, wurden diese in manchen Kreisen mit Begeisterung aufgenommen, so daß bald neue Auflagen folgten. Man warnte mich, ihn anzugreifen, als ob mir das trotz allen Gegensatzes je eingefallen wäre! Ich würdigte das Gute, was er schuf, stets unbefangen, und auch dieser Wink veranlaßte mich zu keinem Ausfalle. Persönliche Beziehungen ergaben sich nie, wir grüßten einander, wenn wir uns auf der Straße begegneten, ohne in näheren Verkehr zu treten.

Er ist vor mir hingegangen; ich werde seinen hundertsten Geburtstag nicht feiern, aber ich lege hier eine frische Alpenrose auf sein Grab. Möge man auch am schlichten Bauernhause zu Galtür eine Denktafel anbringen, er verdient es vielleicht eher als mancher andere.

Sein poetisches Repertorium ist ziemlich reich. Es bietet uns wie duftige Blümchen manches schöne Naturbild.

Im Winter.

Nieder, millionenflockig
  Fällt des Winters Silbersaat,
Strauch und Bäume kraus und lockig
  Stehen um des Wandrers Pfad.

Welch' ein Flüstern, welch' ein Schweben
  Um und an so sacht und lind,
Welch ein magisch Zauberweben
  In dem Flockenlabyrinth.

Digitized by Google

Halb die Augen aufgeſchlagen
Wall' ich fort im Dämmerſchein
Und in ſeliges Behagen
Spinnet ſich die Seele ein.

Gelegentlich kommt auch ein humoriſtiſches Epigramm:

„Gönnt Catone mir, noch am Faſſe, dem vollen, zu liegen,
Hab' ich den Bronnen erſchöpft, werd' ich Diogenes ſein."

Mehrere erzählende Gedichte ſind ihm gelungen, ſo „König Otto". Mit glühender Begeiſterung hing er an den Bergen der Heimat, er feierte das Schützenleben in manchem Liede, wo ihm dann auch der männliche Ton nicht verſagt blieb. Beſonders ſchwungvoll iſt das Gedicht: „Liederarm!" Die äußere Form ſeiner Poeſieen läßt kaum etwas zu wünſchen übrig, denn auch auf ihn hatte Platen gewirkt, der Ausdruck iſt meiſtens gewählt, die Darſtellung blumenreich. Das Schwache und Matte kann man gern überſehen.

Doch verträgt unſere Zeit die häufigen ſchwächlichen Verkleinerungen auf -lein nicht mehr. In Bildungen neuer Worte greift er ſonderbarerweiſe faſt bis auf die Modernen voraus, oft nicht ohne Geſchick.

Er war ein Dichter der nachmärzlichen Reaktion. Ich gebrauche dieſes Wort unbefangen und ohne jede Nebenabſicht. Das war die ſchöne Zeit, wo die Fräulein Marienaltäre mit der Bisquitſtatuette der Heiligen bauten und mit Blumengewinden ſchmückten. Die Männer aßen im Gaſthauſe Faſtenſpeiſen, wenn man es ſah und beſetzten bei der Meſſe die vorderen Bänke.

Pfeifer iſt mit dem Geſchlechte, das er durch ſeine

Digitized by Google

Lieder erfreute, ſo ziemlich verſchollen, das Land Tirol, zu deſſen beſten Sängern er gehört, die deutſche Litteratur-Geſchichte, die nicht immer Perlen ſammelt, ſollte ihm ein Plätzchen gönnen.

Zum Schluſſe ein Gedicht:

Mein Lied iſt keiner Glocke Klingen,
Das mächtig in die Ferne ſchlägt
Und hoch auf heil'gen Sehnſuchtſchwingen
Die Hörer in den Himmel trägt.

Es gleicht dem Summen zarter Bienen
Am ſonnighellen Alpenhang,
Wenn ſeine Sterne und Rubinen
Der Lenz ins Grün der Wieſe ſchlang.

Kein Strom iſt's, der vom Felſenwalle
Herniederbraust voll Majeſtät
Und tauſend flimmernde Kryſtalle
Umher im Sonnenlichte ſä't.

Ein Bächlein nur, deß leichte Welle
Durch ſtille Fluren wandelt ſacht,
Mag ſein, daß Dir an mancher Stelle
Des Himmels Blau entgegenlacht.

Kein Baum iſt's, der mit ſtolzem Prangen
In linden Maiengluten ſteht,
Von reichem Blütenſchmuck umfangen,
Von Düften träumeriſch umweht.

Ein Blümchen an des Winters Grenze
Zum Reich des Lichtes aufgekeimt,
Das halb in Stürmen, halb im Lenze
Das Leben ſtill in ſich verträumt.

Digitized by Google

4 August. Vom Luſtſchoß des Herzogs Sigismund ſind bei Freundsheim nur noch ſpärliche Reſte der Grundmauern übrig. Es war von einem Teiche umgeben; aus dem ſchwarzen Sumpfwaſſer ſteigt die weiße Lilie, der Wind flüſtert im Schilf und beugt die Binſen. Hier ſitze ich abends manchmal, vor mir das Moos, die Felder, den Föhrenwald und die Berge vom Karwendel bis zum Glungezer, im blauen Duft der Ferne heben ſich ihre ſtolzen Kuppeln und Zacken, aus den Wäldern ſchimmern einige grüne Flecke, Wieſen bei den Bauernhöfen, ſo erſcheint die Gegend faſt unbewohnt. Da denke ich dann an das heitere Leben, das hier, wo nur noch Schutthügel an die Vergangenheit erinnern, waltete; das Schloß mit ſeinen Erkern baut ſich wieder vor mir auf, im Saale führt Sigismund beim Klang der Muſik die ſchönen Frauen zum Tanze und ſcherzt mit ihnen; draußen geigt die Heuſchrecke und quakt der Froſch, Nachteulen ſchweben dahin bis das Ave der geweihten Glocke von Barwies das heidniſch Geſindel verſcheucht. Es weht mich kalt an, Nebel kräuſeln ſich auf der feuchten Wieſe, da ruft die helle Stimme meines Enkelchens den Großpapa und ich kehre mit ihm zum traulich warmen Herde der Küche.

*

Durch die Naturwiſſenſchaften wurden alle Erſcheinungen der Natur ihres perſönlichen Charakters entkleidet, ſie haben dadurch unleugbar an poetiſchem Wert verloren, wie alles, das ſich wägen, zählen, meſſen läßt.

*

Digitized by Google

Dann magſt du über Unglück klagen, wenn dir das als Glück erſcheint, was andere als Unglück beweinen.

*

Paradorieen ſind keine Maximen; für dieſe gibt es nur die naturhiſtoriſche Methode, die aus einer Reihe Einzelnfälle ein Geſetz abſtrahiert.

*

Die Deutſchen ſind keine Nation, ob ein Volk? — Wenigſtens wiſſen ſie ſich nicht als ſolches, ſondern empfinden ſich der Maſſe nach immer noch als Partikulariſten der verſchiedenen Vaterländer und Ländchen, darum fehlt ihnen auch die Expanſivkraft, welche ihnen allein eine Zukunft ſichern könnte. Wenn Nord und Süd wenigſtens oberflächlich zuſammen gehörten, ſo verdanken wir das dem ſchattenhaften deutſchen Kaiſertum und zum Teil der Sprachgemeinſchaft durch Luther. Der flüchtigſte Blick kann uns belehren, daß die Deutſchen an der Elbe und an der Donau körperlich und geiſtig verſchieden ſind und ſo ganz unberechtigt iſt die Meinung jener nicht, die behaupten: das richtige wäre ein norddeutſches und ſüddeutſches Kaiſertum geweſen, wobei jenes Holland, Belgien, Polen, Finland und Skandinavien in ſein Machtbereich gezogen hätte, dieſes das Land von den Vogeſen und Jura, das ganze Donautal bis zum Balkan und den Karpathen, die Moldau und die Wallachei: jenes niederdeutſch, dieſes hochdeutſch.

*

Im nämlichen Kopfe kann ein Dichter und ein Denker arbeiten, ſie müſſen aber getrennte Haus-

Digitized by Google

haltung führen wie bei Goethe und dürfen einander nicht stören, was manchmal bei Hebbel geschieht und die reine Linie der Schönheit bricht.

*

Der Baum braucht Jahre zum Wachsen; eine Blütenknospe, die ihn krönt, springt in einer lauen Frühlingsnacht.

*

Die erste ideale Liebe des Jünglings ist seine letzte Kinderkrankheit, darum ist sie so schön, so rein.

*

Sie haben dein Herzblut getrunken und dir den leeren Becher ins Gesicht geworfen.

*

Darfst du den Menschen noch für das verantwortlich machen, was er innerlich überwunden und äußerlich abgestreift hat?

*

Wien, 3. September. (Tel d. B. f. T. u. V.) Die „Wiener Ztg." meldet: Dem Universitäts-Professor Adolf Pichler von Rautenkar in Innsbruck wurde anläßlich seiner Versetzung in den Ruhestand die Allerhöchste Zufriedenheit ausgesprochen. Der Privatdozent Dr. Alois Cathrein wurde zum ordentlichen Professor der Mineralogie und Petrographie, der Privatdozent Dr. Joseph Blaas zum außerordentlichen Professor der Geologie und Paläontologie, beide an der Universität in Innsbruck ernannt.

4. September. Heut mein 71. Geburtstag. Der Tirolerbote, den ich erhielt, bringt die Ernennung

Digitized by Google

von Blaas und Cathrein und meine endgültige Versetzung in den Ruheſtand. Ich habe in dieſen 42 Dienſtjahren, ſo weit es ein Menſch von ſich ſagen darf, meine Pflicht redlich erfüllt und darf daher mit einer gewiſſen Beruhigung zurückblicken. Ich bin ſtill und ernſt, faſt feierlich geſtimmt; ein neuer Lebensabſchnitt beginnt für mich, möge ich in Geduld alles ertragen, was er mir noch von Leid bringt und mir endlich Frieden vergönnt ſein bis zu meinem Ende. Freundsheim halb 12 Uhr.

*

Manche Menſchen ſind dankbar, um undankbar ſein zu können.

*

Um 9 Uhr begann die Übergabe der Sammlungen an die Profeſſoren Blaas und Cathrein. Um 9.50 überreichte ich an Blaas den Schlüſſel des Arbeitszimmers und damit war alles feierlich und würdevoll beendet.

*

Wer der Freund des Genius ſein will, kann ihm zwar den Weg nicht vorzeichnen, muß jedoch fähig ſein, ihn verſtändnisvoll zu begleiten und manchmal rückblickend aufzuklären.

*

Der echte Künſtler wendet nicht die Geſetze der Kunſt auf ſein Werk an, er bringt dieſes nach den Geſetzen der Kunſt hervor.

*

8. September. So albern und abgeſchmackt

Titel ſein können, manchmal dienen ſie als Schutzwehr gegen dumme Leute.

*

Unſere heutige Welt zu verſtehen, iſt nicht ſo ſchwer, ſchwerer jedoch mit und in ihr zu leben.

*

Das Talent kann alles, was es will; das Genie muß alles, was es kann.

*

„Aus Tagebüchern!" Dieſe Überſchrift könnte ich eigentlich auf alle meine Werke ſetzen.

*

Die Niederlage Ottokars iſt vielleicht das größte Unglück, das unſer Volk je getroffen. Er rief in der richtigen Erkenntnis von der Bedeutung der Deutſchen und ihrer Überlegenheit ſie von allen Seiten als Einwanderer; er hätte Böhmen germaniſiert, ſo daß bei der Fortſetzung durch ſeine Dynaſtie jetzt wohl an Moldau und Elbe kein czechiſches Wort mehr geſprochen würde. Die deutſche Kaiſerkrone hätte ihn in dieſer Richtung gewiß noch beſtärkt. Dann beſaß er eine Hausmacht, mit der er alle die Fürſten und ihre ſelbſtherrlichen Gelüſte bändigen konnte, ſo daß dann Deutſchland wohl gleichzeitig oder wenig ſpäter als Frankreich zur Einheit gelangt wäre. Das läßt ſich mit voller Wahrſcheinlichkeit vermuten; was kam, wiſſen wir alle und mit dem Tode des Babenbergers hörte das Fortſchreiten gen Oſten, wie ſie es ſo kühn und großartig begonnen, auf. Ottokar hätte auch der Hilfe der Kirche weniger bedurft, weil er auf eigenen

Digitized by Google

Füßen stand und wäre daher von der Politik der Päpste unabhängiger gewesen. Er hätte vielleicht den Untergang der Hohenstaufen gerächt. Doch was ist, das ist, ersparen wir uns die Vermutungen.

*

Wenn auch die Scheide des Schwertes nach und nach in Sturm und Wetter zerreißt, daß sie nicht mehr zur Parade taugt, was liegt daran, ist nur die Klinge scharf geblieben.

*

Ein Maurer, der bereits abgestraft war, weil er auf dem Friedhof Blumen stahl, hat aus den Akazien über den Gräbern Amselnester ausgenommen und die Jungen laufen lassen, nachdem er ihnen die Füße abgeschnitten. Er wurde mit 2 fl. Strafe belegt, warum hat man die Prügelstrafe abgeschafft? Die gemeinste Bestie ist und bleibt doch der Mensch.

*

Vielleicht wenden sich die Deutschen wieder zu schwarz-rot-gold zurück. Das erinnert mich an einen Vorfall in Rom. Ich war mit Adolf im Pantheon. Dort hing am Grabe Viktor Emanuels ein Kranz mit schwarz-rot-weißer Schleife, den der deutsche Kronprinz gespendet hatte. Ich sagte halblaut: „das Weiß muß wieder Gold werden". Da begann ein Deutscher, den ich nebenan nicht beachtet hatte, zu schnarren; ich fertigte ihn kurz ab und wendete ihm den Rücken. Unser Unglück ist, daß Wien für das deutsche Geistesleben jetzt weniger Bedeutung hat als die nächst beste Kleinstadt.

*

Digitized by Google

Am Neckelbrunnen abends wieder Taſſos Erminia. Der Stoff iſt uns völlig gleichgiltig, aber die Harmonie, der Tonfall der Verſe! Wie das leichte Wogen der Roggenfelder vor mir: der weiche Weſtwind zeigt hie und da zwiſchen den Halmen einen roten Feldmohn, die blaue Kornblume, die violette Rade und darüber hebt ſich ſchmetternd die Lerche.

*

Sentimentales Naturgefühl: mein Enkelchen fragte mich jüngſt, nachdem es lange den Mond betrachtet: „Nicht wahr, der Mond hat ein ſo weites Maul, weil er die Wolken frißt?"

*

Der Briefwechſel von Hebbel erſcheint endlich auch. Nun hat er alles; ſein Schatten braucht nicht mehr grollend in den dunklen Nebeln am Acheron zu irren. Er war oft bizarr, verſchroben, abſtrakt, raffiniert, ja er hatte Schwächen und nicht immer ſchloß ſich bei ihm die Linie zum Kreiſe der reinen Schönheit, dennoch war er groß wie keiner ſeit Goethe und Schiller und hätte er auch nur das Gedicht: der Brahmin gemacht, mit dem ſich auch in den früheren Abſchnitten der Litteratur kaum eines vergleichen läßt. Auch die Deutſchen können zufrieden ſein und nun an ihm weiter ſündigen wie bisher.

*

So viel du für die Welt biſt, iſt die Welt für dich und hierin iſt der Kleinſte dem Größten gleich.

*

Digitized by Google

Jede Wahrheit iſt im Grund genommen trivial.

*

Unſere Zeit reißt das Neſſushemd ab und zeigt am nackten Leibe alle Schwären, Beulen und Eiterſäcke ob vielleicht ein Heiland komme. Hier liegen allerdings Stoffe für große Dichter, jedoch nur die Wünſchelrute des Zauberers zeigt uns die Adern des Edelmetalles. Wer ſoll dieſe ſchmelzen und wo iſt die Gußform ſie aufzunehmen.

*

Der Dialekt unterſcheidet manchmal genauer als das Schriftdeutſch: „Kehrt das Zimmer" — „kehrt um!" — Der Bauer ſagt: „Köhrt und keahrt".

*

Meine Briefe ſeit 1840 durchgemuſtert. Wenn man jung iſt, läßt man alles fliegen und flattern wie der Wind weht, darum beſitze ich aus jener Zeit ſehr wenig. Der Mann hat ſeine Ziele, er hält dieſe für wichtig und ſich dazu und ſo bewahrt er vieles. Das Alter ſcheidet aus, die welken Blätter, die tauben Blüten fallen unter unſere Füße und ſo bleibt nicht viel übrig und ſelbſt dieſes Wenige iſt für die Zukunft zu viel, ſo daß wir es faſt nur als perſönliche Andenken hinterlegen. Wenn man die Briefe ſeit fünfzig Jahren durchgeht, dann erſt ſieht man wie vergänglich alles in unſerem Leben iſt. Wie Pindar: *τί δέτις; τί δ'οὔτις; σκιᾶς ὄναρ ἄνθρωπος.*

*

Mit der Sprache verfährt nach Wortbildung, Syntax und Lautverbindung gewöhnlich willkürlich, wer

Digitized by Google

sie nicht erlebt und aus dem Vollen erfaßt, aber dennoch schön schreiben möchte. Der Sprachgewaltige ahnt in ihrem Gesetz zugleich das Gesetz seines Schaffens und ist daher eigentlich sprachschöpferisch: es kommt ihm von innen, was jener außen anhängt. Er braucht nicht zu drechseln, hobeln, schnitzeln, ihm wächst alles frei empor und die reifen Früchte fallen ihm von selbst in den Schoß.

*

Du fühlst dich einsam; in der tiefsten Brust der Menschen möchtest du das Tiefste lesen! Verlang' es nicht, du fühlst dich einsam mehr, als du in der Vergangenheit gewesen.

1891.

Ein edler Mensch verzeiht anderen leichter ein großes Vergehen als sich eine kleine Gemeinheit.

*

12. Januar. Die Redaktion eines Blattes ersuchte mich um ein Festgedicht für den Geburtstag Grillparzers. Ich lehnte ab: „Verhüllt eure Fahnen lieber mit schwarzem Flor, daß er in Österreich geboren wurde. Hier machte man ihn mundtot." Ich brauchte nur auf seinen Lebensgang zu verweisen, eine Tragödie, vor der die schwarz-gelben Lojalitätsdudler verstummen sollten. Sehr gut hat ihn Kürnberger gezeichnet. Der schwere Druck, den er lebenslang tragen mußte, hatte sein Rückgrat geknickt; er war ganz zag-

Digitized by Google

haft geworden. Das beweist unter anderem ein Vorfall, den mir Hebbel erzählte. Irgend ein Kriecher, dessen Namen ich vergessen habe, sammelte Beiträge für ein Album zu Gunsten der k. k. Gendarmerie. Wie diese in den Tagen der Reaktion wirtschaftete und durch brutale Gesinnungsschnüffelei anständige Leute belästigte, bleibt wohl dem älteren Geschlechte unvergessen. Man kam auch an Hebbel. Diesem schien die Sache doch etwas bedenklich, daher fragte er Grillparzer, was man tun solle? Der erwiderte mit einem trüben Blick: „Gehorchen! es bleibt nichts anderes übrig." — Dabei schmiedete er für sein Pult giftige Sprüche, die sich auch gegen die Dynastie richteten.

*

14. Januar. Heut nachmittags kam Marie Engl zu uns; sie überreichte mir eine weiße Rose zur Erinnerung, daß wir uns vor acht Jahren kennen gelernt. Diese Blume konnte als bezeichnendes Symbol für unsere Freundschaft gelten: „Nicht vom Manne zum Weib, sondern von Geist zu Geist".

Es war ein milder Winterabend. Ich ging in der Dämmerung gegen Weiherburg. Ober Büchsenhausen lehnte ich mich an den Zaun und blickte sinnend auf die Landschaft. Da näherten sich mir zwei Mädchen: Marie mit ihrer Freundin. Diese sagte: „Sie hätten mich schon längst gern kennen gelernt, aber nie Gelegenheit gefunden, sich vorstellen zu lassen. Sie täten es nun selbst ohne fremde Vermittelung." Ich reichte ihnen die Hand und sie begleiteten mich bis Weiherburg, wo sie zurückkehrten. Gern gedenke ich

Digitized by Google

hier dieſer freundlichen Begegnung, die ſo ſchön durch die weiße Roſe ſymboliſiert iſt.

Marie Engel war 1860 in Siſtrans geboren, die Tochter eines mir befreundeten Rechtsgelehrten. Zu Innsbruck widmete ſie ſich dem Lehrfach und erhielt 1883 eine Stelle an der Mädchenſchule zu St.-Nikolaus. Die Kinder hingen mit inniger Liebe an ihr, ſie wußte nicht nur zu lehren, ſondern auch anzuregen. Dieſe Liebe zeigte ſich auch bei ihrem Begräbnis, das einige Diſtichen ſchildern. Das Verhältnis drückt am beſten ein Nachruf aus, den ihr ein Jahr nach dem Tode Fräulein Silvia, die Tochter des Dichters Bortolo del Pero, widmete, der ſie auch in einem Leichengedichte gefeiert hatte.

Von äußeren Erlebniſſen iſt nichts zu erzählen; ihr ganzes Weſen war lauter, ſtill und rein, ohne jeden Makel. So manche Seelenkämpfe, die auch ſie beſtehen mußte, hatten ihre Klarheit nicht getrübt. Sie war innig religiös, aber nicht bigott. Die ſchweren Probleme unſeres Daſeins traten auch an ſie heran, ſie wußte ihnen aber keinen Ausdruck zu verleihen und ſtammelte nur. Zu Serafico ſagte ſie: „Den Unendlichen zu faſſen, müßte dein Geiſt unendlich ſein!“

Ihre Geſtalt war ſchön, der Ausdruck ihres Geſichtes mit den hellen braunen Augen lebendig und edel, ſie erinnerte mich faſt an die Sappho in Rafaels ‚Disputa‘.

Seit wir uns zu Büchſenhauſen begegnet, verkehrten wir ab und zu; im Kabinett der Univerſität ſtellte ich ihr für die Prüfung die Kryſtallmodelle zur Verfügung, ſie bewunderte einige herrliche Dünn-

Digitized by Google

ſchliffe von Geſteinen im polariſierten Lichte. Bei paſſenden Gelegenheiten ſchickte ſie mir Blumen, die ſie kunſtvoll zu ordnen wußte. Auch Verſe, meiſt ſcherzhaft, flogen hin und her. Zum Namenstage erhielt ich 1888 ein Körbchen zierlich aus Efeu gewunden mit Platantheren und Seelilien, ſie bargen einen Teller mit Erdbeeren. Ich erwiderte:

Aus dem See die weißen Lilien,
Aus dem Wald die roten Beeren,
Was kann ich als Gegengabe
Ihrer Spenderin verehren?

Am Oſterſonntag 1892 ſandte ſie mir ein Körbchen Oſtereier mit der Verſe-Aufſchrift:

Dieſe Eier als Symbole
Will ich heute Dir ſie geben:
Einem Sarge gleicht die Schale,
Drinnen aber iſt das Leben.

Auch die Erde gleicht dem Sarge,
Wo die jungen Keime weben,
Die der ſtarren, kalten Hülle
Zu entrinnen ängſtlich ſtreben.

Erd' und Schale öffnen freudig
Sich der Wärme, ſich dem Strahle,
Daß ſich froh in Fülle ſchwellend
Farbenreich das Leben male.
Oſtern, Oſtern! Licht und Leben
Deine Siegesfahne weben!" —

Gelegentlich gab ſie in einem Rebus eine feine Kritik meiner neuen Markſteine. Dieſe bieten dem

Digitized by Google

Geiſte und Gemüte manches, enthalten aber auch Satiren. Sie ſchickte mir in einem Körbchen einen Kranz von weißen Roſen, der einen ſcharfen ſchwarzen Rettig umgab.

Dabei lag das Diſtichon:

„Nimm die beizende Koſt ſchmackhaft voll kräftiger Würze!
So vergelt' ich Dir, Freund; nicht mißdeute das Bild."

Für etliche boshafte Verſe erhielt ich als Zeichnung ein Teufelchen, das den Dichter bei der Kravatte nimmt.

Gelegentlich ſchrieb ſie mir wohl auch. So aus Mariatal, 9. September 1891:

„Hochverehrter Herr Profeſſor!

„Und friſche Nahrung, neues Blut
Saug ich aus freier Welt,
Wie iſt Natur ſo hold und gut,
Die mich am Buſen hält."

Ja ich wiege mich rückhaltslos in ihren Armen, ich träume in und von ihr, ich genieße ſie in vollen Zügen — freilich nicht ohne bitteres Erinnern an das nahende Ende dieſer Herrlichkeit. O, wie treu hat mich Natur gehegt! Sie hat mich gehalten wie ein verzogenes Kind, und ſchwer nur werde ich mich dem Joch der Pflicht, dem Druck der Arbeit fügen. Jeder Tag, den ich in Mariatal gelebt, gehört zu den goldenen meines Daſeins. Kein Augenblick blieb unbenützt. Jüngſt ſtiegen wir aufs Rofanjoch, das war das höchſte, was ich je genoſſen. Ein Himmel

Digitized by Google

wie Kryſtall und eine Fernſicht, die das Auge blendet und die Seele in andere Weiten führt. Dem Rofan zu Füßen liegt das Achen-Tal. Zwar kann der Blick den See nicht erreichen, weil ſich der breite Bergrücken des Unnutz wahrlich nutzlos eingeſchoben, doch fand mein Sinnen Bahn um dieſen Rieſen, und lang weilte ich an dem Geſtade, das einſtens ſchöne Tage mir gebracht. Ob Sie auch nur einmal in Gedanken bei mir weilten? Faſt habe ich Verdacht — nicht ohne Grund — daß Sie mich ganz vergeſſen. Ich bekränze Sie mit Roſen und — Gedanken, und Ihre Seele flattert unſtät darüber weg — nicht eine Zeile! O daß ich Sie in Innsbrucks „Enge“ nur erwiſche und mit Vorwürfen gleich erdrücke, wenn Sie von den Sennern „in der Eng“ wieder zu den Büchern heimgekehrt ſind! In wenig Tagen atme ich die Luft der Stadt. Sie werden wohl, ſo lange der Herbſt noch friedenvolle blaue Tage ſchenkt, das Land genießen? Sie haben gewiß ab und zu den Bleiſtift geführt, und manches poetiſche Bildchen aus dem Hochgebirge wird mich überraſchen. Noch einmal rufe ich meine kleine Perſon in Ihr Gedächtnis!

Auf Wiederſehen! Marie.“

*

„Heilig Waſſer, 11. Juli 1893.

Protokolle, Kataloge,
Theken, Hefte ſind verräumt,
Und ich ſchlürfe nun die ganze
Freiheit, die ich lang geträumt,
Jenem Einen, der in Treue

Mein seit Jahren stets gedacht,
Sei vor allen meinen Lieben
Dieser erste Gruß gebracht!

Ich schreibe im Freien. Seit ungefähr einer Stunde bin ich eigentlich mein. Ich habe im Drange der Geschäfte wirklich nicht Zeit gefunden, Ihre liebenswürdige ungeduldige Karte zu beantworten. Nun genieße ich Bergluft und Harzduft und daß ich hier glücklich bin, brauche ich nicht zu sagen. Heilig Wasser ist meine „Ahnenburg". Unter meinem Urgroßvater mütterlicher Seite entstand die Wirtschaft. Er war Vater von fünfzehn Kindern, zwölf waren am Leben — und zog mit ihnen und zwei Ziegen auf diese Höhe. Das Kloster Wiltau gab ihm einen Teil vom Zehent, und der Erlös von den Wachskerzeln war ebenfalls sein. Jetzt ist der Pacht in fremden Händen.

Mög' es Ihnen zu Freundsheim so wohl sein wie mir hier! Marie."

*

„Innsbruck, 5. Februar 1894.

Mein lieber Freund!

Nur eine flüchtige Zeile. Heute habe ich Ihren Ecke wieder gelesen, ich habe Tränen gelacht und geweint — beides! Das Gedicht ist das Werk eines Geistes, der durch alle Wasser gefahren und allen Stürmen getrotzt, eines Geistes, der vom selbsterrungenen hohen Standpunkte klare Umschau genießt über das Weltgewirr und Menschenleben. Mit ruhigem, doch schneidendem Witz zeichnen Sie markierte Skizzen, Sie wahren dabei jene Heiterkeit und

Digitized by Google

jenen Humor, der nur ſolchen zu eigen iſt, die im ſtillen Frieden weit über dem Getriebe der wilden Jagd des Zeitgeiſtes ſtehen.

Im ſtillen Nachtgenuſſe

Ihre Marie.

Das war ihr letzter Brief. Wohl verkehrten wir noch mit einander, allmählich jedoch trübte ſich ihr heller Geiſt, gegen das Ende des Jahres 1895 blieb er bis auf unterbrochene helle Augenblicke umnachtet. Der Tod erlöſte ſie unvermutet am 19. März 1896 und hinterließ mir die wehmütige Erinnerung an ein edles Weſen, wie ſie nur zu ſelten auf dieſer Erde wandeln. Sie war mir wie der friſche Epheu, der ſich an einem morſchen alten Stamm emporrankt. Nun habe ich abgeſchloſſen; das Schickſal wird kein ſolches Weſen mehr in meine Nähe führen. Cornelia. Maria! — Wie wenig Leute ahnten zu Innsbruck, durch deſſen Gaſſen ihr täglich wandeltet, etwas von eurer geiſtigen Höhe!

Einige Gedichte aus ihrem kleinen, übrigens wenig ergiebigen Nachlaſſe mögen ihr Andenken erhalten.

Hypochonder. (1891.)

Müde ſein und einen flinken Renner
Nebenher zu führen an der Hand,
Durſtig ſein und in die Wüſte laufen
Einen Quell zu ſuchen in dem Sand,
Eine Leiter an die Berge lehnen,
Um zu klimmen an des Himmels Rand:
Freund, das nennſt du dumm, jedoch weit dummer
Iſt, wer willig nährt des Herzens Kummer.

Digitized by Google

Schneeglöckchen. (Ihre Lieblingsblume.)
1. April 1893.

Schneeglöckchen vom Sonnenlicht
Träumte Tag und Nacht,
Und beim erſten Lenzesſtrahl
Iſt es aufgewacht.

Ein Gedanke tief und rein
Steht es einſam da,
Wendend ſich zum Himmelslicht,
Das im Traum es ſah.

Ave Maria!

Ich ſah die Erde dir zu Füßen liegen,
Die Sichel auch des Mond's, des wandelbaren,
Die Sternlein ſah ich mit dem Licht dem klaren,
Sich in die Falten deines Mantels ſchmiegen.

Und laß ich weiter meine Blicke fliegen,
Kann ich zwölf Sterne dir ums Haupt gewahren
Als Diadem in deinen gold'nen Haaren,
Doch deinen Glanz ſah ich ſie all beſiegen.

Faſt möcht' die Träne mir das Auge feuchten,
Zu opfern kam ich meinem Ideale,
Nun bleibt mir Armen leer des Opfers Schale.

Doch wenn auch Mond und Stern dir prächtig leuchten,
So laß der Erde Kind zu dir ſich drängen,
Laß mich ein Veilchen dir am Saume hängen.

23. März 1883. Charfreitag.

Digitized by Google

Die Weisheit.

Nicht lockt der Reichtum mich mit seinem Gleißen,
Es strebt nach Ruhm, nach Liebe nicht mein Sinn,
Zu dir nur zieht es mich, du Kraft der Weisen.

Und wohntest du in Klüften, zög ich hin,
Ich suchte dich, müßt' ich die Welt durchgehen:
Des Daseins Licht, mein einziger Gewinn!

So lass' umsonst Maria! mich nicht flehen,
Und neig' der Betenden dich himmlischrein,
Und lass' die Weisheit herrlich mir erstehen.

Es trägt die Menschheit sie als Edelstein
Im Stirnband als das Zeichen ihrer Würde,
Gott ähnlich macht die Weisheit uns allein.

Ach schmück' die Sehnende mit dieser Zierde,
Mach' Gott mich ähnlich immer mehr und mehr,
Lass' heiligbalten mich der Menschheit Würde.

Am 21. März wurde sie begraben. Ich ging den nächsten Morgen auf den Freithof, sie zu besuchen. Es war ein heller, sonniger Frühlingstag. Um die Kränze, die auf ihrem Grabe lagen, schwärmten und summten hunderte von Bienen. Auf den Wunsch ihrer Mutter schrieb ich für ihren Denkstein einen Spruch und widmete ihrem Andenken drei Elegien.

*

Ist nicht vielleicht die Photographie der sichere und zuverlässige Maßstab für die Beurteilung der Werke unserer Freilichtmaler und Realisten? Photographiert ein Gemälde und den Gegenstand, den es

Digitized by Google

vorstellt, so müßten sich beider Photographien decken. Nun gibt es aber nichts Abscheulicheres als Photographien nach solchen Bildern und es zeigt sich bald, daß die alten Meister die Natur viel schärfer und richtiger sahen als unsere Reformer, ganz abgesehen davon, daß jene unter Umständen ja auch en plein air malten. Die Bilder der Modernen sind häufig so, als hätte sie ein Kurzsichtiger ohne Brille verfertigt.

*

Der Banchanus von Grillparzer ist kein tragischer, sondern ein trauriger Held.

*

Ich bin die Harfe nur, deren Saiten hie und da eine Geisterhand berührt.

*

14. Februar. Nach Sonnenuntergang färbt sich der West vom kräftigsten Orange über den Föhren bis zum feinsten Rosenrot, das kaum merkbar in den blauen Himmel verfließt. Es beginnt zu dunkeln, da glühen alle Bergspitzen noch einmal im Widerschein des Abendhimmels. Der Anblick ist bezaubernd, unvergleichlich und wohl im Gegensatz zur Nacht in der Tiefe des Tales fast wunderbar. Das Gedicht Tassos Abschied. Der Anlaß war äußerlich und wirkte plötzlich. Ein Herr, der sich bisher gegen mich feindlich verhielt, schickte mir ein Buch mit etlichen freundlichen Worten. Das stimmte mich mild und die Verse kamen von selbst.

*

Digitized by Google

Der ſchriftliche Nachlaß Hofers mit Briefen hochgeſtellter Perſonen befand ſich zu Paſſeier im Beſitz ſeiner Erben. Ein Beamter aus Meran wußte ſich in ihre Freundſchaft einzuſchleichen, er war „neugierig“ und ſo vertrauten ſie ihm arglos alle Stücke zur Durchſicht an. Später fanden ſie, daß die wichtigſten verſchwunden waren. Der fragliche Herr, den ich nennen könnte, wurde ſogleich zur Belohnung an eine höhere Stelle befördert, er hat ſich mir gegenüber ſeines Gaunerſtreiches ſelbſt gerühmt: hatte er ihn doch in höherem Auftrage ausgeführt!

*

Weh dir, wenn dich Gott als Uhr in deine Zeit geſtellt hat. Gibſt du die Stunde richtig an, ſo ſteinigen dich die Leute, wie einſt die Juden ihre Propheten.

*

Die Mehrzahl der Menſchen braucht eine Macht, um ſie als Urſache für alles, was ihnen von außen oder innen kommt, zu bezeichnen; je nach Umſtänden heißt ſie ihnen: Gott oder Teufel.

*

Die Magd hatte meinem Enkelchen das apoſtoliſche Glaubensbekenntnis vorgeſagt. Da intereſſierte ihn vor allem „die Auferſtehung des Fleiſches“. Man erklärte ihm die Sache, ſo weit es tunlich, da rief er nach einigem Beſinnen: „Ja, wie kommen wir denn heraus, wenn wir ſo tief drunten liegen? Da müſſen wohl die Totengräber zuerſt aufſtehen, damit ſie uns wieder ausgraben“.

Digitized by Google

Das Vaterunſer iſt edel und human; es lehrt uns nicht um Strafe der Sünden beten, ſondern: Herr vergib uns unſere Schulden, wie auch wir vergeben unſern Schuldigern.

*

Jede echte Kunſt iſt Verleiblichung; — auch eines Gedankens; über der oft haarſcharfen Grenze liegt einerſeits die Reflexionspoeſie, andererſeits die beſchreibende Dichtung.

*

1. Mai. Vor einigen Tagen war ich mit Adolf zu Freundsheim. Nach dem Frühſtück ging ich mit ihm über den Wald auf die Heide. Vor uns die grauen Trümmer des verrufenen Mooshäuſels, einſt der Aufenthalt von der Geſellſchaft ausgeſtoßener Bettler und Lumpen, dahinter der düſtere ſchwarze Föhrenwald. Die Lärchen zeigten den erſten grünen Anflug, an ſchattigen Stellen, wo eben erſt der Schnee geſchmolzen war, blühte noch blaſſer Crocus.

Ich ſetzte mich nieder und genoß der Ruhe, der Stille in vollen Zügen. Zur Seite murmelte in wechſelnden Krümmungen das Bächlein, am Rande die erſten gelben und roten Primeln.

Da zog ich den Schiller aus der Taſche und las, wie in jedem Frühling, den herrlichen Spaziergang laut vor mich hin. Adolf ſtand und hörte aufmerkſam zu, er begriff davon etwa ſo viel wie die Schäflein dort hinter dem Zaun. Als ich fertig war, ſchlug er ein paar geſunde Purzelbäume und tat recht daran.

*

Digitized by Google

13. September. Gott ſtraft uns durch das, was wir am liebſten haben.

*

1. Juli. Der Rat Speckbacher erzählte mir eine Geſchichte. Im Dorfe Telfs war ein Gaſtwirt, der alles verſoff, was er hatte. Jedes Zureden war vergeblich, gegen ſein Weib, das ihn für die Kinder bat, wurde er roh und grob. Da kam ihm plötzlich eine Überraſchung. Tag für Tag war der Tiſch mit den beſten Speiſen und Getränken beſetzt. Er ließ ſich das anfangs recht wohl ſchmecken um ſo mehr, weil ſie ihm kein ſcheeles Wort ſagte, endlich wurde er ſtutzig und fragte: wie das komme? Sie erwiderte: „Du bringſt doch alles durch und da will ich auch etwas davon haben". — Er ſtand auf und trank von jenem Tage an nie mehr einen Tropfen Wein oder Schnaps, obſchon er Gaſtwirt war, — wie er es innerlich gelobt hatte. Wohlhabend, geachtet und verehrt ſtarb er im hohen Alter: das hat ein kluges Weib zuwege gebracht.

Wir könnten beide aus langer Erfahrung beſtätigen, daß ein braves Weib einen „Zapfen" zurecht gebracht, wüßten jedoch keinen Fall, daß es einem braven Mann mit einem ſchlechten Weib gelungen wäre.

*

Der Zuſammenhang von Urſache und Wirkung iſt die Vernunft der Dinge.

*

Eine gründliche Löſung der ſozialen Frage iſt nur anzubahnen durch die Rückkehr zu jener Bedürfnis-

Digitized by Google

losigkeit, die sich zwar nicht das dem Leben Nötige versagt, wohl aber so manche Genüsse, die oft mehr kosten als jenes Nötige. Marx hat sich schwer an den Arbeitern versündigt, wenn er ihnen zurief: „Habt Bedürfnisse!" Auch der Reichste kann nicht jedem Wunsch genügen, nur die Selbstbeschränkung macht unabhängig, frei und verhältnismäßig glücklich. Dem entspricht jene Solidarität, die das Christentum als Gebot der Liebe predigt und dadurch den tiefsten Einschnitt der Weltgeschichte bezeichnet: „Christus ist der Wendepunkt der Zeiten."

*

15. August. Der Himmel weit und klar, einzelne Wolken ziehen unter der blauen Wölbung nach Osten, wo werden sie landen? Vor mir Wald, Wiese und Feld im goldenen Schimmer der sinkenden Sonne; die reifen Ähren, das dunkle Laub, die bunten Blumen kaum von einem Windhauch gestreift, darüber schwebt plötzlich das Abendgeläut, still, ruhig, harmonisch, wie der Geist Gottes über den Wassern. Noch glänzen die höchsten Grate und Gipfel, sie erbleichen und in der Dämmerung öffnen einzelne Sterne das lichte Auge. Nach wochenlangem Regen endlich schöne Abende!

*

War nicht schon Petronius ein moderner Realist?

*

Der größte Geist kann das All nur spiegeln, wie ein Wassertropfen den Himmel, es jedoch ebenso wenig fassen, als der Knabe des heiligen Augustin das Meer in ein Sandgrübchen zu schöpfen vermochte. Das ist ja

Digitized by Google

ſelbſtverſtändlich. Verſteht ihr es aber? — Heut weniger denn je.

*

Jeder Herbſt wirft zahlloſe dürre und welke Blätter, die im Frühling ſo anmutig grünten, unter unſere Füße, der Goldzweig der Sybille führt durch die Unterwelt in das Reich des Todes, wie ſelten gelingt es, ihn zu pflücken.

*

Das Schlechte iſt oft erträglicher als das Mittelmäßige.

*

Die unbarmherzige Wahrheit des Leben! Haben ſie die größten Dichter je verleugnet?

*

Über dem Tiſche brüderln ſie ſich beim Bierkrug an, unter dem Tiſche ſtoßen ſie ſich mit Füßen.

*

Vergleichende Litteraturgeſchichte! ſie ergibt ſich jedoch erſt aus der genetiſchen.

*

Achtet und ehrt Leſſing, und zwar nicht blos aus Dankbarkeit, werft aber einen Blick über die Grenzen Deutſchlands. Da werdet ihr ſagen müſſen, daß die Kämpfe Beaumarchais gegen das Gericht doch mehr bedeuten als der Sieg über eine mittelmäßige Horazüberſetzung, der Kampf Voltaires für Calas mehr als der Streit mit Paſtor Götze und daß die Encyklopä-

Digitized by Google

diſten als Verfechter der Toleranz Leben und Freiheit wagend, weltgeſchichtliche Bedeutung hatten.

Napoleon, Byron, Bismarck! Der erſte iſt Kaiſer geworden, der zweite konnte vielleicht König von Griechenland werden, der dritte ſollte deutſcher Kaiſer ſein. Das ſind die drei gewaltigſten Genies des Jahrhunderts!

*

Shelley. Prometheus unbeendet. Große und ſchöne Züge, doch macht das ganze keinen künſtleriſchen Eindruck. Mir kommt vor, als erwachte ich aus einem Traume: Morgenlandſchaft, rote Wölklein, hinter denen Sterne erlöſchen, unten Nebelſtreifen, aus denen Berge und Wälder, durch die ein Fluß rauſcht hervortreten; über der Gegend ſchweben die Töne einer Symphonie. Doch bleibt nur eine unklare Erinnerung, einzelnes läßt ſich kaum feſthalten.

*

Die Deutſchen in Öſterreich müſſen einmal zur Überzeugung kommen, daß ſie bei ihren ſchweren Kämpfen ums Daſein von denen draußen keine Hilfe, ja nicht einmal eine Aufmunterung zu erwarten haben. Dieſe ſind eben Deutſche und keine Italiener, Slaven oder Magyaren, deren ſtarkes Nationalgefühl keinen Mann preisgibt.

Es iſt aber noch ein anderer Grund. In klarer und richtiger Erkenntnis der Sachlage mußte Preußen, wenn es endlich die Ellenbogen frei haben wollte, Öſterreich aus Deutſchland hinauswerfen und für dieſen ſelbſtverſtändlich kleindeutſchen Zweck wurde ſeit

Digitized by Google

Jahren vorgearbeitet. Dieſes Ziel iſt vorläufig erreicht, — ob für immer? iſt die ſchwere Frage. Böhmen iſt die Hochburg Deutſchlands, ja Mitteleuropas, ſeine Slaviſierung ſtellt euch unter die Bajonette Öſterreichs, das hier ein Ausfalltor nach allen Richtungen der Offenſive beſitzt, wie kein zweites in der Welt, Tirol trennt euch von Italien und die Zukunft des deutſchen Volkes liegt an der Donau.

Fragt die Geſchichte, in wie weit ihr euch auf die Treue Wiens verlaſſen könnt.

Iſt man in Berlin ſo kurzſichtig, das zu verkennen?

Fürſt Schwarzenberg ahnte wenigſtens, was kommen ſollte und mußte, er ſtellte Kleindeutſchland die Kaiſeridee von Großdeutſchland — das Siebzig Millionenreich entgegen und dachte dabei wohl an die Kaiſerkrone des heiligen Deutſchen Reiches, die in der Schatzkammer auf einem Samtpolſter trauert. In einem Blatte ward nach 1870 der Gedanke angeregt, ſie jetzt für Berlin zu fordern, man erwiderte in Wien kein Wort, Preußen legte allſogleich Verwahrung ein und betonte, daß es nicht danach ſtrebe, indem das „neue Reich" nicht die Fortſetzung des „alten" ſei. Mit Recht, im Sinne Karls des Großen gewiß, ſingt aber nicht Arndt: „Das ganze Deutſchland ſoll es ſein." Schwarzenberg kam um 150 Jahre zu ſpät. Man brauchte den Proteſtantismus nicht zu unterſtützen, ſondern nur zu dulden; daß man ihn durch die Gegenreformation zertreten wollte, dadurch iſt Öſterreich nicht nur verarmt und nach innen geſchwächt worden, es ſchuf auch Preußen, vor deſſen Grenze es Halt machen mußte und gab ihm ſeine berechtigte

Digitized by Google

Stellung als Vertreter eines religiösen Prinzipes und der Toleranz.

Als Ungarn seit Leopold erobert wurde, mußte man es, wie dieses geschah, stückweise einverleiben, selbst beim Regierungsantritt Maria Theresias war noch nicht alles verloren. Der Versuch des Kaisers Josef. Bayern für Belgien oder Mailand einzutauschen, war staatsmännisch, Friedrich der Große hat ihn mit vorausschauendem Blicke vereitelt. Selbst Kaiser Franz streckte noch mit Thugut die Hand nach Bayern. Eine Grundbedingung war jedenfalls, Slaven und Magyaren zu germanisieren; man wollte aber schlau und kurzsichtig eine Nation gegen die andere ausspielen.

Jetzt ist alles zu spät, zu spät, zu spät! wie es eben in Österreich Brauch und Sitte und ein Kleindeutschland, das man euphemistisch das „Deutsche Reich" nennt, ist uns über den Kopf gewachsen.

Wir Deutschen in Österreich haben jedoch die Pflicht unsere Stellung mit allen Mitteln fest und entschieden zu behaupten — ohne Rücksicht auf andere Nationalitäten und es zu erzwingen, daß uns in Cisleithanien der erste Platz werde, der uns mehr und mit höherem Recht gebührt, als den Ungarn in Transleithanien. Dann laßt uns die Zukunft erwarten, ja herausfordern ohne uns nach fremder Hilfe umzusehen. Man sprach und spricht von der Mainlinie, gut: Wir schielen nicht hinüber; Berlin als Hauptstadt von Alldeutschland ist so wie so undenkbar, bleiben wir also diesseits und suchen wir uns im Westen zu den Vogesen vorzuschieben, trachten wir im Osten die Donau mit ihrem Flußgebiet zu gewinnen. So behält Ober- und

Digitized by Google

Niederdeutsch — im Wesen grundverschieden, wie römisches Kulturland und spät kultivierter Barbarenboden es nur sein können — jedes sein Recht und der alte zweiköpfige Wappenadler wird zur Wahrheit.

O, daß zu Österreichs starken Gliedern sich das weise Haupt mit der Prometheusstirne fände, der Epimetheus ist eine Ironie der Weltgeschichte.

*

Kälte scheidet im Wein Alkohol und Wasser, ähnlich mag bisweilen das Unglück auf den Geist des Künstlers wirken.

*

Österreich und Frankreich! Nichts bezeichnet den Unterschied zwischen beiden schärfer, als das matte Kaiserlied und die stürmische Marseillaise. Das fiel mir ein, als ich in der Chronik von Pusch las, wie man zu den Zeiten der französischen Revolution bei der Anwesenheit hoher Herrchaften in der Hofburg Haschkas „Gott erhalte" sang.

Böhmen ist das Mittelglied, das Süd- und Norddeutschland verbindet: seine Lage verweist es nach Süden, der Lauf der Flüsse nach Norden, schon deswegen müßten wir Deutsche der Czechisierung mit allen Kräften wehren.

*

Wenn der Humor über menschliche Schwäche und Torheit lächelt, mag er liebenswürdig sein, tut er es gegenüber menschlicher Niedertracht und Bosheit, so ist er kindisch und feig.

*

Ein Werk nachahmen oder sich davon anregen lassen, ist doch zweierlei. Das versteht unsere heutige

Digitized by Google

alexandriniſche Kritik längſt nicht mehr, vor ihrem Richterſtuhl beſtände Hermann und Dorothea ſchwerlich, weil ja die Luiſe von Voß vorausging.

*

Ob ſich Körner als Dichter noch vertieft hätte, bezweifle ich einigermaßen, faſt gewiß ſcheint es mir aber, daß er nach 1815 zu Spandau oder Munkacz geſeſſen wäre. Herrlich und glücklich iſt daher ſein Tod vor dem Feinde.

*

Es gibt eine Art ekelhafter und ſchädlicher Eingeweidewürmer: auf einer großen Blaſe ſitzt ein kleiner Kopf. Ihnen gleichen unſere Geldprotzen, die alles in ihren Sack ziehen. Innsbruck zählt, wie man ſagt, acht Millionäre, von denen angeblich keiner orthographiſch ſchreiben kann, Niemand fragt, wie ſie ihr Geld erworben, aber jeder bückt ſich vor ihnen und ſie nehmen das als pflichtſchuldige Verehrung.

*

Ihr ſeid wie die hungrigen Wölfe der Steppe; jeder begehrt Weib und Gut des andern und weil er ſich meiſtens ſchuldig weiß, ſetzt er auch deswegen beim Nächſten keine Ehre voraus und freut ſich am niederträchtigſten Klatſch. Ihr verlangt, daß jeder ein Gewiſſen habe und lacht, wenn es einer hat, da ihr ihn dann um ſo leichter betrügt. Darum muß der Gerechte im entſetzlichen Kampf um das Daſein unterliegen; obenauf bleiben die rückſichtsloſen Schurken und ſie brauchen ſich gar nicht zu fürchten, es ſei denn man wolle darin eine Art rächender Vergeltung ſehen, daß auch ſie ſich

Digitized by Google

zuletzt auffreſſen, wobei eben wieder die ärgſten, weil ſie am beſten ausgerüſtet ſind, der Gefahr entrinnen. Vor dieſer Logik des Böſen zerbricht die Strahlenkrone der Poeſie, ihr Gold ſchmilzt wie Eis am Feuer der Hölle. Darin, daß wir die Welt allmählich erkennen, wie ſie iſt, liegt die ſchauerliche Macht des Realismus. Dieſer iſt ganz unkünſtleriſch; er hat keine Phantaſie, weil er eben nur abſchreiben will; er vergeht wie die Erſcheinungen, die er ſchildert, denn dieſe haben keinen Beſtand in ſich.

*

Die ſinnliche Liebe entwürdigt den Mann, weil ſie ihn vom Weibe abhängig macht, wenn ſie ihm dieſes auch unterwirft. Nun fordert aber die Natur ohne Rückſicht auf das Elend, in das ſie den einzelnen ſtürzt, die Fortpflanzung der Gattung und erzwingt ſie durch die Heftigkeit der Begierden. Unſere Damen wollen jedoch keine Kinder mehr. Geburt und Erziehung iſt ihnen zu beſchwerlich, dem Gatten liegt der Unterhalt der Familie auf und er muß um ſo angeſtrengter ringen, weil ihm die Gattin dabei ſelten mehr hilft. Iſt die Zerſtörung des Keimes im Mutterleibe ein unmenſchliches Verbrechen, ſo ſind die Mittel, durch welche die Schwangerſchaft verhindert wird, geradezu ekelhaft, ſie zerſtören jede Achtung der Gatten vor einander und machen ſie dadurch gleichgiltig gegen Treue und Vertrauen, gegen die Grundlagen des Familienlebens.

*

In Sellrain ſtarb ein Bauer. Die Witwe hat ſich ſogleich einen Liebhaber beſorgt, und geſtattet auch den zwei erwachſenen Töchtern, daß ſie ihre Burſchen in die

Digitized by Google

Kammer führen. Morgens bringt ſie ihnen Pfeffer und Salz an das Bett, was nach der Meinung des Volkes die Folgen der Nacht hindern ſoll. Die Dirnen ſagen, das täten ſie nicht beichten, denn es ſei eine natürliche Sache und daher nicht Sünde.

*

Jedem Geſchworenengericht wird ſtets eine Reihe von Unzuchtfällen gegen die Natur vorgelegt; unter den Angeklagten befinden ſich häufig Greiſe. Sie können die Anfechtungen nicht überwinden, weil ſie von den Mädchen zurückgewieſen werden, ſuchen ſie Kinder. Wie ich öfter hörte, leiden auch ältere Prieſter und Mönche, dieſen rät man zum Weine. Wie kann aber hier die Natur die Unnatur entſchuldigen? Sie ſtraft den, der in der Jugend nicht ihre Zwecke erfüllt, im Alter mit den Sünden der Jugend.

*

15. September. Bei Freundsheim. Ich ſetzte mich auf den Riegel des Zaunes, der den Wald von dem Mahde trennt und lehnte die Flinte an einen Pfahl: keine Stimme, kein Windhauch, hie und da glitt faſt unmerklich eine fahle Tangel von den Föhren. Vor mir die wellige Moosfläche, die Halme des Riedgraſes waren vom Reif verſengt, ſo daß ſie an der Sonne wie Goldfäden ſchimmerten, aus dem dunklen Wald am Abhange des Gebirges ſtiegen die gelben Lärchen wie Flammen. Darüber pralle Schrofen und Grate; die Sonne hatte ſie ausgetrocknet, ſo blendeten ſie ſchneeweiß faſt das Auge. Im blauen Himmel ſtieg plötzlich ein Wölkchen und verſchwand wie ein Geiſt. Überall die heilige

Digitized by Google

Stille der Einſamkeit. Ich hatte den Ovid bei mir und ſchlug zufällig die tiefempfundene Elegie auf, die er dem Andenken ſeines Freundes Tibull widmet. Das Gedicht machte einen warmen innigen Eindruck auf mich; wie ſo ganz paßte es zur Stimmung der Landſchaft.

Abend. Scirocco. Die Wolken im Weſten tief lavendelblau, am unteren Rande goldrot. Als ſie gegen Norden ſchoben, wurde ein Streifen Himmel ſichtbar: grünblau vom Gegenſatz der Farbe. Ich paßte an der Ecke des alten Schloſſes auf ein Waſſerhuhn; es wurde dunkler und dunkler, zu meinen Füßen flüſterte das Schilf des Teiches, vor mir einzelne Bäume, die Felder, dann der Wald wie ein ſchwarzer Schatten. Vom Hochmundi zum Grieskogel zogen ſchmale weiße Wolkenſtreifen und verdeckten abwechſelnd den Mond. Der Wind trug den harzigen Rauch von einem Kohlenmeiler her, aus einem fernen Hauſe ſchimmerte ein rötliches Licht, Mädchen ſangen ein Lied, ſanft und weich, manchmal die Töne halb verloren.

*

Ohne Gedächtnis kein Charakter und kein Charakter ohne die Fähigkeit tödlichen Haſſes.

*

Der Schall bedarf der Luft, die ihn weiter leitet. Wie dann, wenn du dich unter der Glasglocke einer Luftpumpe befindeſt?

*

Plinius ergänzt den Tacitus; einer erklärt den andern.

*

Digitized by Google

Plinius faßte die Erſcheinungen der Natur ſcharf und ſicher auf, er wußte ſie kurz und klar zu ſchildern. Ein Muſter der Brief clitumnus.

*

Der wahre Künſtler iſt nicht hinter dem Kunſtwerk, ſondern im Kunſtwerk, dadurch wird es lebendig, ſonſt bleibt es Marionette.

*

Einſam iſt, wer keine Teilnahme findet, der einſamſte, der ſich nicht einmal nach Teilnahme ſehnt.

*

Ein in eurem Sinn wohlerzogener Menſch ſchämt ſich der Begeiſterung, wenn er überhaupt noch einer ſolchen fähig iſt.

*

„Nimm dein Kreuz auf dich!" das wäre der beſte Text für eine Hochzeitpredigt.

*

Sonſt glaubte man an die Vorausbeſtimmung des Schickſales durch die Sterne, jetzt hat man dafür den Atavismus, die erbliche Belaſtung.

*

Haltet euch nur die Ohren zu, wenn die Donner rollen; der Blitz, der euch treffen ſoll, findet euch doch.

*

Wenn ſich das Geſindel auf ſeinem Lumpenball ausgegumpt hat, kann man es vielleicht zur Buße in eine Kirche führen.

*

Digitized by Google

Nicht wahr, das Evangelium allgemeiner Menſchenlieb hört ihr ſo gern? Freilich denkt ihr euch nicht als die, welche lieben ſollen, ſondern als die, welche man lieben ſoll und zwar aus ganzem Herzen vor Gott und den Menſchen, denn ihr verdient es ja im höchſten Maße!

*

Der Umgang mit Kindern verſetzt uns in die heiligen Uranfänge der Menſchheit, glücklich, wer das ahnt und fühlt.

*

Das Schickal mag Leid und Schmach jeder Art auf dich häufen, den Tag, der die ewige Ruhe bringt, kann es jedoch um keine Sekunde verſchieben und darin liegt deine Freiheit.

*

Jeder Menſch iſt nur einmal! Iſt es aber deswegen für ihn und die Welt ein Unglück, wenn er verſchwindet?

*

Die Karrikatur gibt oft ein wahreres Bild als die Photographie.

*

Ἅπαξ εἰρημένον! Das gilt von jedem wahren Gedichte.

*

Die Schiefer unſerer Centralalpen enthalten Gold nur ſparſam eingeſprengt. Selten erblickt man ein Flinſerl, manche Bergbaue mußten wegen zu geringem Ertrag eingehen. Nun ſprengt das Eis die Felſen; Brocken und Blöcke ſtürzen jetzt in die Reuſen oder

Digitized by Google

werden von Lawinen und Bächen hinabgeſchleppt, zu kleinen und kleineren Gerölen verſchliffen, allmählich zu Sand zerrieben und als Schlamm weitergeführt, während die zähen Metallblättchen unverändert bleiben. Dieſe fallen wegen ihrer Schwere, dort wo das Gefälle abnimmt und die Wellen ſich beruhigen, auf den Boden der Tümpel, ſie ſammeln ſich an und der Goldwäſcher gewinnt, was Jahrhunderte und -tauſende ausgeſchieden. Ich glaube von mir ſagen zu dürfen, daß ich mir aus den ſchweren Kämpfen meines langen Lebens einiges echte Gold, und wär' es auch nur ein Fingerhut voll, gerettet habe. So erzählte ich heute einem jungen Mann, der mich auf der Straße begleitete.

*

Was möglich iſt, iſt und nur was iſt, iſt und es iſt nur möglich, wie es iſt und wann und wo es iſt. Die Phantaſie des Künſtlers allein ſchafft Wirklichkeit im höchſten Sinne ohne die Vorausſetzungen der Wirklichkeit.

*

Fieſoles Madonna della ſtella iſt der reinſte heiligſte Ausdruck des jungfräulich mütterlichen Marienideales des Mittelalters. Darum iſt ſie deutſch, weil der Grundzug des Mittelalters deutſch war. Dürer erreicht deren Schönheit nicht, weil er jedoch aus dem Katholizismus kam, wirkte der Geiſt desſelben nach und ich konnte aus der gleichen Urſache das Abendlied des Fra Seraſico dichten.

*

Digitized by Google

Selten findeſt du Liebe, noch ſeltener jedoch Gerechtigkeit.

*

Iſt vernünftig und tugendhaft ſchließlich nicht dasſelbe?

*

Die meiſten Ehen verhalten ſich umgekehrt wie Dantes divina commedia: ſie beginnen mit dem Paradieſe, gehen in das Fegefeuer über und ſchließen in der Hölle.

*

„Wär' es nicht beſſer, wenn wir zehn Jahre gar nichts mehr drucken ließen?" Gewiß! wenigſtens ihr. Ihr habt euch für hundert Jahre von vornherein ausreichend blamiert."

*

„Verehrteſter! Das hätten Sie nicht gemacht!" „Freilich mein Lieber! Ebenſo wenig als Ihre Strümpfe."

*

Rechte nicht mit Toten!

*

Unſer Schickſal? — Das Geſetz von Urſache und Wirkung.

*

Die Sehnſucht nach Erlöſung zieht ſich ſeit uralter Zeit durch das Leben der Völker — wie der Klang einer Kirchenglocke, heller, dumpfer, näher, ferner. Sie entſpringt aus der Erfahrung des Weltelendes und dem Bewußtſein der Sünde, die am Körper haftet. Die tiefſinnigſten Dichter ſingen von ihr offen oder ſymbo-

Digitized by Google

liſch: Äſchylos, Sophokles, Virgil, Dante, Goethe; die Mythe vom Wagenrennen des Phädrus, Herakles auf dem Öta ſtellt ſie dar, die Myſterien von Eleuſis, der Mythrasdienſt überliefern ſie; ſie iſt ein Grundzug der Religionen von den Ägyptern an, vor allem des Chriſtentums. Die Aufklärer von einſt und heute heben nur ſeine ethiſche Bedeutung hervor, aber die geheimnisvolle Wurzel iſt und bleibt dort zu ſuchen: ohne ſie kein Chriſtentum! Das habe ich tief und innig empfunden, als ich aus meinen Jugenderinnerungen, die bei dem Marienfeſte zu Miemingen erwachten, mein Abendlied des Fra Serafico ſchrieb.

*

In unſeren Romanen und Novellen werden die Männer gezeichnet, wie ſie nicht ſein ſollen und die Weiber, wie ſie nicht ſind.

*

Den Wert der Dinge beſtimmen für euch nur das Geld und die Phraſe.

*

Ihr behauptet, ich verſtehe euch nicht, weil ich euren geringen Wert auf den Pfennig anzugeben weiß.

*

„Der Gerechte muß leiden!“ Und zwar ſelbſtverſtändlich mit Recht, warum gebraucht er die Krallen und die Giftzähne, die ihm Natur verlieh, im Kampf um das Daſein nicht wie die Ungerechten?

*

Ein Profeſſor beſuchte öfters eine Badeanſtalt und traf dort mit einem Prinzen zuſammen. Dieſer fragte

Digitized by Google

ihn einmal: Schauen Sie mich an, bin ich gut gebaut?“ — „Vortrefflich! Das wundert mich um so mehr, weil sonst in hohen Familien, die nur unter sich heiraten, leibliche und geistige Unregelmäßigkeiten vorkommen.“ — „Ja, wissen's, das ist so: Wir machen unsere Lakaien und unsere Lakaien machen uns!“

*

Klopstock verhält sich zu Milton wie ein lutherischer Pastor zu Cromwell.

*

Bei mir regt sich unerwartet und unangemeldet poetische Stimmung. Ich habe drei erzählende Gedichte fertig, sie machten sich im raschen Flusse fast von selber. Am 23. November: „Der Tod und der Professor“, — am 24. das Bild von Sais, heute der Tod und der Kapuziner.

*

Wenn der Deutsche vom Trinken hört, spitzt er die Ohren und alles ist schön, was sich darauf bezieht, auch der gemeinste Gassenhauer.

*

Die Verse sind gut, die Reime gut, die Sprache korrekt: das ganze ist eine Seifenblase, die im Sonnenglanz der Mode schillert, sie platzt und übrig bleibt ein schmutziges Tröpfchen Wasser.

*

Immer in das gleiche Loch bohren, — halten die Deutschen für Gründlichkeit.

*

Digitized by Google

Eure Werke sind pathologische Präparate in Spiritus, ihr macht jedoch die Ausnahme zur Regel.

*

Das Unglück von allem Sein liegt darin, daß es beschränkt und beschränkt wird.

*

Vertiefung, Verdichtung! willst du mehr?

*

Wie ein Rabe Odhins sitze ich im Nebel auf meinem Felsen und schaue in die Zukunft und bin froh, daß ich sie nicht mehr erleben werde.

*

Zur allgemeinen Bildung tragen die Naturwissenschaften wohl vorzüglich dadurch bei, daß sie uns lehren die Dinge zu sehen wie sie sind.

*

Objektiv sind alle Dinge gleichwertig, sie erhalten aber ihre relative Bedeutung. indem wir sie an uns und für uns messen.

1892.

14. Januar. Im Mai 1888 schrieb ich meiner Frau den letzten Brief; ich traf für meinen Todfall einige Verfügungen und schloß mit den Worten: „Mögest du ein langes, glückliches Alter erleben!" Am 8. Januar um 12¾ mittags verschied sie, nachdem sie zwei Tage bewußtlos gelegen war. Als ich sie kurze Zeit vor ihrem Hinscheiden besuchte, sah sie mich mit

Digitized by Google

einem großen Blicke an, ohne mich jedoch zu erkennen. Sie hat in den letzten Jahren viel gelitten; ihre Schwächen bedeckt die Erde und in treuer stiller Erinnerung widme ich ihr reines, tiefes Mitleid.

Witwer!

Einsam durchdenke ich abends die 35 Jahre, seit dem 26. Dezember 1856, wo ich sie bei der Christfeier des Handelskasinos kennen lernte. Ich verlobte mich mit ihr am 19. März 1857, getraut wurden wir am 7. September 1857. Wie kurz erscheint mir jetzt diese Zeit und wie viel tiefstes Leid birgt sie!

*

18. Januar. Ich war unwohl; gegen Ende des Monats entwickelten sich Gicht und Influenza, so daß ich 11 Tage das Bett nicht verlassen konnte.

*

13. Februar. Jetzt kann ich mich täglich ein bißchen im Freien bewegen. Wie vieles habe ich in der Einsamkeit dieses Krankenlagers wieder von mir abgestreift: es geht alles vorüber, alles, alles!

14. Februar. Durch die Nacht tönt die erste Morgenglocke. Willst du mich, o Schicksal! auch heut mit deiner harten Geisel treffen; — ich bin bereit und beuge mich schweigend, wie ich es gewohnt bin. So traurig beginnt für mich seit Jahren jeder Tag und ich mag froh sein, wenn er nicht, anstatt mir die kleinste Freude gebracht zu haben, mit bitterem Verdrusse endet.

*

Digitized by Google

24. Februar. Aus einem Briefe an Necker. Sie machen mich zum Optimiſten. — Ich bin weder Optimiſt noch Peſſimiſt; ich laſſe die Dinge, wie ſie ſind und werde nicht jubeln, weil 3 × 3 = 9 iſt, mich aber deswegen auch nicht aufhängen. In vielen Fällen dürften freilich die Griechen Recht haben.

*

31. März Heute Nacht träumte mir, ich mache ein erzählendes Gedicht, über deſſen Vollendung ich mich dann ſehr freute. Darauf ging ich am linken Ufer eines Baches hin, der ſich zu blauen Tümpeln vertiefte. Das Blatt entglitt mir und ich konnte es auf dem Waſſer trotz aller Mühe nicht mehr erhaſchen, ſowie mir auch das, was ich aufgeſchrieben, völlig verloren ging.

*

17.—18. April. Naturbildchen. Dieſe Dinge ſind ſymboliſch, nicht lyriſch; hie und da benutzte ich die kürzeſte Form von Frage und Antwort: die Gattung fordert die ſchärfſte Plaſtik, wenn ſie wirken ſoll. Weil ſie ſymboliſch ſind, liegen ſie ſeitab von der didaktiſchen Fabel Leſſings, ebenſo weit als dieſe von der poetiſchen Fabel, die Naturweſen vermenſchlicht und damit ernſt oder heiter ſpielt. Darüber ließe ſich eine Abhandlung ſchreiben, die ſchließlich beim Tierepos anlangen würde.

*

Mit dem Reim ſollte man — abgeſehen von den Stücken die für Muſik beſtimmt ſind, ſehr ſparen, ich verwende ihn noch bei Balladen oder wenn man will

Digitized by Google

bei romantiſchen Gedichten, aber nur im 2. und 4. Vers der Strophe. Dadurch kann ich an den Ausgang der reimloſen Verſe auch Spondeen ſtellen und vermeide die ermüdenden e, welche ſich bei anderen Dichtern durch ganze Oktaven und Sonette ſchleppen. Will man das Sonett wählen, ſo folge man dem Beiſpiel der Engländer und behandle es frei in jeder Beziehung, ſie nehmen ſich faſt zu viel Freiheit. So weit ich mich erinnere, habe ich nur dreimal dieſe Form gebraucht und dabei den männlichen Reim nicht vermieden.

*

Die Wiſſenſchaft ſchafft nichts, ſie entdeckt nur; wenn der eine das oder jenes nicht gefunden hätte, früher oder ſpäter hätt' es ein anderer getan. Die Poeſie, die Kunſt ſchafft aus dem Geiſte der Menſchheit und darum ſind ihre Werke der höchſte Beſitz der Menſchheit, ſie ſind unerſetzbare Unika, während die Natur zahlloſe Auflagen desſelben Gegenſtandes liefert.

*

Harmonie ſetzt immer ein Ungleiches voraus, das ſich einer höheren Einheit fügt. Der Accord.

*

Beda Weber ſagt in einem Briefe an Magnus Beyrer, 11. November 1832 von den drei Vorſtänden im Kloſter Mariaberg wörtlich folgendes: „Sie haben kein Gewiſſen, ſondern blos eine Religion und dieſe nirgends ſicher, wie unlängſt ein geiſtvoller Mitbruder biſſig genug bemerkt hat und dieſe Religion beſteht in

Digitized by Google

ihren Hauptdogmen besonders darin, daß alle übrigen blinde Werkzeuge und Mitbestätiger ihrer Unredlichkeit und Falschheit sein sollen."

Diese scharfe Charakteristik gilt wohl im ganzen Umfange der katholischen Kirche und nicht blos für Mariaberg.

*

Ein armes altes Weib, das vom Manne und den Kindern viel Elend zu ertragen hatte, sagte einmal: „Hätt' ich gewußt, was alles in der Ehe liegt, ich hätte Gott Vater nicht genommen, wenn er um mich gekommen wäre".

*

Eine liederliche alte Witwe wurde von Bauernburschen beim Buhlen erwischt. Sie banden die Sünderin auf eine Tragbahre und schleppten sie so durch die Dorfgasse, während hinten nach einer ging und fortwährend mit der Peitsche klatschte.

*

Von einem leiblich schlecht ausgestatteten Menschen sagt man im Oberinnthale: „Er hat Waden wie ein verheirateter Spatz".

*

Im Oberinnthal küssen Betschwestern Geistlichen den Rockzipfel in der Meinung, einen unvollkommenen Ablaß zu gewinnen. Greuter fragte abwehrend: „Zu was denn?" Da antwortete eine: „Wegen dem unvollkommenen Ablaß". Er rief unwillig: „Nun, so küß mir den * * *, dann kriegst du einen vollkommenen".

*

Digitized by Google

Der rothaarige Profeſſor Zingerle rempelte ein Mädel aus St. Nikolaus an. Dieſes warf ihm einen verächtlichen Blick zu und ſagte: „Jatz, ſchau, der ſieht am hellen Tag nichts und unſer Herr hat ihm doch das ewige Licht auf den Grind g'ſtift't."

*

„Der arme vielgeprüfte Mann!" — Iſt er dadurch weiſer und beſſer geworden?

*

Eine Krähe bleibt eine Krähe, wenn man ſie auch in einen goldenen Käfig ſperrt.

*

„Er fürchtet die Menſchen nicht, aber er meidet ſie." „Warum?"

*

Mir träumte gegen Morgen: ich ſtehe auf einer Teraſſe der Burg Hohenſtaufen, über flachwelliges, baumloſes Hügelland zog die Straße gerade gegen Süden und ſchwand fern am Horizont. Da trat der Kaſtellan zu mir und ſagte: „Dort habe ich Konradin zum letztenmal geſehen!" Ich verſank in tiefe Schwermut. Den ganzen Tag tauchten die Bilder dieſes Traumes immer und immer wieder vor mir auf.

*

Ihr ſteht dem Manne zu fern, darum erſcheint er euch klein.

*

Willſt du frei ſein, ſo genieße nicht, denn der Genuß verpflichtet und bindet.

*

Digitized by Google

Folge der Natur, aber überwinde sie.

*

„Der Wolf frißt auch die gezählten Schafe!" — sagt ein Sprichwort.

*

Die Frage nach dem Dichter hat eigentlich nur in der subjektiven Poesie einen Sinn.

*

Wie schnell ist der Gedanke, die Feder wie langsam.

*

Verfehlt sich ein Geistlicher, so heißt es: „Auch ein schwarzer Bock hat ein steifes Horn."

*

Ein Landschafter sagte selbstbewußt: „Ich brauche keine Naturstudien mehr!" Allerdings! Denn die Natur ist zwar immer dieselbe, aber stets auf andere Weise, darum hast du nie ausgelernt und wenn du sie auf einmal in ihrer Unendlichkeit erkannt hättest. Gewährt sie uns auch nichts anderes, so korrigiert sie uns und bewahrt uns vor Manier. Das gleiche finde ich nun auch von Lionardo da Vinci gesagt.

*

Wie schal sind die Trostgründe der Theologen. Sie sagen: „Gott legt keinem mehr auf, als er tragen kann, dulde daher und füge dich in seinen heiligen Willen." Sehr gut, wenn aber einer unter der Last wahnsinnig wird?

*

Digitized by Google

Schätze die Menschen nach dem Durchschnitte ihrer Reden und Handlungen.

*

Wer den Haß überwand, ist noch nicht bei der Liebe angelangt.

*

Das geschundene Pferd, der zerschlagene Esel, welche die schwere Last unter Peitschenhieben bergan schleppen, halten es wohl nicht für Teilnahme, wenn sich eine Schmeißfliege auf ihre Schwären setzt und die Maden hinterläßt. Tut eure blöde, zudringliche Neugier etwas anderes?

*

Die Weiber betrachten jeden Hagestolz als einen persönlichen Feind, gelingt es nicht mehr ihn zu fangen und so sein Beispiel unschädlich zu machen, so spielen sie ihm allen möglichen Schabernack, bis er endlich als müder Greis das Mitleid herausfordert.

*

22. November. Heut vormittags fuhr ich auf der Eisenbahn nach Mötz. Ober Zirl überfiel mich die Poesie; ich begann bal parè zu dichten. Ich mochte etwa zur Hälfte fertig ein, da erklang es im Coupé nebenan, jemand spielte einen lustigen Walzer. Das sekundierte trefflich zu meinem Stoff und erhöhte die Stimmung, daß mir mein Stück im hohen Maße gelang.

*

23. November. Morgens hell und kalt. Als die Sonne über das Griesjoch schaute, ging ich durch den Wald auf die Mähder ober Freundsheim. Einzelne

Digitized by Google

Lärchen ragten goldbraun empor, andere hatten die Nadeln auf den Boden verstreut, so daß man fast über einen weichen gelben Teppich ging. An Moos und Flechten starrten die Nadeln der Kiefer, das glomm und glitzerte in allen Farben des Regenbogens, als hätt' es Juwelen geschneit. Beim Blick auf das Hochgebirg, das in stiller Pracht vor mir emporstieg, regte sich der Geist der Poesie und ich schrieb den „Waldschützen" in mein Notizbuch — leicht, fast ohne Nachdenken. Gerade vor einem Jahr hatte ich die Totentänze begonnen.

*

Dem Künstler hilft das bewußte Wollen nichts, wenn sich nicht das unbewußte Können einstellt.

*

Nichts ist trauriger als ein Talent mit dem Anspruch auf Genie.

*

So viele schiefe Urteile der Kritik entspringen daraus, daß sie zwischen dem Genie, das schafft und dem Talent, das macht, nicht unterscheidet.

*

28. November. Wo die Wissenschaft aufhört, gibt es freilich keinen Streit mit der Wissenschaft.

*

6. Dezember. Gegen Morgen einen sonderbaren Traum. Ich ging schräg auf einem grünen Mahd gegen Osten. Rechts hohe Kalkschrofen, links ein waldiger Hang, neben dem ein Pfad heraufführte. Ein wenig ober der braunen Almhütte blieb ich stehen.

Digitized by Google

Da kamen auf dem Pfade mehrere dunkelgekleidete Herren und gingen vorüber. Ein bleiches Mädchen im weißen Linnengewand mit einem himmelblauen Gürtel blieb ſtehen, das braune Haar um das ein Goldſchimmer ſpielte, floß beiderſeits in langen Locken auf die Schulter. Feine Brauen wölbten ſich unter der hohen Stirn, die Augen waren dunkel, groß und tief, ſie blickte ſtill und ruhig ohne zu lächeln. Mir kam ſie bekannt vor und doch konnte ich mich nicht entſinnen, wo ich ſie geſehen hätte. Da ſetzte ſie ſich auf einen Stein an der Ecke der Almhütte. Sie wühlte im Haar, ſpannte es an und begann darauf zu ſpielen, Die Muſik klang wunderbar, wie von einer Geige, ſie floß in ein weiches herrliches Andante über, wie ich nie ſo was gehört hatte, ſo daß ich tief ergriffen war und mir die Augen übergingen. Nun kamen zwei mir bekannte Innsbrucker Bürger; ſie war dahin und ich ſtieg, um ihnen auszuweichen, ſinnend auf dem Pfad neben dem Wildbach empor; ein Abhang barg mich vor ihren Augen. So erwachte ich plötzlich. Der Traum iſt ſymboliſch.

*

Wien, 18. Dezember 1892.

Ich leſe das alte Teſtament. Je weiter ich komme, deſto mehr verwundere ich mich, daß man dieſes Buch noch immer als eine Grundlage der Religion betrachten kann.

*

Der Künſtler ſieht das Einzelne und umfaßt das Ganze.

*

Digitized by Google

Sie halten das Tor vor dir mit allen Kräften zu, haſt du es dennoch eingeſprengt, ſo fordern ſie einen Dank dafür. daß ſie dir aufgetan.

*

Du bunter ſchimmernder Schmetterling! Schwebe nur von Blume zu Blume, ſiehſt du dort das Rotkehlchen? dieſes reißt dir die Flügel aus, dann biſt du ein elender Wurm und es frißt dich.

*

Das Geſetz des Kaufalnexus dringt allmählich unter die Leute und ſo brauchen ſie keinen Gott mehr. Werden dann die Menſchen ſchlechter ſein? Kaum; die guten bleiben von Natur aus gut und die andern ſind mit der Religion ſo niederträchtig, daß ſie ohne Religion kaum tiefer fallen können.

*

Jüngſt ging ich mit meinem Enkelchen ſpazieren, da begegnete mir ein hochbetagter Mann und ſagte: „Wie wird die Welt ausſchauen, wenn dieſes Kind ſo alt iſt, wie wir!“

*

Es iſt Aberglaube im weiteſten Sinne des Wortes, wenn man Dinge in ein Verhältnis bringt, in Beziehung ſetzt, die weder ein Verhältnis, noch eine Beziehung haben.

*

Niemand bedarf mehr des geſunden Menſchenverſtandes als der Künſtler, insbeſondere der Dichter, merkt euch das!

*

Digitized by Google

Teuerer Freund!

Man hört es oft ſagen, wenn man jemanden einmal beſucht hat, oder ſich mit ihm flüchtig begegnete „Ich habe ihn kennen gelernt". Nun leben wir zwei über ein halbes Jahrhundert zuſammen, wir verkehrten Stunden, Tage, wohl auch manche Woche mit einander, wir laſen unſere Schriften und doch kenne ich Dich erſt jetzt, nachdem ich Dein Buch „Aus meiner Zeit" geleſen habe.

So aus der Wurzel heraus ſtellſt Du Dein Leben vor. Man ſieht die Pflanze, den Stamm, die Zweige, die Blättchen, die Blüte allmählich ſich entwickeln und wachſen.

Wenn mich ſchon ſelbſtverſtändlich menſchliche Teilnahme an den Erlebniſſen eines alten treuen Freundes feſſelte, zuerſt das Jugendmartirium im Elternhauſe, dann das des Herzens, ſo war es zugleich die plaſtiſch herausgeſtaltete Erſcheinung des Künſtlers. Aber auch die vielen Geſtalten ſeines Heimatlandes, deren Namen uns geklungen haben, ohne die Bedeutung der Männer, die ſie geführt haben, klar zu vernehmen.

Du haſt es verſtanden zugleich die Zuſtände Deines Heimatlandes, als die Scene zu zeichnen, auf denen die Männer ſpielten und ſo geſtalteten ſich Deine Erinnerungen zu kulturhiſtoriſcher Bedeutung empor.

Warum haſt Du nicht auch den vormärzlichen Zuſtänden von Wien, wo Du doch auch mit Deinen ſcharfklaren Beobachtungsaugen ſechs lange Jahre weilteſt, Deine Schilderung gewidmet? Auch, wie damals

Digitized by Google

Medizin gelehrt wurde und von welchen Männern, wäre zu hören interessant gewesen.

Es ist undankbar bei dem Reichtum des Gebotenen, noch darüber hinaus Wünsche zu hegen; aber zu beklagen ist es doch, daß ein so klassischer Zeuge der „halbvergangenen Zeit" nicht aussagen wollte.

Dein Buch ist eine mächtige Ouvertüre und man ist nun auf das eigentliche Lebensdrama gespannt. Das darfst Du nicht vorenthalten. Du bist das dem Adolf Pichler schuldig, aber auch Deinen Nachlebenden. Also fange an Dein Denkmal zu bauen, nachdem es bereits mit Deiner Schilderung Deines Ausmarsches an die Tirolerpässe untermauert ist.

Gehe nicht als Schuldner aus der Welt, zumal Du sie kostbar bereichern kannst.

Wann kommst Du nach Wien? Der Kessel brodelt schon, in welchem meine Frau die von Dir bestellten Knödel kochen und Dir dazu, damit Du Dich bei uns ganz heimisch fühlst, Speckkraut vorsetzen will.

Ich grüße Dich in alter Treue und junger Herzlichkeit.

L. A. Frankl.

*

Die Götter, die ihr euch macht, werden euch richten.

*

Im Oberinntal sagte ein alter Mann am Wirtstisch zu etlichen jungen Burschen, die mit ihren Mädeln zärtlich taten: „Heiraten möchtet ihr euch. Ja Buben, die Ehe ist eine Kappe, die sich ein Narr über

Digitized by Google

die Ohren zieht, dann bringt er ſie nimmer los, weil ſie inwendig mit Pech gefüttert iſt."

*

Nach Freundsheim. Bis zum Rand der Hochebene alles Azur, am Gehäng rötet ſich der Heidrich. Droben die Schneedecke feſt zuſammenhängend. Mein Zimmer war geheizt; ich ſaß am Tiſche und las. Da flog ein Schatten über die Blätter des Buches; ein brauner Schmetterling, der für den Winter eine Zuflucht geſucht hatte, flatterte hin und her. Ich ließ ihm die Freude an der Lampe. Als ich ſchlafen ging, bettete ich ihn für die Nacht unter der Mütze meines Enkelchens. Noch einen Blick ins Freie! Der Vollmond ſtieg über dem Solſtein, über die Gegend breitete ſich ein blaßblauer Schein, wie tiefſchwarze Schatten lagerten ſich einzelne freie Flecke zwiſchen der weiten Schneedecke. Das Gebirg glänzte vom Scheitel bis zum Fuße hell wie am Tage, ſo daß die zerſtreuten Baumgruppen ſcharf ſichtbar waren.

Die Morgenſonne am klaren Himmel, die Farben waren gleich geblieben, nur der Wechſel von Licht und Schatten war anders, nach dem Zauber der Mondnacht wirkte die Landſchaft mit den Gebirgen im Hintergrunde faſt erhaben. Mein Schmetterling krabbelte ſchon an einer Fenſterſcheibe, ſich der Wärme zu erfreuen. Als es kühler wurde, barg er ſich wieder in einem Winkel, um den Frühling zu erwarten. Mög' er ſich desſelben erfreuen!

In der Frühe ging ich auf der gefrorenen Straße nach Obermiemingen. Bei Lehnſteig zweigt ein kürzerer Fußpfad ab. Ich blieb unſchlüſſig ſtehen.

Digitized by Google

Da kam ein alter Bauer, das graue Haar hing ungekämmt über Stirn und Wange. Er wollte den Fußpfad betreten. Ich warnte ihn: „Der iſt ſchlüpfrig und noch alles vereiſt.“ Er beſann ſich: „Ja, ja! es iſt alles eiſig!“ Als er ſich zur Straße wendete, ſagte er, ohne mich weiter zu beachten, ſtarr vor ſich hinblickend, halblaut: „Mein Weib iſt geſtorben, ich muß es dem Doktor melden.“ Der Mann machte in ſeiner ſchlichten Weiſe auf mich den Eindruck der tiefſten Trauer.

Zu Obermiemingen traf ich den alten Rat Speckbacher in ſeinem Zimmer, das er ſeit drei Monaten nicht verlaſſen hatte. Das rechte Auge lag unter einer ſchwarzen Binde. Als er operiert wurde, habe er geſchrien. Der Doktor ſagte: „Nun ſehe ich, daß ſie zwar ein Dichter, aber kein Philoſoph ſind.“ — „Als ob es einem Philoſophen nicht auch wehe täte, wenn man ihm ins Auge ſchneidet!“ — Er erzählte mir dann, daß er ſeit Monaten nichts mehr leſen dürfe, doch habe er wieder eine Reihe Sprüche gedichtet. Das Auge wolle er gern verloren geben, wenn es nur endlich verloren wäre und er wieder geſund würde. Er ſei bald 74 Jahre, möchte aber noch gern ein bischen weiter leben, habe aber wenig Hoffnung dazu. Ein ſorgenfreies Alter, das ohne Reue zurückblickt, iſt wohl der ſchönſte Schluß unſeres Daſeins, vielleicht der beſte Teil desſelben.

*

Die Kritiker ſind ſich wohl nicht immer und allerorts über den Unterſchied zwiſchen Typus und Symbol klar. Dieſer prägt eine Art ſcharf aus und dazu bedarf es der Natur oder der Kraft eines Dichters,

Digitized by Google

der durch die individuellſten Züge charakteriſiert, ſonſt hat er eine Marionette, wie deren genug auf unſeren Bühnen mit dem Flittergold der Phraſen umtanzen. Ich ſage charakteriſiert, denn dadurch wird der Gegenſtand auf ein höheres Niveau gehoben, während ihn die Naturaliſten blos abzuſchreiben verſuchen und mit ihren Mitteln doch nur unter ihm bleiben müßten. Sokrates iſt ein Typus, Molières Geiziger ebenfalls. Der Typus kann aber als Metapher, als Symbol verwendet werden. Ein Sokrates, ein Harpagon. Etwas anderes iſt es wieder, wenn ein zu irgend einem Ganzen gehöriges oder zu dieſem in nächſter Beziehung ſtehendes für das Ganze geſetzt wird: das Kreuz, der Halbmond — Chriſtentum und Mohammedanismus. Unterſcheiden muß man davon die Allegorie. Dieſe verbindet äußeres äußerlich mit einem abſtrakten Begriff um ihn zu verkörpern, beſſer geſagt zu verſinnlichen, ſie wirkt rhetoriſch und man kann ſie zum Schmucke der Rede als Figur verwenden. „Jeder Anker iſt mir zerbrochen — Ich habe keine Hoffnung mehr.“ Daß auch die Allegorie zu höchſter dichteriſcher Bedeutung gelangen kann, habe ich gelegentlich ſchon im Hinweis auf Dantes Armut gezeigt. Vielleicht ließe ſich hier auch ein Seitenblick auf die Fabel werfen, um eine ſtrenge Grenze zu ziehen. Erſcheinungen der Natur bieten ſich uns als Symbole höheren Stiles, ſie können ſelbſtändig behandelt werden, der Dichter darf ſich jedoch noch nicht für tiefſinnig halten, wenn er mit einem Rebus Verſteckens ſpielt, hinter dem oft nichts liegt. Da hat Lemaitre recht: „Der Symbolismus wird ſehr bequem für Poeten, die keine Ideen haben.“ Ebenſo läßt ſich

Digitized by Google

die Mythologie verwerten. Feuerbachs Titanenkampf — der Sieg des Geiſtes über die rohen Naturkräfte. Auch das Evangelium bietet hier reichen Stoff, ich beziehe mich auf meinen Ahasverus in der Wüſte, wo Gegenſätze angedeutet ſind, die nicht blos im Altertum, ſondern auch jetzt heftiger denn je wirken und ihren Ausgleich wohl erſt in fernſter Zukunft finden, wenn ſie ihn überhaupt finden. Dann möchte ich auf das Vorbild verweiſen, durch das die Kirche das Alte Teſtament mit dem Neuen in Beziehung ſetzte, wie wir auch auf dem Bauerntheater den Tod Abels als Tableau vor der Kreuzigung ſehen. Zu erörtern wäre auch noch das Verhältnis des Bildes zu ſeinem Gegenſtande: es kann auf dieſem ein Schlaglicht ſetzen und ihn ſo hervorheben oder auch ihn ſymboliſch begleiten. Ich habe hier eine Frage angeregt, von der viele Fäden auslaufen. Im höchſten Sinne iſt jede große Poeſie ſymboliſch, vielleicht auch deswegen, weil ſie Worte für die Erſcheinungen der Welt ſetzt und hierher mag zum Teil gehören, was die alten Äſthetiker von der Idee ſagen.

Nebenbei will ich auch die modernſten franzöſiſchen Symboliſten wie Verlaine ſtreifen. Das Farbenklavier ſtellt ſtatt der muſikaliſchen Accorde Farbenaccorde zuſammen. Umgekehrt wollen jene ſtatt der Farben Töne ſetzen. das u ſoll ſchwarz und das a blau ſein. Das iſt faſt eine Spielerei, obwohl Dichter immer durch den Klang der Buchſtaben ſinnliche Wirkung hervorbrachten. Ich erinnere an Byrons berühmtes: Roll on thou deep and dark blue Ocean roll oder Horazens: Si fractus illabatur orbis. Das ſind

Digitized by Google

nur Kleinigkeiten, man muß ſie aber heut zu Tage betonen: Unſere Naturaliſten ſehen die Welt mit den Augen des Tieres, dem Ochſen iſt ein Dreieck ein Dreieck, ohne daß er die Ecken zählt, der Mathematiker mißt die Winkel und erbaut den pythagoräiſchen Lehrſatz. Ich könnte noch lange fortfahren, doch wozu dieſer welſche Salat?

*

Spinnt der Seidenwurm deswegen, weil die Menſchen Seidenkleider tragen?

*

Der Körper des Mannes iſt für ſich, in ſich, daher abſolut ſchön und harmoniſch, der Leib des Weibes dient Zwecken außer ihm, die breiten Hüften tragen das Kind, die Brüſte ſäugen es, daher iſt er reizend und lockt den Mann dieſem Zwecke zu dienen und dabei ſeine Kraft zu betätigen. Das Geſchlechtsleben iſt aber nur beim Weibe die Hauptſache. Bei der mediceiſchen Venus habe ich nie an dieſe Dinge gedacht, wohl aber letzthin vor dem nackten Weibe des Lorenzo di Credi in den Uffizien.

*

Die Aſſunta von Tizian iſt eine prachtvolle Symphonie: Die Sehnſucht in den Augen und Gebärden der zurückgelaſſenen Apoſtel; der rauſchende Jubel der Engel, der die Madonna begleitet, wenn ſie wie ein Gebet des Weltalls emporſchwebt und in der Glorie, die alles abſchließt, Gott Vater, der ihr den Kranz reicht.

*

Digitized by Google

10. Juni. Mir träumte in der Frühe, ich ſei geſtorben, meine Leiche wurde in einer Gruft auf dem erſten Treppenanſatz eines Kloſters begraben, an der Wand befand ſich ein Fresko: Dante, wie er zum Himmel ſchwebt. Meine Seele wandelte gegen Oſten in eine ſchöne Landſchaft, von der ſich ſtellenweiſe die Nebel verzogen, ein Mann trat an meine Seite und fragte: „Fürchteſt du nicht das Gericht Gottes?“ Ich antwortete: „Nein!“ — Dabei durchfloß mich ein warmes Wohlgefühl und es ſchien mir, daß ich mich wie auf Flügeln in den weiten Raum erheben könne.

*

Byron verhielt ſich der Antike gegenüber pathetiſch, nicht äſthetiſch wie Goethe.

*

Ohne die Fähigkeit der Selbſttäuſchung iſt kein Kunſtgenuß möglich.

*

In der Praxis des Lebens ſtellen ſich die meiſten Menſchen, ganz abgeſehen von der Religion „jenſeits von gut und böſe.“ Die italieniſchen Banditen bezahlen eine Meſſe, daß ihnen ein Raubmord gelinge.

*

Wenn das Kauſalitätsgeſetz nicht zum Zwecke wirkte, hätten wir das Chaos.

*

Auch die Alten waren ſentimental. Properz I, 9 könnte von Petrarka oder Klopſtock ſein.

*

Digitized by Google

Bei euren Werken kann man nichts hinein- und nichts herausleſen.

*

Wir Modernen lachen über den Teufel, und ringen nicht mehr wie Jakob mit dem Engel, wir ſtehen vor dem kalten, gleichgiltigen Naturgeſetz; da hört vorläufig die Poeſie großen Stiles auf, bis ſie wieder über der Natur einen höheren Willen findet.

*

Die Poeſie iſt jetzt das Aſchenbrödel unter den Künſten. Dennoch vergeht keine öffentliche Feier, wo ſie nicht ein Feſtgedicht liefern ſoll. Der Schnittlauch — für mehr hält man ſie nicht — ſoll eben auf jeder Suppe ſchwimmen.

*

Gegen Oſt ſchiebt ſich eine weißlich graue Wand empor, von der ſich oben parallele Streifen trennen, vor dieſer Wand liegen weiße und blaßgraue Haufenwolken, deren Rand dunkel gefranzt iſt. Die Berge ſind tiefblau. Links am Hochmundi dichter Regen, der alles einhüllt.

*

Der Neid iſt der Bruder der Eitelkeit.

*

Du haſt zu lang und tief in die dunklen Augen der Ewigkeit geſchaut!

*

Ein Geiſtlicher wollte einen Mann, der ſein treuloſes Weib verjagt hatte, begütigen. „Chriſtus hat

Digitized by Google

ſogar der Ehebrecherin verziehen!" Der Mann antwortete: „Jawohl, ſie war aber nicht ſein Weib."

*

Ein Irrtum ſchadet oft weniger, als eine mißverſtandene Wahrheit.

*

Er war ein Zeitgenoſſe längſt Verſtorbener, oder noch Ungeborener, die vielleicht nach Jahrhunderten das Lichte erblicken.

*

Euch fehlt die ſchaffende Phantaſie, ſonſt hättet ihr nicht die Zeit, die Natur abzuſchreiben.

*

„Ein Maler muß malen können!" — Wenn er aber nur malen kann, iſt's auch nicht genug.

*

So oft ich einen Band neuer Gedichte ſehe, denke ich mir: Wieder ein Sarg!

*

An R. M. Werner.

Am 25. Oktober nachts ½12, verſchied mein armer unglücklicher Sohn im 33. Jahre. Verloren war er mir ſchon längſt; reich ausgeſtattet an Geiſt und Körper ging er in ſich und durch ſich zu Grunde und den Abſturz beſchleunigte noch ſein Weib. So war der Tod ein Glück für ihn, eine Erlöſung und er hat im Grab den Frieden gefunden, den ihm das Leben verſagte.

Sie haben gewiß wieder fleißig gearbeitet, das kann

Digitized by Google

ich von mir nicht ſagen, wenn ich auch viel dachte, manches ſtudierte und manches ſchuf. Das macht ſich aber von ſelbſt und darf ſich einer deſſen nicht rühmen.

Sehen Sie ſich doch auch den modernen Muſenalmanach an. Es iſt wahr, viele Pfade auf unſerem Parnaß ſind ausgetreten, die meiſten älteren Poeten bewegen ſich nur noch auf konventionellen Wegen und in ihren Werken fehlt der friſche Hauch des Lebens, ich ſehe aber dem Sturm, der jetzt durch die Litteratur fährt, ruhig zu, denn ich bin ja gewachſen fort und fort, und der Born des Lebens, der meine Wurzeln tränkt, iſt in mir noch nicht verſiegt.

Sudermanns Begabung darf man nicht beſtreiten, er ſchildert die Korruption der Bourgeois in kräftigem Fresko und reißt die heuchleriſche Sündenhülle von ſeinen Eiterbeulen, ob ſich aber auf die Korruption eine neue Litteratur propfen laſſe, — das ſcheint mir doch zweifelhaft und gegen alle Analogie geſchichtlicher Entwickelung.

Bei uns iſt der Winter eingezogen, meine Krummſchnäbel ſchlagen bereits auf den Föhrenzweigen zwiſchen den Winterfenſtern Purzelbäume, ich ſchaue vom Papier auf die beſchneiten Tannen hinaus und ſchicke Ihnen hier zum Schluß ein Bildchen aus dem Spätherbſt. „Blätter hängen ꝛc.“

*

Wie klappern die Mühlen eures Egoismus, aber hoch über euren Häuptern geht ſtill und ruhig wie die Sterne die Weltgeſchichte ihren Gang, bis wieder eine Stunde ſchlägt und euch an die Ewigkeit mahnt.

*

Digitized by Google

Gibt es nicht auch, wie eine Stimme des Gewiſſens, einen Inſtinkt der Wahrheit?

*

Die Stoa und das Chriſtentum! Man bringt Seneca mit dem Apoſtel Paulus in Zuſammenhang, aber manchen Satz von Epiktet könnte auch Thomas von Kempis verfaßt haben.

*

Ihr Lückenbüßer in der Menſchheit. Billionen von euch, mit euch, nach euch.

*

Welch ein großartiges Schauſpiel. Eine Milbe ſtemmt ſich gegen die Umdrehung der Erde.

*

Man muß aufzuhören wiſſen, wenn man eigentlich nie hätte anfangen ſollen.

1894.

1. Januar. Vixi et quem dederat cursum fortuna peregi!

6. März. Wirf die Flinte nicht ins Korn, aber hänge ſie an den Nagel, wenn es nichts zu ſchießen gibt als Mäuſe.

8. März. Willſt du einen Menſchen kennen lernen, ſo gib acht, welche Stellen er in einem Buche unterſtreicht.

18. März. Kein Glück künftiger Geſchlechter wiegt das Elend der vergangenen auf, das ihrem Glücke

Digitized by Google

als Dünger dienen ſoll. Und iſt denn dieſes Glück ſo groß? Ich glaube nicht daran, ganz abgeſehen davon, daß jede Zeit ihren Separatkonto hat, den ſie für ſich begleichen muß. Und dann! Könnte man nicht auch ſagen: das Unglück der Zukunft iſt notwendige Folge des Glückes der Vergangenheit, damit hat ſich die Zukunft zu tröſten.

19. März. Mir ſcheint die Unendlichkeit oder Zahlloſigkeit der Welten weit logiſcher als ihre beſchränkte Zahl, für die ſich eigentlich kein Grund angeben läßt.

26. März. Ein geiziger Pfarrer ging über die Straße, als gerade die Rinderherde, den böſen Stier voran — ausgetrieben wurde. Dieſer ging mit geſenkten Hörnern allſogleich los, ſo daß der Hochwürdige in die Kirche flüchten mußte. Als er wieder heraustrat, ſagte ein Bauer ſpottend zu ihm: „Das iſt wohl das erſtemal, daß Sie unbezahlt in die Kirche gingen!“ —

3. Mai. Auf einem ſteilen Felſen am linken Innufer bei Mötz erhebt ſich ein Kreuzweg mit einem Kirchlein. Zu dieſer Wallfahrt ſteigen an Sonn- und Feiertagen die Mädchen in Scharen empor und gerade die alten Jungfrauen finden ſich zahlreich ein. Da kehrte ſpät abends die Mutter Gottes in den Himmel zurück, müde und erſchöpft von ihrem huldvollen Amte. Als ihr Petrus das Tor öffnete, ſagte er mitleidig: „Liebe Marie heut haſt wohl einen ſtrengen Tag gehabt?“ — „Ja wohl,“ erwiderte ſie ſeufzend, „wenn ſie nur nicht immer das gleiche Lied leierten:

„Heilige Jungfrau ſchenk mir einen Mann,
Das Beſte, was ein Mädchen wünſchen kann!“

Digitized by Google

Ja, wo ſoll ich denn genug Hoſen hernehmen? — Die Mädeln im Himmel wollen auch nicht in Ewigkeit ledig bleiben und komme ich herauf, ſo rennen ſie alle daher, flüſtern mir ins Ohr oder zupfen mich beim Rock: Haſt du mir heut keinen mitgebracht? Ich danke für die Arbeit.“ Dieſe Geſchichte iſt wohl beglaubigt. Als der heilige Petrus an einem Samstag abends zum Schloſſer von Silz kam, um den roſtigen Himmelsſchlüſſel einölen zu laſſen, erzählte er ſie.

4. Mai. Trauben trägt der Weinſtock; Hörner der Ziegenbock! Merk dir's lieber und ſuche auf dem Weinſtock keine Hörner und beim Bock keine Trauben.

5. Mai. Manche empfinden das Schöne in Kunſt und Litteratur, es fehlt ihnen aber das richtige Augenmaß für groß und klein.

10. Mai. Wenn ich jetzt beim Frühgeläut erwache, ſag' ich nicht mehr zum jungen Tage: „Bring' mir eine Freude, ein Glück! ſondern ich wünſche nur, daß er ruhig dahinfließe und ich abends ohne Schmerz und Reue auf ihn zurückblicken könne.

30. Juni. Über das ſinkende Altertum fließt ein Hauch tiefer Wehmut und Ergebung, faſt wie über das Antlitz der Niobe, die ſo viele und herrliche Kinder hinſterben ſah. Ergreifend drückt das Mark Aurel aus, der überall an die Vergänglichkeit menſchlicher Dinge erinnert. Drum können ihm auch nur Greiſe ganz nachfühlen, deren Vergangenheit abgeſchloſſen iſt, für die es keine Zukunft mehr gibt.

Juli. Ein Freund ſagte zu mir: „Dieſes Preußen gleicht einer ſparſamen armen Beamtenfrau, die ſich redlich ohne Schulden durchbringt; Öſterreich iſt eine

Digitized by Google

Edeldame, um einen Kreuzer mehr handelt ſie nicht, denn ſie hat es!" — Ich erwiderte: „Ganz richtig, unter der Seidenrobe von neueſtem Pariſer Schnitt trägt es jedoch ein ſchmutziges Hemd und auf die zierlichen Lackſtiefelchen hängen die Fetzen des Unterrockes."

15. Juli. Um noch Verſe zu genießen, dazu gehört eine Unbefangenheit, welche die meiſten längſt verloren, oder eine Bildung, die von den wenigſten erreicht wird.

26. Juli. Auch das feinſte Haar hat ſeinen Schatten.

27. Juli. Die Auffaſſung des Tragiſchen war bisher nur dogmatiſch, am konſequenteſten und großartigſten bei Friedrich Hebbel. Die Modernſten haben den Bann gebrochen, bis jetzt aber noch keinen genügenden Erſatz geleiſtet.

28. Juli. Wer vermag es, die Tragödie des Weltelendes nachzudichten?

30. Juli. Viel gelebt, viel überlebt!

1. Auguſt. Verjage die Eitelkeit aus allen Winkeln des Hauſes, plötzlich ſitzt ſie auf dem Dachfirſt und ſchneidet dir eine Fratze.

2. Auguſt. Unſere modernen Frauen tun, als ſei die Ehe nur eine Fortſetzung des Balles, wo ſie den Gemahl kennen lernten.

3. Auguſt. Der Zerfall des kirchlichen Proteſtantismus kommt weniger dem Katholizismus als der religiöſen Gleichgültigkeit, der Freidenkerei und dem Atheismus zu ſtatten.

28. Auguſt. Früh ein leichter Schlaganfall. Ein wirrer konfuſer Morgentraum! Ich wohnte bei einer

Digitized by Google

Frau, mein Sohn bei mir. Wir verabſchiedeten uns von ihr, ich verſprach, nach meiner Rückkehr zu bezahlen. Vor der Haustür ſtand ein ſchwarzes Gefährt, wie bei einem Leichenkondukt. Da ſagte mein Sohn, er wolle voraus und ließ ſich daran nicht hindern, ſo daß ich ihn plötzlich nicht mehr ſah. Nun fuhr der Wagen in ein Tor und ich kehrte in die Wohnung zurück.

4. September. Biſt du nur aus Sentimentalität human?

8. September. Eine arme Frau von etwa vierzig Jahren verrichtete in dem Hauſe eines Bürgers, der als Bock bekannt war, allerlei kleine Lohndienſte. Da überraſchte er ſie einmal abends allein und überwältigte ſie. Zur rechten Zeit gebar ſie einen Sohn, den ihr Mann, obwohl ihm jener viel Geld bot, nicht anerkannte. Zwingen konnte man ihn nicht, da er zufällig früher von einem Arzte als zeugungsunfähig erklärt worden war. So mußte der Bürger das Kind mit der Schande übernehmen. Der erſte Sohn der Frau war gegen zwanzig Jahre alt, als er die Sache erfuhr. Er machte ſich nun an die Tochter jenes Herrn, verführte ſie und ließ ſie dann ſitzen. Auch dieſen Stoff trete ich unſeren Naturaliſten ab.

9. September. Ein Bauer hatte geheiratet. Ein Mädel nach dem andern kam zu ſeinem Verdruß. Da begann er ſein Weib zu prügeln und ſetzte das ſo lange fort, bis ſie einen Knaben brachte. Von nun an war er wieder der liebſte beſte Kerl. Als jedoch ſein nach Amerika ausgewanderter Schwager zurückkehrte und die Sache erfragte, zahlte er ihm für die Schweſter

Digitized by Google

heim; er kaufte eine Ochſenfiſel und haute ihn windelweich, daß er wohl verpflaſtert vierzehn Tage zu Bett liegen mußte. Dann war die Freundſchaft zwiſchen allen wieder hergeſtellt.

10. September. Unglücklicher Dichter! Du biſt wie Ixion an das Rad geſchmiedet und mußt dich drehen, magſt du wollen oder nicht. Da hat es der X und Z beſſer, er ſitzt mit dem Bratenwender am Feuer und wartet ruhig, bis das Fleiſch gar iſt, um es dann wohlgemut zu verzehren.

11. September. Mark Aurel, beziehungsweiſe die Stoiker ſind durch einen Abgrund von der Antike geſchieden und gehen mit dem Chriſtentum parallel. An die Stelle helleniſcher Lebensfreudigkeit tritt die ſtille Heiterkeit des Entſagens und wenn der Römer kräftig mit Adlers Krallen nach der Herrſchaft griff, wendete ſich das neue Geſchlecht nach innen — ἐς ἑαυτόν!

Darum berühren ſich auch das Chriſtentum und die Stoa, man betrachte zum Beiſpiel den Brief des Seneca an den Lucilius, wo er die Sklavenfrage behandelt. Wenn man ſie auch nicht aufeinander zurückführen darf, entſpringen ſie doch der gleichen Quelle und ſind mit der gleichen Wendung der Weltgeſchichte in Zuſammenhang.

16. November. Manche Sprichwörter unſerer Väter gelten heutzutage nicht mehr z. B.: „Das Handwerk hat einen goldenen Boden," oder: „Ehrlich währt am längſten," oder: „Wo die Arbeit zieht in das Haus, zieht die Armut bald hinaus."

21. September. Du kannſt Gott nicht ſuchen, wenn er dich nicht findet.

Digitized by Google

22. September. Wenn dich Gott gefunden hat, verlierst du ihn nicht mehr.

23. September. Die Tugend ist ein Anker, der in die Ewigkeit reicht und dich, wenn ringsum alles schwankt und bricht, an einen unerschütterlichen Boden bindet.

24. September. Was wohl das höchste wäre? — Sterben mit einer großen edlen Tat und dabei das stille Bewußtsein haben, daß sie niemand kennt, niemand ahnt.

25. September. Du bist ein Geisterseher, dem vor seinem eigenen Gesichten graut.

30. September. Aus einem Briefe an Moriz Necker. Die Verhandlungen der anthropologischen Gesellschaft, zu deren Gründern, beiläufig gesagt, auch ich gehöre, haben Sie wohl gelesen. Der Darwinismus ist nun wohl fertig. Ich stand ihm immer skeptisch und skoptisch gegenüber, wie ich es auch seit Jahren in meinen Vorlesungen andeutete. Alle diese Fülle von Erscheinungen rein äußerlich vom Kampfe um das Dasein abzuleiten, ist eine Plattheit, deren sich kaum die Encyklopädisten schuldig gemacht hätten.

Nimmt man aber wie Darwin später ein treibendes Prinzip an, so steht man ja wieder auf dem Boden der Mystik, der verhöhnten Metaphysik. Bekennt doch lieber schlicht und einfach eure Unwissenheit, ihr braucht euch deswegen nicht den Theologen an den Hals zu werfen. So habe ich, um einen Ausdruck von Kant zu gebrauchen, a priori weggenommen, was jetzt die wissenschaftlichen Forschung durch Tatsachen bestätigt und meine Gedankenarbeit war wenigstens für mich

Digitized by Google

nicht vergeblich. Wie oft müſſen wir uns mit einem ſo kargen Reſultate begnügen!

Was nützt das ganze Alphabet,
Wenn Dir das a fehlt und das z!

Allmählich bin ich in den Herbſt gekommen, hier zwiſchen den Nadelwäldern, die das Gebirg abſchließt. Darum hat die Landſchaft kaum ihr Ausſehen verändert. Hochſtämmige Lärchen auf fahlen Mähdern, wo ſich unter den ſpärlichen Halmen die zierliche weiße Renntierflechte veräſtelt, oder dichter Föhrenbeſtand, auf dem Boden der zarte Heiderich und weiche Moospolſter, über die ich mit der Flinte in der Hand hinſchleiche. Kaum ſtreift mein Fuß eine verſpätete Glockenblume, einen Farren mit roſtigem Wedel. Ab und zu ein gelber oder brauner Pilz, nach dem ich mich bücke. Trete ich an den Saum des Waldes, ſo liegen ſchwarze Brachfelder vor mir oder Wieſen, grün wie im Frühling, nur blüht jetzt die fahle Herbſtzeitloſe und in den Büſchen, die der Herbſt rot und gelb gefärbt hat, ſchreit ein Nußhäher. Ich krieche hinter eine Wachholderſtaude, ihm eine volle Ladung zu ſenden.

Es beginnt zu dämmern, zu dunkeln, ein kalter Wind zieht, ſo iſt wieder ein Tag, einer der wenigen, die mir vergönnt ſind, dahin, dahin!

2. Oktober. Wenn du den Menſchen nackt ſiehſt bis auf das Gerippe, ſo ſetze dich auf einen Grabſtein und verhülle das Haupt.

4. Oktober. An und für ſich iſt alles abſolut, in Bezug auf fühlende und denkende Weſen relativ wahr. Die Fläche iſt auf die Kante geſehen eine Linie.

Digitized by Google

12. Oktober. Nachmittag auf der Tenne bei Weiherburg. Ein klarer Tag, der Schnee reicht kaum zur Holzgrenze, während die milde Sonne des Herbstes auf dem Tale ruht, durch welches der Inn abgeklärt und beryllblau nach Osten fließt. Die Bäume prangen in den herrlichsten Farben, die goldenen Ahorne begleiten die Landstraßen, die in die Ferne führen. Es sind mehr als 50 Jahre dahin, seit ich von dieser Höhe zum erstenmale hinabschaute; ein Knabe stand ich, staunend, alles war mir fremd und neu. Wie hat sich seitdem alles verändert, jetzt kenne ich die ganze Gegend nach allen Richtungen, an manchen Platz knüpft sich eine heitere oder traurige Erinnerung, mancher Platz ist eine heilige Stätte für mich. Hier ruht mein armer Vater vom Elend des Lebens aus, dort schläft mein unglücklicher Sohn und die Bande, die seinen Geist in Fesseln schlugen, sind zersprungen. Meine Seele ist wie ein stiller See, der Himmel und Erde spiegelt, einzelne Schatten der Vergangenheit schweben darüber hin ohne ihn zu trüben.

13. Oktober. Unsere besten Gedanken denken sich selbst, wir haben kein Verdienst dabei.

14. Oktober. Die Wahrheit geht auf nackten Füßen und bedarf nicht der Stelzen eines Systems.

15. Oktober. Mystik ist die Ahnung des Unendlichen hinter und im Endlichen, das Gefühl ihres geheimnisvollen Zusammenhanges.

16. Oktober. Mancher Philosoph kommt mir vor wie jener Ultnerbauer, der nach Meran ging um die Sonne zu holen, weil es dort so schön und warm war. Er brachte ein Schlagkästlein mit, in dem man

Digitized by Google

Rotkehlchen und Meiſen fängt. Dieſes ſtellte er auf. und ließ die Sonne hineinſcheinen. Dann klappte er zu und trug es in ſeine rauhe Heimat. Dort ſchlug er den Deckel zurück, um die Sonne auszulaſſen, ſie war aber nicht darin.

20. Oktober. Einzuſehen, daß man auf dieſer Welt gar nichts iſt, macht uns ſtill, gelaſſen und ruhig.

21. Oktober. Ein alter Mann verkehrte freundlich mit einem vieljährigen Gegner, der ihn oft beleidigt hatte. Als man dies bemerkte, erwiderte er: „Ich nehme keine Feindſchaften ins Grab."

22. Oktober. Der Gedanke kann den Reim ſuchen, leider ſucht nur zu oft der Reim den Gedanken.

23. Oktober. Ein armes Weib ſagte: „Ich habe im Leben ſo viel Unglück gehabt, daß ich auf eine Stunde weit ſtinke." Das erinnert an Walter von der Vogelweide.

24. Oktober. Der Beichtvater fragte ein Mädchen: „Haſt du einen Liebhaber?" — „Noch nit, aber wenn i d'n nuien Kittel hab', ſo kann der Tuifel angehen."

6. November. Nur was langſam wächſt, dauert.

9. November. Unter den gegenwärtigen Verhältniſſen iſt die Wahrhaftigkeit oft nur lächerlich und töricht, darum ſchweige lieber, weil du nicht lügen darfſt.

10. November. Beſſer gar nicht gekannt, als verkannt.

11. November. Wenn du ein Schwein raſieren willſt, mußt du es mit Pech einſeifen.

Digitized by Google

16. November. Am Waldſaum ober Freundsheim. Die Herbſtſonne ruhte mild auf dem Tale, durch das ein bläulicher Duft zog, die Bäume prangten in allen Farben vom fahlen Gelb bis zum tiefen Braun, einzelne ſilberne Marienfäden ſchwebten von den Äſten in die Luft, unter meinem Schritt flatterten Motten auf, ein verſpätetes Bienchen naſchte vom roten Klee, ja ſchon der künftige Frühling meldete ſich und hatte zwiſchen die blühenden Maßliebchen eine Schlüſſelblume verſteckt und am Waldſaum blühenden Heidrich aufgepflanzt.

„Holder Lenz, beflügle deine Schritte."

*

Das Chriſtentum iſt eine heroiſche Religion, ſie legt dem Menſchen als ſchwerſte Pflicht die Selbſtbeherrſchung auf und ſtellt eben die menſchliche Geſellſchaft und jeden Menſchen auf den ſelbſtloſen Boden der Liebe.

*

17. November. Freundsheim. Ich trat nachts an das Fenſter. Im Zenith ſtand der rote Mars, ober dem Gebirg von Seefeld ſchwebte der Jupiter hell und prächtig im dunkeln Blau und im Oſten ſtieg der Orion: ein Bild ruhiger Erhabenheit. Das Licht vom Tiſche fiel auf das Bett meines Enkelchens, das ſchlief und ruhig atmete. Dort die Unendlichkeit, hier unſchuldige Befriedigung im engſten Raum.

20. November. In den Morgenſtunden, wenn ich aufwache: Philoſophie. Das ſetzt ſich in mein Greiſenalter fort, alles im Zuſammenhang wie die

Digitized by Google

Fäden, die der Weber vom Strähne auf den Stuhl zieht, ich lege aber nur auf einzelne Punkte den Finger und so wird mir ein Axiom, wo ein anderer ein System baut. Ich tue das für mich und verlange nicht, daß mir jemand folge.

21. November. Der Kaplan Ruf erzählte mir einst folgende Gechichte: Ich fuhr nach Imst; im Stellwagen saß ein Pärchen, Schauspieler, die sich ohne Rücksicht auf mich küßten. Ich las in einem Brevier, ohne mich um sie zu kümmern. Als Geistlicher nahm ich vor dem Kurzifix am Wege den Hut ab. Dann kamen wir auch am Galgen vorüber. Das Herrlein wollte sich über mich lustig machen: „Warum nehmen Sie nur vor dem Kreuze und nicht auch vor dem Galgen den Hut ab? Es ist ja doch das gleiche Holz." Ich erwiderte: „Warum küssen Sie ihre Geliebte auf den Mund, nicht auf den H . . . . . ? Es ist ja doch das gleiche Fleisch." Da mußte der Schauspieler verstummen.

23. November. Die Juden sind unsere Mitmenschen und das Gesetz der Menschenliebe gilt auch ihnen gegenüber ohne Einschränkung. Als unsere Mitbürger können wir sie aber nicht behandeln, wenn sie auch Rekruten stellen und Steuern zahlen, so lange sie eine im Guten und Schlechten unter sich solidarische Gesellschaft bilden. Darauf haben wir im Interesse unseres Volkes zu achten, sie selbst mit Gewalt zu hindern, dieses zu schädigen, und sie ohne Haß als Fremde zu betrachten, die wir berechtigt sind, im Notfalle zur Auswanderung zu zwingen.

31. November. Abends. Möge die Ruhe und

Digitized by Google

der Frieden, mit denen dieses Jahr abschließt, mich auch in das folgende geleiten.

1895.

6. März. Das ist traurig, wenn du in deinem Gewissen Zeugnis geben mußt gegen dein eigenes Volk.

*

Wenn es eine Hölle gibt, kann nur die strengste Wahrhaftigkeit uns davor retten.

*

Deine innerste Seele sei nackt vor deinem Geiste.

*

8. März. Die Idee der sittlichen Weltordnung ist in diesem Leben nur eine Umschreibung der poetischen Gerechtigkeit.

*

9. März. Im Traume sagte einer zu mir: „Verhalte dich zu Kunst und Religion andächtig!"

*

17. März Hebbel ist das widerspenstige Genie, Heyse das gefällige Talent.

*

18. März. Verträgt das Fresko den Naturalismus?

*

20. Mai. Der absolute Wert des Kunstwerkes besteht ein für allemal, der relative hängt von dem Urteil des jeweiligen Publikums in einer bestimmten Zeit

Digitized by Google

ab. Da wäre es eine interessante Frage: „Wie würde dieses oder jenes Buch heute aufgenommen?“ Goethes Iphigenie fände schwerlich Platz neben Sodoms Ende und Wilhelm Meister müßte wohl Iolanthe weichen.

*

31. Mai. Gibt es etwas seligeres, als die stille Ruhe des Gewissens?

*

12. Juni. Nichts ist komischer, als ein Pedant, der zum Enthusiasmus emporgerissen wird.

*

21. Juni. Der Bankerott der Wissenschaft! Das sagt nun auch Brunetière. Helfen uns aber die blauen Wunder des Glaubens zu denen manche in ihrer Trostlosigkeit flüchten, nur einen Schritt weiter? — So bleibt wohl nichts anderes übrig, als es mit der Wissenschaft aufs neue zu versuchen und dabei von der Erfahrung, die man gemacht, auszugehen, wenn man sich nicht auf den Standpunkt des non connaissable bescheiden und beschränken will.

*

23. Juni. Ein altes Fräulein, das viel Leid zu ertragen hatte, sagte mir jüngst: „Das dümmste was der Mensch tun kann, ist, auf die Welt zu kommen!“ Das hat ungefähr schon Sophokles gesagt, von dem sie nichts wußte. So erzeugen die gleichen Erfahrungen die gleichen Gedanken.

24. Juni. Wenn dir die Menschen nichts mehr geben können, dann fliehe sie, denn sie können dir nur noch nehmen.

Digitized by Google

25. Juni. „Man hat die Schlechtigkeit der Menschen nie ausgelernt" rief einer. Ja ist es denn der Mühe wert, das zu lernen?

26. Juni. Auf Beleidigungen könnte man nur mit einem Dolchstoße antworten, wenn es der Mühe wert wäre, die Folgen zu übernehmen.

27. Juni. Der Prälat von Fiecht sagte gelegentlich: „Die Prügelstrafe hätte man nicht abschaffen sollen!" Richtig! Man prügelt die Hunde und es gibt doch viele Leute, die schlechter sind als sie.

*

28. Juni. Verachtung mit Ekel gespickt! — Das paßt.

*

29 Juni. Der Stoff, die Kraft, das Leben! Das ist eine Dreiheit: keines ohne das andere und doch keines das andere. Jedes an sich unzerstörbar; so treten sie von Fall zu Fall in die Erscheinung. Das Alleben individualisiert sich, wird Bewußtsein und nimmt das Individuum in das Alleben zurück. Anklänge in Vergil VI. Auch an die Monaden von Leibniz und die Seelenwanderung mag man denken.

*

20. Juli. In meiner Poesie sind Realismus und Idealismus künstlerisch ausgeglichen und darin liegt ihre Bedeutung, wenn es auch vorläufig nicht oder vielleicht gar nie erkannt wird. Darum ist sie weder akademisch, noch konventionell oder manieriert, sie lebt ihr eigenes Leben.

*

Digitized by Google

24. November. Aus einem Briefe an M. Necker.

Lassen Sie sich von Ihrer Frau lettre 13—14 der Nouvelle Héloïse übersetzen. Clarens, Meillerie! Noch atmet in der milden Herbstluft der heiße Kuß Julias, noch mischt sich am Gestade des Leman das Rauschen der Wellen mit den Seufzern von S. Preux. Das ist wunderbar schön und nur einer wußte noch so die Liebe zu dichten: Shakespeare! Mit Rousseau beginnt eben eine neue Epoche der Weltlitteratur, der Engländer Richardson präludiert. Kein Geist hat so tief, so nachhaltig gewirkt, wie jener unglückliche Genfer, wir leben noch in dieser Epoche, wenn sich auch manche Verhältnisse änderten. Im Palast der Weltlitteratur haben jetzt die Deutschen freilich ein Hinterstübchen bezogen: Rechts die schmutzige Senkgrube Berlin, links das schwarz-gelb lackierte Kehrichtfaß Wien, das freilich auch als Kehrichtfaß nicht mehr viel zu bedeuten hat. Die Deutschen haben übrigens wieder das Bedürfnis, sich zu blamieren, wie so oft! Jetzt laufen sie hinter der gartenlaubigen Ambrosius her, ach es ist gar so rührend, wenn die Frau mit dem Dreschflegel wirtschaftet und die Kühe zur Tränke treibt! —

Ich habe aus Italien eine Reihe Photographieen bezogen: Bauten, Bilder, Statuen und weil ich schwerlich mehr hinein komme, genieße ich so meine Erinnerungen nach.

1896.

Am 19. Mai 1896 starb der Erzherzog Karl Ludwig. Selbstverständlich donnerten die offiziellen

Digitized by Google

Ehrensalven über sein Grab, so daß der Rauch alles verfinsterte. Deswegen will ich einige Züge zu seinem Bilde liefern.

Als Statthalter besuchte er einmal das Gymnasium zu Innsbruck. In der vierten Klasse prüfte Kripp aus der Geschichte. Ein Schüler, Stolz, der nachmalige Professor der Mathematik sagte: „Friedrich der Große." Der Erzherzog unterbrach ihn: „Sind Sie ein Österreicher?" — Ja! — „Dann sagen Sie nicht so, sondern Friedrich von Preußen.

Bei einem Besuche des Klosters Neustift sah er im Zimmer des Prälaten in der damals häufigen Lithographie ein Bild des Kaisers Franz Josef mit der Unterschrift: „Konstitutioneller Kaiser von Österreich." Er ließ sich das Bild aus dem Rahmen geben und zerriß es zum Schrecken des Prälaten. Sein Bruder Ludwig Viktor zerriß auf der hohen Salve das Bild des deutschen Kaisers. Die Sache kam in die Zeitungen und er mußte sich in Berlin entschuldigen. Als 1859 die akademische Kompagnie aus dem Felde zurückgekehrt war, erließ der Erzherzog-Statthalter an jeden der adeligen Schützen ein Dankschreiben, das Blut und der Schweiß der bürgerlichen war nicht so gut. Als die Nachricht von Solferino eingetroffen war, fuhr er nach Absam und verfügte sich dort in die Wallfahrtskirche um zu beten.

Er war reich, aber nicht im gleichen Maße freigebig. Nagiller, der damals sehr arm war, ließ seine Oper Friedrich mit der leeren Tasche im Innsbrucker Theater aufführen, der Erzherzog erschien in der Hofloge, spendete aber nicht einmal das Eintrittsgeld.

Digitized by Google

Von Werken der bildenden Künſte kaufte er nur Skizzen, die er um billiges bekam, und brachte davon eine anſehnliche Reihe zuſammen. Bücher kaufte er keine, als einmal eine Deputation aus Welſchtirol angeſagt wurde, ließ er ſich vorher den Dante aus der Univerſitätsbibliothek kommen. Seine Bibliothek, wenn man es ſo nennen will, beſtand aus etwa hundert Büchern, meiſt von den Verfaſſern überreichten Werken, Schematismen und dergleichen. Er vermachte ſie dem Muſeum. Ebenſo 28 Statuen aus Holz, die jedoch nicht nach den Originalen der Hofkirche, ſondern nach den ſchlechten alten Kupferſtichen verfertigt waren. Einmal war er ein paar Tage als Gaſt beim Statthalter Widmann. Beim Abſchied gab er keinem der Dienſtboten ein Trinkgeld. Taaffe erzählte das gelegentlich dem Kaiſer. Dieſer lachte und ſagte: „Ja, ich kenne meinen Herrn Bruder!“ Am geiſtigen Leben ſeiner Zeit nahm er kaum Anteil. Er war fromm, ja bigott, gab Almoſen; im Verkehr freundlich, war er nicht unbeliebt.

*

Unter mir wohnt eine Frau, die trefflich Klavier ſpielt. Abends ſpannt ſie ſich vom Tagewerk aus, da ſetze ich mich in einen Lehnſtuhl ober ihr und laſſe mich von den Fluten der Muſik tragen. Dann zünden mir gegenüber die Bauern in der Höttingerſchlucht vor der Mutter Gottes die Lampe an, die wie aus einer anderen Welt durch den Nebel ſchimmert. Wenn es eine Unſterblichkeit gibt, ſo ſind meine Träume ein Erwachen in das Jenſeits.

25. Oktober. „Wenn ein Stein vom Himmel

Digitized by Google

fällt, trifft er eine arme Witwe" ſagte jüngſt eine unglückliche alte Frau.

*

20. November. Die Religion entſpringt aus dem Organismus des menſchlichen Geiſtes, darum vermöget ihr nicht, ſie auszurotten.

*

Werden — ſterben; Sterben — werden! Schluß!

1897.

15. September. Die Emancipation der Frauen? Wollt ihr ſie gründlich durchführen, ſo hebt die Ehe auf und löſt das Verhältnis, den Zuſammenhang und Gegenſatz der Geſchlechter, wie ihn die Natur aufgeſtellt hat. Die Frage läßt ſich manchesmal auf Überbildung der Frauen zurückführen, ſchwer wiegt dabei der Umſtand, daß der harte Kampf um das Daſein den Mann zwingt für ſeine Einzeleriſtenz zu ringen und er ſich daher immer ſeltener einen häuslichen Herd gründen und einer Frau eine angemeſſene Stellung gewähren kann.

1898.

7. Mai. Es wäre alſo nicht erlaubt, einem Gedanken, einem Bilde, dem Ergebnis der Erfahrung, einer Anſchauung metriſch edle Form zu verleihen, es dadurch über das gewöhnliche zu erheben und ſo der Zukunft zu überliefern?

Digitized by Google

An R. M. Werner.

Sie ſitzen wohl bereits wie Ovid in Ihrem Pontus. Mir iſt es, ſeit wir uns verabſchiedeten, nicht ſehr gut gegangen; ein neuer Gichtanfall warf mich auf das Bett und es muß der Frühling ein Wunder wirken, wenn ich bald geneſen ſoll.

Jetzt ſitze ich auf dem Söller und genieße den Anblick der herrlichen Frühlingslandſchaft. Noch vor wenigen Jahren waren mir die ſchweren Bergſchuhe wie die Flügelſohlen des Hermes, die mich leicht emportrugen. Es bleibt mir nur der Nachgenuß meiner Erinnerungen; die Jugend ſelbſt iſt Poeſie, wenn ſich ihr goldenes Licht über das Leben ergießt. Ich denke gern an die Lieder von Uhland. Wie oft ſang ich ſie in den lauen Sommernächten unter den Kaſtanien eines Wirtsgartens mit Kameraden. Das iſt unmodern; von dem glänzenden Zauber der Romantik blieb nur noch das Gerümpel einer Theaterdekoration.

Vor 50 Jahren ungefähr zur gleichen Stunde beſtand ich das Gefecht von ponte tedesco, jetzt bin ich ſchwach und alt, der Leib will dem Geiſte nicht mehr gehorchen, eine Feder nach der anderen fällt aus. Es bleibt mir nur noch der letzte Wunſch der Greiſe: eine friedliche Todesſtunde. Darum räume ich auch auf: Nächſtens erſcheinen die letzten Alpenroſen, Erzählungen, darunter vielleicht meine beſte: „Aug' um Auge," dann die Tragödie Tarquin, die zweite Auflage meiner Markſteine und meine Epigramme.

Eheu satis iam satis inquit Apollo.

Damit ſchließe ich aber auch ab für immer. Ungefähr 6 Bände bleiben im Kaſten liegen, ob ſie je

Digitized by Google

auferſtehen, bleibe den Göttern der Unterwelt überlaſſen!

Jetzt leſe ich manches und mancherlei, beſonders aus der Eliſabethiniſchen Zeit; es iſt merkwürdig, eine wie ſpäte Nachblüte die prätenſiöſe Form bei den Engländern erlebt, während ſich bei uns ſeit den Schleſiern niemand mehr darum kümmert. Taines geiſtreiche Litteraturgeſchichte verträgt ein zweites Leſen doch nicht recht. Damit mein Schifflein nicht zu leicht wird, leſe ich M. Aurel.

*

16. Juli. Ein Stoß ins Herz — gut! Bedauere den, der ſein Blut tropfenweiſe vergießen muß.

31. Juli. Eine Parallele: Thomas a Kempis und Mark Aurel; oder ein Gegenſatz?

*

4. Oktober. Gewiß! Keine Sprache hat ein Wort, um den Meuchelmord von Genf zu bezeichnen. Er verlieh aber der Kaiſerin Eliſabeth einen Nimbus, den ſie im Leben nie beſaß. Warum hat man den Welſchen nicht gleich gelyncht?

*

Ich habe auf ältere engliſche Dichter zurückgegriffen. Die Lyrik der Eliſabethiniſchen Zeit entſpricht völlig dem Stil in den bildenden Künſten; Rokkoko! Manches erinnert an Nippfiguren aus Porzellan.

*

Auch die Größten haben ihre kleinen Schickſale: wäre doch der meiſte Tratſch über Goethe ungedruckt

Digitized by Google

geblieben! Rein iſt nur, wem nicht einmal die Verſuchung zu nahen wagt.

*

Die Pfaffen mit ihren verſchiedenen Trachten und Kutten, die Biſchöfe und Äbte mit ihren Spitzkappen, goldenen Rauchmänteln und Krummſtäben kommen mir vor, als ragten ſie von einer ausgeſtorbenen Tierwelt in die Gegenwart, auf die ſie kein Recht mehr haben ſollten.

28. Dezember. Mit dem Worte „Evolution" ſind wir wieder bei der Metaphyſik angelangt.

Brief an Necker 10. Januar 1898.

Nun habe ich auch Storm geleſen. Ein Herz von Gold, wo er für ſein Land redet und klagt. Ich vermiſſe aber das Feuer eines Bertram, den Sturm Oswalds, den verzehrenden Grimm Byrons, den Zorn Rückerts. Leidenſchaft, Farbenpracht, Phantaſie ſind bei ihm nicht ſo mächtig, wie etwa bei Gilm, den er in einem Brief an Kuh herabzieht. Edel und innig ſind die Verſe an der Gruft ſeiner Frau; die „Stadt" gemahnt mich an einen kleinen Kupferſtich von Rembrandt. So manches andere. Es iſt aber noch mehr Mattes, ja Plattes, zumeiſt unter den Sprüchen. Anciſirus zeigt einen gänzlichen Mangel an geſchichtlichem Sinn, die Körner von Flußgold liegen in viel Schwemmland.

Von ſeinen Novellen kenne ich das vielgedruckte Immenſee. Das Motiv iſt von ihm nicht endeckt, beim Auftreten des Harfenmädchens erwartet man, daß er tiefer gehe, er ſetzt ein, führt aber das Thema nicht

Digitized by Google

fort. Die viel berufene Vorrede zur Anthologie mag von Fall zu Fall gelten, aber nicht allgemein, entſetzlich iſt der Stil. Der Satz: „Es iſt dies nicht immer" u. ſ. w. gehört in die Akten der alten deutſchen Reichskanzlei. Wahr iſt, was er von den Anempfindern und Nachempfindern ſagt. Ich will aber nicht nörgeln. Ich danke Storm für das Schöne, das er bietet; es ſind reine Perlen darunter.

*

Nachträglich über Storm. Auch der Gedanke kann ſinnlich wirken, wenn es einem echten Dichter gelingt ihn zu verleiblichen, ihm Leben und Bewegung zu verleihen. Schillers Diſtichen. Zugleich hat ein echtes Kunſtwerk immer einen incommenſurablen Gehalt, dadurch unterſcheiden ſich die Werke des Genies von denen des Talentes. Beide trennt, wie Hebbel ſagt, ein Haar, das Talent kann nicht darüber wegſpringen, tue es, was es wolle. Der wahre Kritiker ſieht dieſes Haar und urteilt danach.

Storm ſteht wohl hinter Keller zurück. Dieſer war ein ſehr geſcheiter Menſch, aber eine rohe, plebejiſche Natur; Saufen, Raufen! Leſen Sie doch die arme Baronin. Wie roh! Von der innern Vornehmheit eines Goethe und Schiller iſt bei ihm nichts zu bemerken. Als Lyriker reicht er nicht weit, da überragt ihn Storm.

1899.

Im Vorwinter 1898 begann für mich ein dichteriſcher Nachfrühling reich nach Inhalt und Form.

Digitized by Google

Ich erwähne den Festgruß nach Köln, „Das zweite Gesicht", Winter, die Legende, dann die historischen Landschaften Segesta, Taormina, Kolosseum, die Jungfrau. Hier glaube ich den hohen Stil erreicht zu haben. Dazwischen fiel allerlei in Distichen, wie die „Städtebilder". Anfangs Dezember 1899 sind die Quellen versiegt.

*

Der Altmeister unserer österreichischen Dichter Kaspar Speckbacher starb am 24. September an den Folgen eines Schlagflusses, der ihn am Freitag auf das Bett geworfen hatte. Er gehört in die Verwandtschaft unseres Tiroler Helden und wurde am 3. Juni 1819 zu Ober-Miemingen als der Sohn des Postmeisters geboren. Wenn ihn auch der sonst scharfäugige C. Wurzbach übersah, verdient er doch einen kurzen Nachruf. Sein wohlhabender Vater ließ ihn studieren; er vollendete zu Innsbruck das Gymnasium, die Philosophie und drei Jahre Rechte mit glänzendem Erfolge. Dann ging er, wie damals viele Tiroler, nach Padua. Hier lernte er den nachmals berühmten italienischen Dichter Giovanni Prati kennen, der von ihm ein Liedchen übersetzte. Die Praktikantenjahre arbeitete er in den Kanzleien zu Silz und Klausen, wo sich ein kleiner Liebesroman ergebnislos abspielte. Auf der Stufenleiter der Beamten-Hierarchie stieg er zum Bezirksrichter von Imst empor. Er war zur Zeit des Todes König Friedrich August II. von Sachsen, der bei Brennbühel vom Wagen stürzte, amtlich tätig. Eine kleine Unterbrechung brachte seine Tätigkeit als Defensions-Kommissär 1859 und im Tiroler Land-

Digitized by Google

tage. Das Jahr 1883 versetzte ihn mit dem Titel „kaiserlicher Rat, in den Ruhestand, worauf sich in seinem Geburtshause ansiedelte und auch dort starb. Er war in den letzten Jahren sehr bresthaft und kam endlich von der Bank vor dem Wirtshause nicht mehr fort. Dort saß ich manchmal bei ihm, und wir schwätzten als Greise von den alten Zeiten.

Auf seinem langen Lebenspfade begleitete ihn die Muse; Bleistift und Papier trug er immer bei sich, um die Einfälle des Augenblickes aufzuzeichnen. Nach Sinn und Richtung gehörte er ganz der alten Schule und schrieb manches gefühlvolle Lied, wenn auch nicht immer in korrekter Form und in Gedankenkreisen, die unsere Modernen kaum noch betreten. Bekannt machte ihn zuerst sein Gedicht „Die Träne", etwa 1844; dann lieferte er einen Beitrag zu den Frühliedern aus Tirol", die ich 1846 herausgab; das erste Lebenszeichen eines neuen Geschlechtes, zu dem Hermann von Gilm, Vincenz von Ehrhart, Alois Meßmer, Sigmund Schlumpf und der leider früh verstorbene Adolph Purtscher gehörten. Darum hat das Büchlein noch geschichtlichen Wert, wenn es auch die Neuzeit überholte. Bei Wagner erschien von ihm 1859 eine kleine Sammlung Gedichte, die ich oben charakterisierte. 1887 veröffentlichte er in Salzburg zu Gunsten des Kirchenbaues von Unter-Miemingen seine „Epitaphien, Inschriften auf Grabsteine," dann legte er in ernsten Sprüchen die Erfahrungen, die Weisheit seines stillen Alters nieder.

Eine große Freude bereitete ich ihm, daß ich Verschiedenes in Almanachen, unter anderen auch in dem

Digitized by Google

von Cotta, unterbrachte. Er ſollte in ſeiner Heimat nicht vergeſſen werden, eine kleine, ſorgfältige Auswahl könnte ſeinen Namen für die Litteraturgeſchichte retten.

*

Wie man in den öffentlichen Blättern leſen kann, wurden mir zu meinem 80. Geburtstage viele Ehren erwieſen. Ich habe ſie nicht veranlaßt, ſie rauſchten an mir vorüber wie Waſſer. Zum Schluß überreichte mir Profeſſor von Scala am 24. Dezember als Weihnachtsgabe des deutſchen Sprachvereins meine Bronzeſtatuette von Profeſſor Fuß.

Beſonders erfreut hat mich die Überſicht meiner geologiſchen Arbeiten von den Profeſſoren Blaas und Dallatorre in den Innsbrucker Nachrichten und im Tir. Boten, dann das Ehrendiplom der geologiſchen Reichsanſtalt. Meine Aufgabe als Naturforſcher war beendet, als ich meinen Nachfolgern die Schlüſſel der den Räumen, wo ich ſo lang gewirkt hatte, Abſchied Sammlungen überreichte und mit tiefer Wehmut von nahm.

Als Dichter gehöre ich meinem Volke und ſchaffte für die Menſchen, meine Schriften ſind allen gewidmet, die ſich daran erfreuen und erheben wollen.

Jetzt habe ich meine Aufgabe erfüllt und lege ruhig die Feder nieder.

Am Weihnachtstage 1899.

Adolf Pichler.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis

Aberglaube: S. 135, 329.

Allegorie, Symbolik: S. 59, 107, 148, 176, 186, 321, 333, 334.

Allgemeines: S. 60, 85, 87, 107, 133, 137, 141, 145, 149, 153, 157, 158, 160, 161, 162, 169, 171, 178, 179, 182, 185, 186, 187, 190, 194, 195, 203, 204, 207, 211, 216, 223, 224, 230, 231, 235, 237, 238, 239, 240, 243, 246, 249, 258, 259, 274, 287, 288, 300, 309, 318, 323, 329, 344, 345, 346, 355, 361, 362.

Anekdoten: S. 79, 148, 149, 153, 161, 171, 172, 179, 182, 195, 204, 239, 241, 302, 317, 324, 342, 345, 350, 352.

Biographisches: S. 22, 66, 72, 86, 107, 112, 197, 235, 249, 268, 274, 289, 291, 356, 364.

Briefe: S. 11, 49, 117, 124, 129, 130, 133, 136, 141, 147, 150, 153, 158, 159, 160, 164, 166, 170, 205, 260, 264, 268, 288, 293, 321, 330, 339, 347, 356, 360, 362.

Frauen, Liebe, Ehe: S. 47, 148, 157, 158, 160, 187, 208, 215, 240, 242, 243, 246, 260, 262, 263, 271, 283, 302, 310, 313, 316, 323, 326, 331, 336, 338, 344, 359.

Geschichte und Geschichtschreibung: S. 9, 57, 58, 59, 60, 61, 139, 168, 240, 244, 262.

Glaube, Gebet: S. 76, 121, 127, 143, 183, 196, 220, 240, 259, 261, 301.

Kirche, Theologie: S. 65, 77, 119, 136, 147, 159, 160, 179, 189, 196, 214, 244, 246, 273, 323, 325, 344.

Literatur, Allgemeines: S. 33, 44, 57, 89, 93, 96, 98, 99, 105, 107, 121, 128, 155, 163, 169, 170, 189, 190, 191, 199, 203, 205, 215, 223, 225, 229, 236, 243, 244, 245, 249, 259, 301, 304, 316, 317, 318, 321, 322, 333, 340.

Literatur, Besonderes (Aussprüche über Dichter und Werke): S. 8, 27, 30, 32, 49, 50, 57, 58, 69, 78, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 92, 93, 95, 99, 106, 107, 110, 113, 115, 116, 118, 120, 121, 123, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 135, 137, 138, 141, 142, 147, 148, 151, 152, 156, 163, 165, 166,

Digitized by Google

169, 170, 171, 174, 177, 178, 184, 188, 191, 200, 201, 206, 207, 208, 215, 217, 218, 219, 221, 222, 230, 231, 232, 233, 235, 236, 237, 238, 242, 243, 244, 247, 260, 261, 262, 264, 265, 268, 269, 275, 277 ff., 287, 289 f., 296, 299, 303, 304, 305, 309, 312, 313, 316, 317, 318, 334, 335, 337, 340, 341, 343, 356, 361, 362, 363, 365.

Literatur, Poeſie: S. 57, 61, 90, 128, 163, 190, 203, 223, 236, 244, 301, 314, 318, 321, 322, 325, 338, 340, 350.

Literatur, Schriftſteller, Dichter, Kritiker: S. 47, 48, 82, 87, 94, 96, 115, 120, 125, 128, 184, 191, 203, 213, 282, 304, 325, 333, 338, 346.

Menſchheit, Menſchen: S. 57, 77, 82, 83, 115, 179, 180, 181, 184, 189, 190, 202, 206, 207, 209, 222, 224, 227, 229, 231, 232, 237, 238, 239, 242, 245, 260, 283, 284, 286, 289, 300, 304, 309, 314, 324, 326, 329, 337, 340, 341, 354, 355.

Muſik: S. 128, 129, 130, 142, 169, 248, 273, 322.

Mythe, Sage: S. 73, 183, 192.

Nationales: S. 46 ff., 81, 99, 104, 116, 145, 224, 282, 285, 286, 305, 308, 352, 353.

Natur: S. 162, 205, 206, 212, 226, 258, 311, 325, 338.

Naturbilder: S. 48, 49, 56, 59, 61, 62, 63, 64, 79, 94, 95, 98, 105, 144, 153, 154, 155, 156, 157, 162, 167, 173, 185, 196, 203, 223, 227, 233, 234, 240, 241, 242, 243, 257, 267, 281, 287, 299, 303, 311, 312, 321, 326, 332, 338, 348, 349, 351.

Naturwiſſenſchaft: S. 34, 56, 62, 73, 87, 91, 93, 190, 235, 281, 319, 347.

Perſönliches: S. 1 ff., 32 ff., 46, 53, 55, 56, 60, 62, 63, 65, 66, 71, 72, 73, 77, 78, 79, 81, 82, 83, 89, 90, 94, 96, 99 ff., 105, 106, 115, 117, 119, 121, 126, 130, 131, 135, 137, 138, 139, 140, 142, 143, 146, 150, 154, 158, 162, 164, 165, 175, 176, 180, 184, 188, 207, 209, 218, 227, 228, 234, 240, 243, 246, 247, 257, 263, 265, 266, 267, 269, 270, 271, 281, 283, 284, 290, 301, 315, 319, 320, 321, 324, 327, 337, 339, 343, 344, 349, 353, 355, 358, 360, 366.

Philoſophie: S. 47, 48, 58, 59, 63, 65, 72, 73, 74, 76, 77, 78, 81, 82, 83, 86, 89, 94, 96, 99, 107, 115, 116, 118, 119, 120, 123, 124, 127, 141, 152, 156, 157, 175, 176, 179, 180, 181, 183, 184, 189, 191, 195, 196, 197, 203, 205, 208, 209, 212, 213, 214, 216, 217, 218, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 231, 232, 233, 237.

Digitized by Google

242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 258, 260, 273, 274, 282, 283, 284, 285, 287, 288, 289, 300, 302, 303, 308, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 319, 322, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 331, 336, 337, 338, 339, 341, 342, 243, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 353, 354, 355, 359, 361, 362.

Politiſches, Sozialpolitiſches: 37 ff., 46, 47, 50, 51, 52, 74, 75, 76, 77, 83, 84, 90, 91, 92, 99, 104, 121, 137, 139, 145, 147, 159, 171, 230, 285, 300, 302, 305 f., 308, 343, 344.

Religion: S. 82, 97, 124, 125, 141, 167, 216, 217, 226, 229, 244, 261, 273, 317, 328, 329, 341, 346, 351, 359.

Talent und Genie: S. 104, 147, 211, 233, 285, 327, 353.

Witz, Humor, Ironie: S. 96, 97, 180, 215, 221, 308.

Digitized by Google

Perſonenverzeichnis

A

Alfieri 86, 151.
Amberg, Weihbiſchof von Feldkirch 86.
Ambroſius, Johanna 356.
Anaragoras 260.
Arioſt 207.
Ariſtophanes 118.
Ariſtoteles 176.
Arndt, Ernſt Moritz 306.
Äſchylos 92, 123, 169, 169, 236, 236, 317.
Äſchynes 156.
Auguſtin, der heilige 124, 149, 228, 303.

B

Baudelaire, Charles 152.
Bartholomäus, der heilige 172.
Barzelotti, G. 268.
Beaumarchais 304.
Beolco, Padowaner Dichter der Bauernkomödien 152.
Berni, Fr., ital. Dichter 151.
Beyrer, Magnus 322.
Bismarck 305.
Biſſingen, Statthalter 22, 38, 47.
Blaas, Prof. Dr. Joſef 283, 284, 284, 366.
Bogener Burgele ſiehe Schindler, Walburga.
Boglietti, Giovanni, ital. Schriftſteller 230.
Boileau, Nicolas 221.
Bonald, Louis Gabriel Ambroiſe, Vicomte de 232.
Bonitz, Hermann, Philolog 28.
Bortolo del Pero, k. und k. Rittmeiſter in Innsbruck 291.
Brandes, Georg 262.
Brandl, Prof. Dr. Alois 124, 147, 150 ff., 153 ff., 158, 159, 160, 164, 164, 168, 170, 260, 267, 268.
Brunetière, Ferdinand 354.
Buddha 229.
Buol Baron 75.
Bürger, Gottfried Auguſt 128, 199.
Buffon, Prof. Arnold 102, 104.
Byron, Lord 50, 113, 142, 147, 148, 149, 152, 166, 177, 222, 236, 262, 262, 266, 305, 337, 362.

C

Calderon de la Barca 85, 178.
Cantù, Ceſare 95.
Carducci, Giuſeppe, ital. Dichter 152, 224.
Carteſius 48.
Cathrein, Dr. Alois 283, 284, 284.
Catull 266.
Chamfort, Sebaſtien Nicolas 243, 258.
Chanzy, Antoine Eugène Alfred, franzöſiſcher Diplomat 171.
Chriſtus 86, 127, 230, 338.
Clauren, H. 231.
Collin 90.
Conrad, Miniſter 253.
Cornelie, Schuler, Schweſter Jo-

Digitized by Google

hannes Schulers 175, 184, 296.
Cornelius, Peter von 169.

D

Dalla Torre 366.
Dante 93, 104, 105, 107, 116, 118, 122, 148, 152, 232, 317, 334, 337, 358.
Dantscher, Hofrat von, Rektor 102.
Daum, Josef 22, 23, 29, 71, 198, 252.
Dawidofsky, Franz 71.
Defregger, Franz von 201.
Demokrit 261.
Diogenes 151.
Dunajewski, Julian, Ritter von, ehemaliger österr. Finanzminister 253.
Dürer, Albrecht 55, 222, 315.

E

Eckermann, J. P. 247.
Ehrhart, Vinzenz von 27, 365.
Elisabeth, Kaiserin von Österreich 252, 361.
Engensteiner, J. 271.
Engl, Marie 290 ff.
Engländer, Sigmund 8.
Enzenberg, Graf Gustav 74.
Epiktet 341.
Euripides 88, 120.

F

Felderer, Dr., Advokat 275.
Fénélon 221.
Feuerbach, Anselm 263, 335.
Ficker, Julius, k. k. Hofrat und Universitätsprofessor in Innsbruck 74.
Fiesole, Fra Angelico da 315.
Firdusi 85, 195.
Flir, Alois 28, 147, 251.
Frankl, S. A. 124, 128, 230, 331.
Franz Josef, Kaiser von Österreich 51, 102, 159, 216, 307, 357.
Franziskus, der heilige 107.
Friedrich August II., König von Sachsen 364.
Friedrich der Große 307, 357.
Fuß, Heinrich 188.

G

Gaber, Wirt 207, 241.
Gambetta, Leon 171.
Gasser, Josef, Bischof 56, 254, 256.
Gaßner, Theodor, Benediktiner 32.
Geibel, Emanuel 78, 188, 264.
Geßner, Salomon 106, 152.
Gilm, Hermann von 86, 199, 275, 362, 365.
Giotto di Bondone 122.
Giovanelli, Ignaz 255.
Giskra, Karl, österr. Minister des Innern 159.
Görres, Josef 65.
Goethe, Johann Wolfgang von 45, 87, 88, 92, 99, 106, 118, 152, 163, 169, 172, 188, 191, 205, 247, 261, 262, 264, 265, 268, 283, 283, 287, 317, 337, 354, 361.
Greuter, Josef 24, 26, 48, 53 ff., 249 ff., 323.
Grillparzer, Franz 113, 289, 299.
Groß, Josefine 42.
Groß, Johann, Kunsthändler 42.
Guarini, Giovanni Battista, ital. Dichter 152.
Guiccioli, Gräfin 262.
Günther, Philosoph 147.

H

Häckel, Ernst 134.
Halm, Friedrich 89.
Haschka, Lorenz Leopold, österr. Dichter 308.
Haspinger, Pater Joachim 60.
Hebbel, Friedrich 8, 61, 63, 119, 264, 283, 283, 287, 290, 344, 353, 363.

Digitized by Google

Hegel, G. W. F. 93, 217, 245.
Hehn, Viktor 261.
Herder, Johann Gottfried 106, 128, 262.
Herford 166 ff., 170.
Herodot 244.
Heyse, Paul 353.
Hochegger, Franz 28.
Hofer, Andreas 203, 300.
Hogarth, William 95.
Homer 78, 104, 105, 118, 126, 148, 215, 238.
Horaz 165, 215, 244, 266.
Hradetzky, Forstrat 161.
Hugo, Viktor 178, 184, 188, 203, 233.
Humboldt, Alexander von 64, 66 ff., 205.
Humboldt, Wilhelm von 93.
Hunold, Balthasar 197 ff.

J

Johannes, Apostel 260.
Johann, Erzherzog 75, 76.
Josef, Kaiser 146, 307.

K

Kant, Immanuel 260, 347.
Karl Ludwig, Erzherzog 22, 237, 276, 356.
Kaufmann, A. 67.
Keller, Gottfried 363.
Kephisodotos der ältere, griech. Bildhauer, Vater und Lehrer des Praxiteles 107.
Kerner, Dr. Anton v. 2.
Klinkowström, Jesuit 74, 76.
Klopstock, Friedrich Gottlieb 318, 337.
Klun, Vinko 52 ff.
Köhler, Johann 2.
Konradin 324.
Körner, Theodor 309.
Kripp, Hans, Lehrer 357.
Kuf, Sebastian 181.
Kuh, Emil 83, 121, 265.
Kürnberger, Ferdinand 289.

L

Lamartine 212, 268.
Laplace 94.
La Rochefoucauld 45, 244.
Lasser, Josef, ehem. österr. Minister des Innern 25.
Leibniz 142, 355.
Leisewitz, Johann Anton 264.
Lemaître 334.
Lemmermeyer, Fritz 265.
Lenau, Nikolaus 78, 191, 199.
Leopardi, Giovanno 86, 186.
Leopold, Kaiser 307.
Lerchenfeld, Gustav Freiherr von, bayrischer Staatsmann 74, 75.
Lessing, Gotthold Ephraim 90, 128, 166, 171, 232, 236, 261, 262, 265, 304.
Lichtenberg, Georg Christoph 149, 243.
Liebeskind, A. G., Verlagsbuchhändler 268.
Ligozzi 173.
Lionardo da Vinci 325.
Lipperheide, Franz, Verlagsbuchhändler 267.
Lisch, Michael, Professor 22, 52.
Livius 58.
Lope de Vega 85, 89.
Lorenzo di Brindisi 160.
Lorenzo di Credi 336.
Lucan 266.
Ludwig Viktor, Erzherzog 357.
Lukas, Evangelist 59.
Luther, Martin 104, 282.

M

Macauly 57.
Mallinckrodt 250.
Maria Theresia, Kaiserin 307.
Marc Aurel 343, 346, 361, 361.
Marino, Gianbattista, ital. Dichter 121.

Digitized by Google

Maiſtres, Xavier de 232.
Marſyas 172.
Martial 266.
Marr, Karl 303.
Meßmer, Alois 251, 365.
Metternich, Fürſt Clemens, öſterr. Staatskanzler bis 1848 121.
Meyran de Biron 48.
Michelangelo, Buonarotti 149.
Mill, Stuart 260.
Milton, John 142, 152, 180, 318.
Molière 87, 123, 334.
Montaigne 107.
Moriggl, Simon 23, 24, 24, 40, 254, 256.
Mörl, Major Johann von 76.
Mozart 157, 169.
Müllenhoff, Carl 30.

N

Nagiller, Matthäus, Muſikvereinsdirektor in Innsbruck 357.
Napoleon I. 305.
Napoleon III. 100, 101.
Natter, Heinrich, Bildhauer 267, 278.
Necker, Dr. Moritz 321, 347, 356, 362.
Niggl, Anton 178, 207.
Nitſche 74.
Nußbaumer, Dr. Johann 75.

O

Omyteda, Georg Freiherr von 167.
Ottokar, König von Böhmen 285.
Ovid 245, 261, 261, 266, 312, 360.

P

Parini, Giuſeppe, ital. Dichter 1729—1799 87, 95.
Paul, Jean (Richter) 106, 206.
Paulus 244, 341.
Peacock 170.
Pellico, Silvio 51.
Perikles 156, 165.
Perkmann, J. 27.
Peter von Amiens 255.
Petrarca 198, 337.
Petronius 303.
Pfeiffer, Johann 201, 275.
Pfreyſchner, Dr. Norbert 100.
Philippovich, Joſef Freiherr von, k. k. Feldzeugmeiſter, Landespräſident von Bosnien 171.
Philoktet 118.
„Phönix, Der," Zeitſchrift 42.
Pindar 88, 122, 171, 241, 242, 288.
Piombo, Fra Sebaſtiano del 172.
Pius IX., Papſt 255.
Platen, Auguſt, Graf von 49ff., 128, 191, 198, 199, 224, 279.
Plato 116, 124, 149, 174, 194.
Plinius 312, 313.
Plutarch 57, 107.
Politianus 266, 266.
Pontanus 266.
Pope 149.
Prati, Giovanni 364.
Probſt, Jakob Statthaltereirat 8.
Properz 266, 337.
Pulci, Luigi, ital. Dichter 1432—1484 207.
Purtſcher, Dr. Adolf 365.
Puſch, Gottfried 308.
Putz, Dr. Gottlieb 209, 235.

Q

Quintilian 58.

R

Rabelais 215.
Radowitz 45.
Raffael d'Urbino 73, 291.
Rechbauer, Dr. Karl, ehemaliger Präſident des Abgeordnetenhauſes 84.
Redwitz, Oskar von 278.
Reichensperger, Auguſt von 250.
Reißacher, Joſef 61.
Rembrandt, Harmenz van Rhyn 172, 362.

Digitized by Google

Rouſſeau, Jean Jacques 87, 126, 232, 356.
Rückert, Friedrich 362.
Rudigier, Franz Joſef, Biſchof v. Linz 216.
Ruf, Sebaſtian 27, 33, 46, 108, 256, 352.
Rümelin, Guſtav 87.

S

Scherenberg, Ernſt von 69.
Scherer, Wilhelm 30.
Schilcher, Xaver 104.
Schiller, Friedrich von 90, 93, 99, 151, 174, 186, 188, 191, 205, 262, 265, 287, 301, 363.
Schindel, Waldburga (Bogener Burgele) 60, 107 ff., 149 ff.
Schindler, Julius 253.
Schlechter, Chriſtian 72.
Schlegel, Friedrich von 97.
Schleiermacher, Friedrich 95.
Schleifer, Moritz 127.
Schlumpf, Sigmund 365.
Schmid, Chriſtof von 240.
Schmid, Hermann 117.
Schmidt, Profeſſor Dr. Erich 267.
Schmuck, Prof. J. 71.
Schönach, Georg, Profeſſor der Philoſophie 27.
Schönherr, David 74.
Schopenhauer, Arthur 86.
Schörf, Ignaz 181.
Schuler, Johannes 9, 33, 74, 75, 78, 114, 270.
Schuler, Cornelie ſ. unter Cornelie.
Schullern, Anton von 41, 71, 268 ff.
Schullern, Hermann von 271.
Schumacher, Anton v. 104.
Schwarzenberg, Felix Ludwig Fürſt zu 306.
Schwind, Moritz von 84.
Seilern, Graf 241.
Semper, Dr. Hans, Profeſſor der Kunſtgeſchichte 34.
Seneca 341, 346.
Senn, Johann 87, 201, 275.
Shakeſpeare, William 57, 92, 115, 123, 148, 148, 171, 236, 256.
Shelley, Percy Byſſhe 50, 170, 222, 262, 305.
Sibinger, Joſef Piariſt, Direktor 32.
Skala, Rudolf von, k. k. Univerſitätsprofeſſor in Innsbruck 366.
Sokrates 192, 194, 334.
Sophokles 118, 156, 169, 174, 317, 354.
Speidel, Ludwig 263.
Speckbacher, Kaſpar, Rat 302, 333, 364.
Spinoza, Baruch 63, 183.
Statius 174.
Stein, Frau von 262.
Stieler, Karl 149.
Stifter, Adalbert 106.
Stolz, Otto 357.
Storm, Theodor 362, 363, 363.
Streiter, Joſef 112 ff., 201, 256.
Strele, Richard von 102.
Stricker, Wilhelm 219.
Sudermann, Hermann 340.
Synedrium Geſellſchaft 40.

T

Taaffe, Heinrich Graf, öſterr. Miniſterpräſident 26, 145, 171, 237, 358.
Tacitus 58, 244, 312.
Taine, Hippolyt 361.
Tallien, Madame 57.
Taſſo, Torquato 152, 170, 287.
Terlago, Gräfin Thereſe 185, 218 ff.
Tertullian 179.
Thomas von Kempis 235, 244, 341, 361.
Thucydides 157, 165, 244.
Thugut 307.
Thun-Hohenſtein, öſterr. Unterrichtsminiſter 27, 28, 269.
Tibull 312.
Tieck, Ludwig 113.
Tizian, Vecellio 150, 266, 336.

Digitized by Google

U

Uhland, Ludwig 191, 231, 237, 360.
Urfé, Honoré 152.

V

Varnhagen 67.
Verlaine, Paul 335.
Veroneſe, Paolo 248.
Vintler, Hans von, Dichter, Profeſſor an der Realſchule in Innsbruck 30, 188, 273.
Virgil 78, 317, 355.
Voltaire 142, 236, 304.
Vondel, Joſt van den, holländiſcher Dramatiker 152.
Vorhauſer, Johann, Sekretär 24, 75, 237.
Vonbank, Georg 31.
Voß 152, 309.

W

Wackernell, Prof. Dr. Joſef 30, 34, 113, 114, 267.
Wagnerſche Buchhandlung 9, 30, 64.
Wallpach, Artur von 275.
Walter von der Vogelweide 350.
Weber, Beda 113, 114, 322.
Werner, Prof. Dr. Richard Maria 264, 339, 360.
Widmann, Boguslav Ritter von, Statthalter 358.
Wildauer, Tobias Ritter von, Profeſſor 25 ff.
Windthorſt 250.
Witting, Andreas, Buchhändler 9.
Wolfram von Eſchenbach 215.
Wolff, Julius 261.
Wordsworth 199, 262.
Wurzbach, Wolfgang von 364.

Z

Zingerle, Ignaz 9, 22, 29 ff., 33, 269, 324.

Adolf Pichler über ſeine Werke.

Ahasverus in der Wüſte 335.
Alpenroſen 360.
Allerlei Geſchichten aus Tirol 84.
Anderl und Reſei 158.
Auf den Kloſterruinen 56.
Aus den Tirolerbergen 82.
Bal paré 326.
Bild von Sais 318.
Blätter hängen 340.
Brautſtehlen 164.
Ecke 295.
Elegien und Epigramme 81, 89, 90, 360.
Erzählungen aus Tirol 230.
Eſels, des, Kinder 105.
Feſtgruß nach Köln 364.
Fra Serafico 119, 128, 291, 315, 317.
Gedichte 61, 314.
Geſicht, Das zweite 364.
Herbſtlieder 46.
Herenmeiſter, Der 59.
Hymnen 62, 63, 64, 67, 69, 72, 73, 78.
Jahr und Tag 73.
Im Walde 46.
Jungfrau 364.
Kreuz und Quer 84.
Landſchaften, Hiſtoriſche (Segeſta, Taormina, Koloſſeum) 364.
Legenden 61, 364.
Lieder an Emma 61.

Digitized by Google

Lieb und Haß 79.
Cyklus an Maria 228, 266.
Marksteine, Neue 293, 360.
Pans Tod 226.
Der Riese 46.
Rodrigo 272.
Städtebilder 364.
Student, Der 107.
Tarquinier 79, 85, 360.
Taſſos Abſchied 299.
Tod, Der, und Kapuziner 318.
Tod, Der, und Profeſſor 318.
Totentänze 327.
Vorwinter 151.
Waldſchützen 327.
Winter 364.
Zaggler, Franz 265.
Zu meiner Zeit 79, 330.

Herroſé & Ziemſen, Wittenberg.

Digitized by Google

Werke von Wilhelm Fiſcher in Graz

Wer Gottfried Keller liebt, wird an Wilhelm Fiſcher nicht vorüber gehen dürfen. Basler Nachrichten.

Die Freude am Licht. Roman. 7.—10. Tauſend. Geh. M. 4.— geb. M. 5.—, in Liebhaberband M. 6.—.

Die große überraſchende Wirkung des „Jörn Uhl" beruhte darauf, daß er einen Menſchen darſtellt, der Sieger bleibt im Lebenskampf und durch Nacht und Not ſeinen Weg zum Licht findet. Leichter, heller, fröhlicher iſt das Weſen eines ſüddeutſchen Entwicklungsromans, den Wilhelm Fiſcher in Graz unter dem bezeichnenden Titel „Die Freude am Licht" veröffentlicht. Der Weg ſeines Zenz Paltram, obwohl eines Kindes der Sünde, dem unſere Alltagsmoral ſonſt das Leben nicht leicht macht, iſt von vornherein in lauter Sonne getaucht. Es iſt eine Licht- und Siegernatur, wie ſie mit ſolchem unerſchütterlichen Glauben an Freude und Sonne ſeit langem nicht in unſerer Literatur lebendig gemacht wurde. Paul Remer in der „Woche".

Unter altem Himmel. (Der König im Bade. — Ein Märchen vom Glücke. — Ingewar und Ingrid. — Schickſalsweg. — Liebeszauber. — Die Nebenbäckerin.) 2. Auflage. Geh. M. 2.50, geb. M. 3.50.

Seit Heinrich von Kleiſts Michael Kohlhaas iſt deutſche Vergangenheit nicht mehr in ſo knappen Novellen lebendig geworden. Für den Autor und den Verleger iſt es eine große Befriedigung, wenn ein Buch nach elf Jahren ſtiller Verbreitung, in denen viele laute Berühmtheiten aufgetaucht und wieder vergeſſen ſind, neu gedruckt werden will, um mit derſelben Stetigkeit weiter ſich Freunde zu erwerben.

Grazer Novellen. (Frauendienſt. — Das Licht im Elendhauſe. — Waſtl. — Frühlingsleid.) 2. Aufl. Geh. M. 4.—, geb. M. 5.—.

Sommernachtserzählungen. 2. Aufl. (Eine Sommernachtstragödie. — Eine Brautfahrt. — Das köſtliche Kleinod. — Eine alte Liebesaventiure.) Geh. M. 4.—, geb. M. 5.—.

Der Mediceer und andere Novellen. (Der Mediceer. — Die Hochzeit der Baglionen. — Mutter Venedig.) Geh. M. 3.—, geb. M. 4.—.

Poetenphiloſophie. Eine Weltanſchauung. Geh. M. 5.— geb. M. 6.—.

Habent sua fata libelli! Welches Schickſal mag wohl dieſem Buche beſchieden ſein? Uns ſcheint es berufen, als ein erſtes Licht die Nacht zu erhellen in die uns der Materialismus des vorigen Jahrhunderts verſenkt hat. Möge der Tag bald anbrechen, da ſieghaft leuchtend am Himmel ſteht die Sonne des reinen Chriſtentums.

Karl v. Gowalowski
in einer ſiebenſpaltigen Kritik der Grazer Tagespoſt.

Digitized by Google

Im gleichen Verlage erschienen folgende Einzelausgaben von:

Adolf Pichler

Tiroler Geschichten und Wanderungen.

5 Bde. geh. M. 15.—, einheitlich geb. M. 20.—.

Inhalt und Einzelpreis der Bände:

Allerlei Geschichten aus Tirol. 6. Auflage. Geh. M. 3.—, geb. M. 4.—.

Jochrauten. Neue Geschichten aus Tirol. Vierte Auflage. Geh. M. 4.—, geb. M. 5.—.

Aus den Tiroler Bergen. Vierte Auflage. Geh. M. 3.—, geb. M. 4.—.

Kreuz und quer. Gesammelte Streifzüge. Zweite Auflage. Geh. M. 4.—, geb. M. 5.—.

Letzte Alpenrosen. Erzählungen aus den Tiroler Bergen. Dritte Auflage. Geh. M. 3.—, geb. M. 4.—.

Dichterische Werke.

5 Bde. Gebunden M. 12.—.

Inhalt und Einzelpreis der Bände:

Hymnen. Dritte Auflage, geh. M. 1.—, geb. M. 2.—.

In Lieb und Haß. Elegien und Epigramme aus den Tiroler Bergen. Zweite Auflage, geh. M. 2.—, geb. M. 3.—.

Die Tarquinier. Trauerspiel in fünf Akten. Zweite Auflage, geh. M. 2.—, geb. M. 3.—.

Marksteine. Gesammelte Dichtungen. Zweite Auflage, geh. M. 3.—, geb. M. 4.—.

Spätfrüchte. Gedichte verschiedener Art, geh. M. 3.—, geb. M. 4.—.

Außer diesen Werken erschienen noch:

In Lieb und Haß. Elegien und Epigramme aus den Tiroler Bergen. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage. Prachtausgabe. Auf Büttenpapier. geh. M. 5.—, geb. M. 7.—.

Der Anderl und 's Resei. Ein Faschingsschwank in Schnadahüpfeln, 50 Pfg.

Der Einsiedler. Eine Erzählung aus den Tiroler Bergen, geh. M. 1.50, geb. M. 2.50.

Das Sturmjahr. Erinnerungen aus den März- und Oktobertagen 1848, geh. M. 2.50, geb. M. 3.50.

Digitized by Google

Adolf Pichler's
Gesammelte Werke

Als weitere Bände werden folgen:

Zu meiner Zeit. Schattenbilder aus der Vergangenheit. 2 Bde.

Allerlei Geschichten aus Tirol.

Jochrauten. Neue Geschichten aus Tirol. 2 Bde.

Letzte Alpenrosen. Erzählungen aus den Tiroler Bergen.

Allerlei aus Italien. Streifzüge.

Bergwanderungen. Gesammelte Streifzüge.

Kreuz und quer. Gesammelte Streifzüge.

Aus den Tiroler Bergen.

Marksteine. Gesammelte Dichtungen.

Neue Marksteine.

Spätfrüchte. Gedichte verschiedener Art.

Dramatisches.

Literarisches.

Preis des vollständigen Werkes ca. Mk. 50.—, geb. ca. Mk. 65.—.

Der Einzelpreis der Bände erhöht sich um ca. Mk. 1.— pro Band.

Bei Subskription auf die ganze Sammlung ermäßigt sich der Preis pro Band um ca. M. 1.—.

Digitized by Google

Gleichzeitig erscheint im selben Verlage:

Hans Grasbergers
Ausgewählte Werke

in drei Bänden.

1. Band:

Novellen aus Italien und der Heimat.

Mit einer Vorbemerkung und einer Einleitung von **Peter Rosegger.**

Ein starker Band von 26 Bogen.

Subskriptionspreis geh. M. 4.—, geb. M. 5.—.
Einzelpreis geh. M. 5.—, geb. M. 6.—.

Der Gesamtpreis des Werkes beträgt geh. ca. M. 10.—, geb. ca. M. 13.—.

Die beiden noch fehlenden Bände werden die anderen Prosaschriften des Verfassers, seine Gedichte und mundartlichen Werke, enthalten.

Rosegger über Grasberger:

Ich tue Heyse nicht weh, Gottfried Keller nicht und auch Theodor Storm nicht, wenn ich manche Novelle Grasbergers, was formliche Vollendung angeht, diesen Klassikern des Stils an die Seite setze.

Von Hans Grasberger erschienen im gleichen Verlage folgende Einzelausgaben seiner Werke:

Steirische Geschichten. Inhalt: Die schöne Kastellanin. Der Strohwisch. Die Frau mit der weißen Leber. Geh. M. 3.—, geb. M. 4.—.

Mariabuch. Eine Wallfahrtsgeschichte.

Maler und Modell. Eine Geschichte aus der Barockzeit.

Adam und Eva. Eine Wiener Künstlergeschichte. Jedes Bändchen, reizvoll ausgestattet, geh. M. 1.50, geb. M. 2.50.

Licht und Liebe. Gedichte. Geh. M. 3.—, geb. M. 4.—.

Die Naturgeschichte des Schnaderhüpfels. Eine literarhistorische Studie. Geh. M. 2.—, geb. M. 2.50.

Ein Triptychon der humanistischen Jugend gewidmet. Kart. Mk. 2.—.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google